

Schlesisches  
**Schriftsteller - Lexikon**

oder

**bio - bibliographisches Verzeichniß**

der

im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts

**lebenden schlesischen Schriftsteller**

von

**Karl Gabriel Rowak.**

**Drittes Heft.**

---

Breslau,  
Verlag von Wilhelm Gottlieb Korn.

**1838.**

**Udel**, Karl Andreas Sigismund, Elementar-lehrer in Breslau, Sohn des 1816 daselbst verstorbenen Lehrers A. S. Udel, geb. den 13. April 1796 zu Breslau, bereitete sich in der Schule seines Vaters für die Aufnahme in das Bresl. evang. Schullehrer-Seminar vor, welche Aufnahme den 1. Septbr. 1814 erfolgte. Hier vollendete er unter der Leitung des damaligen Directors Harnisch den zweijährigen Cursus und erhielt beim Abgang ein recht vortheilhaftes Zeugniß. Im J. 1817 wurde er als zweiter Lehrer an der städtischen Elementarschule No. 1 zu Breslau angestellt, welchen Posten er jedoch 2 Jahre darauf mit dem eines Lehres an der Milbeschen Freischule vertauschte.

U. schrieb: Allgemeines Elementarbuch, enthaltend einen reichhaltigen Stoff zu Beschäftigungen, entnommen aus dem Gebiete der Sprach-, Natur-, Erd-, Welt-, Geschichtskunde u. dgl. m. Breslau, 1830. VIII. 302 S. gr. 8. — Außerdem Beiträge zu: Hienssch, Wochenblatt für Volksschullehrer [Breslau, 1834].

**Umler**, Joseph, geboren zu Milkau bei Neustädtel den 21. December 1784, wurde, nach Vollendung seiner Studien zu Breslau, im J. 1808 Caplan in Münsterberg, später in Landeshut und Schweidnitz, im Novbr. 1821 Religionslehrer am kath. Gymnasium in Glogau und zu Ostern 1827 Pfarrer auf dem Sande in Breslau, wo er später zum Erzpriester befördert ward. — Umler genoß als Mensch wie als Seelsorger der größten Achtung. Als Lehrer hatte er sich gleicher Anerkennung zu erfreuen. In Schweidnitz fungirte er viele Jahre als alleiniger Lehrer an der kathol. Bürgerschule, in welche die genügend vorbereiteten Schüler der Elementarschule aufgenommen wurden. Gewöhnlich in drei Abtheilungen getheilt, deren Unterricht für 3 Cursus berechnet war, die aber nur eine Klasse bildeten, lehrte er trotz der Dürftigkeit der Lehrapparate mit solchem Erfolge, daß viele seiner Schüler in der Tertia der Gymnasien Aufnahme fanden. Aus Eifer für die Studien pflegte er, um sich des Nachts wach zu erhalten, die Füße in kaltes

Wasser zu stellen. Dadurch wurde seine sonst kräftige Gesundheit zerrüttet und sein reger Geist trug dazu bei, daß er nach einem mehrjährigen Siechthum in Breslau den 27. Juni 1835 verschied.

Schriften: Predigt an der zweiten Sacularfeier des Kgl. kath. Gymnas., und am 50jähr. Amtsjubil. des Prälaten und Prof. Gärtner, den 10. Okt. gehalten 2c. Glogau 1826. 8. — **דבר רצון לנפשו**. Ein Wort der Aufmunterung für die Jugend zum Studiren Oriental. Sprachen. Glogau, 1826. 30 S. 4. — Die Weihe des Christen zum geistigen Leben, oder Erweckungen zur Tugend der Frömmigkeit für alle, die im Geiste und in der Wahrheit bethen wollen. Glogau, 1830. [VIII] u. 132 S. 12. Mit e. Titelf.

**Bohe**, Karl Gottlob, evang. Pfarrer zu Steinkirch bei Lauban, ist in der Provinzial-Stadt Dahme, Potsdamer Regierungsbezirks, am 9. Januar 1795 geboren. Sein Vater, ein armer Bürger und Handwerker, schickte ihn, den mütterlich früh Verwaisten, 8½ Jahr in die dortige Bürgerschule, worauf er im Vertrauen auf Gott und wohlthätige Menschenfreunde am Johannis-Tage 1809 das damalige Lyceum (jetzt Gymnasium) zu Luckau in der Nieder-Lausitz bezog. Der damalige Rector M. J. D. Schulze nahm ihn, nebst dem Conrector M. Lehmann, liebreich auf, unterstützte ihn durch freie Wohnung in seinem Amtshause, unterrichtete ihn längere Zeit privatim und verschaffte ihm viele Gönner und Wohlthäter, wodurch es ihm, zum Theil unter Beihülfe einträglicher Remunerationen für Privat-Unterricht, welchen er erteilte, möglich wurde, sich trotz des fast gänzlichen Mangels an väterlicher Unterstützung 5 Jahre hindurch auf dem Lyceum zu erhalten. Bei regeltem, ausdauerndem Fleiße gelang es ihm, sich bis Mittel-Prima hinaufzuarbeiten, und er stand nahe daran, die Universität zu beziehen, als diese Aussicht ihm der Krieg in den Jahren 1813 und 14, welcher Luckau hart betraf, verdunkelte. Mit den empfehlendsten Zeugnissen seiner Lehrer verließ er das Lyceum und folgte dem Rufe des Magistrats zu Kirchhain, welcher ihm das Amt eines Mädchenschullehrers anvertraute, nachdem er dafür vor dem damaligen Superintendenten und Schloßprediger Fritzsche zu Dobrilugk tentirt und von dem Ober-Consistorium zu Dresden confirmirt und vereidigt worden war. Dieses mühevollen Amt verwaltete er 2½ Jahr zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten

und vermehrte sein Einkommen, von etwa 200 Rthlr. jährlich, durch vielen Privat-Unterricht in Sprachen und Realien, den er sowohl in Kirchhain als auch in dem nahe dabei gelegenen Städtchen Dobrilugk erteilte. Dieser Umstand schien ihm auch erlauben zu wollen, auf die Verwirklichung seines nie aufgegebenen, stillen Wunsches, eine Universität zu beziehen, durch fleißiges Fortstudiren der alten Sprachen und anderer Vorbereitungs-Wissenschaften, unter Beihülfe zweier gelehrter Landgeistlichen der dortigen Umgegend, Löser und Heyne, hinzuarbeiten. Im J. 1817 gab er sein Mädchenschul-Lehreramt auf und bezog die Universität Halle. Hier bestand er seine Prüfung pro maturitate und hörte die philolog. und philos. Vorlesungen der Professoren Lange, Maaf, Hoffbauer und Gerlach, und für die theolog. Disciplinen die Collegien von Niemeyer, Knapp, Wagnitz, Weber, Gesenius und Stange, und bereitete sich durch fleißiges Studiren, Repetitorien, Disputatorien und Examinatorien u., die er mit 6 bis 8 Universitäts-Freunden eine lange Zeit hindurch allwöchentlich anstellte und größtentheils leitete, zu dem Examen pro Candidatura sorglich vor, welches er in Halle mit der Censur „sehr gut bestanden“ zu seiner großen Freude ablegte. Schon im letzten Jahre seines akademischen Cursus war ihm das Amt eines Oberlehrers an der Realschule des Halleschen Waisenhauses anvertraut worden, welches er  $1\frac{1}{2}$  Jahr verwaltete, nachdem er vorher an der Freischule des Waisenhauses in den höhern Klassen und an der Bürgerschule als Hülfslehrer gearbeitet hatte. Auch hat er in den letzten 2 Jahren seines Aufenthalts in Halle als Katechismus-Prediger in Diemnitz (Filial-Kirche von der Ullrichs-Parochie in Halle) 2 Winter hindurch fungirt und die Auszeichnung genossen, den Consist.-Rath Wagnitz für die Montagspredigt in der Hauptpfarr- und St. Marien-Kirche zu Halle öfters vertreten zu dürfen. Durch solche Gelegenheiten und Veranlassungen zur theoretischen und praktischen Bildung für das geistliche Lehramt ermuthigt, suchte er, bei aller Vorliebe für die Arbeiten und Mühen in Volksschulen, um seine Prüfung pro Ministerio nach und bestand dieselbe vor dem Consistorium der Provinz Brandenburg zu Berlin, als wählbarer und empfehlungswerther Candidat des Predigtamts, und zwar



weßhalb in Berlin, weil er durch die Regierung zu Frankfurt a. d. O., die ihn durch Stipendien unterstützt hatte, von dem Magistrat zu Drossen in der Neumark als Früh-Prediger und Diakonus an der Haupt-Pfarrkirche daselbst, sowie zum Rector an der dortigen höhern Bürgerschule berufen worden war. In diesen beschwerlichen und mühevollen Aemtern hat er dankbar die Freude genossen, den Segen seiner Arbeiten von seinen Vorgesetzten anerkannt zu wissen und nächstdem von vielen braven Leuten in dieser Stadt unverkennbare Beweise ihres Wohlwollens empfangen. Seine überaus vielen und vielseitigen Arbeiten in Drossen und der sehr spärliche Ertrag seiner Aemter (298 Rtlr. jährlich) veranlaßten ihn, sich anderweitig um ein Pfarramt zu bewerben, das er, nach einem  $3\frac{1}{4}$ -jährigen Wirken in Drossen, zu Steinkirch fand, wo er seit dem Ende des J. 1823 wirkt. Die Zeit, welche ihm, nach Verrichtung seiner Amts- und Berufsgeschäfte und bei der sorgfältigen Vorbereitung darauf, übrig bleibt, verwendet er auf seine eigene Fortbildung, auf (bis jetzt 10jährige) Leitung und Versorgung von Lese-Kirkeln für die Geistlichen und Schullehrer der nahen und entfernten Umgegend und auf schriftstellerische Arbeiten.

Gedruckt sind, außer mehreren Gedichten, geistl. Liedern und andern Aufsätzen, bis jetzt folgende seiner Schriften: Kurze Bibel-Lehre für den evang. Konfirmanden-Unterr. Steinkirch, 1825. 8. — Kurze Bibellehre für den evangel.-christl. Religionsunterricht in Schulen und zur Vorbereitung der Konfirmanden. 4 Auflagen. Steinkirch (Berlin) 1825. 27. 1830 u. 1837. 74 S. 8. — Glaube, Liebe, Hoffnung. Bibel-Lehre für den evang. Religions-Unterricht. Als Kommentar zur kurzen Bibel-Lehre 2c. Steinkirch, 1826. IV u. 217 S. 8. — Materialien zu Uebungen im Kopfrechnen für Lehrer an Stadt- und Landschulen. Das. 1827. 8. — Kasuistisch-liturgisch-prakt. Hand- und Hülfsbuch für evangel. Pfarrer und Prediger. Steinkirch und Görlitz [Halle bei Schwetschke], 1829. XII u. 206 S. 8. — Der Preuß. legale evangel. Pfarrer. Eine sachlich geordnete, auszugsmäßige Darstell. u. Nachweisung bisher erschienener, annoch gültiger Gesetze, Verordn. u. Vorschr. über die pastor. Amtspf. u. Verbindlichk., Befugn. u. Gerechtsame u. anderweitige amtl. Verhältnisse der Preuß. evangel. Civil- u. Militair-Geistlichen. Steinkirch (Halle), 1830. 8. Zum 2ten Male ergänzt u. berichtigt herausgegeben. Halle, 1836. 12 $\frac{1}{2}$  Bg. gr. 8. — Der Preuß. legale evangel. Volksschul-Lehrer, Kantor, Organist und Küster. Eine sachlich geordnete, auszugsmäßige Darstellung und Nachweisung bisher erschienener, annoch gültiger Gesetze, Verordnungen und Vorschriften über die Amtspflichten und Ver-

bindlichst., Befugn. u. Gerechtsame u. anderweite amtl. Verhältn. der Pr. Volksschul-Lehrer u. Kirchenbedienten. Steinkirch, 1831. 8. — Gesänge bei den Todesfällen und Begräbnissen evangel. Christen. Gesammelt u. herausgeg. v. B. Steinkirch, 1834. 272 S. 8.

**Bräuer, Karl Friedrich Erdmann**, Zeichenlehrer in Breslau, geboren den 17. März 1794 zu Dels, wo sein Vater Schuhmacher war, erhielt, da er schon frühzeitig große Neigung, Maler zu werden, zeigte, den ersten Zeichen-Unterricht bei dem Kupferstecher Sander in Dels, worauf er kurze Zeit zum Maler Höcker d. ä. in Breslau kam. Vom Herbst 1816 bis zum Herbst 1822 besuchte er die Kgl. Kunstakademie in Berlin, wo er alle Studien, die für die Historien- und Landschafts-Malerei eingerichtet waren, vollständig durchmachte. Hierauf ging er über Dresden nach Breslau zurück und folgt seitdem seiner besondern Vorliebe, durch Zeichen-Unterricht nützlich zu werden. Im Oct. 1826 reiste er noch einmal auf ein Jahr nach Berlin, um dort für den Zeichen-Unterricht Studien zu sammeln, und legte zugleich dem Kgl. Ministerium seinen Lehrplan nebst Studien vor. Nach seiner zweiten Rückkehr fing er im J. 1828 den ersten Schul-Unterricht in der Anstalt des Dr. Hahn an, wurde im Jan. 1829 in der K. Wilhelmsschule Zeichenlehrer, versah auch während der Krankheit und nach dem Tode des Hofrathes Bach, vom Sept. 1828 bis zum Juli 1829, den Unterricht in der K. Kunst-, Bau- und Handwerkschule und ward im April 1830 am K. kath. Schullehrer-Seminar als Zeichenlehrer angestellt. Als solcher arbeitet er seit 1832 und 1833 noch an 3 Privat-Anstalten Breslau's.

Schriften: ABC der Anschauung, zugleich Grundriß zu einer allgem. Zeichenschule. Für Schulen wie für den Privatunterricht. 1. Th. A. Das Elementarische. Bresl., 1829. XVIII u. 78 S. 8. (Mit 12 $\frac{1}{2}$  Bg. lithogr.) — Der Bausteine, oder Anweisung die anschauende Erkenntniß der Kinder in den ersten Lebensj. zu befördern u. dem J. u. eine feste Grundlage zu verschaffen. Enthaltend 40 Bausteine u. 10 Steindrucktafeln zum Nachbauen und ein Titelblatt. Breslau, 1835. 8. — Die Theorie der freien Auffassung. In e. lithogr. Uebersichtstafel, enthaltend die wesentlichsten Hülfsmittel beim Unterr. im Zeichnen. Breslau [1837], VI u. 34 S. kl. 8. — Materialien für den Zeichnen-Unterr. In 24 lithogr. Blätt. Gezeichnet von K. B. Breslau, 1837. 12.

Ferner: Zeichenunterricht. Aus e. Abhandl. üb. d. Ernst in der Kunst u. ihre Anwendung auf's Leben; in Hoffmann's Monatschr.

von und für Schles. Bd. 1. S. 315—320. — Ueber die Gränze des elementar. Zeichenunterr. u. seine Sonderung von dem Zeichenunterr. für den künstlerischen Beruf u. den Zeichenunterr. in Gewerbschulen, und: Was soll bei allgemeinem elementar. Zeichenunterr. gelehrt u. gelernt werden? In der Allg. Schulz. Aug. 1834. Nr. 97. — Zeichenschule von K. B. (der ausgeführte Lehrplan, — der 1828 zuerst gedruckt wurde u. aus 5 einzelnen zum U B C der Anschauung als Beilage bestimmten Blättern bestand, — dem ein Aufsatz über Methode in Gesprächsform angehängt ist); das. Dec. 1834. Nr. 151. — Das Wesen des freien Auffassens und freien Handzeichnens; ebd. 1836. Nr. 95. — Der Entwurf einer stehenden menschl. Figur als Norm für die Aufzeichnung; das. Jan. 1837. Nr. 13. — Nachtheilige Gewohnheiten der Manieristen, welche die freie Auffassung hindern; das. Nr. 15. — Ueberdies: Recensionen in dem Lit.-Blatt von und für Schlesien.

**Büsching**, Johann Gustav Gottlieb\*), geb. zu Berlin den 19. Sept. 1783, ein Sohn des bekannten Geographen Anton Friedr. B., legte den Grund zu seiner gelehrten Bildung in seiner Vaterstadt, wo er nach Beendigung der akad. Laufbahn (1806) als Regier.-Referendar angestellt wurde. Da ihm jedoch die Geschäfte seines Berufs nicht zusagten, so widmete er sehr bald seine Thätigkeit der deutschen Vorwelt, die ihm mehr Befriedigung darbot. Das ihm unterm 24. Nov. 1810 ertheilte Commissorium wegen Auf- und Uebernahme der in den aufgehobenen kathol. Stiftern und Klöstern Schlesiens vorhandenen Bibliotheken, Archive, Münzsammlungen und Kunstgegenstände eröffnete ihm daher einen geeigneteren Wirkungskreis, und von dieser Zeit an wird seine äußerst vielseitige Wirksamkeit sichtbar. Während er von 1811 bis 1825 die Stelle eines Archivars zu Breslau verwaltete, wurde er zugleich 1816 Privatdocent an der Universität, im Dec. 1817 außerordentl. Professor und 1823 ordentl. Professor in der philos. Facultät. In der ersteren Stellung machte er in den Jahren 1810—12 eine Reise durch Schlesien, die nicht ohne Erfolg für die damals noch fast gänzlich vernachlässigten Alterthümer Schlesiens blieb. Trotz des Umfanges seiner wissenschaftlichen Bestrebungen, die er in Breslau verfolgte, läßt es sich nicht verkennen, daß die deutschen und insbe-

\*) Mit Verzug. des Conv.-Lex. der neuesten Zeit (Bd. 1. Epz. 1832).

sondere die schles. Alterthümer, altdutsche Literatur und Kunst, Geschichte und Baukunde des Mittelalters, ja selbst die Belletristik vom ihm mit großem Erfolge gepflegt wurden. Allein sowie mit Andern strebte er stets nach dem ehrenhaften Ziele, der Mitwelt die Schatzkammern der Vorwelt zu öffnen und über die Werke dahingegangener Geschlechter den Nachkommen die leuchtende Fackel zu halten. Ihm bleibt der Ruhm, durch sein fleißiges Sammeln und Sichten höchst anregend und fördernd auf Wissenschaft und Kunst, besonders aber auf die ältere deutsche Literatur eingewirkt zu haben. Er starb zu Breslau am 4. Mai 1829, nachdem er sich eben erst speciell auch um die Besucher des schles. Gebirges durch theilweise Wiederherstellung der 1823 von ihm erkauften Rynsburg bei Charlottenbrunn verdient gemacht hatte.

Schriften: \* Der Ameisen- und Mückenkrieg. Künstlich beschrieben und nicht allein lustig und kurzweilig, sondern auch sehr nützlich zu lesen, von Balthasar Schnurr von Lendfidel, der Poeterey besondern Liebhaber. Von neuem herausgeg. (aber modernis.) von B. Leipzig, 1806. 126 S. 8. — Der arme Heinrich, eine altd. Erzähl. Herausgeg. (in einer zeitgemäße. Uebers.) v. B. Mit Kupf. v. Fr. Hegi. Zürich, 1810. XII. 71 S. 12. — Ueber die Kunstschätze in den evang. Kirchen Breslau's. An den Hrn. Prof. Rhode. Schles. Prov.-Bl. 1811. Bd. 53. S. 330—340 u. 416—422. — Beschreib. einer noch unbekannt. deutsch. Handschr. des Lebens der heil. Hedwig, mit Federzeichn. Lit.-Beil. z. d. Schles. Prov.-Bl. 1811. S. 179—189 u. 215—222. — Ein Lobspruch der weitberühmten Kaiserlich u. Königl. Hauptstadt Breslau in Schlessien, v. Elias Freudenberg. Aus dem Anf. des 17. Jahrh.; Schles. Prov.-Bl. 1811. Bd. 54. S. 1—21; 97—107 (auch im Anhang der Geschäftsreise u. daraus besonders abgedr.). — Nachricht von der Bresl. Gemäldesammlung. In Fr. Schlegel's deutsch. Museum, Jul. 1812. S. 39—59. — Volksfagen, Märchen u. Legenden. Leipz., 1812. 416 S. 8. — Urkunden d. Pfaffen in Schles. Bresl., 1812. 3 Bg. 4. — Bruchstücke e. Geschäftsreise durch Schles., unternommen in den J. 1810, 11 u. 12. 1. Bd., mit e. Anh., worin vermischte Aufsätze, Schles. betreff. Bresl., 1812. 533 S. 8. — Der alten Schles. Herzoge, Städte, Äbte zc. Siegel in Abgüssen u. Abdrücken. 1. Bief. Bresl., 1813. 72 S. 8. (Hierzu 5 Abgüsse in Eisen u. 1 Abdr. in Siegellack). — Jahrbücher der Stadt Bresl. v. Nikolaus Pol. Zum erstenmale aus dessen eigener Handschr. herausg. 3 Bde. Bresl., 1813—1819. 4. — Erzählungen, Dichtungen, Fastnachtsspiele und Schwänke des Mittelalters herausg. v. B. 1. Bd. Bresl., 1814. 518 S. 8. — Das Lied der Nibelungen. Metr. übers. Altenburg u. Leipz., 1815. XVI. 247 S. 8. — \* Inhalt des Nibelungen-Liedes. Lit. Beil. zu d. Schles. Prov.-Blatt. 1815.

S. 211—223 u. 242—254. — Wöchentl. Nachrichten f. Freunde der Gesch., Kunst u. Gelahrtheit des Mittelalters. 4 Bde. Mit Kupf. u. Steindr. Bresl., 1816—1819. 8. (Bd. 3 u. 4. auch mit d. T.: Der Deutschen Leben, Kunst u. Wissen im Mittelalt. Eine Samml. einzelner Aufsätze; und Bd. 1 u. 2 die Jahresz. 1821 u. d. Zuf.: Wohlfeilere Ausgabe). — Hans Sachs ernstl. Trauerspiele, Liebl. Schauspiele, seltsame Fastnachtsp., kurzweil. Gespräch', sehnl. Klagreden, wunderbarl. Fabeln, sammt andern lächerl. Schwänken und Possen. Bearb. und herausg. 3 Bde. Nürnberg, 1816—1824. 8. — Ueber die achteckige Gestalt der alten Kirchen, mit besond. Berücksichtig. v. Breslau. Breslau, 1817. 24 S. 8. — Das Bild des Gottes Thyr, gefunden in Oberschles. u. verglichen mit 2 andern Bildern desselben Gottes, entdeckt am Rhein u. in Mecklenb. Mit 1 Kupf. Bresl., 1819. 22 S. 8. — Kurze Nachricht von den in Schles. gefund. Alterth., mit welchen i. J. 1818 die Alterthümersamml. der Bresl. Hochsch. vermehrt worden. Schles. Prov.-Bl. 1819. Bd. 69. S. 7—33 u. 501—517. — \*Correspondenz der Schles. Gesellsch. für vaterl. Cult. 1. Bd. Mit 7 Steindr. u. 7 Tab. Bresl., 1820. 8. — Reise durch einige Münster u. Kirchen des nördl. Deutschl. im Spätj. 1817. Mit (4) Kupf. u. Holzschn. Leipz., 1819. VIII. 478 S. 8. — Blätter f. d. gesammte Schles. Alterthumsk. Aus d. Papieren u. Verhandl. der Alterthümersamml. der Breslauer Hochsch. gezogen. Heft 1—6. (eig. 1—3). Breslau, 1820. 8. — Lieben, Lust und Leben der Deutschen des 16. Jahrh. in den Begebenheiten des Schles. Ritters Hans v. Schweinichen, von ihm selbst aufgesetzt. Herausg. v. B. 3 Bde. Bresl., 1820—1823. 8. — De signis seu signetis notariorum veterum in Silesiacis tabulis, praemissa comparatione tabularum Silesiac. cum Germanicis. Cum C signetis in 7 tabulis lithogr. Vratisl., 1820. IV. 45 pg. 4. — Die heidnischen Alterthümer Schlesiens. 4 Hefte. Leipz., 1820—1824. gr. Fol. — \*Die Urkunden des Klosters Leubus. 1. Lief. m. 4 Lithogr. Breslau, 1821. 193 S. 8. — Das schles. Akadem. Provinzial-Archiv zu Breslau (1821). 15 S. 8. Abgedruckt aus den schles. Prov.-Bl. 1821. Bd. 73. S. 411—425. — Das Schloß der deutschen Ritter in Marienburg. (Mit 7 Kupfertaf. in Fol.) Berlin, 1823. VIII. 90 S. 4. — Die Alterthümer des Zobtenberges; in d. Schles. Prov.-Bl. 1823. Bd. 78. S. 319—324 u. 406—423. — Versuch einer Einleit. in die Gesch. der altd. Bauart. Leipzig, 1823. (Eigentl. Bresl. 1821.) VIII. 84 S. 8. — Ritterzeit u. Ritterwesen. Vorlesungen. 2 Bde. Leipz., 1823. XVI. 432 u. 297 S. 8. — Descriptiones authenticae nonnullorum sigillorum medii aevi, in tabulis siles. repertae. Cum delin. 28 antiqu. sigill. Vratisl., 1824. IV. 20 pg. 4. — Der heilige Berg u. dessen Umgebungen in Oswig. Bresl., 1824. 40 S. 8. — Abriss der deutsch. Alterthums-Kunde. Zur Grundlage v. Vorles. Weimar, 1824. 36 S. 8. — Sagen u. Geschichten aus dem Schlesierrhale u. von der Burg Ringsberg. Gesammelt u. herausgeg. Mit 2 Steindr., Ansichten d. Burg Ringsb. Bresl., 1824. VI. 28 S. Kl. 4. — Die Alterthümer der Stadt Görlitz. Aus dem Neuen Lauf. Mag. bes. abgedr. Mit 5 Steintaf. Görlitz, 1825. 82 S. 8. — Merkwürdigk. altd. Kunst

in der Altmark. Aufgenommen v. Cantor Stöpel in Tangermünde. Herausgeg. v. B. 1. Lief. Mit 2 Abb. Bresl., 1825. 4 S. Fol. — Grabmal des Herzogs Heinrich des Vierten von Breslau. Ein Beitr. z. Gesch. d. altd. Kunst im 13. Jahrh. (Bresl. 1826). 20 S. Fol. (Mit 5 Abb. S. 11–20: Leben Heinrich des IV. urkundl. dargest. v. J. G. Kunisch; 4 Exempl. sind auf Pergam. gedr.) — \* Die Kinsburg in ihrem gegenw. Zust., mit Erinner. aus dem Fremdenbuche auf ders. Mit 2 Anf. u. 2 Grundr. Bresl., 1827. 34 S. 12. — Von Nordischen Alterthümern. Aus d. Lat. übers. durch F. S. Fromatka, u. m. e. Borr. so wie Unmerk. herausg. v. B. Bresl., 1827. 8. — Streit's Schles. Prov.-Bl. Fortgeführt von Büsching. 85–89. Bd. Breslau, 1827 u. folg. bis April 1829. 8. — Ergänzungs-Bogen zu Streit's Schles. Prov.-Blättern. Breslau, 1827. 1828 (Jan. bis April). 8. (2 Jahrg., jeder 24 Bogen stark).

B. gab heraus mit von der Hagen\*): Sammlung deutsch. Volkslieder, mit e. Anh. Flamm- u. Französl., nebst Melodien. Berlin, 1807. 12. Melod. längl. 12. — Deutsche Gedichte des Mittelalt. 1. Bd. Berlin, 1808. 4. — Buch der Liebe. 1. Bd. Berlin, 1809. 8. — Des Ritters Götz v. Berlichingen mit der eisernen Hand eig. Lebensbeschr. 3. Aufl. Breslau, 1813. 8. — Mit R. L. Kannegießer: Pantheon. Eine Zeitschr. f. Wissensch. u. Kunst. 1. 2. Bd. und 3. Bandes 1. Hest. Leipz., 1810. 8. — Mit F. H. v. d. Hagen, B. J. Doren und B. Hundeshagen: Museum f. altd. Lit. u. Kunst. 2 Bde. Berlin, 1809. 1811. 8. — Sammlung f. Altd. Lit. u. Kunst. 1. Bd. 1. Hest. Bresl. 1812. 8. — Mit R. R. Streit: Schles. Prov.-Blätt. 79. bis 84. Bd. Bresl., 1824–1826. 8. — Einzelne Aufsätze von ihm stehen in der Zeit. für die eleg. Welt (verzeichnet im Meusel, 17. Bd. S. 293), im N. lit. Anzeiger [z. B. 1808. Sp. 132–135: Es giebt kein Rittergedicht Irwin. — Sp. 183–179, 401–406: Beiträge zur Kenntniß des Meistergesanges], in den schles. Prov.-Blätt. seit 1811, in Schlegels deutsch. Mus. (1813), den Gaben der Milde (1817), d. Kunstbl. z. Morgenbl. (1820/4). — Recensionen in den Wiener Jahrbüchern, im Hermes, der liter. Beil. zu den schles. Prov.-Blättern u. a.

**Dittrich**, Johann Joseph, Rittergutsbesitzer auf Nieder-Kunzendorf bei Schweidnitz, geb. den 16. März 1780 zu Polnisch-Neudorf, Münsterb. Kr., wo dessen Vater, Bernhard D., ein Bauergut und eine Schmiede besaß, schien in den Knabenjahren Talente zu verrathen. Er selbst

\*) Auf von der Hagen's Literar. Grundriß zur Geschichte der deutschen Poesie steht zwar auch: „durch Johann Gustav Büsching“; letzterer hat aber an den Anordn. des Stoffs und Herausgabe des Buches keinen weiteren Antheil.

drängte sich schon mit 4 Jahren zur Schule und überholte in Kurzem die Mitschüler im Rechnen, Schreiben und in der Musik. Der würdige Pfarrer Reichmann gab ihm später Unterricht in der lateinischen Sprache. Sein erstes Lesebuch, zugleich das einzige, welches, außer dem Hildesheimischen Noth- und Hilfsbüchlein, sein Vater besaß, war Robinson Crusoe in der ältesten Ausgabe. Darin vielleicht liegt die tiefste Wurzel seiner Liebe zur Erdkunde. Er verschlang das Werk und wußte es bald auswendig, denn er memorirte schnell und behielt leicht, was er gelesen. So vorbereitet kam er, ein muntre, loser Knabe, auf das Gymnasium zu Heinrichau, das damals schlecht bestellt war. Die Lehrer wußten außer ihrem (Mönchs-) Latein nichts. Von Geschichte, Erdkunde, Naturgeschichte war keine Rede. Dort nun trieb sich der Schüler fünf lange Jahre herum, und ward allerdings, mehr jedoch durch sich, ein tüchtiger Lateiner, blieb aber in allen andern Wissenschaften zurück. Nur verstohlenerweise gaben ihm jüngere Geistliche Reisebeschreibungen und Geschichtswerke, welche sie durch die dritte Hand aus der Streitschen Leihbibliothek von Breslau kommen ließen, und nur nach vielen Bitten erhielt er von einem Onkel Geld, um sich eine Karte von Deutschland zu kaufen. Er ward endlich Lehrer des Sohnes des damaligen Kanzlers Schiller und lernte hier die ersten Regeln des äußeren feinen Anstandes. In den Schulen selbst, welche in jener Zeit umgekehrt zählten, also daß Prima die unterste (die Schüler dieser Klasse hießen Parvisten) und die sogenannte sechste Schule, die Rhetor-Klasse, die höchste war, wurde er bald der erste und blieb es, unausgesetzt, durch alle Klassen hindurch; ja er ward in der 5. und 6. Klasse sogar Nebenlehrer seiner Mitschüler. Liebling seiner Lehrer und des ganzen Klosters, wurde er auch, als der Prior des mit dem Heinrichauer verbundenen Klosters Sirz (in Ungarn) einst mit einem zweiten Geistlichen zum Besuch nach Schlesien kam, von allen Schülern ausgewählt, diese Herren auf einer Rundreise in die andern (Cisterzienser-) Klöster zu begleiten. Man fuhr mit vier Isabellen zuerst nach Schönwalde, bei Silberberg, und besah die dortige Festung, dann nach Würben bei Schweidnitz und von dort über Reichenau nach Grüssau. Dasselbst ward er ein Favorit des Präla-



ten Peter, der ihm die günstigsten Bedingungen stellte, wenn er sich auf das dasige Gymnasium übersiedeln wollte. Auch schenkte ihm dieser milde, würdige Abt mehrere Schulbücher aus der reichen und wohlgeordneten Bibliothek, die der angehende Poet (so hieß ein Schüler 5ter Klasse) mit Heißhunger durchspäht hatte. Von Grüssau führte der Weg nach Warmbrunn. Der Entzückte sah zum erstenmal die erhabenen Riesenberge, zum erstenmal Schlesiens Raschemir, das wunderschöne Hirschberger Thal. Was ihm davon im Gedächtniß zurückgeblieben, erscheint ihm noch jetzt, wie eine rosenumzogene Mythe. Es ward der Kynast, es wurden die Wasserfälle des Zaffens und der Rochel besucht, — lauter Wunder, die der angehende Mensch nicht begriff. Es wirbelte rings um ihn von unverständenen Größen. Man suchte ihn zurückzuziehen zu klösterlichem Anschau; vergebens! Auch die Zirzer suchten ihn für sich zu gewinnen. Doch die Mutter erbehte vor dem Gedanken so großer Entfernung; das Gesuch ward daher höflich abgelehnt. Der Jüngling war nun für die Theologie verloren. Die höchsten zwei Klassen, in zwei unendlichen Jahren durchgemacht, brachten dem Uermüdlchen keine besonderen Früchte; er war der beste Lateiner seines Ortes, doch fehlte alles andere praktische und höhere Wissen. Noch jetzt bejammert er den Verlust so schöner Jahre. Vom Griechischen, das er erst später fragmentarisch auf gelesen, keine Spur. *Graeca sunt, non leguntur!* hieß es, wenn irgendwo ein griechischer Buchstabe vorkam. Er verbrachte sinnend und träumend diese letzten Gymnasial-Jahre unter klösterlicher Zucht und trug alle Mitschüler und Tiesersthende in seiner Feder; Alle hingen an ihm, vertrauend und mit Liebe. Er half vollenden, was Jedem aufgegeben. So war er endlich das Factotum des Gymnasiums geworden und als solches auch vom Kloster und dessen Prälaten geliebt. Noch jetzt ist diese Erinnerung ein lichter Punkt, welcher die Schatten seines damaligen Lebens mit Frühlings-Blüthenduft überhaucht. Nach dem letzten Examen, welchem der Landrath des Kreises beigewohnt, empfing er das beste Zeugniß und nahm Abschied von der Welt, die ihn bis jetzt so liebend umfassen. Er kam nun nach Breslau, in die sogenannte Logik, d. i. die 7. Klasse. (Es gab der



Klassen damals zwölf, wie der Apostel). Nun erst sah er mit Schrecken, wie wenig er wisse. Er ward fast betäubt, bot jedoch alle seine Kräfte auf, keinem Anderen nachzustehen, und errang am Schluß des Jahres das schöne Ziel: der Ersten und Besten Einer zu sein. So ging er in die sogenannte Metaphysik — in die 8. Schule — über, fuhr fort, fleißig zu sein, und sammelte um sich eine Menge Mitschüler und Logiker, an der Zahl 54, mit denen er, in größeren und kleineren Massen, von 4 Uhr Morgens bis Abends 9 Uhr, die Collegien (5 Stunden des Tages) ausgenommen, correpetirte, zumal in der Mathematik, selbst während des Mittagessens, welches er auf Brot und Butter zurückführte. Er wohnte damals auf der Sternwarte, wohin ihn der Professor Jungnitz berufen. Er hatte damit die Aufsicht über alle astronomischen Instrumente übernommen und die Verpflichtung, die Beobachtungen anzustellen, welche am Meridian und an allen Arten von Schwer-, Wärme-, Regen- und Windmessern täglich zu machen waren. Auch in den Nächten mußte er den Beobachtungen des Himmels beiwohnen, und ward auf diesem Wege (später — in der 9. Schule — auch theoretisch) der Urania geweiht. Es entsprach dies den Wünschen seines Herzens und gern opferte er die Nächte nach des Tages langer Mühe, die er nicht versäumen durfte, wollte er des Lebens geistige Höhe erobern. Denn sein Vater konnte ihm nur wenig geben, fast gar nichts. Er selbst mußte seiner Bestimmung Grund und Boden werden. Wie gut doch meint es die Gottheit mit ihren Kindern! Nur das Schwererrungene hat für sie Werth; nur was der Mensch sich selbst gegeben, ist sein. Daher ist alle Größe, seit die Geschichte spricht, aus dem eigenen nothgezwungenen Streben entstanden. Keine Größe, wenn auch relativ kleine, ohne eigne Mühe. Der Gott will, daß jeder nur sein eigen Geschöpf sei, und hilft nur, wann und wie der Mensch sich selbst geholfen. Aide toi, le ciel t'aidera! Das eben ist ja das Princip der menschlichen Freiheit. In dieser — achten — Schule lernte der junge Mann die Kantische Philosophie kennen. Sie riß ihn heraus aus aller Vor- schule und Meinung; ihr verdankt er Alles, was er weiß, auch was sie selbst noch nicht erkannt, denn sie gab ihm

den Faden der Selbstforschung in die Hand; sie leitete ihn, eine treue Führerin, zur höchsten menschlichen Erkenntniß; in ihr wurzelt zuletzt Alles, was er weiß und ist. Auch Fichte und später Schelling (noch später Steffens, Oken, Schubert — den wahren Stifter der Naturphilosophie — und Hegel, den Monosophen) lernte er kennen und erbaute sich neben allen Systemen ein eigenes, das kaum mit irgend einem derselben eine Aehnlichkeit hat. Doch das kam erst in der Fülle seiner Mannesjahre! In der 9. Schule, der sogenannten Physik, kam die Grundlage seiner Ahnungen nach. Dort auch blickte er zuerst hinter den Schleier, wenn er auch die Göttin selbst — die heilige Isis — nicht sah, und schied dann von der Alma Leopoldina, mit den schönsten Zeugnissen, um die Viadrina zu besuchen. Für die Bedürfnisse sorgten Freunde, die er sich inzwischen erworben, vorzugsweise der Gutsbesitzer Bieder auf Schönsfeld (später auf Göllschau bei Hainau), ein Mann, so trefflichen Herzens, wie sein Name bedeutet. Er blieb in Frankfurt a. d. D. von 1800 bis 1801 und keine Nacht sah ihn vor 11, keine nach 3 Uhr im Bette. Die Noth drängte. Stunden über Logik u. a., die er einem Commilitonen gab, gewährten ihm freies Quartier. Seine, oft den Vorträgen der Professoren widersprechenden Hefte gingen von Hand zu Hand, auch nach seinem Abgange von der Universität. Er studirte die Rechte, wozu er schon in Breslau durch Kants Naturrecht einen guten Grund gelegt, und machte im April 1801 mit Ehren sein Auscultatur-Examen bei dem (damaligen) Oberamt zu Breslau; im November 1802 das Referendariats-Examen, wobei der Correferent seiner schriftlichen Arbeit „das Lob einer besonders gut gerathenen Probearbeit“ ertheilte. Inzwischen hatte er sich der französischen Sprache ohne Lehrer bemeistert. Er fing an Montesquieu's *Esprit des lois* mit Hülfe eines Wörterbuchs zu studiren. Die erste Seite kostete ihm 14 Tage Zeit und unendliche Mühe, das Grammatische der Sprache nebenher zu erlernen; die späteren Seiten immer weniger, bis sein hartnäckiger Fleiß alle Schwierigkeiten überwunden. Den Accent erlernte er von Wilde, seinem Freunde, der damals Studien-Directions-Secretair war. Bald darauf verschaffte ihm sein Gönner, der Präsident Steinbeck, die

Justizverwaltung zu Birnbaum im Großherzogthum Posen, wo er sich jedoch, weil von aller wissenschaftlichen Verbindung abgeschnitten, nicht gefiel. Dorthin auch hatte er seine junge Frau, die er inzwischen geheirathet, seine erste Liebe, die ihn vor aller jugendlichen Ausschweifung geschützt, die Tochter des Schullehrers Weirich zu Wirben bei Schweidnitz, Namens Therese, geführt. Nach 27 Monaten verließ er im dunklen Vorgefühl annahender Katastrophen das Großherzogthum (damals die Provinz Südpreußen) und etablierte sich im Anfang des März 1805 als Justitiarius in Schweidnitz. Hier erwarb er sich viele Freunde und, nach und nach, eine Menge der besten Justitiariate, die er meist bis 1829 und 1830 verwaltete. Manche gab er früher, manche erst in diesen Jahren ab, weil ihn ein, in Folge erlittenen Blutsturzes, immer zunehmendes schweres Gehör an der vollkommenen Erfüllung seiner Dienstpflichten hinderte. In diesen Zeitraum fallen die schönsten und merkwürdigsten, aber auch die trübsten Ereignisse seines Lebens. Er hatte im J. 1811 die ehemalige Kreuz-Com-mende vor dem Niederthor zu Schweidnitz erkaufte und ausgebaut. Dahin zog er, und dort lebte er die glücklichsten Jahre, von Allen geliebt und geachtet. Kein Künstler z. B. kam, wenn nicht mit Empfehlungen an ihn; keiner trat, wenn nicht vorher im schönen Saal seines Hauses, und dann von ihm empfohlen, vor das Publikum. Dort auch rief ihn die allgemeine Liebe zu der ehrenvollen Stellung eines Majors und Chefs der Bürgergarde, welche mit der Schützen-Compagnie über 600 Mann zählte. Er schuf das Ganze, ward Vorbild für 13 andere Städte und feierte eine Fahnenweihe, wie sie Schweidnitz nimmer gesehen. Der umliegende Adel, die Generalität, der unvergleichliche Graf v. d. Goltz und die meisten Gebildeten und Honoratioren der Stadt und Gegend verherrlichten sie. Mit den nach 1812 steigenden Wirren der Zeit stieg auch die Masse seiner militairisch-bürgerlichen Geschäfte, deren Geist und Zweck er gar wohl erkannte. Er ward auch Commandant des Landsturms und selbst auf kurze Zeit Befehlshaber der Festung, welche vor der Ankunft des damaligen Majors Krauseneck ohne augenblickliche Oberaufsicht blieb. Mit allen diesen Geschäften war eine große Zeitversplitterung

verbunden, die er dann nächtlich einbrachte, damit seine Aemter darunter nicht litten. Der Transport von mehr als 40,000 Rekruten und Gefangenen, in viele, viele einzelne Gruppen zertheilt; die fast immerwährende Anordnung und Revision der Wachen; die immer wiederkehrenden Uebungen sowohl der Garden als der Sturmänner, welche letztere aus *sex* und *quex* bestanden, und deren Ordnung der ernstesten Pflege bedurfte; die Abhaltung der Sessionen des Generalstabes, welchem er in seinem Hause ein Lokal eingeräumt, und tausend andere Geschäftsverwickelungen fraßen seine Zeit auf. Der Krieg brachte endlich 1813, vor und nach der Schlacht an der Ratzbach, seine Gräuel auch über Schweidnitz. Sein Haus ward überschwemmt, sein Herz von unzähligen Klagen der Mitbürger zerrissen, — auch von Fremden, denen Pferde oder Wagen im Wege der Requisition entwendet worden. Es kam darüber oft nicht bloß bis zum Jank, sondern auch bis nahe zur Kugel. Seine Uniform schützte wohl gegen Gemeine, doch nicht immer gegen Offiziere des Auslandes. Säbel wurden gezogen und nur in Furcht vor dem Herrscher (oder aus anderer) in die Scheide zurückgebracht. Der Knittel diente den Gemeinen. Oft ward die Wache nöthig. In solchem Tumult — wo alles Gesetz schwieg, der Hunger und die Begier des Skynthen herrschte und Jeder auf sich selbst angewiesen war, brachte der damalige Staatsrath d'Uncillon seine blinde Gemahlin in das must- und grauererfüllte Haus. Es wurden ihr zwei *Chambres garnies* angewiesen, in denen sie die ganze Zeit des Waffenstillstandes über verweilte. Fast täglich kam der Gemahl, welcher den Wirth mit besonderer Gunst umsing, nicht selten auch der Kronprinz. Das waren Tröstungen inmitten allgemeinen Sammers. Die geistreiche Blinde hatte sich bald eingeheimt. Sie ging allein durch Stuben, Hof und Garten mit der Sicherheit eines vollkommenen Auges. Mit Bewunderung sah der Wirth zuweilen den zartesten Spitzen- und anderen Näharbeiten zu, die sie schuf. Die Staatsrathin erklärte ihm dies durch einen sechsten Sinn, welcher, wenn nur gepflegt, den Blinden für das Auge entschädige. Die politischen Unterhaltungen mit dem Gemahl ließen ihn tiefere Blicke in die Wirren der Zeit werfen. Inzwischen

traf auch der liebenswürdige Gen.-Lieut. v. Engelhard als Gast ein und blieb, unter Begeß auch Altwasser benutzend und auf- und abfahrend, 4 Wochen im Hause. Er war Rußlands würdigster Repräsentant hinter dem Kaiser, welcher, während Hettmann Platow's Quartierzeit im Hause, dort ein Ordens-Capitel abhielt und ein Dejeuner des Generals (Platow) annahm. Damals wohnten 3 Generale, worunter Ilowaiski XII., 3 Obristen, 4 Majors, 3 Capitains, die ganze Haupt-Kriegskasse Rußlands, ein Arzt, viele Lieutenants und mehr als 100 Gemeine, Bediente u. a. mit unermesslichen Pferdmassen, die in doppelten Reihen und vor dem Hofe standen, in seinem Hause. An dem Tage, als der Kaiser in seinem Hause war, zählte der Wirth mehr als 200 höhere Offiziere, die in seinen Hallen umherwogten, darunter 12 Generale erster Größe. Er sah alle Orden der Welt, selbst den Halbmond-Orden der Türken, der, im Vorbeigehen gesagt, einer der geschmackvollsten war. Alle Welt war in Galla und der Wirth selbst zum Frühstück geladen. Das Haus aber duftete nach Tuchten. — Der Waffenstillstand hörte endlich auf. Die Schlacht an der Ratzbach entfernte das Kanonentheater. Durch- und Ueberzüge doch immerfort. Schweidnitz ward erschöpft. — Durch alle diese Terreur's zog sich, wie ein Blutfaden, eine schon 1806 begonnene unheilbare Krankheit seiner Frau, die 15 Jahre lang anhielt, aller ärztlichen Hülfe spottete und selbst keinem Bade wich. Er nahm die Kranke auf den Reisewagen, durchzog mit ihr Schlesien, einen Theil von Gallizien, Böhmen und Sachsen, hoffend durch die Luft und durch die Aufheiterung, welche Reisen gewähren, den Dämon zu bannen; vergebens. Endlich hielt der Arzt den beständigen Genuß der Landluft für gut, und der Liebende kaufte sein jetziges Gut im J. 1818, mit ihm aber ein Heer von Sorgen. Und doch wiederum vergebens; denn 3 Jahre später starb das geliebte Weib und hinterließ ihm 6 noch unversorgte Kinder. — Seit nun fast 13 Jahren lebt er in glücklichster Ehe mit der Wittwe des verst. Prof. Hoffrichter zu Glas, Lina, geb. Froelich. — Am 14. Novbr. 1826 brannte er ab, verlor alles Getreide und Heu, auch manche Viehstücke; er baute in 2 Jahren seine beiden Höfe weit schöner auf, als sie je gewesen, obgleich ihn schon

vorher Mäusefraß, Sommerdürre, die denkbar niedrigsten Getreidepreise und Viehseuchen heimgesucht. — In den Jahren 1815 und 1816 beschrieb er seine Reisen durch Schlesiens schönste Gegenden \*). Von diesem Buche erlebte der erste Theil zwei Auflagen. Eine dritte Reise (durch Oberschlesien und einen Theil von Böhmen) liegt ausgearbeitet noch in seinem Pult. Die erste Reise (durch das Riesengebirge) machte er in Gesellschaft des Prof. Paul Scholz, seines Freundes, und der berühmten Hendel-Schütz und deren damaligen Gemahls. Zwischen Letzterer und ihm bildete sich daraus jene zarte Hochachtung, welche höherer Bildung eigenthümlich. Sie verschönerte die Reise durch tausend Vergleichen, Anekdoten, Gesang und Scherz, und forderte am Ende den Begleiter auf, den Genuß durch den Druck festzuhalten. So entstand das erste Bändchen der Reisen. Sie erwiederte dessen Mittheilung durch das schöne Stammbuch, welches ihre Größe als Tragödin und als Mimin in allen Sprachen schildert, und in dem die ersten Männer und Frauen ihrer Zeit glänzen. — In sein früheres Leben fällt seine Theilnahme an einer Gesellschaft, welche im Anfang des J. 1811 der Major v. Malzahn — ein Mann voll wissenschaftlichen Lebens — in Schweidnitz bildete, deren Zweck das Studium der Naturphilosophie sein sollte. Die Zusammenkünfte der 12 Mitglieder wurden in den Zimmern Dittrichs gehalten. Die Theilnehmer sind seitdem bis auf 3 gestorben, der Stifter selbst beim Uebergang über die Elbe (Wartenburg) durch eine Kanonenkugel zerrissen worden. Unter vielem Anderem wurden auch, um die Data des Münchner Ritter zu constatiren, unzählige fide-ristische (und, um jeder Täuschung vorzubeugen, über einer von der Gesellschaft erfundenen Maschine, welche den Arm festhielt und jedes Pulsiren des Blutes, jedes Tremuliren der freischwebenden Hand unmöglich machte), höchst merkwürdige Versuche mit dem Pendel angestellt. Die Massen des

\*) Schlesien und seine Nachbarländer. Ein Gemälde, gezeichnet auf verschied. Reisen [Schweidnitz, 181 $\frac{1}{2}$ . 224 u. VIII. 284 S. 8. Th. 1 auch u. d. T.: Bemerkungen auf e. Reise durch Niederschlesiens schönste Gegenden, Th. 2: Bem. ic. durch die Grafsch. Glatz u. d. angrenzende Schlesien].

Pendels und der Schwingungs-Objecte wurden dabei durch fast alle mineralischen Körper gewechselt, und die Versuche bald von Einzelnen, isolirt, bald in der Kette, d. i. in Verbindung mit Anderen; durch alle erdenklichen Variationen, angestellt, und es ergab sich — außer manch Anderem — daraus mit unumstößlicher Gewissheit, nicht allein, daß eine magnetische Stahlstange mehrere Nord- und Südpole und Indifferenzpunkte habe, außer den äußersten Polen und dem allgemeinen Indifferenzpunkte, sondern auch, daß die Kette, als ein Compositum von Kräften, anders wirke, als ein Einzelner; daß über dem Scheitel, über der converen und hohlen Hand, über dem Sonnengesicht und dem Cerebral-System, über dem Rücken und den Fußsohlen immer andere Schwingungen stattfinden, und daß endlich der Mensch, wie jedes organisirte Wesen (Thier und Pflanze) eine Welt-Uhr — eine Uhr der Sonne — in sich trage, die, wenn im Pendel versucht, die Stunde (z. B. über mit Wasser gefülltem Glase), und wenn durch Willen oder Instinkt gestellt, die Stunde des Erwachens u. a. genau angebe (auch in der Thierwelt, z. B. im Hahn, in allen Blumen, die in bestimmten Zeiten sich öffnen und schließen, u. s. w. walte gleiche Kraft). Die nothwendige Folge war, daß auch das Metall- und Wasser-Gefühl verschiedener Menschen und die, freilich nur allzu oft gemißbrauchte, Wahrheit der Wünschelruthe außer Zweifel gesetzt ward, womit vielleicht das Gefühl annähernder Gefahr, z. B. die Ahnung im Menschen, in den Thieren aber das Vorgefühl des Erdbehens, der Gewitter, der Stürme, der Abzugszeit, die Undulationen des Magneten (der Electricität), der Luftschwere und der damit wahrscheinlich verbundenen thierischen Kraft, der Vegetation u. a. zusammenhängen. Hinter dieser Gesellschaft bildete sich, nachdem v. Malzahn abgereiset, eine zweite, umfassendere, die sich, nicht bloß auf Naturwissenschaft beschränkt, auch über Geschichte und Poesie ausdehnte. Doch bestand diese nur kurze Zeit. Die Zusammenkünfte wurden in der Loge zur wahren Eintracht abgehalten. D. war, wie bei der ersten, Secretair. In ihr trug er zuerst seine Hydrographie von Schlesien, die er seit 1836 in der Schles. Zeitung fragmentarisch mittheilt, seine Eintheilung der Meere, die er von fast unzähligen und in



Absicht der Grenzen unbestimmten auf 12, leicht erkenn-  
 liche Meere mit festen Grenzen zurückführte, und eine Län-  
 genvergleichungs-Tafel vor, geeignet, die hierin liegenden  
 großen Wirren zu beseitigen. Der Krieg zerriß das schöne  
 Band. Später zersplitterten sich alle Mitglieder, nach Je-  
 des Bestimmung, gen Ost und West. Der Tod auch fiel  
 über sie her, und was sonst ein treffliches Ganze, zerfiel in  
 seine Elemente. Damit aber fiel das Interesse des Wir-  
 kens und Strebens in den Schranken einer Provinzialstadt  
 weg, und es ging D. darum um so freier darauf ein, sich  
 auf das Land zurückzuziehen, sich zu isoliren. Denn, wenn  
 sich nicht, wie damals, zufällig verwandte Geister in solcher  
 Stadt begegnen, ist es besser, der Alltäglichkeit ausweichend,  
 allein zu sein. Der wissenschaftliche Geist ist von je den  
 Gassen und Märkten fremd geblieben. — Er hatte im Lauf  
 der Jahre eine nicht unbeträchtliche Bibliothek, er hatte  
 auch mit großen Opfern eine schöne Kartensammlung, ein  
 kleines Steinkabinet u. a. zusammengebracht, und zog sich  
 nun, am 2. April 1818, auf sein Gut zurück. Hier er-  
 warb er sich, selbstverwaltend, zunächst die ökonomische  
 Praxis zur früher geschöpften und durch Lectüre vervoll-  
 kommeneten Theorie. Das Feld doch lag am Ende neben  
 seinem Gang. Er verpachtete darum nach neunjähriger Er-  
 fahrung das Gut und lebt seitdem ausschließlich seiner  
 Wissenschaft. Er legte nach und nach die Verwaltung sei-  
 ner Aemter nieder. Die Justiz sprach ihn nicht mehr an.  
 Was er aber als Jurist geleistet, kennt seine Umgegend, kennen  
 seine Collegen und ehemaligen Vorgesetzten. Das Vertrauen  
 zu ihm war allgemein und steht noch jetzt unerschüttert fest.  
 Noch immer kommen aus dem ganzen Umkreise die schwierigsten  
 Fälle zu seiner Begutachtung. Er selbst doch hat sich des  
 schwarzen Kleides entledigt und fühlt nun erst des freien  
 Lebens Werth und Glück. Er hat das Monstrum der Ci-  
 vilisation: die Formen-Verantwortlichkeit abgeschüttelt. Wer  
 darunter noch leucht und stöhnt, wird ihn verstehen. Außer  
 den oben genannten zwei Reisebändchen hat D., von dem  
 Fürstbischof Emanuel v. Schimonski aufgefordert, auch ein reli-  
 giöses Werk u. d. T.: Ideen über den Katholicismus über-  
 haupt, und über die kathol. Kirche Schlesiens insbesondere.  
 Zur Widerlegung der Schrift: Die kathol. Kirche Schlesiens,



dargestellt von einem kathol. Geistl. [Leipzig, 1828. VIII. 330 S. 8.] geschrieben. Es ist aber im Gange der geistlichen Censur (in Schlesien und Sachsen) so arg verstümmelt worden, daß es der Verfasser nur theilweise anerkennen mag. So ist z. B., was er über die Jesuiten, die Taufe u. s. w. gesagt, schlechthin gestrichen und namentlich die Rede über die Taufe vom geistlichen Censor in Leipzig ihm ganz untergeschoben worden. Dadurch aber ist entstanden, daß die Freunde an ihm irre geworden, und daß er, wie von Carové, unverdiente Bemerkungen hat ertragen müssen. Käme es dereinst zu einer zweiten Auflage: so würde der Noth kein fremdes Flickwerk mehr zeigen. Die Idee, welche das Werk geschaffen, ist übrigens, wie es scheint, bis jetzt nicht verstanden worden. In neuester Zeit hat D. „Reinerz, seine Heilquellen und Umgegend“ [Mit 5 lithogr. Ansichten und 1 Höhentafel. Breslau, 1838. X u. 318 S. gr. 8.] herausgegeben, in der Schles. Zeitung und in den Schles. Provinzialblättern aber eine Menge von Aufsätzen geliefert, die alle ausschließlich den Vortheil seines von ihm über Alles geliebten Vaterlandes beabsichtigen. Er hat kräftig mitgewirkt, die Runkelzucker-Bereitung, die artesischen Brunnen (Prov.-Bl. 183<sup>g</sup>), die Eisenbahnen und eine genauere Kenntniß von Schlesien ins Leben zu rufen, und fährt fort, hydro- und orographische Mittheilungen zur allgemeinen Prüfung vorzulegen, bevor er „die physische Geographie von Schlesien“, sein Lieblingswerk, der Welt übergiebt. Uebrigens hat er zur „Abendzeitung“ und zu Wunstors „Zeitblüthen“ Beiträge geliefert und noch Mancherlei in seinem Pult, dessen Mittheilung wir entgegensehen dürfen. Er sah zweimal Berlin, Leipzig, Dresden und Prag und studirte die Kunstschätze der drei Metropolen; er sah die Wunder von Wieliczka, die Kunstoasen Oberschlesiens und die Berge und Elysien des Vaterlandes, Letztere auf vielen, fast zahllosen Reisen.

**Eichendorff**\*), Joseph, Freiherr von, Geheimer Regierungsrath in Berlin, wurde den 10. März

\*) Die biographischen Notizen, welche als authentisch bezeichnet werden können, sind dem Conv.-Lex. der neuesten Zeit u. Lit. (Bd. 1. Leipz., 1832) entlehnt.

1788 auf dem seinem Vater zugehörigen Landgute Lubowitz bei Ratibor geboren. Nachdem er den ersten Unterricht bei einem Hauslehrer genossen, besuchte er das kathol. Gymnasium in Breslau, studirte in den Jahren 1805—1808 die Rechte in Halle, von wo er einen Ausflug in den Harz, nach Hamburg und Lübeck unternahm, und beendete sodann seine Studien in Heidelberg. Von dort begab er sich 1808 nach Paris, bereifte demnächst das südliche Deutschland und lebte darauf mehrere Jahre in Wien. Im Februar 1813 kehrte er beim Ausbruch des Freiheitskrieges nach Schlesien zurück und trat als freiwilliger Jäger in die preussische Armee, in der er, nachdem er im Herbst 1813 Offizier geworden, an den Feldzügen von 1813—15 Theil nahm. Nach seiner Rückkehr aus Frankreich, das er im Frühjahr 1816 verließ, ward er gegen Ende desselben Jahres Referendar bei der K. Regierung in Breslau, worauf er 1821 zum Regierungsrath bei der Regierung in Danzig ernannt und von dort 1824 als Regierungs- und Ober-Präsidialrath nach Königsberg in Preußen versetzt wurde. Seit dem Jahre 1831 lebt E. in Berlin, mit dem Charakter eines Geheimen Regierungsrathes bei dem Ministerium des Cultus beschäftigt. — Eichendorff, dessen poetische Werke in Zwischenräumen seit 1808 zur Veröffentlichung kamen, gehört hinsichtlich seiner ersten Producte, sowie der späteren, der romantischen und patriotischen Dichterschule an. In allen tritt eine edle, liebenswürdige Gesinnung, ein kindlich harmloses Gemüth hervor, und wie seiner Ansicht nach die Poesie das Resultat des Lebens sein muß, so ist er, der allgemein menschlichen Natur gemäß, als Dichter rein subjectiv, daher auch seiner anfänglichen Richtung treu geblieben. Seine Werke tragen den Stempel edler gefälliger Simplicität, das Gepräge ächt deutscher Empfindung und Anschauungsweise. Namentlich zeigen seine Gedichte eine seltene harmonische Mischung von gehaltener Sentimentalität und ungeheuchelter Naivetät. Er ist, nach K. Eitners Ansicht, der natürliche Uebergang von der romantischen Dichterschule zu der Heineschen. Seine naturromantische Weltansicht stellt sich in ihrer frischen Natur-Wahrheit dem phantastisch-romantischen Wesen jener in mehr oder minder bewußter Opposition gegenüber und neigt sich zu jenem

Naturgefühl hin, welches Heine als ein wesentliches Moment in seine schönsten Poesieen aufgenommen und zu fast feenhafter Wirkung verklärt hat. Wie aber ein natürlich freier Sinn ihn zum Dichten treibt: so zeigt auch seine Darstellung, vermöge der Energie seiner Subjectivität, eine von der Art seines Strebens zu einseitige Hingerissenheit, und mag hierin der Grund zu manchen Klagen über Formlosigkeit seiner Poesie, besonders seiner Dramen, liegen. — Die Gegenwart hat seine Werke nach ihrem wahrhaft dichterischen Werthe noch viel zu wenig anerkannt. In neuester Zeit ward seine durch die harmloseste Weltanschauung und Gemüths Offenbarung geleitete Wirksamkeit durch K. Citner gebührend und gründlich gewürdigt.

**Schriften:** Ahnung und Gegenwart. Ein Roman. Mit e. Vorwort begleitet von de la Motte Fouqué. 3 Thle. Nürnberg, 1815. VI u. 476 S. 8. — Krieg den Philistern. Dramatisches Märchen in 5 Abenteuern. Berlin, 1824. gr. 12. — Aus dem Leben eines Taugenichts, und Das Marmorbild, zwei Novellen, nebst einem Anhang von Liedern und Romanzen. Berlin, 1826. 8. — Meierbeths Glück und Ende. Tragödie mit Gesang und Tanz. Das. 1828. 16. — Ezelin von Romano, Trauerspiel in 5 Aufzügen. Königsberg, 1828. 260 S. gr. 8. — Der letzte Held von Marienburg. Trauerspiel. Das. 1830. 158 S. gr. 8. — Viel Lärmen um Nichts, Novelle [Zusammengedruckt mit der Novelle: „Die mehreren Wehmüller etc.“ von Clemens Brentano]. Berlin, 1833. 8. — Die Freier, Lustspiel in 3 Aufzügen. Stuttgart, 1833. 99 S. gr. 12. — Dichter und ihre Gefellen. Novelle. Berlin, 1834. 380 S. kl. 8. — Gedichte. Das. 1837. XII u. 482 S. 8.

Außerdem lieferte v. G. Beiträge, und zwar Gedichte, in die Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst von Fr. Aft (Landshut, 1808 fg.) unter dem angenommenen Namen Florens; ferner Gedichte und die Novelle das Marmorbild in mehr. Jahrg. des Fouquéschen Frauentaschenbuchs, Gedichte in d. Berl. Musen-Almanach von Zeit (1831), dem Schles. Musen-Almanach (1833), dem deutschen Taschenbuch von R. Büchner (1837) und in sammtl. Jahrgängen des deutschen Musen-Almanachs von Chamisso und Schwab; endlich die Novelle: „Das Schloß Dürande“ in d. Brockhaus'schen Urania für 1837 [S. 51–107], in welchem Taschenbuche für 1839 die Novelle „Die Entführung“ abgedruckt werden soll. — Man vergl. über Eichendorff K. Citners Abhandl.: Schlesiens Bedeutung im Entwicklungsgange der neuesten deutschen Kunst und schönwissenschaftl. Litter.; im 105. Bande der schles. Prov.-Blätter (1837).

**Ender**, Franz Anton, Director des kath. Gymnasiums in Groß-Glogau, wurde den 2. Febr. 1774 zu Alt-Lomniz, Habelschw. Kr., geboren, wo sein Vater als Bauer

lebte. Im November 1787 begann er seine Gymn.-Studien zu Glatz, nach deren Beendigung er 1792 die Universität zu Breslau bezog, wo er 3 Jahre lang Philosophie studirte, dann zur Theologie überging und den 1. Novbr. 1797 in das k. kath. Schulen-Institut eintrat. Nachdem er den 1. Juni 1800 zum Prediger in Sagan ernannt worden war, erfolgte den 1. Jan. 1801 seine Anstellung als Lehrer am kathol. Gymnasium der genannten Stadt. Aber schon zu Ostern dess. J. wurde er in derselben Eigenschaft, in die Stelle des damaligen Directors Sckende, nach Glogau versetzt, wo er seit dem Juni 1820 die Verwaltung des Directorats interimistisch führte und den 1. April 1821 definitiv zum Director befördert wurde.

Außer mehreren Gelegenheitsgedichten ließ E. folgende Schulchriften drucken: Gegenwärtiger Zustand des k. kath. Gymn. zu Groß-Glogau. Glog., 1820. 16 S. 8. — Ueber den Stand der Religionslehrer an den k. kath. Gymn. in Schlef. Das. 1821. 16 S. 8. — *Quam caute rerum scriptoribus habenda sit fides, examine in Gregori VII P. M. adversarios instituto, juvenes ad academiam proficiscentes monuisse voluit.* Glog., 1822. 19 pg. 8. — Zur Geschichte des kgl. kathol. Gymn. in Groß-Glogau. Von seiner Errichtung 626 bis 1653. Glogau, 1823. 27 S. 8. — Die Fortsetzung von dem J. 1654—1740. Das. 1824. 22 S. 8. — Die Vorstädte Glogau's im 16. Jahrhunderte, ein Beitrag zur Gesch. u. Topogr. dier Stadt, nach einem alten Manuscripte herausgeg. Das. 182. 48 S. 4. — Necrolog des Prälaten und kgl. Konsistorial-Raths Dr. Sckende. Ein Beitrag zur Gesch. des kath. Schulwesens in Schlefien. Das. 1830. 14 S. 4. — Auch hat E., wie man sagt, Theil an: Schlefien wie es ist, von einem Oesterreicher. 3 Bde. Berlin, 1806. 8.

**Facilides**, Samuel Ferdinand, Apotheker und Bürgermeister zu Neusalz, wurde den 18. Dec. 1783 zu Mitweida im Königreich Sachsen geboren, wo sein Vater, den er jedoch schon in seinem 6ten Jahre durch den Tod verlor, Oberpfarrer war. Seine Bildung erfolgte auf der Bürgerschule seiner Vaterstadt und durch Privat-Unterricht, den ihm der gegenwärtige Superintendent Dr. Koch in Torgau erteilte. Schon in seinem 14ten Jahre (1797) kam F. nach Naumburg a. d. Saale, um sich zum Apotheker auszubilden, nach Beendigung der Lehrzeit aber (1802) nach Schlefien in Condition, wo er bis 1806 blieb und darauf im Königreich Sachsen bis 1809 servirte. In diesem

Jahre riefen ihn seine Freunde nach Schlesien zurück, durch deren wohlwollende Vermittelung er bei seiner Vermögenslosigkeit sein Etablissement, durch den Ankauf der Apotheke in Neustädtel, unter sehr schwierigen Umständen begründete. Die damals bewegte Zeit hatte auch außerordentlichen Einfluß auf seinen neuen Wohnort, welcher als Etappen-Ort der großen Militairstraße der großen Armee ungemein viel zu tragen hatte. Die außergewöhnlichen Zeit-Ereignisse stellten Aufgaben, die zuweilen nicht leicht zu lösen waren, gaben aber auch Anlaß zur Bekanntschaft mit so mannigfaltigen Verhältnissen, Sachen und Personen, daß sich für das praktische Leben Manches lernen ließ. Schon 1810 wurde Facilides zum Stadtverordneten und 1812 zu deren Vorsteher gewählt. An der Wiege der Städteordnung stehend, fühlte er sich angezogen durch dieses wichtige vortreffliche Gesetz, welches für den Bürgerstand, in den er eben getreten, von ungemeinem Einfluß sein mußte. Er widmete daher seine Mußestunden gern der Deffentlichkeit und fand sich überraschend durch die Erfolge belohnt, die sich aus einer ernstern Beachtung der Communal-Angelegenheiten ergaben und wobei die wichtigen Lebens-Erfahrungen rein als Zugabe gelten konnten, welche in dem ungeheuren Wellenschlag der Zeit damals sich machen ließen. Treu dem Grundsatz, daß der Preussische Bürger erst seinen Pflichten vollständig genügt, wenn er sich auch in dem öffentlichen Leben möglichst nützlich zu machen sucht, behielt er das Vorsteher-Amt bis zum Jahre 1815, in welchem er Bürgermeister wurde. 1824 verließ jedoch Facilides Neustädtel, nachdem er die Stadt-Apotheke in Neusalz gekauft hatte. Dasselbe Jahr wurde er wieder zum Stadtverordneten-Vorsteher gewählt, was er bis 1833 ununterbrochen blieb, in welchem Jahre er als Bürgermeister dieser Stadt gewählt und bestätigt wurde. Sein bürgerliches Leben hat F. also ununterbrochen zwischen seinem eigentlichen Beruf und dem Communaldienst getheilt, und es gewährt ihm Satisfaction, beiden Pflichten mit Ehren so vorgestanden zu haben, daß weder die eine noch die andere darunter gelitten hat. Die gemachten Erfahrungen im Städtewesen und besonders die Erfahrung, daß vielen jungen Leuten ihre Stellung als Bürger gar nicht recht klar sei, veranlaßte F. ein kleines

Werken „Der Preussische Bürger und Stadtverordnete. Ein Handbuch, besonders für junge Männer, die in den Bürgerstand treten. Glogau u. Leipz., 1833. VII u. 96 S. 8.“ zu schreiben. Diesem sind mehrere kleine Abhandlungen über Communalwesen in den schles. Prov.-Blätt. und der schles. Chronik gefolgt. Ein Aufsatz „über die hohen Apotheken-Preise in Schlesien, in Bezug auf den Aufsatz vom Bürgermeister Verschke“ (in: schles. Prov.-Blätt. Bd. 98. 1833. S. 497 ff. Bd. 99. 1834. S. 47 ff.) ist gleichfalls von ihm.

**Salch**, Karl Eduard, Buchdruckerei-Besitzer in Brieg, geboren daselbst am 25. Octbr. 1800, besuchte das dortige Gymnasium, von dem ihm aber eigenthümliche Familien-Verhältnisse zu seiner Betrübniß plötzlich abriefen, als er eben hoffen durfte, nach Secunda vorzurücken. Seinem Eifer, sich mehr zu unterrichten, gab sein Vater später dahin nach, daß er ihm durch den verdienten Gymnasial-Lehrer Fiebig noch längere Zeit Nachhülfe, namentlich in der lateinischen und griechischen Sprache, ertheilen ließ. Eine spätere Reise in seinem Berufe als Schriftseher, auf welcher er Dresden, Leipzig, Cassel, den Harz u. s. w. sah und längere Zeit in Berlin verweilte, hat ihn mit dem Leben und die fleißige Lectüre der besten deutschen und fremden Schriftsteller mit der Literatur vieler Zweige vertraut gemacht. Er redigirt jetzt, als Besitzer einer guten Buchdruckerei in Brieg, eine sehr verbreitete Wochenschrift: „Der Sammler“, welche schon acht Jahrgänge erlebte, und das seit 4 Jahren bestehende Strehlener Stadtblatt [in 4.]. Im J. 1837 gab er das Taschenbuch „Silesia“ [Taschenbuch auf das Jahr 1838. Der Unterhaltung geweiht. Brieg, 368 S. 16.] heraus und theilte in demselben zwei eigene Arbeiten mit, die nicht ohne historische Forschungen entstanden sind, und in deren zweiter namentlich eine interessante Vorseene der Mollwitzer Schlacht enthalten ist, die ein dortiger Zeitgenosse in der Familienbibel der Nachwelt übermachte. Im Sommer 1838 erscheint von ihm ein Sommer-Almanach, der in seine Novellen mancherlei Lebensschilderungen entfernter Völker verflechten soll. Viele kleinere Aufsätze mit und ohne Namens-Chiffre sind im Sammler, den schles. Prov.-Blätt. u. a. D. von ihm mitgetheilt worden.

**Fischer**, Vincenz, wurde den 3. Febr. 1804 zu Schreibendorf bei Mittelwalde in der Grafschaft Glatz geboren. Nachdem er den ersten Unterricht in dem elterlichen Hause erhalten hatte, besuchte er seit dem Herbste des J. 1816 das kath. Gymnasium in Breslau und bezog Mich. 1824 die Universität derselben Stadt, um sich dem theolog. Studium zu widmen. Nach beendetem Triennium bestand er im August 1827 die theolog. Concurs-Prüfung und lebte, im Frühjahr 1828 zum Priester geweiht, vom April bis zum November als Caplan zu Wölselsdorf in der Grafschaft Glatz, worauf er, nach der im Novbr. 1828 rühmlichst bestandenen Prüfung, im Decbr. dess. Jahres als Religions-Lehrer am Gymnasium zu Oppeln angestellt wurde. Nur 2 Jahre verweilte er hier, denn bald nach Weihnachten 1830 ward er seinem Wunsche gemäß nach Glatz versetzt. Dort übernahm er den 15. Jan. 1831 sein Amt als Religions-Lehrer am Gymnasium und als Proreger am Convict, dessen obere Leitung ihm nach dem Abgange des bisherigen Regens. zu Ostern 1831 anvertraut wurde. Er starb daselbst am 15. Jan. 1833, und sanken mit ihm viele schöne Hoffnungen ins Grab.

Er schrieb: „Einige Nachrichten über das Convictorium in Glatz.“ Progr. Glatz, 1832. 38 S. 4.

**Friedenthal**, Marcus Beer, Banquier in Breslau, wurde zu Groß-Glogau im Juni 1781 geboren. Seine mäßig wohlhabenden Eltern ließen ihn sowie seine übrigen Geschwister mit besonderer Sorgfalt unterrichten; überdies wurden sie durch die Verbindung des Vaters mit den Buchhändlern Glogau's frühzeitig mit der neuesten Literatur vertraut. Zum Rabbinats-Candidaten bestimmt, besuchte F. auch verschiedene Pensions-Anstalten, in denen jedoch seinem Geiste eine noch jetzt vorwaltende mystische Richtung gegeben ward. Besondere Aufmerksamkeit widmete ihm der berühmte Rabbiner Samoscz, der ein Jahrzehend hindurch sein Lehrer war und ihn dereinst in einer der größten Städte Deutschlands als Rabbiner wieder zu sehen hoffte. Dem damaligen Gebrauche gemäß veranlaßten seine Eltern schon in seinem 15. Jahre seine Verheirathung, wobei sie ihr Augenmerk dahin gerichtet hatten, daß er in die Handlung seines Schwiegervaters als Compagnon eintrete,



um seine Studien fortsetzen und zum Rabbiner heranreifen zu können. Widrige Umstände verhinderten die Compagnieschaft, weshalb die Eltern, zur Förderung seiner Studien, ihm wöchentliche Geldunterstützungen gewährten. Diese blieben jedoch nach dem 3 Jahre darauf erfolgten Tode seiner Mutter aus, da dem Vater noch die Erziehung zweier Söhne oblag. So dem Schicksale Preis gegeben, mit äußerst geringen Geldmitteln versehen und ohne die geringste Einsicht in Handelsgeschäfte, übernahm er eine Unter-Collecte in der Preuß. Lotterie. Zugleich trat er damals zu dem Consistorialrathe Bail in nähere wissenschaftliche Beziehung, in deren Folge er viele Zeit seinen Studien zu opfern pflegte. Bald darauf traten auch günstige Erfolge in seinen Geschäften ein, welche während des unglücklichen Krieges einen nicht minder glücklichen Fortgang hatten, indem er zu dieser Zeit Geldwechsler, Producten- und Specereihändler war. Nach dem Ableben seiner in Folge der Kriegsdrangsale schon längere Zeit kranken Frau (1812) flüchtete er mit seinen 3 kleinen Kindern unter mancherlei Mühseligkeiten nach Breslau. Die isolirte Stellung in dieser verhängnißvollen Zeit, die Anstrengungen in seinen Geschäften und Studien brachten damals neben körperlicher Abspannung eine melancholische Verstimmung in ihm hervor, welche er durch Verfolgung mancher Communalzwecke zu mildern suchte. Ein Theil der Glogauer Judengemeinde, deren Vorsteher er 1811 geworden, war ebenfalls nach Breslau geflüchtet; mit ihr der verstorbene Ober-Landes-Rabbiner Abraham Diktin und viele der dortigen israelitischen Armen. Deshalb bildete F. zu Breslau, in Verbindung mit F. D. Meier und Beer Guhrauer, eine Commission zur Unterstützung derselben und später, als der Aufruf des Königs zu den Waffen erfolgte, begründete er mit B. A. Fränkel einen Verein, um die aus Glogau geflüchteten jungen Israeliten als Freiwillige zu bekleiden und zu armiren, wozu er aus eigenen Mitteln große Summen beisteuerte. — Obgleich seit langer Zeit kränklich, hatte er doch niemals seine wissenschaftlichen Bestrebungen unterbrochen. Er ließ damals (1816) zwei Sendschreiben an die israelit. Theologen ergehen, in deren einem er die mosaische Religion als eine Uroffenbarung der Menschheit betrachtete und die



Theokratie als eine Anstalt zur Erhaltung der reinen Idee des einigen Gottes und des Glaubens an eine juridisch-moralische Weltordnung, um jeden Particularismus daraus zu verbannen. In dem zweiten machte er darauf aufmerksam, wie der Mosaismus jede Leibeigenschaft und Sklaverei verbanne und die Würde der Könige als Repräsentanten der Staaten und Communitäten anerkenne. Hierdurch, sowie durch anderweitig ausgesprochene Ideen, wurde eben so sehr die Vater-, Bruder- und Mitbruder-Liebe unter den Juden von ihm anzuregen versucht, als er überhaupt die universelle Tendenz des Judenthums allgemeiner zu verbreiten strebte. Im J. 1816 reiste er mit seinem früheren Compagnon nach Berlin und machte dort die Bekanntschaft des trefflichen Jacobsohn, des Philosophen Ben David und des Schöngeistes David Friedländer, sowie später des Dichters Büschenthal. Dieselben wurden ihm werthe Freunde, deren Briefe er als theure Andenken aufbewahrt, wie er auch Jacobsohn den 1. Theil seines Werkes *Icare emune* widmete, an welchem Ben David nur die darin vorkommenden neuen Kantischen Ausdrücke tadelte, in der Meinung, das größere Publikum würde das Buch unverstanden hinlegen müssen. Nach Wiederherstellung seiner längere Zeit unterbrochenen Gesundheit (1820) unternahm er es, dem Winke Laz. Ben Davids folgend, die Dogmen der israelitischen Religion von neuem aus einem universellen Gesichtspunkte darzustellen, und gab das Werk *Jessod Hadath* heraus, welches jeden Particularismus verscheuchte, den Mosaismus und dessen Theokratie als Vorbild und seine Lehre als Institutionen der Menschheit betrachtete. In dem nächsten Jahre folgte die Fortsetzung, und nach Vollendung des 7. Bandes beschloß dasselbe ein Theil mit Thesen. Seine schriftstellerische Laufbahn fand demzufolge bei seinen Glaubensgenossen in Italien, Frankreich, Holland, Deutschland, Polen und in der Türkei Anerkennung, und von christlichen Gelehrten ist sie ihm namentlich von Derefer und Scheibel zu Theil geworden. In anderer Weise war er von 1823 bis 1833 als einer der Vorsteher der Breslauer israelitischen Gemeinde thätig, welche ihm, und namentlich Laz. Kroh, die Ordnung eines Familien-Verbandes verdankt. Nach seinem durch einen Zwiespalt herbeigeführten Ausscheiden brachte

er, 2 Jahre darauf wieder eingetreten, die Errichtung einer Elementarschule, besonders für religiösen Unterricht der Jugend in Anregung, in Folge dessen er einen Aufruf an seine Mitcollegen in 25 Exemplaren drucken ließ. Der Unterricht kam zu Stande; doch zog er sich bald darauf nach neuen Berwürfnissen aus dem Ober-Vorsteher-Collegium für immer zurück. Ferner war er seit 1823 beinahe ein Jahrzehend Mitglied des Repräsentanten-Vorstandes der Bresl. israelit. Waisen-Anstalt, von 1825 an durch 9 Jahre Cassirer der Gesellschaft der Brüder, deren Tendenz stets dahin ging, durch tüchtige Mitglieder Verbesserungen im israelit. Gemeinwesen zu bewirken. Er war der erste, der bei dieser die von dem Ober-Landes-Rabbiner Tiktin und Abr. Heinersdorf angeregte Idee zur Erbauung eines geeigneten Gotteshauses (dessen Decorirung zur Zeit der Pfingsten er später einführte) angemessen beleuchtete und unterstützte, welche dann durch L. Kroh's Thätigkeit und seine Bemühungen in Ausführung kam. Ueberdies nahm er sich des der Auflösung nahen Vereins zur Unterstützung der Leidtragenden kräftig an und suchte mit dessen bisherigem Zwecke auch die Bekleidung der Armen zu verbinden. Neben diesem Verein, der später den Namen „Henschelsche Stiftung“ annahm und gegenwärtig an 400 Mitglieder zählt, errichtete er auch einen bereits aus fast 100 Mitgliedern bestehenden Verein zur Speisung armer Breslauer und fremder Israeliten an Sonnabenden und Festtagen, dessen Statuten unter seiner Leitung von Samojé angefertigt wurden, indeß er selbst an den Statuten zur Verheirathung armer Bräute Mitarbeiter war. Bei allen diesen Vereinen suchte er, wie dies auch seine deutschen Schriften darthun, stets eine Verständigung in den Ansichten des Zeitgeistes zu vermitteln, berücksichtigend, wie nur das, was dem Verstande zugänglich, im Gemüthe Eingang finde.

Schriften: Dogmen des Glaubens: עקר' אמונה. Bresl., bei Sulzbach. 1818. 3 Bde. 8. [Mit dem Motto: „Jeder Mensch hat sein Idol; Jedes Volk seinen Götzen; Die Menschheit hat nur Einen Gott.“]. — Die Basis des Glaubens: יסוד הדת. Bresl., Sulzbach, Bd. 1—4. 1821. Bd. 5. 6. 1822. Bd. 7. 1823. 4. — Rede und Berichterstattung gehalten am 1. Febr. 1829 zur Zeit der Gener.-Versamml. der Mitgl. der Gesellsch. der Brüder, nebst einigen Auszügen aus e. frühern Rede, gehalten im Jan. 1827 u. Breslau. 8 S. gr. 4. — Gebet u. Rede zur Jubelfeier des Brüder-

Bundes den 27. Dec. 1829. Bresl., 1829. 20 S. 4. — Dr. Henschelsche Stiftung. An die Mitgl. des Vereins zur Bekleid. arm. Israel. in Breslau, 1836. 7 S. gr. 4. — Worte an die Mitglieder des Vereins zur Bekleid. armer Israel. (Dr. Henschelsche Stift.) in Breslau. 1838. 4 S. gr. 4.

Ferner war M. B. Fr. Mitarbeiter an: Statuten für die Israelitische Gemeinde zu Breslau. Bresl., 1826. 32 S. 4. [Der Nachtrag dazu vom 21. Sept. 1826. 4 S. ist fast ganz von ihm]. — Statuten der Israelit. Waisen-Verpflegungs-Anstalt zu Breslau. 2. verb. u. verm. Aufl. Bresl., 1828. 30 S. 4. [Die Einleit. bis S. 8 ist von ihm allein]. — Synagoge-Ordnung der Gesellsch. der Brüder zu Breslau. Das. 1829. 37 S. 8. [Die Anmerk. sind von ihm.] — Statuten des zu Breslau im J. 1829 gestift. Vereins zur Ausstattung hiesiger unbemittelter Israelit. Mädchen. Bresl., 1830. 20 S. 4. — Statuten für die Verwalt. des Vereins für Beköstigung der hiesigen und fremden armen Israeliten an Sonnabend und Festtagen. Breslau, 1837. [Darin ist auch die Anrede an die Mitgl. S. 4—6 Anm. von ihm.] — Ebenso ist er Verf. des: Anhang zu den Statuten für die Gesellsch. der Brüder zu Breslau, gestiftet im J. 1780 (Breslau, 1827. 8.), S. 69—84, sowie des Motto's vor diesem und den Statuten der israelit. Kranken-Verpfleg.-Anst. und Beerdig.-Gesellsch. zu Breslau. (2. Aufl. Bresl. 1835. 4.). — Die hebr. und deutschen: „Dank- und Lobgesänge zu der am 18. Juni 1826 Statt findenden hundertjähr. Stiftungs-Jubelfeyer der Kranken-Verpfleg.- u. Beerdigungs-Gesellsch. der isr. Gem. zu Breslau“ [Bresl., 1826. 41 S. 8.] sind größtentheils auch von ihm.

Vorreden schrieb Fried. zu: Testament des Michael Salomon Freyhan [dessen Nachlasssache er verwaltete]. Breslau, 1827. 4. — Statuten der Gesellsch. zur Unterstützung armer Leidtragender und zur Armenbekleidung. Bresl., 1833. 8.

Uebersetzungen seiner hebr. Schriften erschienen: Gebet zum hundertjähr. Stiftungsfeste von M. B. Fr., aus dem Hebr. frei übers. von F. N. Friedenthal. Bresl., 1826. 10 u. 8 S. 8. [Der Titel auch hebr.]. — Das Geheimniß der Erwählung. Eine Abhandlung über Beruf u. Legitimität mit Anmerk. Ins Deutsche übertr. unter Aufsicht des Verf. von B. S. und S. W. F. Bresl., 1827. 49 S. 8. [Die Vorrede ist von Scheibel.] — Die Männer Gottes, oder biblische Charakteristik. Aus dem hebr. Werke Jesod Hadath des Hrn. M. B. Fr. Ins Deutsche übertragen von R. J. Fürstenthal und zum Druck befördert durch M. Heinemann. Berlin, 1835. 27 S. 8. [Früher schon mit hebr. Lettern: Bresl., in 4]. — Apologie der Männer Gottes, und die Würde der Frauen. Zwei Abhandl., in's Deutsche übertr. aus dem Werke des M. B. Fr. Breslau, 1836. 59 S. 8. [Abhdl. 1 übers. von R. J. Fürstenthal, Abhdl. 2, S. 39—56, von Mirow]. — Deduction des Eigenthumsrechtes. Anthropolog. Untersuchung nach bibl. Ansichten. Uebers. von B. Schlesinger [aus Kollin, † 1838]. Berlin, 1838. 80 S. 8. [In Folge der polemischen Artikel gegen diese Schrift in der Bresl. und schles. Zeit und im

107. Bde. der schles. Prov.-Blätt. (März 1838) erschien von Fr. eine Erwiderung ebendas. (Maiheft)]. Eine neue Uebers. dieser Schrift, nach deren Inhalt F. während des Mitbesizes von 9 Gütern zu handeln strebte, erscheint nächstens. — Außerdem schrieb er in d. Zeitschr. Sulamith e. Widerlegung der v. L. Ben David herausgegebenen Schrift „Ueber chronol. Widersprüche a. d. A. Test.“ 1820.

**Friedenthal**, Wilhelm, Doctor beider Rechte und Banquier in Berlin, Sohn des M. B. Fr., geboren zu Groß-Glogau im December 1805, besuchte nach erhaltener Vorbildung das evangel. Gymnasium daselbst, sowie später das Elisabethan in Breslau und das graue Kloster in Berlin, worauf er sich auf den Universitäten zu Breslau, Berlin und Göttingen der Jurisprudenz widmete und an letzterem Orte im J. 1827 zum Doctor utriusque iuris promovirt wurde. Seit 1829 lebt er als Banquier in Berlin.

F. schrieb: Das Preussische und Rheinische Verfahren in einer kritischen Beleuchtung ihrer wichtigsten Institute. Dels [gebr. 1828], 1829. XIV u. 241 S. 8.

**Gabriel**, Friedrich Wilhelm (gewöhnl. nur Wilhelm), Magistratualischer Beamter in Breslau, geboren zu Weissenfels den 23. October 1784. Sein Vater, früher Advokat in Löbau, nachher Churfürstl. Sächs. General-Accise-Inspector des Raumburger Kreises, war ein leidenschaftlicher Verehrer der Musik und ließ den Knaben, als er sein 8. Jahr erreicht hatte, im Clavierspielen unterrichten. Dieser machte darin ziemliche Fortschritte, so daß er in den kleinen häusl. Concerten oft Sonaten spielte. Den ersten Elementar-Unterricht erhielt G. durch seine Mutter, eine geb. v. Röbel, welche sehr vortheilhaft auf das Gemüth ihres Sohnes einwirkte. Durch mehrere Kinderkrankheiten in seiner körperlichen Entwicklung gehemmt, durfte der schwächliche Knabe keine öffentliche Schule besuchen, sondern wurde, als der mütterliche Unterricht nicht mehr genügte, durch Hauslehrer unterrichtet. Dieses Alleinsein, sowie der Umstand, daß ihm schon früh eine Menge Romane in die Hände kamen, verbunden mit seinem körperlichen Zustande, machte, daß er sich seine eigene Traumwelt bildete und in sich gekehrt und verschlossen erschien, was ihm auch in spätern Jahren eigen blieb. Nachdem er in seinem 11. Jahre seinen Vater, dem die Mutter schon früher vorangegangen war, durch den

Tod verloren, kam er nach Dresden in das Haus einer Tante, welche ihm sehr wohl wollte, obgleich sie ihn nicht vor den Launen ihres Gatten zu schützen vermochte, der den schüchternen, nur in seiner Ideenwelt lebenden Neffen nicht leiden konnte. Von der Tante heimlich unterstützt, besuchte er indeß nicht nur die Kreuzschule, sondern konnte auch noch außerdem Privat-Unterricht nehmen. Er trieb fleißig Musik und machte sich, unter Anleitung des ältern Cantor Weinlig, mit dem Generalbaß und den Anfangsgründen der Composition bekannt, trat auch zuweilen als Clavier- und Violinspieler auf. Im 20. Jahre ging er nach Leipzig, um sich der Philologie, namentlich aber dem Studium der neuern Sprachen zu widmen. Doch veranlaßten ihn mehrere in sein Leben störend eingreifende unangenehme Ereignisse, schon 1805 einen Antrag des Hofpredigers Dr. Döring in Dresden anzunehmen und als Erziehler nach Schlesien zu gehen. Hier verlebte er die ersten glücklichen Jahre seines Lebens und wurde in den Familien, denen er sich angeschlossen, recht einheimisch. In der Einsamkeit des Land- lebens, von den Reizen der Natur umgeben, sprach die Poesie, der er schon sehr früh gehuldigt, immer freundlicher ihn an. Er dichtete viel, und manche seiner poetischen Versuche, welche, wie die spätern, größtentheils ernsten Inhalts sind, wurden in verschiedenen Blättern aufgenommen. Das verhängnißvolle Jahr 1813 führte ihn mit der Familie, der er damals angehörte, nach Breslau. Hier bildete er sich einen eigenen Heerd und lebte seitdem als Privatlehrer und gab in mehreren Anstalten Unterricht. Auch errichtete er 1815, nachdem er sich kurz vorher eine Lebensgefährtin erwählt hatte, eine Pensions-Anstalt für Knaben, und an deren Stelle später eine Pensions- und Unterrichts-Anstalt für Töchter, welche bis 1829 fortgesetzt wurde. 1826 trat er in die Reihe der städtischen Beamten, in welcher Beziehung er noch heute steht. Im J. 1830, als durch Wilh. Förster die literarische Abtheilung des Künstlervereins ins Leben gerufen wurde, trat auch G. derselben bei, und verdankt diesem schönen Kreise manche wahrhaft genussreiche Stunde.

Schriften: Gedichte. Breslau, 1815. X u. 279 S. 8. — Gedichte. Breslau, 1821. IV u. 143 S. 8. — Erweiterungen. Bresl., 1823. 144 S. 8. [Enth. Lustsp., Polterabend-Scenen und Gedichte]. — Dramatische Versuche. Enth.: Röschen, Lustsp. in

1 Act. Sie fängt sich in den eigenen Regten, Lustsp. in 1 Act. Täuschung für Täuschung, Lustsp. in 1 Act. Breslau, 1824. [IV u.] 128 S. 8. [Enth. auch die vor. Schrift bis S. 80]. — Ueberdies übernahm er 1832, nach Philipp's Tode, die Redaction der „Freiungeln“ und führte sie bis Ende des J. 1834, wo die Begründung der in demselben Verlage erscheinenden Zeitschrift „Der Prophet“ das Aufhören jenes Zeitblattes veranlaßte. In früherer Zeit theilte er kleine Beiträge im Taschenbuch Minerva und zum geselligen Vergnügen von Becker mit; ferner (größtentheils anonym oder pseudonym) in d. Abendzeitung, d. Gesellschafter, den Originalien und mehreren schles. Zeitschriften; seit 1826 auch im schles. Musen-Almanach, den schles. und Neuen schles. Blättern, dem Archiv der liter. Abtheil. des Künstler-Vereins u. dem Mephistopheles (1836). Auch hat G. im J. 1815 mehrere Lieder-Compositionen [Breslau bei Förster] veröffentlicht.

**Gedert, Franz Peter** Kgl. Regier.=Canzlei-Secretair in Oppeln, geboren den 23. Februar 1771 zu Grottkau von armen Eltern. Der Vater, ein Rademacher, hielt den Knaben fleißig zur Schule an und bestimmte ihn für den geistlichen Stand, da er auf ein Familien-Stipendium von 66 Gulden jährlich Anspruch hatte, weshalb er im Sept. 1783 auf das Leopoldinum in Breslau abging, wo der Candidat des kath. Schulen-Inst., nachmalige Reg.=Med.=Rath, Mogalla sein erster Lehrer war. Horaz und Virgil schlossen ihm hier eine neue Welt auf, und seine Neigung zur Dichtkunst ward damals in Folge der darin vorgenommenen Uebungen entschieden geweckt. Bei dem Brande des Sandes und des größten Theiles vom Dome (1791), wo er wohnte, zog er sich jedoch eine solche Erkältung zu, daß er sehr schwer zu hören begann und den geistlichen Stand aufgeben mußte. Nach Grottkau zurückgekehrt (Ostern 1792), beschäftigte er sich einstweilen mit Information, worauf er durch Mogalla's Empfehlung im Juni 1795 als Supernumerar bei dem Accise- und Zollamte daselbst vereidigt ward, von wo aus er vergeblich das Warmbrunner Bad besuchte. In jener Zeit theilte er seine ersten poetischen Versuche in der Bunzlauer Monatschrift mit. Ein Königl. Rescript bewirkte einige Jahre darauf seine Anstellung als Canzlei-Assistent bei der Accise- und Zoll-Direction zu Reisse vom 1. Dec. 1800 ab mit einem Jahrgelalt von 96 Rthlr., in welcher Stellung er auch im Secretariat assistirte, bis er später zweiter Canzlist mit 200 Rthlr.

Gehalt wurde. Nach seiner Verheirathung schienen sich  
 bessere Aussichten zu eröffnen; doch trat das Hungerjahr  
 180 $\frac{3}{4}$  ein, in welchem der Scheffel Roggen mit 12 Rthlr.  
 bezahlt ward. Da übergab er, um seine Existenz für den  
 Augenblick zu sichern, einem Buchhändler seines Wohnortes  
 seine poetischen Versuche, für deren Einsendung an die  
 Königin Louise, welche auch später seiner wohlwollend ge-  
 dachte, bei ihrer Anwesenheit in Reisse (August 1804) sich  
 durch den Geh. Cabinets-Secr. Niethe nach seinen Verhält-  
 nissen erkundigen ließ und namentlich unter dem 24. Sept.  
 1804 die Zusicherung ihrer Verwendung gab, ihm eine Unter-  
 stützung zu Theil wurde. Neue Familien-Unglücksfälle ver-  
 anlaßten ihn 180 $\frac{1}{2}$  zur Anfertigung der Erzählung „Der  
 Korb“, nach Herders Prose, welchen Versuch die Königin  
 gleichfalls anerkennend aufnahm. Seiner amtlichen Thätig-  
 keit verdankte er in demselben Jahre den Auftrag, bei der  
 bevorstehenden Ankunft des Ministers v. Stein nach Reisse  
 das Tableau anzufertigen, welches diesem in klarem Ueber-  
 blick eine statistisch-topogr. Schilderung des 42 Accise- und  
 Zollämter umfassenden Landestheiles gewähren sollte und  
 ihn sehr befriedigte, doch trotz der Rücksprache mit dem  
 Minister ohne Folgen für ihn blieb. Dagegen wurde er  
 wiederum, als der Kreisdirector Baron v. Lüttwich aus  
 Bayreuth mit dem Grafen v. Göhen im Dec. 1806 in  
 Reisse eintraf, um als K. Bevollmächtigter bis zur Ankunft  
 des General-Gouverneurs die Vertheidigung der Provinz zu  
 organisiren; vom 11. Dec. 1806 bis 17. Jan. 1807 als  
 Gehülfe in dem Bureau desselben gebraucht. Zugleich trat  
 er in dessen neu veranstalteter Volkschrift als Mitarbeiter  
 auf, indem er mehrere Kriegslieder für dieselbe dichtete.  
 Nachdem er, seit dem Sept. 1806 zum zweiten Male ver-  
 heirathet, vom 1. März 1810 ab zum ersten Canzlisten  
 ernannt und durch ein d. d. Wien 19. März 1815 ausgestell-  
 tes Patent ihm der Charakter eines Canzlei-Secretairs er-  
 theilt worden war, ging er im Mai 1816 mit seiner Be-  
 hörde zur Kgl. Regierung in Oppeln über, wo er seitdem  
 in derselben Stellung lebt, jedoch in seiner Sehkraft, in  
 Folge der übermäßigen zum Theil durch Vertretung herbei-  
 geführten Anstrengungen, sehr geschwächt, ja seit längerer  
 Zeit auf das linke Auge fast erblindet, welcher Zustand spä-



ter, und namentlich im August 1837 durch den Sturz von einer Treppe des Gymn.-Gebäudes zu Reisse, für ihn noch viele andere Leiden zur Folge hatte.

**Schriften:** *Rückerinnerungen trauriger Schicksale von G. zu Grottkau.* Halle, 1798. 218 S. 8. — *Blüthen u. Blätter.* Zwei Bändchen. Reisse u. Leipzig, 1804. 182 u. 190 S. 8. [Th. 1 enthält: Die Zauberflöte und Streifereien im Riesengebirge, mit e. Abbild. des Rochelfalls; Th. 2: Jugendsünden (Gedichte)]. — *Der Korb.* Eine morgenländische Erzählung [in 358 gereimten Stanzas]. Reisse, 1805. 199 S. 8. — \* *Sammlung derjenigen Nachrichten, welche im J. 1807 im Thurmtopfe des Rathhauses in Reisse gefunden worden sind.* Reisse, 1810. 52 S. 8.

Beiträge mannichfachen Inhalts lieferte G. zur: *Bunzl. Monatschr.* Jahrg. 1795 ff.; zum *Berl. Musen-Almanach* von Schmidt und Bindemann; zu *Fülleborns Bresl. Erzähler*; zu *Klitscher's Volkszeit.* v. J. 1806; zu *Rhode's schles. Unterhaltungsblätter*; *Streit's schles. Prov.-Blätt.* [welche Streit 1804 mit seinem Gedicht: *Der Wandrer auf den Sudeten eröffnete*]; zu *Große's Orpheus* (1809); zum *oberschles. allgem. Anzeiger* und dem damit verbundenen *Abendblatt* von dem *Kriegs- und Domainen-Rathe Baron v. Reiswig*; zu *Feistel's Quintessenz* (Pless, 1810. 4.); zum *Bresl. Tagebuch* vom J. 1809; zu *Duchheister's Abendstunden* (Bresl. in 8.); *Brand's schles. Musenalmanach* (seit 1826); *dess. schles. Blätter* und zum *Boten aus Oberschlesien*.

**Gerdesen, Johann August,** wurde den 1. Januar 1801 zu Seidenberg, wo sein Vater Oberpfarrer war, geboren. Dieser unterrichtete den Sohn bis zum 16. Jahre selbst und ließ ihn dann (1816) 2 Jahre lang das Gymnasium in Görlitz besuchen. Zu Ostern 1818 bezog G. die Universität Halle, wo er 1½ Jahr den theol. Studien oblag, und darauf die Universität zu Breslau, wo er zugleich 1 Jahr hindurch seiner militairischen Pflicht Genüge leistete, die hierbei nothwendigen Anstrengungen jedoch der Grund zu mancherlei nachfolgenden körperlichen Leiden wurden. Nach wohlangewandten Universitätsjahren übernahm er eine Hauslehrerstelle zu Kolbnitz bei Tauer, zog sich 1824 eine Zeitlang in das väterliche Haus zurück und ging dann nach Löwenberg, wo er wiederum als Erzieher wirkte und sich des belehrenden Umgangs des Rectors Neumann erfreute. Im J. 1826 kehrte er in die Heimath zurück, unterstützte den bejahrten Vater in seinem Amte, in das er, als derselbe bald darauf abtrat, 1827 am Sonntage Quasimodogeniti eingewiesen ward. Die Behörden,



auf seine Tüchtigkeit und seinen Eifer in seinem Wirkungskreise aufmerksam geworden, übertrugen ihm 1833 die Verwaltung der zweiten Superintendentur im Görlitzer Kreise, zu welchem Amte er 1834 die Kgl. Bestätigung erhielt, worauf er 1835 in diesen neuen Wirkungskreis eingeführt wurde. Den ihm als Superintendenten obliegenden Pflichten genügte er mit großer Umsicht und Ausdauer, und namentlich hat er sich durch die Errichtung des neuen evang. Kirchensystems in Cunnewitz ein bleibendes Denkmal gesetzt. Nach mehreren Krankheitsanfällen, die vornehmlich von Unterleibsbeschwerden ausgingen, wirkten die Anstrengungen in der Unglücksnacht, in welcher die Flammen zwei Drittheile der Stadt Seidenberg verzehrten (17. Sept. 1834), zerstörend auf seine Lebensorgane, und diese Zerstörung wurde vollendet durch die nachfolgenden täglichen und nächtlichen Arbeiten, die ihm als Präses der niedergesetzten Brand-Hülfs-Commission, sowie als Mitglied der Baudeputation oblagen. Nach großen Leiden starb er am 19. December 1836. — G. zeichnete sich als Mensch und Christ durch einen reinen Sinn für alles Gute und ein tiefes Gefühl für das Sittliche aus; als Geschäftsmann zeigte er die gewissenhafteste Pünktlichkeit und Treue. Er besaß tiefe und gebiegene Kenntnisse, war unterrichtet in der Musik, und seine Zusammenstellung des Textes für das große Gesangsfest, welches 1835 in der Kirche zu St. Petri und Pauli zu Görlitz durch ihn zu Stande kam, war meisterhaft. „Ein hülfreicher und tröstender Gottesbote, aus dessen Munde seine Gemeinde, so lange sie ihn hörte, Worte des wahrhaften Lebens vernommen habe“, war er jedoch dem rationalistischen System nicht zugethan, indem er der Vernunft nur den Platz anwies, der ihr nach seinen Ansichten gebührte. Mit Unrecht wurde er ein Choragus der Neu-evangelischen genannt. Solch Treiben war ihm bis in den Tod zuwider. Sein Leben war voll heiliger Kraft und Wirkung.

G. schrieb: Rede bei d. Jahresfeier der Filial-Bibelgesellsch. zu Görlitz, den 25. Sept. 1833, gehalten. Görl., 1833. 16 S. 8. — Predigt am Sonnt. nach d. groß. Brandungl. vom 17. Sept. 1834 Dom. 17 p. Trin. gehalten in der K. zu S—g. Görlitz, 16 S. gr. 8. — Reden an das Volk zur allgemeinen Verständigung über wahres Wohl. Glogau u. Leipz., 1833. VIII. 428 S.

8. — Von der Zukunft des Herrn. Eine Reihe von Advents-, Weihnachts- und Epiphaniast-Predigten. Görlitz, 1836. VIII u. 185 S. gr. 8. — Zu einer Geschichte des Mysticismus hatte G. Mancherlei gesammelt, und dürfte dieselbe nunmehr aus einer andern Hand hervorgehen. — Gerdesens Nekrolog [von Schulze] enthält das Neue Lauf. Magazin, Bd. 15. (N. Folge 2.) 1837. Heft 3. S. 147 — 153.

**Goedsche**, Herrmann Ottomar Friedrich, gewöhnl. nur Herrmann, pseudonym Armin, geboren den 12. Febr. 1815 zu Trachenberg, Sohn des dasigen Bürgermeisters G., verlebte seine Kindheit an seinem Geburtsorte und versuchte sich schon in seinem 9. und 10. Jahre in der Anfertigung kleiner Gedichte. Der Justizrath Schwarz, als Dichter in Schlesien wohl bekannt, dem er in Bezug auf seine Ausbildung viel verdankt, ermunterte ihn bei seinen Versuchen und unterstützte sein Talent auf das freundlichste. Später besuchte G. in Breslau das Elisabethan und das Friedrichs-Gymnasium und trat bei seinem Abgange von letzterem zum ersten Male mit einem poetischen Versuche öffentlich in einer Abschiedsrede am Examen auf. Im J. 1833 ging er in den Kgl. Postdienst über, der ihn bald aus Schlesien entfernte, nach mehreren Gegenden Preußens führte und seit dem Sommer 1838, nachdem er vorher noch eine Reise nach Schlesien unternommen, in Berlin festhält. — Nach der Veröffentlichung mehrerer seiner poetischen und prosaischen Versuche in Zeitschriften, erschien 1835 seine erste größere Arbeit, die Novelle: Der letzte Wärringer, welche er zum Theil schon auf dem Gymnasium geschrieben und von allen seinen Arbeiten wohl am meisten sein poetisches Talent erkennen läßt. Seitdem folgten mehrere andere Schriften, und gegenwärtig beschäftigt er sich mit der Sammlung und Herausgabe eines schlesischen Sagen- und Märchenschatzes, der in 8 Hefen zu Meissen bei dem Buchhändler Goedsche aus Schlesien erscheinen wird. Obgleich noch jung, ist doch sein Leben an mannichfachen Erfahrungen und Begegnissen reich gewesen. Auch hat er die Poesie immer nur als eine Erholung von den Anstrengungen des Geschäftslebens betrachtet.

Schriften: Der letzte Wärringer. Historische Novelle aus den Tagen der Eroberung Constantinopels. Von Armin. Suhl (u. Leipzig), 1835. 134 S. 8. [Im Mai- und Juniheft des „Pla-

neten" (Leipzig, 1838) mit mehreren Abänderungen und mehr historischer Haltung u. d. T.: „Das Ende der Paläologen" nochmals abgedruckt]. — Burg Frankenstein. Vaterland. Romaneske aus den Zeiten Friedr. Barbarossa's. Von Armin. 3 Bde. Nordhausen, 1836. 35 Bog. 8. — Die Sage vom Ottilienstein. Suhl, 1836. 47 S. 8. [Für den Kreis seines damaligen Wohnortes, der Grafschaft Henneberg geschrieben]. — Die steinernen Tänzer. Romantische Sage aus Schlesiens Vorzeit. 2 Bände. Meissen, 1837. 8. — Nächte. Skizzen aus dem Leben u. der Zeit. 2 Bdchn. Leipzig, 1838. 8.

Beiträge, der Poesie wie der Prosa angehörig, liefert G. seit 1834 in den Kometen [z. B. 1834: Reiseblätter], Planeten, Argus, Figaro und die Abendzeitung, bis 1836 unter dem Pseudonamen Armin, seitdem größtentheils unter seinem wirklichen Namen. Der in der letzten Nummer des Lit.-Blattes zum Planeten [1836] enthaltene Artikel über Mysticismus, in Form der Recension einer mystischen Brochüre, machte zuerst auf G. besonders aufmerksam.

**Gräber, Julius**, Dr. med. et chirurg., praktischer Arzt und Geburtshelfer zu Breslau, wurde den 23. October 1806 zu Tost in Oberschlesien geboren. Seinen ersten Unterricht empfing er durch Privatlehrer und später in der Stadtschule seines Geburtsortes, worauf er nach vollendetem 13. Jahre die Handlung erlernen sollte. Doch des Knaben Neigung zu wissenschaftlicher Bildung bestimmten die Eltern, ihn 1820 auf das Gymnasium nach Gleiwitz zu bringen, welches er 1827 mit dem Zeugnisse der Reife verließ. Er wählte das Studium der Medicin und bezog die Universität zu Breslau, wo er, da er nicht bemittelt genug war, eine Hauslehrerstelle annahm und bis zur Beendigung seiner Studien bekleidete. Im J. 1832 vertheidigte er seine Dissertation „De phlegmasia alba dolente. Acced. tab. lap. insculpta (Vrat., 30 pgg. 4.)“ worin er einen selten vorkommenden Fall dieser Krankheit am Arme beschrieb und abbildete. Kurz darauf machte er seine Staatsprüfung und ließ sich 1833 als Arzt in Breslau nieder. Nachdem es ihm schon früher gelungen war, die bedeutendsten Universitäts-Städte und Kranken-Anstalten Deutschlands kennen zu lernen, führte ihn die Begleitung einiger Patienten nach den wichtigsten Mineralquellen Deutschlands, deren genaue Bekanntschaft ihn auf den Gedanken gebracht haben mag, die schlesischen einer wissenschaftlichen Bearbeitung zu unterwerfen, wozu er bereits einen reichen

Stoff gesammelt hat. Seine bisherigen schriftstellerischen Leistungen bestehen in dem Werke „Die Krankheiten des Foetus [Breslau, 1837. XIV u. 272 S. gr. 8.]“, das eine sehr günstige Aufnahme gefunden hat, auch von Carius in der neuesten Auflage seiner Gynäkologie mit großer Anerkennung erwähnt wird, und in seiner in diesem Jahre bei Voss in Leipzig erscheinenden Uebersetzung der philosophischen Schriften von Marchal-Holl, die im Verein mit mehreren Gelehrten von G. G. Valentin commentirt werden.

**Gumprecht**, Theodor Gottfried, Rgl. Prinzl. Amtsrath, General-Pächter und Domainen-Beamter des Amtes Delfe in Niederschlesien \*), geboren zu Hamburg den 11. October 1793, genoß den ersten Elementar-Unterricht in der Voigt- und Wächterschen Elementar-Schule und vollendete seine Ausbildung in der K. Hoffschule zu Hannover unter der Leitung des Rectors Fromme, bei dem er auch in Pension war. Nach Beendigung der Schuljahre besuchte er 3 Jahre die landwirthschaftliche Akademie zu Flottbeck bei Hamburg und trat dann als Volontair in die Wirthschaft des als landwirthsch. Schriftsteller rühmlichst bekannten Bar. v. Hammerstein im Lauenburgschen. Später besuchte er mehrere Landgüter Holsteins und Dänemarks, bis auch ihn der Befreiungskrieg in die Reihen der Vaterlands-Vertheidiger rief. Nach geendigtem Feldzuge bereiste er Thüringen in landwirthschaftl. Hinsicht, später auch Sachsen, die Rheingegenden und Frankreich, sowie Preußen und einen Theil Polens. Vom J. 1818 an übernahm er mehrere Großh. sächs. Domainen-Pachtungen in der Gegend von Eisenach. Diesen Wirkungskreis verließ er 1833, um die Posthalterei zu Erfurt, dem Wohnsitz seiner Verwandten, verbunden mit einer kleinen Landwirthschaft, zu übernehmen.

\*) H. ist überdies R. Polizei-Districts-Commiff., Ehrenmitgl. der Märk. ökonom. Gesellsch. zu Potsdam, corresp. Mitgl. der schles. Gesellsch. für vaterl. Cultur, ord. Mitgl. des landwirthsch. Vereins des Großherz. Baden, sowie der ökonom. patriot. Gesellsch. der Fürstenth. Zauer u. Schweidniz, Mitgl. und früher Vice-Director u. Abtheil.-Dirig. des landwirthsch. Vereins zu Eisenach und des Gewerbe-Vereins zu Erfurt, Großherz. sächs. Rath und Fürstl. Schwarzb. Oekonomie-Amtmann, Inhaber des R. französ. Vliien-Ordens.

Doch gewohnt an größeres landwirthschaftl. Wirken in umfassenderem Kreise, konnte ihm jener Wirkungskreis nicht genügen. Er verließ daher aus reinem Eifer für die Landwirthschaft seine sonst angenehme, ehrenvolle und lukrative Stellung in Erfurt, da er Gelegenheit fand, die General-Pacht des Amtes Delse in Schlesien zu übernehmen, welche er im Juni 1835 antrat. Im J. 1837 errichtete er unfern Delse, im Dorfe Gräben bei Striegau, im Verein mit mehreren benachbarten Landwirthen, eine Runkelrüben-Zucker- und Delsfabrik, deren Direction ihm von der zu diesem Zwecke zusammengetretenen Gesellschaft übertragen wurde. — Im J. 1818 fing er an, sich mit literar. Arbeiten zu beschäftigen, indem er zu der damaligen Schneesch. landwirthsch. Zeitung in Halle, dem Pohlischen Archiv in Leipzig und später zu mehreren anderen Zeitschriften Beiträge lieferte. 1825 schrieb er die Broschüre „Die enthüllten Betrügereien der Schäfer (Eisenach; 8).“ Seit 1832 redigirte er zwei landwirthschaftl. Journale: „Der Landmann im Haus und Flur“ und „Landwirthschaftliche Berichte aus Mittel-Deutschland. Enthaltend das Neueste u. Wissenswürdige für Landwirthe u. In zwanglosen Hefen [1—14. Hest. Mit lith. Taf. Weimar, 1832—38. gr. 4.]“, wovon er ersteres wieder aufgegeben hat, letzteres jedoch fortsetzt.

**Gürtler**, Johann Daniel, Diakonus in Goldberg, wurde zu Neumarkt 1776 den 23. December geboren. Seine Eltern erzogen ihn nach damaliger strenger Weise zur Gottesfurcht, Arbeitsamkeit und Pünktlichkeit, die Uebung dieser Tugenden für die beste Mitgabe ins Leben haltend. Der Unterricht, den er in der dasigen Schule bis zum 15. Jahre erhielt, bestand bloß in mechanischem, sinnlosem, den Geist tödtendem Lernen der gewöhnlichen Unterrichts-Gegenstände; die Schulzucht, welche in ihr gehandhabt wurde, in unbarmherziger Züchtigung wegen der geringsten Vergehungen \*). Erbaulich und erweckend waren weder der

\*) Als einmal von dem theuren Blute Christi, durch welches wir sind erlöst worden, die Rede war, und er als 12jähr. Knabe seinem Nachbar äußerte, daß ihm dies unbegreiflich sei: so wurde er durch den Stock so belehrt, daß er mehrere Tage lang seine Hände nicht brauchen konnte.

Taufbestätigungs-Unterricht, noch die Predigten, welche er hörte \*). Obgleich ihm von dem Geistlichen, der ihm den Taufbestätigungs-Unterricht ertheilte, und einer Schwester seines Vaters, welche ihn mütterlich liebte, zugeredet wurde, zu studiren: so wählte er, weil er kein Vermögen hatte, den Beruf seines Vaters, welcher Fleischer war. Weil dieser die Seinigen kümmerlich ernährte, so mußte er sich in den Wirthshäusern herumtreiben, um Würste zu verkaufen. Die in solchen Häusern geführten Gespräche, welche er anzuhören Gelegenheit hatte, sowie die Erzählungen lieberlicher Soldaten, die bei seinen Eltern Jahr aus Jahr ein im Quartier lagen, hätten leicht sein sittliches Gefühl ab stumpfen können, wenn er nicht würdige Vorbilder an seinen Eltern gehabt hätte. Dieser Umgang mit der Natur und Entfernung in die Einsamkeit, in die er sich, so oft es anging, flüchtete, verhinderten, daß er moralisch verwilderte. Kurze Zeit vor seinem Austritte aus der Schule wurde ein neuer Rector angestellt, durch dessen Unterricht er mit Dingen bekannt gemacht wurde, die ihm bisher gänzlich unbekannt waren. Plötzlich erwachte in ihm die Lust zu studiren; er eilte zu Fuß nach Breslau, um von seinen Ersparnissen sich Gedike's latein. und griech. Lesebuch zu kaufen, und las sie für sich; und, um im Griechischen, Lateinischen und Französischen unentgeltlich unterrichtet werden zu können, verrichtete er seinem Rector und dessen Pensionären die Dienste eines Bedienten. Im J. 1792 ging er nach Breslau, wo er im Gymnas. zu St. Elisabeth bis Ostern 1797 unter großen Entbehrungen, da ihn sein Vater nicht unterstützen konnte, sich auf die Universität vorbereitete. Die Wohlthätigkeit einiger armen Verwandten, einiger wohlhabenden Menschenfreunde, und Privatunterricht, den er ertheilte, reichten ihm das Nothwendigste zum Lebensunterhalt. Alles Unangenehme seiner Lage ertrug er gern und standhaft, weil er sich selig fühlte in den Unterrichtsstunden seiner Lehrer: Schneider, Delsner, Ehler, Schummel und

\* ) In einer derselben war die Rede vom Kindermorde. Der Schluß derselben bestand in folgender Ermahnung: Wenn es denn muß geh. . t sein, so mordet wenigstens die Kinder nicht u. so h. . t denn zu in drei Teufels Namen, in Ewigkeit. Amen.

Fülleborn. Ersterer machte sich um ihn unendlich verdient durch den nähern Umgang, dessen er ihn würdigte, und durch die Rathschläge, welche er ihm ertheilte. An letzterem, dem er das Meiste verdankt, hing er mit Kindesliebe und weicht jetzt noch ihm manche Thräne der Dankbarkeit. In seinen Mußestunden las er die Schriften Bahrds, Voltairre's, Reimarus, Garve's und anderer Philosophen, welche seinen Geist frei machten und frei erhielten von Vorurtheilen. Durch einige Stipendien seiner Vaterstadt und durch die Wohlthätigkeit des Breslauschen Magistrats, sowie einiger Menschenfreunde wurde er in den Stand gesetzt, von Ostern 1797 bis Mich. 1800 in Halle zu verweilen, um Theologie und Philologie zu studiren. Er hörte bei Vater, Knapp, Mößelt, Voigtel, Hoffbauer, Maaß, Eberhard und Wolf. Letzteren zog er allen andern vor, weil er unter allen der heldenkenndste, freisinnigste und geistreichste war. Bei ihm, dem Philologen, lernte er in seinen nichttheologischen Vorlesungen mehr Theologie, als bei den Theologen. Sein laustischer Witz, seine grandiosen Ansichten und seine genialen Ideen befruchteten ihn fürs ganze Leben. Die Alterthumswelt, in die er von Fülleborn und Wolf war eingeführt worden, wurde seine Heimath und die Pädagogik sein Lieblingsstudium. Um sich in derselben praktisch auszubilden, verlebte er mehrere Jahre als Lehrer in Familien an verschiedenen Orten, trat dann in das Seminar für Stadtschulen in Breslau, benutzte den belehrenden Umgang des Rectors Reiche am Elisabethanum, unterrichtete im Deutschen die damaligen französischen Staatsräthe, sowie den Baron v. Mounier und v. Barante, von denen der erste Pair von Frankreich, der letzte Gesandter am Petersburger Hofe ist, und wurde dann Erzieher der Kinder des Grafen Reichenbach-Goschütz. Eine unbeschreibliche Sehnsucht nach dem Gebirge führte ihn nach Landeshut, wo er als Privatlehrer die Kinder mehrerer Familien unterrichtete und sich verehelichte. Nach einem dreijährigen Aufenthalte daselbst nahm er das Rectorat in Schmiedeberg an, welches er von 1812 bis 1815 verwaltete. In diesem Jahre erhielt er den Ruf als Diaconus nach Goldberg, wo er im J. 1822 durch einen Besuch seines großen Lehrers F. A. Wolf erfreut wurde. In sich und im Kreise der Seinigen und weniger

Freunde glücklich, bemüht er sich; das Licht ewiger Wahrheit zu verbreiten. Wenn Gott ihm Kraft und Gesundheit verleih, so wird er außer einer biblischen Lebenslehre für den Unterricht, welche zum Drucke fertig ist, sein Tagewerk mit einer Erbauungslehre\*), die in der theologischen Literatur noch fehlt, beschließen.

**Schriften:** Allgemeine Grammatik, als Grundlage des Unterrichts in jeder besondern Sprache, enthaltend die Ideen des berühmten Philologen Wolf über diesen Gegenstand. Landeshut, 1809. 76 S. 8. Zweite Aufl. Görlitz, 1810. 8. — Die Wegweiser am Lebenswege. Eine Predigt. Liegnitz, 1820. 8. — Aufgaben auf Vorlegeblättern zu schriftlichen Sprachübungen aus der Wort- u. Saglehre, nach e. geordn. Stufenfolge f. Schul. entw. Neustadt a. d. Orla, 1822. XVI. 152 S. 8. — Fr. Aug. Wolf's Vorlesungen über Alterthums-Wissenschaft. 5 Bände. Leipzig, 1831—1835. gr. 8. [1. Bd. auch u. d. T.: F. A. W.'s Vorlesung über die Encyclopädie der Alterthumsw. VIII u. 496 S.; 2. Bd.: W.'s Vorlesung über die Gesch. der griech. Litteratur. X u. 417 S.; 3. Bd. (1832): W.'s Vorlesung über die Gesch. der röm. Litt. XVI u. 400 S.; 4. Bd. (1835): W.'s Vorlesung über die Antiquitäten von Griechenland. XIV u. 329 S.; 5. Bd.: W.'s Vorlesung über d. röm. Alterthümer. X. u. 368 S. Die letzten 3 Bde.: Mit Verbesserungen u. litterar. Zugaben von E. F. W. Hoffmann].

**Haucke, Franz Joseph**, Rector der kath. Schule zu St. Vincenz in Breslau, geboren den 5. Mai 1786 zu Kloster Heinrichau, wo sein Vater Convent-Schneider war. Nachdem er nach genossenem Elementar-Unterricht die Klosterschule 2 Jahre besucht hatte, war er durch 6 Jahre Schüler des Leopoldinums in Breslau, worauf er, dem Wunsche seiner Eltern gemäß, zu Camenz in den Orden der Cisterzienser treten wollte. Nur 14 Tage verlebte er daselbst als Noviz, kehrte nach Breslau zurück und erhielt nach vollendetem Cursus im kathol. Schullehrer-Seminar (1807) das Schul-Rectorat bei St. Adalbert, welchem er 1½ Jahr vorstand. Nach dem Tode des Rectors Schmidt (1808) ward ihm das Rectorat bei St. Vincenz zu Theil,

---

\*) Veranlassung zu derselben gab ihm eine am Feste der heiligen Dreieinigkeit gehörte Predigt über die erbauliche Wahrheit: Eins ist drei und drei ist Eins; was man nicht begreifen kann, muß man glauben! und eine Aeußerung eines Recens. in der Kirchenzeit.: Wir können noch nicht predigen.



daß er noch gegenwärtig neben dem Amte eines Lehrers der Kalligraphie am K. kath. Gymnas. (seit 1814), am Elisabethan (seit 1817) und an der höhern Bürgerschule (1837) verwaltet. Wie H. schon als Schulmann sich Verdienste zu erwerben mußte, so hat seine Wirksamkeit für den Kirchengesang ganz besonders Anerkennung gefunden und diese sich bei seinen Leistungen im Gesange stets ausgesprochen.

Schriften: Entwurf zur Erklärung der sonntägl. Evangel. Breslau, 1813. 8. [Kam nicht in den Buchhandel.] — Leitfaden zur Erlernung des Schön-, Recht- und Gutschreibens. Breslau, 1815. IV. 139 S. 8. — Briefsteller für Kinder d. i. Übungsblätter, Aufgaben und Ideen zu aller Art von schriftl. Aufsätzen. Breslau, 1824. VIII. 230 S. 8. Zweite Aufl. u. d. T.: Verbess. u. vermehrter Briefsteller, 2c. Das. 1830. IV u. 176 S. 8. — Außerdem gab H. heraus: „Vorlegeblätter für Kalligraphie“ [Breslau. 3 Auflagen] u. einen „Entwurf zu Normal-Schreibheften.“

**Saugwitz**, Paul Graf von, K. Pr. Kammerherr, Major und Landrath des Kreises Oppeln, Ritter des Preuß. Rothen Adler-Ordens 2. Klasse (seit 1838), Sohn des 1832 verstorbenen Preuß. Staats- und Cabinets-Ministers Gr. v. H., geboren den 22. Jan. 1791 zu Reichenbach, verlebte seine Jugend größtentheils in Berlin und brachte nach dem unglücklichen Kriege von 1806 auch 2 Jahre in Wien zu, worauf er in den Jahren 1810—1813 in Heidelberg studirte. Beim Ausbruche des Freiheitskrieges führte der bekannte Aufruf des Königs auch ihn zu den Waffen; er wurde bald Adjutant des Generals Tauenzien, dann des Generals York und war später, in den Generalstab versetzt, als Generalstabs-Offizier dem General v. Muffling adjungirt. Im Jahre 1819 nahm er seinen Abschied aus dem stehenden Heere und ließ sich nach seiner Verheirathung mit einer Prinzessin von Carolath auf seiner väterlichen Besitzung Rogau-Krappitz in Oberschlesien nieder, wobei er zugleich als Major in der Landwehr in öffentlicher Thätigkeit blieb. Eine andere öffentliche Wirksamkeit ward ihm 1837, in welchem Jahre er zum Landrath des Kreises Oppeln gewählt wurde, welches Amt er im Frühjahr 1838 definitiv antrat. Bis dahin hatte er einige Jahre meist auf dem Lande gelebt, in derselben Zeit aber auch mehrere Reisen durch Deutschland und nach Italien unternommen. Ueberdies pflegt H. gewöhnlich jeden Winter einige Zeit in Berlin zuzubringen.

**Schriften:** Thomas Moore's Liebe der Engel. Gedicht in drei Gesängen, mit beigelegtem engl. Text, überfetzt durch 2c. Breslau, 1829. 210 S. 12. — In Lord Byron's sammtl. Werken. Herausgeg. v. Dr. Adrian. Th. 4 (Frankf. a. M. 1830, 8.): Kara. Uebers. von Paul Gr. v. H. S. 1—51. — Parisina. Uebers. von 2c. S. 97—120. — Der Gesangene von Chillon. Uebers. von 2c. S. 121—138. — Th. 11: Tasso's Klage. Uebers. von 2c. S. 1—14. — Die meisten der von H. veröffentlichten Gedichte sind abgedruckt in Fouqué's Frauentaschenbuch (Jahrg. 1816—21), einzelne auch in frühern Jahrgängen des Heidelberger Taschenbuchs, der Cornelia, der Berlinischen Blätt. von Fouqué und seit 1826 im schles. Musen-Almanach, welcher 1834 (S. 215 bis 229) von ihm enthält: „Romeo und Julia. Nach der Veroreser Chronik erzählt.“

**Hensel, Johann Daniel**, Vorsteher einer Privat-Unterrichts-Anstalt für Knaben und Mädchen zu Hirschberg, geboren den 31. December 1757 zu Goldberg, wo sein Vater, der ein halbes Jahr darauf nach Löwen als Diaconus versetzt wurde, Auditor war. Der Vater unterrichtete ihn zeitig im Lesen, Schreiben, Rechnen und der Religion, von seinem 6. Jahre an im Latein, im 9ten im Französischen, im 11ten im Griechischen und bald auch im Hebräischen. Bei einem Freunde erwarb er sich im 12. Jahre einige Kenntniß des Englischen, Italienischen und Polnischen. Der Vater unterrichtete ihn ferner im Zeichnen und in der Mathematik; beim Organisten des Ortes lernte er Klavier spielen, nach alter Manier, aber mit 10 Jahren erlangte er auch Kenntniß von der Bachschen Manier, und mit 12 Jahren konnte er bereits den Organisten zuweilen vertreten. Nebenbei hatte er einigen Unterricht auf der Violine, Bratsche, dem Violoncell und der Flöte. — In der Himmelfahrts-Woche des J. 1772 kam er nach Hirschberg, wo er das Lyceum, und zwar die erste Klasse desselben, besuchte. Hier lernte er öffentlich und privatim bei Bauer und Schuhmann Latein, Griechisch, Hebräisch und Französisch (— die Gewandtheit im Sprechen erwarb er sich mit 15 Jahren durch einen Franzosen —); ferner hörte er die Dogmatik, verbunden mit Polemik und Exegese, hatte auch einen gründlichen Unterricht in der Geschichte und philos. Propädeutik; dagegen war der Unterricht in der Mathematik, Naturlehre und dem deutschen Stile von geringer Bedeutung. Das Englische und Italienische setzte er für sich fort, las Molière,

Boileau und Goldoni, beschäftigte sich fleißig mit Musik, namentlich mit dem Klavier, und studirte den Generalbaß nach C. Ph. F. Bach und Schröter. Beiläufig machte er Gelegenheitsgedichte, welche eine gute Aufnahme fanden. — Zu Mich. 1777 verließ er die Schule und begab sich mit 3 Freunden auf die Universität Königsberg, wo er die Vorlesungen der Professoren Reusch, Kant, Reckard, Lilienthal, Hagen und Tesser hörte. Die Musik übte er, besonders in einem Privat-Concerte, auf mehreren Instrumenten fort und ertheilte in Mußestunden Unterricht im Latein, Französischen und dem Klavier. Mich. 1780 verließ er Königsberg und ging über Berlin, Wittenberg und Leipzig in sein Vaterland zurück, brachte 1781 als Hauslehrer zu und ward 1782 Rector der Schule zu Strehlen. Dieses Amt gab er jedoch 1784 wieder auf, um mit einem Herrn von Kulock als Hofmeister nach Halle zu gehen, wo er mit diesem juristische, mathematische, physikalische und philosophische, auch technologische und ökonomische Vorlesungen hörte und bei Türk die Composition studirte. Hier componirte er Cyrus und Cassandra von Ramler, führte es auf und gab es im Klavierauszuge heraus. Nachdem er seinen Eltern 1786 nach Schlesien zurückbegleitet hatte, kehrte er auf Zureden des Prof. Förster nach Halle zurück, um sich dort als Privat-Docent niederzulassen. Auch ward er zu diesem Zwecke 1787 examinirt und ihm die Erlaubniß zum Lesen ertheilt; doch unterblieb aus Mangel an Gelde die Promotion, und er kehrte, da eben keine erfreuliche Aussichten für seine Subsistenz als Privat-Docent vorhanden waren, 1788 nach seinem Vaterlande zurück und suchte 1789, wiewohl vergeblich, zu Hirschberg das erledigte Prorektorat oder Conrektorat zu erhalten. Hierauf ward er von Neuem Hauslehrer und zwar bei dem Justizrath Baron v. Richthofen in Erdmannsdorf. Seit 1792 aber lebt er in Hirschberg, wo er nach seiner Verheirathung im September dess. J. ein Erziehungs-Institut für Mädchen errichtete und damit später ein ähnliches für Knaben verband. Als merkwürdig verdient in dieser Beziehung hervorgehoben zu werden, daß er im J. 1827 durch seinen Sohn, der als preuß. Consul in der Havanna sich aufhält, drei Knaben und 1829 noch zwei Knaben und deren Schwester aus jener fernen Gegend

zur Erziehung in Pension erhielt. Um mit denselben sprechen zu können, hatte er seit 1826 für sich allein die spanische Sprache studirt. Mit diesen Zöglingen ging die Erziehung bis zum J. 1832 gut von Statten; als jedoch die Zahlungen seitdem in Stocken geriethen, mußten 1834 die größeren ein anderes Unterkommen suchen und 1835 nach Hause zurückkehren, und nur die letzteren beiden Knaben blieben noch unter seiner Leitung, indem für diese weiter gezahlt ward. Nebenbei hat er im Klavierspielen und in der Composition, sowie in neueren Sprachen fortdauernd Privat-Unterricht erteilt.

A. Wissenschaftl. u. a. Schriften: System der weiblichen Erziehung. Zwei Theile. Halle, 1787. 88. 8. — [Gegenstück zu Rehberg's Abhandlung in der Berl. Monatsschr., Febr. u. März 1788] Ueber die Frage: Sollen die alten Sprachen dem allgem. Unterricht der Jugend in höhern Ständen zum Grunde gelegt, oder den eigentl. Gelehrten allein überlassen werden? Halle, 1788. 8. — Historisch-topograph. Beschreibung der Stadt Hirschberg in Schlessien seit ihrem Ursprunge bis auf das J. 1797. Hirschberg, 1797. 800 S. 8. — Handbuch der schles. Geschichte, für Lehrer und Liebhaber. Hirschberg, 1797. 8. Zweite Ausg. Ebd. 1804. Dritte Ausg. Breslau, 1813. Vierte Ausg. Glogau, 1824. 8. Als 5. Ausgabe ist anzusehen: Lehrbuch der schles. Geschichte, mit e. Anhang bis auf die neueste Zeit. Glogau, 1834. 391 S. 8. — Kurzer Auszug der schles. Geschichte. Hirschberg, 1797. 8. Dritte Aufl. 1812. Vierte Aufl. Glogau, 1824. Fünfte Aufl. u. d. T.: Auszug aus dem Lehrbuche der schles. Gesch., für niedere Schulen, nebst e. Anhang bis auf die neueste Zeit. Glogau, 1834. 76 S. 8. — Singspiele. Zwei Bändchen. Hirschb. (Leipz.), 1798. 99. 8. — \*M. Carl Ludwig Bauer, gemessener Rector des Lyceums zu Hirschberg in Schlessien. Ein biograph. Denkmal. Nebst umständl. Nachr. von allen seinen großen und kleinen Schriften. Hirschberg, 1801. 140 S. gr. 8. [Rec. von Heinrich in der lit. Beil. der schles. Prov.-Blätt. Oct. 1801. S. 312—315]. — Schlesische Gebirgsblätter. Eine Wochenschrift. Hirschberg, 1801. 1802. 8. [Im März 1802 überließ er sie dem Buchdr. Krahn]. — Allgemeine Sprachlehre, als Grundlage einer besondern Sprachlehre; nebst e. Anhang über den Versbau. Leipzig, 1807. 8. — Auszug aus der allgemeinen Sprachlehre. Mit Tabb. Ebd. 1807. 8. — Auszug a. d. Werken Julius Cäsars für Anfänger in der lat. Spr. mit erläuternden Anmerkungen. Leipz., 1808. 8. — Tabelle der schles. Geschichte. Breslau, 1813. gr. Fol. — Der Freiheitskrieg in den J. 1813, 14 u. 15, bis zum preuß. Friedensfeste. Zwei Theile. Hirschb., 1816. 8. — Kriegsgeschichte der Stadt Strehlen. 1817. [Kam nicht in Verlag]. — Das Weltgebäude, allgemein faßlich beschrieben. Hirschberg, 1819. 127 S. 8. — Außerdem viele Gelegen-

heits-Gedichte, darunter eines in der Judensprache (1790); endlich einige Aufsätze im Gebirgsboten.

B. Musikalische Gedichte, Schriften und Compositionen: Der Geburtstag des guten Fürsten [auf Friedr. II. Geb.-Tag]. Operette, gedichtet und componirt 1784 in Strehlen (ungedruckt). — Cyrus und Cassandra von Ramler [compon. 1786]. Im Klavierauszuge. Halle, 1787. — Daphne, oder die Frühlingsfeier in Arkadien, gedichtet u. compon. 1790 [Eigentl. e. Oper: der Text wurde gedr., die Compos. mehrmals aufgeführt]. — Jesus [Ein Passionsstück, wie der Tod Jesu]. Gedicht. u. compon. 1794. Der Text ist gedr. [Mehrals als Concert, auch in der Kirche, aufgeführt]. — Schlesiens Huldigungs- und Gesang bei des Königs Friedr. Wilh. III. Regierungsantritt. Gedichtet, compon. u. aufgef. Hirschb., 1798. 4. [Der Text ist gedr.]. — Ausübende Klavierschule, nebst Anweisung zum Spielen, mit Violinbegleit. 1. Gang. 4 Hefte. Hirschberg (Leipzig), 1796—1799. — Friedenslied auf den allgemeinen [damals noch erwarteten] Frieden im J. 1801. Breslau, 1802. 1 Bg. Fol. [Gedicht mit Klavierbegleit.]. — Vorübungen für Klavierspieler. Zwei Hefte. 1801. 2. br. 4. — Der Friede. Ein Singstück zum allgem. Frieden 1814. Gedichtet (in 3 Theilen) u. componirt; auch wieder aufgeführt am Friedensfeste 1816 [Der Text ist gedruckt]. — Uebungen und Modulationen durch alle 24 Tonarten, zur Uebung beider Hände. 1. Hest. Breslau, 1816. Fol. — Kirchenfeststücke, in verschied. Jahren gedichtet, compon. u. aufgeführt. — Den Druck erwarten noch: Das Grab; Gegenstück zu Haydn's Schöpfung. — Die Tonwissenschaft in 3 Theilen. Vortrags-, Zusammenklangs- und Tondichtungs (Compos.)-Wissenschaft.

**Sirt**, Christian Gottlieb, Bau-Inspector und Lehrer an der K. Kunst-, Bau- und Handwerkschule in Breslau, geboren den 11. [nicht den 10ten] April 1758 zu Poln. Lissa, wo sein Vater als Tuchmacher lebte. Er genoß in der dasigen Schule einen trefflichen Unterricht, den er bei seinem eifrigen Streben nach wissenschaftlicher Ausbildung gern fortgesetzt hätte. Doch die Armuth seines Vaters nöthigte ihn, davon abzustehen und vom 16—18. Jahre das Tuchmacher-Handwerk im elterlichen Hause zu erlernen. Der Zufall hatte damals einen Maler in seines Vaters Haus geführt. Mit Bewilligung des Vaters nahm der junge Tuchmacher-Geselle bei diesem Unterricht im Zeichnen und Malen, wofür er die Vierteljährige Lehrzeit über Farben reiben, Malertuch bereiten und den 73jährigen Greis pflegen mußte. Die Abreise und der schnelle Tod desselben nöthigten ihn, sich selbst in seiner Kunst weiter auszubilden. Er copirte Gesichter und malte Bilder, welche die Beschauer,

meinend, er habe das Malen in so kurzer Zeit nicht erlernen können, Wunderbilder nannten. Menschenfreunde, für welche er Kupferstiche illuminirte und Portraits in Del copirte, bezahlten ihn reichlich und empfahlen ihn auch dem Fürsten Anton von Sulkowski, der jedoch bei Ansicht seiner Arbeiten gegen ihn äußerte: „Deine Malerei-Schmiederei mußt du lassen und zeichnen lernen.“ Dagegen nahm sich die Fürstin seiner freundlich an, gab ihm gute Originale zum Copiren und munterte ihn überhaupt durch Rath und That auf. Immer größer wurde nun sein Ruf als Portraitmaler, zumal nach Anfertigung des Portraits eines evangel. Consistorialrathes, den er nach seinem Tode malen und 7mal copiren mußte. Hierdurch hatte er sich ein kleines Capital erworben, das ihn auf Anrathen einiger Gönner bewog, im J. 1777 nach Leipzig zu gehen, um bei Deser sich weiter auszubilden. Doch nach einem halben Jahre war sein gespartes Geld ausgegeben, und nur ein Gönner, der Stadthauptmann Geisler in Görlitz, rettete damals durch ein kleines Geldgeschenk den dem Erhungern nahen Kunstjünger. Ein Briefträger half ihm weiter und verschaffte ihm Arbeit bei Studenten sowie in Familien, bei denen er auch Unterricht im Lesen, Zeichnen, Schreiben und Latein gab. Inzwischen war er für seine Fortbildung äußerst thätig, ward 1778 Student und besuchte die Universität, wie die Kunstschule auf das fleißigste, besonders die Lehrstunden der Geometrie des freien Handzeichnens und der Baukunst. Auch durfte er in der Winklerschen Gemäldesammlung selbst copiren, und Deser nahm ihn endlich in seine eigene Wohnung auf. Tüchtig ausgebildet ging H. im J. 1781 nach Frankfurt a. d. O. ab, um als Zeichenmeister bei der Universität einzutreten. Der Fürst Sulkowski jedoch wollte ihn zu seinem Hof-Architekten bei der Dresdener Akademie der Künste ausgebildet wissen, weshalb H. nach einem Abstecher in seine Heimath mit dem Fürsten, der ihm monatlich eine kleine Unterstützung zusagte, noch in demselben Jahre dahin abging und (1783) Schüler von Casanova, Krubsacius, Hölzer und Friderici wurde. Nachdem H. die Akademie  $4\frac{1}{2}$  Jahr eifrig frequentirt hatte, begab er sich nach Budissin, um bei einem Maurermeister seine theoretischen Kenntnisse durch die Praxis zu berichtigen.

Ein Jahr blieb er in diesem Verhältnisse und ging dann nach Schloß Reisen, wo er mancherlei Bauwerke unternehmen sollte; doch änderten die Verhältnisse des Fürsten, sowie dessen Reise nach Petersburg und Warschau, auch die seinigen. H. wandte sich (1789) nach Breslau, wo er sehr bald dem Minister Hoym bekannt wurde und 1790 als Assistent des Bresl. Stadtbau-Inspectors Brunnert eine Anstellung erhielt. Als solcher entwarf er die Zeichnungen zu mehreren Stadt- und Privat-Bauten, auch zu einigen Mühlen Breslau's, und erhielt 1791 nach bestandnem Conducteur-Examen den Charakter eines Kammer-Architekten. Im J. 1792, zu welcher Zeit er v. Klöbers Aufforderung gemäß, sich dem Unterrichte in der Architektur zu widmen, bereits solche Lehrstunden ertheilte, wurde er, durch dessen Vermittelung, vom Minister Hoym aufgefordert, ein Institut für Baukunst zu errichten, wozu während der Jahre 1794—96 ein Locale im Hause des Wasserbau-Directors Neuwerk bestimmt wurde. H. unterrichtete in der Geometrie, Architektur und im Zeichnen und spornte dabei seine Schüler unablässig zu eigenem Nachdenken und Erfinden an. Die Arbeiten wurden jährlich dem Minister Hoym vorgelegt und 1799 von dem Grafen Reden nach Berlin gesandt, um die Errichtung eines solchen kgl. Instituts als ein Bedürfniß der Hauptstadt einzuleiten. In der That erfolgte 1800 ein kgl. Special-Befehl, zur Errichtung einer Kunstschule in Breslau, an den Baron Stein, den Hofrath Bach und H. gerichtet, der inzwischen (1799) von Seiten der Stadt zum Bau-Inspector mit 600 Rthlr. Gehalt ernannt worden war. Seit Eröffnung dieses unter dem Namen einer Provinzial-Kunst- und Bau-Handwerks-Schule erweiterten Instituts in dem Sandstifte mit 5 Lehrern (den 18. August 1800) widmete H. dieser Anstalt allein seine Wirksamkeit. Er begann damals seinen Unterricht mit einem Vortrage über die Säulen. Weil jedoch von der Direction das Zeichnen für genügend erklärt wurde, mußte H. seine Zuflucht zur Herausgabe seiner: Anfangsgründe der schönen Baukunst, oder der Civil-Baukunst in ästhet. Hinsicht, insonderheit desjen. Theils derselben, welcher die Construction der Säulen nach ihren verschied. Ordnungen, als der ältesten und schönsten Werke der Baukunst lehrt. Als Leitfaden zum



Gebrauch bey seinen Vorlesungen entworfen [Bresl., 1804. VIII u. 192 S. 8.] nehmen, da der bloße Zeichner nicht oft genug auf solche Erläuterungen hingewiesen werden kann. — Noch jetzt ist H., der in seinem hohen Alter Erholung und Erstarkung in der Beschäftigung mit der Garten-Cultur findet, mit Liebe und Eifer an dieser Anstalt thätig, welche seit ihrem Entstehen nicht wenige Zöglinge einem höheren Kunstberufe zugeführt hat.

**Hoffmann**, Caspar, Caplan zu Alt-Heinrichau, Münsterb. Kr., wurde zu Groß-Neundorf, Neisser Kr., den 2. April 1804 geboren, besuchte von 1820 bis 1822 das Schullehrer-Seminar zu Ober-Glogau und ging im J. 1823 auf das Gymnasium zu Neisse über, von wo er nach vier Jahren (1827) entlassen wurde. Hierauf studirte er auf der Breslauer Universität Theologie und trat 1830 ins Alumnat zu Breslau ein. Seit dem Anfange des März 1831 war er bis October dess. Jahres Caplan in Wiesau bei Weidenau und seit jener Zeit bis zum März 1838 zu Woisselsdorf bei Grottkau. Seitdem befindet er sich in derselben Stellung zu Alt-Heinrichau.

Er schrieb: Anleitung zum Rechnen in Elementarschulen. Breslau, 1836. 104 S. 8.

**Hoffmann**, Karl Friedrich, Director emer., in Gnadenberg, ward geboren den 3. Februar 1763 zu Gimmel bei Winzig (Wohl. Fürstenth.), Sohn des 1779 daselbst verstorbenen Pastor Samuel Christian, empfing den ersten wissenschaftlichen Unterricht von dem Hofmeister der adeligen Herrschaft Schuch, 1776 als Pensionär bei dem Pastor Rottwitt, erst zu Görchen bei Rawicz, dann zu Bnin und Kurnik bei Posen, wo er Gelegenheit fand, auch die polnische Sprache zu erlernen; trat 1779 in das Gymnasium St Elisabeth (unter dem Rector Arletius und Prof. Scheibel) in Breslau ein; bezog zu Ostern 1782 die Universität Halle, wo vorzüglich Semler, Mößelt und Niemeyer seine Lehrer waren, ward Senior des theologischen Seminars und noch vor Vollendung seines Trienniums 1784 von Niemeyer zum ordentlichen Lehrer am K. Pädagogium berufen. Anstatt 1786 in eine ihm angebotene polnische (sehr kleine) Predigerstelle zu Luschnitz bei Fraustadt ein-

treten zu können, ernannte ihn der Fürst Erdmann von Anhalt zu Pless zum Instructor zweier seiner Prinzen, Heinrich und Christian Friedrich (der Erstere noch jetzt ältestregierender Herzog von Anhalt-Cöthen). Nach zwölfte-halb-jähriger Arbeit in diesem Posten von Michaelis 1786 bis 1798 war er gleichwohl genöthigt, noch eine Hauslehrer-stelle zu suchen, und fand sie in dem Hause des katholischen Grafen v. Frankenberg zu Warthau bei Löwenberg, aus welchem er jedoch nach einem halben Jahre (1798) den Ruf zum zweiten Pastor an die evang. Kirche zu Schmiede-berg bekam. In seiner 16 Jahre langen Amtsführung kam ihm der merkwürdige Casual-Fall vor, daß er 11 sei-ner im Wasser verunglückten Gemeinde-Glieder in ein großes Grab beerdigen und die Parentation halten mußte. 1815 im Frühjahr berief ihn das Ministerium des Cultus zum Director des kgl. Waisenhauses und Schullehrer-Semina-riums zu Bunzlau. Hier erhielt er bei Gelegenheit des Krönungsfestes 1825 den rothen Adlerorden 3. Klasse und 1828 im Herbst den gesuchten Abschied ehrenvoll mit Pen-sion und lebt seitdem, literarisch beschäftigt, nach kurzem Auf-enthalte in Breslau, in Gnadenberg bei Bunzlau.

Schriften: Ueber die Verwandlung des sonntägl. Nach-mittags-Gottesdienstes in einen Gottesdienst für die Jugend. Eine Vorlesung 2c.; in den Memorab., den Predigern des 19. Jahrh. gewidmet. Bd. 2. 1806. S. 327—378. — Ankündigung, Plan u. Probe einer christl. Religions-Lehre in Grundsätzen des Den-kens und Handelns, zum Auswendiglernen, für Kinder von etwa 8—12 Jahren, geordnet in 48 Wochen-Lektionen; in der lit. Beil. zu d. schles. Prov.-Blätt. Oct. 1806. S. 289—301. — Katechismus d. christl. Lehre in Grundf. des Denkens u. Handelns zum Auswen-diglernen für Kinder von 7—14 Jahren, geordn. in zwey Lehrgänge u. 50 Wochenlectionen. Mit e. Borr. [In der Form e. Selbstgespr. Ein Monolog]. Hirschberg, 1807. XVIII u. 126 S. 8. Dritte Auflage. Das. 1811. 130 S. 8. Sechste mit Anmerk. versehene Aufl. Das. 1817. X. 146 S. 8. Achte Aufl. 1824. Neunte Ausg. 1826. Fünfte Aufl. 1832. Zwölfte verb. Aufl. u. d. T.: K. der christl. L. in Grundf. des D. u. H., ausgesprochen in der Form e. Selbstgesprächs, geordn. in 50 Wochenlect. u. zum leichtern u. vollständ. Auswendigl. für die obern Religionskl. 2c. Nebst e. mit d. bibl. Gesch. zu verbindenden kurzen Abrisse der christl. Lehre für die ersten Anfänger. Das. 1834. XII. 148 S. 8. Dreizehnte Aufl. 1836. 8. — Rede an dem schauervollen Grabe von 11 christ-lichen Mitbürgern, welche in der Nacht vom 23—24. Mai 1810 zu Schmiedeberg in den Tiefen einer ungeheuren Wasserflut ihren Tod fanden, gehalten und nebst e. Anhang histor. Erläuterungen

auf besonderes Verlangen dem Druck übergeben. Hirschb., 1810. 8. [Nachgedruckt: Berlin, bei Mittler, 1810. 8.]. — Was heißt nach Pestalozzi: Den Unterricht mechanisiren? Ein zweites Audiatur et altera pars [Eine apologet. Abhandlung gegen eines Unge- nannten ungebührliche Angriffe auf die einseitig erfasste Pestalozz. Lehr-Methode]; im 53. Bd. d. schles. Prov.-Blätt. März 1811. S. 198 — 224. — Materialien zu e. ausführl. u. vollständ. Er- klärung des Katechismus der christl. Lehre in Grundsätzen des Denkens u. Handelns. Zum Gebrauch der Lehrer 2c. Bunzlau, 1834. Im Selbstverlage. XVIII u. 488 S. 8. — Die zweite neu überarbeitete, durchweg verbess., reich vermehrte u. mit e. Begriffs-erklärungs-Register versehene Auflage der „Materialien“, Hand- u. Hilfsbuch bei der sorgfältigeren Unterweiss. der evang. Jugend im Christenthume vor und bei dem Confirmanden-Unter- richte für Prediger u. Schullehrer. Leipzig, 1837. XII u. 697 S. 8. Nebst e. Tabelle (über die Bergpredigt). — Versuch: das Gebet des Herrn in dem Reichthume u. der Tiefe seines Inhalts näher darzustellen und sachlicher zu entwickeln, nach einer dazu entworfenen Uebersichts-Tabelle [in gr. Fol.]. Bunzlau, Hirsch- berg u. Leipzig, 1835. XII u. 100 S. 8. — Die Lehre vom heil. Abendmahle, von der kirchenhistor.-symbol. Seite aufgefaßt und in Beziehung auf die neuesten versuchten kirchl. Trennungen noch- mals erwogen. Ein Beitrag zur Förderung des Kirchenfriedens. Bunzlau, 1836. IV u. 44 S. 8. — Ferner von 1815—1828 meh- rere Schulprogramme, darunter: Beantwortung der Frage: Welche Vortheile gewährt die Verbind. e. Schullehrer-Seminars mit der kgl. Waisen- und Schulanstalt von Bunzlau? Bunzlau, 1818. 15 S. 8. — Nachricht von zwei neuen, christl. frommen Anstal- ten, zur Erziehung verwahrloster Kinder, zu Weimar u. Oster- wyk. Bunzlau, 1820. 16 S. 8. — Ueber Religions-Unterricht durch bibl. Gesch. Das. 1821. 8. — Vorschläge zur Bearbeitung der bibl. Gesch. zum Gebr. als Rel.-Lesebuch für Haus u. Schule. Das. 1821. 8. — Endlich: 30 Psalmen, David und Asaph, nach- gesungen von G. F. Hillmer. Herausgegeben und mit e. Vor- rede begleitet von K. F. H. Bunzlau, 1829. 8. — Außerdem 3 kleine Aufsätze in den schles. Prov.-Blätt. Bd. 48 (Aug. 1808), 63 (Juni 1816) u. 73 (1821).

**Hoffmann**, Karl Julius Adolf Hugo, Musik-Director, Chor-Director an der kath. Hauptkirche und Gesanglehrer an dem K. Gymnasium zu Oppeln, ge- boren den 16. Februar 1801 zu Ratibor, wo sein 1823 verstorbener Vater Chor-Rector und zweiter Lehrer an der kath. Stadtschule war. Der Sohn erhielt von seinem 8ten Jahre an von diesem den ersten Unterricht in der Musik und versuchte sich bereits in seinem 11. Jahre in Compo- sitionen geistlichen Inhalts, von denen die gelungensten in der Pfarrkirche aufgeführt wurden. Wegen seiner vortreff-

lichen Altstimme ward er in Folge der Empfehlungen des Kreis-Justizrathes. Luge in Oppeln zu Mich. 1815 in das Convictorium zu Breslau, eine Pflege-Anstalt für arme kath. Gymnasiasten, aufgenommen, wurde 1819 Chor-Präfect und bezog 1821 mit dem Zeugniß Nr. II. mit Auszeichnung die dasige Universität, entschlossen, sich den philos. und philol. Studien zu widmen. Doch für den Zauber der Tonkunst frühzeitig empfänglich gemacht, faßte er sehr bald die Musik von ihrer wissenschaftlichen Seite auf und benützte seinen Aufenthalt auf der Hochschule, um sich einst eines festen musikalisch-literarischen Standpunktes zu versichern. Der tägliche und vertraute Umgang mit Schnabel und Berner, den beiden Heroen schlesischer Musik, der fleißige Besuch der Breslauer Winter-Concerte, sowie der Unterricht, den er von Berner genoß, übten auf sein musikalisches Treiben und Wirken einen wohlthätigen Einfluß. Im Sommer 1822 errichtete er den akademischen Musik-Verein, dessen Gründung von dem Breslauer Publikum beifällig aufgenommen und dessen Gelderträge zu wohlthätigen Zwecken, namentlich zur Unterstützung der zu gleicher Zeit eingeführten Krankenkasse für Studenten, verwendet wurden. Das ehrenvollste Zeugniß für diesen auf die geistige und gemüthliche Richtung der Studirenden einflußreichen und wohlthätigen Verein besteht in der lebendigen Theilnahme, deren er sich fortbauernnd von Seiten des kunstsinnigen Publikums in Breslau erfreut. Großartige Aufführungen, wie das Weltgericht von Schneider, Don Juan, die Zaubersflöte, Titus, Figaro's Hochzeit, Davidde penitente von Mozart, der Freischütz von C. M. v. Weber, die sämmtlich in der Aula Leopoldina stattfanden, gewährten dem überaus zahlreichen Auditorium schöne Genüsse. Diesen Verein, der sich noch heut in der Reihe der vorzüglichsten Concert-Gesellschaften Breslau's behauptet, haben die meisten Nachfolger Hoffmann's, Kahl, Seidelmann, Sadebeck und Klingeberg, ihre Geschicklichkeit im Dirigiren zu verdanken. Im J. 1823 unternahm H. eine musikalische Reise durch Deutschland und lernte in Görlitz den Organisten Schneider, in Dresden den Kapellmeister C. M. v. Weber, in Leipzig den Concertmeister und Violin-Virtuosen Mathäi und in Cassel den Kapellmeister Spohr kennen.

Zwei Jahre später bereiste er die Rheingegenden, machte die Bekanntschaft mit seinem Landsmanne, dem berühmten Kapellmeister Guhr in Frankfurt a. M., und wohnte dem großen Musikfeste zu Aachen bei. Im J. 1826 reiste er mit Schnabel nach Dresden, wo er in dem Umgange mit Morlacchi, Morgenroth, Caffaroli, Klengel u. a. manche herrliche Stunde genoß. 1827 folgte H. der Einladung des freien Standesherrn Grafen v. Reichenbach nach Goshütz, wo er die Concerte der damals blühenden Kapelle leitete. Nach dem Tode des Regens Chori und Musik-Directors Luge zu Oppeln wurde er an dessen Stelle gewählt und ihm zugleich der Gesanglehrer-Posten an dem dasigen Gymnasium überwiesen. Im J. 1830 ernannte ihn das General-Vicariat-Amt zu Breslau zum Chor-Director an der kath. Hauptkirche zu Oppeln, 1831 der Bresl. Künstler-Verein und 1833 die Gesellsch. für vaterl. Cultur zu ihrem correspond. Mitgliede. — Mit dem guten Willen, sein Talent der Provinz zu weihen, die er sein Vaterland nennt, widmete er seine Kräfte zunächst dem ihm angewiesenen Wohnorte. Sein erstes Geschäft war, einen guten Sängerkhor zu bilden, die Kirchenmusik zu verbessern und namentlich den Gesang zu einem Gegenstande der allgemeinen Beachtung zu erheben. Deshalb errichtete er ein Sing-Institut, dessen untere Abtheilung in den Elementen der Gesangs-Theorie unterrichtet wird, indeß die höhere sich in Meisterwerken eines Mozart, Haydn, Beethoven, Händel u. a. übt. Auf diesem Wege ist es ihm, zugleich durch freundliche Unterstützung von Musikfreunden, gelungen, den Oberschlesiern schon viele musikalische Genüsse zu bereiten. Haydn's Schöpfung, welche er am 28. April 1836 in Oppeln zum siebentenmale aufführte, war zugleich das hundertste Concert, das unter seiner Leitung stattfand.

Schriften: Freimüthige Bemerkungen eines Virtuosen. Schles. Blätt. Jahrg. 1828. — Friedr. Wilh. Berner, eine biogr. Skizze; Schles. Prov.-Blätt. März, April, 1828. S. 247–255, 312–320. — Berners Werke, bes. als Confeßer. Nachtrag; in Büsching's Ergänz.-Bogen zu den Schles. Prov.-Blätt. 1828. S. 86–93. — Erinnerungen aus meinem musikal. Wanderleben. Schles. Blätt. 1829. S. 283 ff. — Die Tonkünstler Schlesiens. Bresl., 1830. XII. 491 S. 8. — Der musikal. Ritus in der kath. Kirche Schlesiens. Bresl. Zeitschr. für kath. Theol. Heft 6. (Bresl.,

1832.) S. 3–43. — Der Musik-Unterricht auf den höhern Bildungs-Anstalten mit besonderer Bezugnahme auf die schles. Gymn. Schles. Prov.-Blätt. Aug., Sept., Oct. 1832. — Nachrichten über das Musik-Wesen in Oppeln; in Eutonia, Bd. 2. 3 u. 8. — Gesanglehre. Ein Leitfaden für Stadtschulen u. Gymn. Breslau, 1834. VIII. 72 S. 4. — Mehrere Recensionen im Lit.-Blatt zu den Schles. Prov.-Blätt. [bis 1837] und d. Boten für Oberschles.

Im Manuscripte und zum Druck bestimmt befinden sich: Literatur der Musik des 18. u. 19. Jahrh.; 20 Vorlesungen für die beiden obern Klassen der Gymn. — Geschichte der Musik bei den Troubadours, Provenzalen u. Minnesängern. — Geschichte des Meistergesanges. — Die Musik der Griechen und Römer. — Einleitung in die Harmonielehre; 1. 2. Cursus. Ein Handbuch für die beiden mittleren Classen der Gymn., sowie die zwei letzten Cursus der Schullehrer-Seminarien. — Entwurf zur Gründung eines Musik-Instituts für angehende Cantoren u. Organisten in Oberschlesien.

Zu seinen Compositionen gehören: 5 Messen, 25 Hymnen, 8 Offertorien, 8 Cantaten, 2 Motetten, 7 Psalmen, 1 Vesper, 1 Litanei, 1 Satz Stationen am Frohnleichnamsfeste, 37 Lieder mit Klavier-Begleit., 2 Choral-Sammlungen, 8 Grab-Gesänge mit Begleit. der Blase-Instrumente, 1 Ouverture, 10 große Chöre, 22 vierstimm. Männergesänge, 3 Operetten, 1 Melodram, 1 Ballet für Orchester, 2 Klavierfonaten, 4 Sätze Klavier-Variationen, 4 Märsche für Janitscharen-Musik; Ballade: Die Jungfrau auf dem Balle, große Scene und Duo für Alt und Bass, sowie 4 große Arien mit Orchester-Begleit., 3 Chöre für Polter-Abende bestimmt; 4 vierstimm. Lieder ohne Begleit., 3 Concerte für Horn und ein Concert für Pianoforte. Von diesen Werken sind erschienen: Antwort auf Beethoven's Sehnsuchts-Walzer. 1. 2. Aufl. Breslau (1824). — Lied am Grabe eines studirenden Jüngl. Breslau. — Vier Minnelieder aus den Zeiten der Minnesänger, mit unverändert. Melodie für 4 Männerst. Breslau (1825). — Drei Lieder von Albert Graf v. Schlippenbach, für 1 Singst. mit Begleit. des Pianof. Das. (1828.) — Zwei große Polonaisen für Klavier. Ratibor. — Lied von Gabriel, zum Besten der durch Ueberschwemmung Verungl. Breslau (1827). — Melodien zu den im christkath. Gebet- u. Gesangbuche (Oppeln 1827) enthaltenen Gesängen gesammelt und herausgeg. Oppeln, 1829 u. 1830. 4. [1. Th. enthält die Gesänge von Nr. 1 bis 88 nebst dem lat. Segenliede. VIII. 103 S.; 2. Th. enthält die Gesänge von Nr. 89–171 unter Beifügung des Miserere. 127 S. Von H.'s Composition sind darin 83 Choräle]. — Sammlung vierstimm. Gesänge zum Gebr. bei dem öffentl. Gottesdienste auf kath. Gymn. u. bei Begräbnissen. Breslau, 1830. VI. 66 S. 4. — Vier Polonaisen für großes Orchester [eign. Berl.].

**Hübner**, Augustinus, Doctor der Philosophie und Theologie, z. Z. Pfarrer in Köppernig bei Meisse, ge-

boren den 16. April 1797 in Schräßdorf bei Frankenstein, besuchte die Elementarschule in Raubitz, kam 1810 auf das Gymnasium in Glas, ging 1818 auf die Universität in Breslau, machte vom September 1822 bis October 1824 auf eigene Kosten eine Reise durch Deutschland, Italien, die Schweiz und Frankreich; war im Sommer-Semester 1825 Collaborator am Gymnasium in Glas und durch die vier nächstfolgenden Monate bis Ende Januar 1826 Religionslehrer am Gymnasium in Ratibor; vom Februar 1826 aber bis Ende Januar 1833 dritter Oberer im Alumnate und Poenitentiarius an der Domkirche zu Breslau. Zu Anfange des Monats Februar 1833 trat er die ihm vom Fürstbischof von Schimonski schon den 5. September 1832 verliehene Pfarrei Köppernig an, zu welcher 6 Dörfer, von denen fünf Schulen besitzen, deren jede durchschnittlich über 100 Schüler zählt, und zwei Kolonien mit 2600 Seelen (worunter 1600 Communicanten) gehören.

Schriften: Regeln zur Bestimmung des Geschlechtes der latein. Substantiva. Breslau, 1820. 16 S. 8. — Wie feiert der chriftl. Studirende das Neujahr würdig? Predigt. Bresl., 1825. 16 S. 8. — Vollständ. theoretisch-prakt. Anleitung zum Firmunterrichte. Breslau, 1825. VIII u. 104 S. 8. — Diöcesan-Charte des Bisthums Breslau. Das. 1829. Imp.-Fol. (Lithographirt). — Ueber Methode beim Religionsunterrichte in Kirche und Schule. Breslau, 1830. 32 S. 8. — Kathol. Kirchengebete um Abwendung der Cholera. Aus dem Latein. übersetzt. Breslau, 1831. 16 S. 8. — Katechese über die Dekonomie des kath. Kirchenjahres. Breslau, 1835. 8 S. 8. — Joseph Neugebauer's kirchl. Bespern, zum Gebrauche seiner Kirchkinder neu herausgegeben. Reiffe, 1836. 88 S. 8.

Ferner: In Dittrich's Ideen über die kath. Kirche: \* Darstellung des Zustandes des Alumnats in Breslau. — In von Dittersdorfs Zeitschrift: Ueber das, was Noth thut, um zu einer vollständigen Kenntniß unserer Diöcese zu gelangen. — Ueber das Geschlechtsregister des H. Matthäus. — Chronik des Bisthums Breslau. — Nekrolog des Alumnatsrectors Dr. Sim. Sobiech. — Schematismus des Bisthums Breslau für das J. 1832. — Wohlthätigkeitsanzeigen. — Außerdem viele deutsche und lat. Gelegenheitsgedichte in mehreren schles. Zeitschriften. — Zum 50jährigen Lehrerjubiläum des um ihn höchst verdienten Rectors und Prof. Dr. Köhler im J. 1822 lieferte Hübner im Namen der kathol. Theologen das hebräische Festcarmen. — Die Sammlung der Materialien zu einer neugriechischen Chrestomathie im Winter 1824<sup>½</sup> ist Manuscript geblieben.



**Jungnick** \*), Longinus Anton, wurde den 10. August 1764 zu Herrmannsdorf unter dem Hessenberge, Kr. Tauer, wo sein Vater ein freies Erbgut besaß, geboren. Nachdem er seine Studien auf der Leopold. Univers. zu Breslau vollendet hatte, trat er in das damals bestehende kath. Schulen-Institut für Schlesien ein. Im J. 1787 wurde er auf Kosten desselben zu dem berühmten Astronomen, dem Jesuiten Hell, geschickt, um bei demselben Astronomie zu hören. Immer gedachte er mit Vergnügen und dankbarer Erinnerung seines dreijährigen Aufenthaltes in Wien, während welcher Zeit er auch einen wissenschaftl. Ausflug nach Ungarn machte. Nach seiner Rückkehr nach Schlesien (1789) wurde er zum Priester geweiht und sogleich als Professor der Astronomie und Physik an der Leopoldinischen Universität angestellt. Unter seiner Leitung erhielt die Sternwarte ihre jetzige Einrichtung und wurde mit brauchbaren Instrumenten, die bisher gemangelt hatten, versehen. Der schöne, in Marmor gezogene Meridian, eine wahre Zierde der Sternwarte, ist ebenfalls sein Werk. Als das schles. Schulwesen im J. 1801 eine neue, der Zeit entsprechendere Gestalt erhielt, wurde J. Mitglied der K. Schulen-Direction und blieb es bis zu deren Auflösung (1810). Ein Jahr vorher (1809) wurde er zum Kanonikus der Collegiat-Kirche zum heil. Kreuz in Breslau ernannt und erhielt daher bei der 1811 erfolgten Auflösung des Collegiat-Stiftes eine angemessene Competenz. Mehrere Jahre hindurch war J. auch Mitglied der Königl. Examinations-Commission und im J. 1816 Rector Magnificus der Universität. So wirkte J. mehr denn 40 Jahre in verschiedenen Aemtern, namentlich als Professor und Director der Sternwarte und des physikal. Cabinets, mit unermüdetem Fleiße, mit Eifer und Liebe, bis am 26. Juni 1831 eine Lungenlähmung, nach einer fast halbjährigen Drüsenkrankheit, sein Leben endete. — J. besaß in seiner Wissenschaft gründliche Gelehrsamkeit,

---

\*) Mit Benutzung der schles. Zeit. v. J. 1831 (S. 2436 f.) und der eigenen Mittheil. des Verstorbenen, der sich auch als vieljähriges und thätiges Mitglied und als Mitvorstand der Gesellschaft für vaterländ. Cultur Ansprüche auf ein bleiben- des Andenken erworben hat.

und sowie sich seine Vorträge und Forschungen in dem weiten Gebiete der Naturwissenschaften auf feste Grundsätze gründeten, so war er auch allen leeren Behauptungen und Hypothesen feind und änderte erst dann seine Ansicht, wenn er sich durch Gründe von der Vorzüglichkeit einer anderen überzeugt hatte. Dabei zeichnete er sich durch ein liebevolles, freundschaftliches Verhältniß gegen alle seine Collegen eben so aus, wie durch Herablassung und Liebe zu seinen Zuhörern, besonders wenn er bemerkte, daß sie von wissenschaftlichem Eifer beseelt waren.

**Schriften:** Drei neue Sternbilder, die als ewige Denkmäler am gestirnten Himmel errichtet werden sollten. Aus dem Lat. übers. Wien, 1789. 8. — \*Kleine Gedichte. Das. 1790. 8. — \*Was ist Aufklärung? Das. 1790. 8. — Beobachtung e. totalen Mondfinsterniß, und Methoden, dergl. Beobachtungen anzustellen. Breslau, 1790. 4. — Beiträge zur prakt. Astronomie, a. d. Lat. des K. K. Hofastronomen Hell von L. A. J. 4 Bde. mit Kupf. Das. 1791—94. gr. 8. [e. 5. Bd. hinterließ er im Manuscr.]. — Rede über den Werth der prakt. Astronomie in wissensch. und statist. Beziehung. Das. 1791. 4. — Aphorismen über die Lehre von der Elektricität. Das. 1794 (1796). gr. 8. — Ueber den Geist der Zeit und seine Verhältnisse zum Wohlsein des Staates. Rede am Jahrgedächtn. der Thronbest. Friedr. Wilh. II. Breslau, 1795. 29 S. 4. — Grundriß der Naturlehre, zum Gebr. für Vorlesungen. 2 Theile. Breslau, 1804. 5. 148 u. 374 S. 8. Einen 3. Suppl.-Theil, sowie e. Entwurf der Gesch. der Physik hinterließ er im Manuscr. — Ferner lieferte J.: Erste Begriffe aus der Naturlehre für Kinder; abgedr. im Lesebuch für d. nied. kath. Schulen in Schles. Breslau, 1804. 8. — Ueber den Erfolg der Blickfeuer auf der Schneekoppe. Breslau, 1805. 8. — Abhandl. über d. geograph. Länge und Breite von Altjauer und Wilkau. Das. 1807. 44 S. 8. [Letztere beide auch abgedr. in d. Verhandl. der schles. Gesellsch., worin sich viele meteorolog., physikal. u. astron. Aufsätze von ihm befinden]. — Mehrere Aufsätze über die Universitäts-Sternwarte, sowie Auszüge aus den meteorolog. Beobacht. in Bezug auf Breslau, theilte er in den schles. Prov.-Blätt. vom J. 1791—1829. [Bd. 13—16. 18. 68. 74. 75. 77. 79 ff., 3. B. Ueber d. neue Univ.-Sternwarte zu Breslau, in Briefen. Bd. 14. 1791] und in deren liter. Beilage [1791—93. 1798—1803 ff.] mit; einige seiner Abhandl. u. Recensionen anonym in andere Journ. u. gel. Zeitungen, endlich seine meteorol. und astron. Beobachtungen in den diese bezüglichen Ephemeriden.

**Kaiser, Heinrich Eduard**, Professor am Kgl. Gymnas. zu Brieg, Mitgl. der lat. Gesellsch. zu Jena, der botan. zu Regensburg (seit 1822) und der Ober-Paus. Ges.

der Wissensch. zu Görlitz, geboren zu Alt-Herzberg an der schwarzen Elster [Provinz Sachsen] den 5. Januar 1795, empfing den ersten Unterricht von seinem Vater, dem Pastor M. K., ward 1807 in die 4. Klasse der Fürstenschule zu Meißen aufgenommen, unter den Prof. Tzschucke, König, Winzer, Hentsch, Weiske und Lüdicke gebildet und nach 5½-jähr. Aufenthalt daselbst für reif zur Universität erklärt. Er begann, 18 Jahr alt, seine akad. Laufbahn zu Wittenberg, die er jedoch bald, wegen der nahenden Belagerung, mit Jena zu vertauschen genöthigt war. Hier widmete er sich von 1813—16 dem Studium der Theologie und Philologie, letzterem besonders unter Eichstädt's Leitung, und wurde im Laufe dieser Jahre zum Mitgl. der dortigen lat. Gesellsch. ernannt. Von hier begab er sich 1816 als Hauslehrer nach Breslau und 1817 nach Schmiedeberg, wo ihm 1819 das Rectorat der dasigen evang. Stadtschule übertragen wurde. Im J. 1827 erfolgte seine Anstellung als Conrector des Gymnasiums zu Lauban, wo er die neue Gestaltung und Blüthe der in den letzten Jahren des Förden'schen Rectorats ziemlich herabgesunkenen Anstalt unter dem gegenwärtigen Rector Schwarz begründen und fördern half. Seit 1832 ist er als Professor am evangel. Gymnasium zu Brieg thätig.

K. hat, außer mehreren in verschiedenen Zeitschriften zerstreuten anonymen Aufsätzen und deutschen sowohl als lateinischen Gedichten, unter seinem Namen folgende Schriften verfaßt: *Genethliacon regi Borussiae potentiss. Friderico Vilelmo III. a. d. III. Nön. Aug. dictum. Hirschbergae, 1825. 6 pgg. 8.* — Erklärung einiger auf hiesiger Stadtbibliothek befindlichen antiken römischen Münzen. (Progr.) Lauban, 1827. 12 S. 4. — Fortsetzung. Das. 1828. 12 S. 4. — *Mori, professoris quondam in academia Lipsiensi, epistolae familiares VIII. ad Beckertum, gymnasii Lubanensis praeceptorem. Lubani, 1829. 12 pgg. 4.* — *Adnotationum ad quosdam Horatii locos. Specimen I. Lubani, 1830. 12 pgg. 4.* — *De codice MS. Athenagorae Laubaniensi disseruit ejusque variantes lectiones, quae vocantur, enotavit H. E. K. Bregae, 1833. 14 pgg. 4.* — Bemerkungen zu einigen Stellen im ersten Anhange zu Zumpt's lateinischer Grammatik. 1. Abtheil. Brieg, 1835. 11 S. 4.

**Kayßler**, Adalbert, Lehrer am k. kath. Gymnasium zu Groß-Glogau, wurde zu Glatz den 1. März 1807 geboren, erlangte seine wissenschaftliche Ausbildung auf dem

Gymnas. seiner Vaterstadt und der Universität in Breslau, wo er 4 Jahre studirte und 2 Jahre hindurch auch Mitglied des philologischen Seminars war. Nach bestandener Prüfung lehrte er 1 Jahr am kath. Gymnas. in Breslau, worauf er (Mich. 1834) als Hülfslehrer an das kathol. Gymnas. in Groß-Glogau abging und den 27. November 1835 als ordentlicher Lehrer an der genannten Anstalt eingeführt wurde.

R. schrieb: *Dissertatio de physica Platonis doctrina* (Progr. zur Herbstprüfung). Glogov., 1835. 18 pgg. 4. — *De iudicio, quod Plato de Pericle fecit*. Glog., 1837. 11 pgg. 4. (Progr.)

**Kaluza** \*), Augustin, wurde den 28. August 1776 zu Kauthen bei Troppau geboren, wo sein Vater Viehhändler war. Erzogen in dem dort herrschenden Dialekte der slavischen Sprache kam er im 9. Jahre nach Piltisch, um die deutsche Sprache zu lernen; einige Zeit besuchte er auch die Schule zu Grabin in Dester. Schlesien. Im 12. Jahre bezog er das Kloster-Gymnasium zu Rauden, welches er im Winter 1790 mit dem zu Leobschütz vertauschte. Auf der Universität in Breslau, wohin er im Herbst 1792 abging, um Theologie zu studiren, brachte er nach damaliger Einrichtung 6 Jahre, von 1792—1798, zu. Nachdem er eine Zeit lang der Seelsorge obgelegen, trat er als Hofmeister in das Gräfl. Sedlnitz'sche Haus zu Geppersdorf. Die Geschicklichkeit, mit der er hier sein Lehramt besorgt hatte, machte die damalige höchste Schulbehörde in Schlesien auf ihn aufmerksam, und durch einen ehrenvollen Antrag bewogen, trat er nicht lange nach der Reorganisation des kathol. gelehrten Schulwesens von Schlesien in das kathol. Gymnasium zu Breslau als Professor ein und lehrte fortan Latein von den Elementen bis zur Lesung von Classikern in Tertia; die deutsche Sprache in den untern Klassen; die für eben dieselben damals vorgeschriebene schlesische und neueste Geschichte; Geographie und vorzüglich Naturgeschichte und Technologie. Er zeigte eben so viel Strenge in der Handhabung der Disciplin, als Geschick und Einsicht in Behandlung der Lehrgegenstände,

\*) Nach dem Nekrolog im Progr. des Gymn. zu Leobschütz vom J. 1837. S. 34 f.

und war stets bemüht, sein eigenes Wissen zu begründen und zu erweitern. Mit dem Eifer eines Jünglings ergriff daher K. im J. 1811 die Gelegenheit, durch die Vorlesungen der Professoren an der damals umgestalteten Breslauer Universität seinen Wissensdurst zu stillen, und namentlich begeisterte ihn Steffens in seinen naturphilos. und anthropolog. Vorlesungen. Hatte er vorher schon in Ferienreisen naturhistorische Zwecke verfolgt und namentlich Schlesien in botan., zoolog. und mineralog. Hinsicht kennen zu lernen gesucht, so ward dieser Eifer jetzt gemehrt. Mehrfache literar. Arbeiten knüpften sich hieran. Es erschienen seine zoolog. Werke, die das in der Zoologie sein und leisten sollten, was Matuschka's *Enumeratio stirpium* dem Botaniker. Drei Jahre später folgte seine Uebersicht der Mineralien Schlesiens *zc.* Eine tabellarische Darstellung des Linneschen Systems der Botanik, nebst Erklärung und Ableitung der darin gebräuchlichen, aus dem Griechischen stammenden Wörter, hatte A. Wissowa, damals sein Schüler und Hausgenoss, unter seiner Leitung ausgearbeitet und zum Druck befördert. Das Gymnasium erhielt durch Kaluza's Fleiß eine reiche Sammlung ausgestopfter Vögel und Säugethiere, von Amphibien in Weingeist, von Insekten, präparirten Fischen, von Eiern und Nestern; eine meist selbst gesammelte oryktognostische und eine schlesisch-geologische Suite von Mineralien. Aber auch die schlesische Geschichte ward von ihm aus den Quellen studirt. Sehr lehrreich war es, daß er, um die allmäligen Veränderungen der politischen Eintheilung von Schlesien seinen Schülern zu veranschaulichen, Karten von Schlesien in kleinem Formate stechen ließ, die seine Schüler nun, nach seiner Anleitung, für jeden Zeitraum sich selbst illuminiren mußten in ähnlicher Art, wie Kruse's Atlas Europa von 100 zu 100 Jahren darstellt. So hatte Kaluza, wissenschaftlich beschäftigt, und im Verein mit den zahlreichen Freunden der Naturwissenschaften in Breslau, auch als Mitgl. der schles. Gesellschaft für vaterl. Cultur, bis zum Herbst des J. 1818 gearbeitet, als er, mißgestimmt durch die Unzulänglichkeit der, vom Gymnasium dargebotenen Geldmittel zur Erreichung seiner begeisterten Wünsche für die Naturwissenschaften, einem Rufe derselben gräflichen Familie, in der er einst als Hofmeister

gelebt hatte, zum Pfarrer auf eines der Familien-Güter, nach Nassidel Leobsch. Kreises, folgte. Der Beruf eines praktischen Seelsorgers eröffnete ihm eine ganz andere Bahn der Thätigkeit, der er sich mit seinem gewohnten Eifer widmete. Außer den geistlichen Geschäften betrieb er nun seine ausgebreitete Landwirthschaft und studirte emsig die in seinen Beruf einschlagenden Geseze. Die einst so geliebten Naturwissenschaften hatte ihm das Mißlingen seiner Lieblingspläne ganz verleidet. — Er starb in der Nacht vom 3. zum 4. December 1836, wie es scheint, in Folge der Anstrengungen und Gemüths-Affectionen zur Zeit der Cholera-Epidemie im Herbst 1836. Sein Andenken sichern auch für die späte Folgezeit seine wohlthätigen Stiftungen, nicht nur für das Leobschüzer Gymnasium, dem er 1000 Rthlr. zu 2 Stipendien vermachte, sondern auch für Studirende der kathol. Theologie in Breslau und zur Errichtung eines Krankenbettes bei den barmherzigen Brüdern in Neustadt.

Schriften: Ornithologia Silesiaca, oder Kurzer Leitfaden zum Gebrauch beim Unterricht über die Schles. Vögel. Breslau (1814), 239 S. kl. 8., nebst XVIII S. Anhang. — Systematische Beschreibung der Schles. Amphibien und Fische. Breslau, 1815. 76 u. VIII S. kl. 8. — Kurze Beschreibung der Schles. Säugethiere. Das. (1815) 39 S. kl. 8. — Uebersicht der Mineralien Schlesiens und Glas, nebst ihren Fundorten und vielen neuen Höhenmessungen auf 4 Karten dargestellt. Bresl., 1818. VI u. 88 S. 8.

**Riesewetter**, Karl Friedrich August, Conrector am ev. Gymn. zu Dels, geboren zu Spahlitz bei Dels den 1. Aug. 1801, studirte, vom Gymn. der genannten Stadt 1821 nach 10jähr. Besuche desselben entlassen, 1821—24 auf der Univers. zu Breslau und zu Berlin Theologie, worauf er nach überstandnem pädagog. Examen den 5. Juli 1824 als Lehrer an dem Gymn. zu Dels angestellt und 1833 zum Conrector an derselben Anstalt befördert wurde.

Er schrieb: Zum Programm von 1830: Ueber den Zweck des Gymnasiums. Dels. 7 S. 4. — Zu den Programmen von 1833 u. 37: De via et ratione, praecepta religionis discipulis, qui primi in gymnasio ordinis sunt, tradendi. Pars prior. Olsnae, 1833. 13 pgg. 4. Pars posterior. Ibid. 1837. 18 pgg. 4.

**Rinzel**, Karl Georg, geboren zu Sieradz im Warschauischen den 21. Sept. 1798, erlangte seine wissenschaftliche Ausbildung auf dem Breslauer Magdalenaum,

von welchem er 1815 zu den Bergwerks-Wissenschaften überging und deshalb einige Jahre zu Tarnowitz verlebte. Bei seiner Vorliebe für die Mathematik blieb jedoch diese hier, wie auf der Universität Breslau neben der Mineralogie stets seine Lieblings-Wissenschaft, und dies bewog ihn endlich, die Laufbahn eines Schulmannes einzuschlagen, in welcher er in der Folge bei seinem ausgezeichneten Wissen, seiner pädagogischen Gewandtheit und seiner unermüdeten, aufopfernden Berufsthätigkeit Außerordentliches leistete. Im Sommer 1819 wurde er zum ordentl. Lehrer der Mathematik und Physik an das neu errichtete Gymnasium zu Ratibor berufen, von hier aber im Herbst 1824 in derselben Eigenschaft, seinem Wunsche gemäß, an das Elisabethan zu Breslau versetzt, welche Stadt ihm seine, wie seiner Gattin (einer Tochter G. G. Bredow's) verwandtschaftliche Verhältnisse lieb und werth gemacht hatten. Er starb daselbst bereits am 23. September 1828.

A. schrieb: Ueber den Unterricht in der Mineralogie auf Gymnasien. Einladungsschr. Ratibor, 1822. 48 S. gr. 8.

**Roch**, Rosalie, wurde den 1. März 1812 in Hainau geboren, woselbst ihr Vater damals Accise-Controllleur war. Ihre erste wissenschaftliche Bildung erhielt sie in dem Privat-Institute des Pastor Kurts daselbst, und hier war es auch, wo ihr Talent für die Dichtkunst durch Uebungen im Declamiren von Gedichten aus den Muster-schriften für die Jugend geweckt wurde. Bereits im 9ten Jahre machte sie die ersten Verse und zwar ohne alle Veranlassung; in der Folge entstanden mehrere kleine Gedichte, welche Rosalie aber — nach Uhlands Ausdruck — als fliegende Blätter den Winden gab und keines derselben aufbewahrte. Gelesen hatte sie fast noch nichts, bis sie nach dem Jahre 1825, von wo an sie in Tauer lebt, von ihrer ersparten Baarschaft mehrere Bände von Schiller, namentlich seine Gedichte, kaufte. Während einer langen Krankheit in den ersten Jahren ihres Aufenthalts in Tauer wurde es Rosaliens Lieblingsbeschäftigung, kleine Verse zu schreiben, die sie jedoch sehr geheim hielt und nur zu ihrer alleinigen Freude aufbewahrte. Durch Zufall wurden einige dieser Kleinigkeiten bekannt und Rosalie aufgemuntert, fort-



zufahren, was sie jedoch noch immer still und heimlich that. Von der Poesie hatte sie bis dahin wenig Begriff und die Metrik war ihr ganz fremd, bis sie von einer Freundin die Sappho von Kistor (W. Foerster) erhielt und eifrig studirte. Agnes Franz, die gemüthvolle Dichterin, hatte durch ihre schönen Poesieen das Gemüth Rosaliens schon frühe angesprochen; sie schickte der gefeierten Sängerin ein Gedicht zu ihrem Geburtstage, wurde dadurch mit ihr bekannt und von ihr aufgefordert, ihre Arbeiten ihr vorzulegen. Agnes Franz sandte mehrere derselben der Abendzeitung und gab auch das erste Werkchen Rosaliens heraus, ein Bändchen Kinderlieder. Täglich mehr steigerte sich Rosaliens Liebe für die Poesie; doch hat sie dieselbe nie zur Hauptbeschäftigung ihres Lebens, sondern nur zum Weihe-Engel ihrer Feierstunden gemacht.

Außer mehreren Gedichten in der Abendzeitung sind bis jetzt von R. Koch gedruckt erschienen: Das Blumenkörbchen. Eine Samml. lehrreicher Kindergedichte. Mit e. Vorrede von Agnes Franz. Essen, 1834. 5 Bg. gr. 12. — Immortellen. Sechs Erzählungen für das aufblühende Alter. Mit e. Vorrede von Dr. W. Foerster. Breslau, 1836. XIV u. 128 S. gr. 12.

**Köcher, Franz Adrian, Dr. philos.,** Privatdocent an der Univers. und Gymn.-Lehrer in Breslau, wurde zu Prag den 6. Febr. 1786 geboren. Nach erhaltenem Elementar-Unterricht in der Schule zum heiligen Geiste besuchte R. zuerst das Gymnasium in der Neustadt, dann das der Altstadt, in welchem letzteren er den Unterricht des um die klassische Literatur verdienten Professors Voit genoss. Mit dem Zeugnisse der unbedingten Reife bezog er im J. 1803 die Universität in Prag und studirte daselbst Philosophie und Philologie, letztere unter dem bekannten Professor Meißner. Der Wille der Eltern und deren sehr geringe Vermögens-Umstände nöthigten ihn, die Universität, wo er Theologie studiren sollte, zu verlassen und in das Lehr-Collegium der Piaristen einzutreten, in welchem er 2 Jahre hindurch das philologische Studium, verbunden mit pädagog. Unterrichte und pädagog. Uebungen, unter Nizephorus Enzmanns Leitung fortsetzte und nebenbei im 2ten Jahre Latein in der untersten Gymnasial-Klasse zur Uebung docirte. Hierauf studirte R. Theologie im Piaristen-Collegium zu



Schlackenwerth, wo Dr. Mansuetus Hiller und Aurelius Führer seine Lehrer waren. Er hörte Kirchengeschichte und Kirchenrecht bei dem letzteren, Hermeneutik des alten und neuen Testaments, Dogmatik, Moral und orientalische Sprachen bei dem ersteren. Nach dem Wunsche des Ordensvorstehers sollte er sich zum Lehramte in der Theologie ausbilden; allein die Vorliebe für alte und neue Sprachen und die vorherrschende Hinneigung zur Mathematik und Physik bestimmten ihn, sich diesen Gegenständen zu widmen, sobald er für den geistlichen Stand ordinirt worden war. Vom J. 1813—1815 unterzog er sich an der Prager Universität den strengen Prüfungen in Bezug auf Mathematik, Physik, Geschichte und Philosophie, worauf am 22. Mai 1815 seine Promotion mit der vorgeschriebenen Feierlichkeit stattfand, deren Kosten der Ordensvorsteher gern übernahm und trug. Die gebräuchliche Versetzung der Lehrer von einem Gymnasium zum andern führte auch in Bezug auf seine Person herbei, daß er, wie der größte Theil der 300 Ordensglieder, auf Befehl des Obern bald in Böhmen, bald in Mähren, bald in Wien lebte. Er docirte demgemäß in Beneschau, Prag, Schlackenwerth und Budweis, war hierauf in Wien an der Ritter-Akademie eine kurze Zeit Präfect, kam von da nach Reichenau, Raban und Jungbunzlau und hielt sich zuletzt (1816) in Nikolsburg als Professor der Mathematik und Physik an dem dortigen Lyceum auf. Eine abermalige Versetzung an das Lyceum zu Brüx in Böhmen brachte ihn nach genommiener Rücksprache mit einem Ordensmitgliede zu dem Entschlusse, den Orden zu verlassen, da solche Reisen kostspielig waren und das Ersparne, weil der Orden nur vier Groschen auf die Meile gab, gewöhnlich darauf ging. Allerdings erreichte der Ordensvorsteher seine Absicht, die Ordensmitglieder in drückender Armuth zu erhalten; allein Privatunterricht in der Mathematik, in der französischen und italienischen Sprache, den K. ertheilte, hatte ihn in den Stand gesetzt, etwas zu ersparen, um damit die Reise nach Breslau von Nikolsburg aus wagen zu dürfen. Gleichzeitig hatten auch andere Ordensglieder den Orden verlassen und sich nach Breslau begeben, um daselbst Medicin zu studiren. Ueberraschend war daher das Zusammentreffen derselben an einem und demsel-

ben Orte. Der Grund des Austrittes war bei ihnen, wie bei denen, die in der Folge austraten, derselbe: die drückende Armuth, die betrübte Aussicht im Alter, der Gewissenszwang. Von den 10 Gliedern, die allmählich nach Preußen kamen, sind jedoch vier in ihre vorigen Verhältnisse aus Mangel eines Unterkommens zurückgekehrt, und von den übrigen hat der Tod nur drei übrig gelassen. — K., der beim Schulfache blieb, kam durch die Empfehlung des Polizei-Präsidenten Streit im October 1816 nach Reichenbach und errichtete dort, nach dem Wunsche mehrerer Regierungs-Räthe und von ihnen unterstützt, ein Privat-Institut, in welchem er die Söhne der Regierungs-Beamten u. a. in sämtlichen Gymnasial-Lehrgegenständen unterrichtete. Mit dem Erfolge seines Unterrichtes zufrieden gestellt, wünschte man, ihn dort zu behalten, und versprach ihm, daß er an dem in Reichenbach zu errichtenden Gymnasium eine Oberlehrer-Stelle erhalten solle. Zu diesem Zwecke unterzog er sich da ihm weder sein Doctor-Diplom noch das Zeugniß seiner früheren Lehrbefähigung das Recht und die Befähigung gab, in Preußen zu dociren, zu Ende des J. 1817 der vorschriftsmäßigen Prüfung und das günstige Resultat derselben verschaffte ihm sogleich einen Ruf an das reformirte Gymnasium in Breslau, bei welchem er bereits am 1. Februar 1818 das Lehramt antrat. Im J. 1821, am 5. Mai, übernahm er zugleich den mathematischen Unterricht an der K. Divisions-Schule und behielt diesen ihm lieb gewordenen Wirkungskreis bis zum Juli 1826, obgleich er wegen des förmlichen Hin- und Herrennens vom Gymnasium bis zur Divisions-Schule, welche Strecke in 15 Minuten zurückgelegt werden mußte, seine körperlichen Kräfte ungemein anstrengte, zumal da die Zahl der Amtsstunden in beiden Anstalten 28 betrug. Doch die liebevolle Behandlung des damaligen Divisions-Chefs, Generals v. Nakmer; die freundschaftlichen Gefinnungen der auf einander folgenden Directoren, der Majore v. Barsuß, v. Staff, v. Stutterheim, v. Stein; der gute Geist, der an der Divisions-Schule, besonders aber unter den Offizieren, seinen Amtsgenossen, herrschte, hielten ihn dort bis dahin fest. Die Veranlassung zu seinem Austritte aus diesem Wirkungskreise war die Besorgniß für seine Gesundheit, überdies der größere

Wirkungskreis, der sich ihm nach geschehener Habilitation als Docenten an der Universität (2. Jan. 1826) darzubieten schien. Doch fuhr er auch in der Folge noch fort, Divisions-Schülern Privat-Unterricht zu ertheilen. Schon zu Ostern 1825 hatte K., um der Divisions-Schule näher zu sein, auch das reform. Gymn. verlassen und, weil eine kleine Verbesserung dadurch für den Augenblick eintrat, die 7te Collegien-Stelle am Gymn. zu Magdalena angenommen, wo er durch eine Reihe von 13 Jahren bis zum 4. Collegien vorgerückt ist.

Schriften: \**Elementa algebrae. In usum tironum. Neo-Bolleslaviae*, 1815. 8. [12 Bg.]. — *Diss. physica De identitate lucis et caloris*. Vrat. 1820. 18 pgg. 4. — *Ebene Trigonometrie u. Polygonometrie, wie auch analyt. ebene Trigonometrie, mit Aufgaben hierüber. Zum Gebr. für die ob. Gymn.-Kl.* Leipz. 1821. X. 158 S. 8. Mit 7 Kupfertaf. — *Die Combinationslehre u. ihre Anwendung auf die Analysis.* Mit 1 Kupf. Leipz., 1822. X. 236 S. 8. — *Diss. math. sistens soliditatem ungarum circularium, ellipticarum, parabolicarum et hyperbolicarum taliumque cuneorum et conidum, ope geometriae element. in calculum vocatam, et calculo integrali denuo comprobata.* Vratisl. 1826. 43 pgg. 8. — *Körperliche Geometrie nebst einer Erweiterung derselben, und sphärische Trigonometrie.* Mit 4 Figurentaf. Bresl., 1833. VI. 199 S. 8. — *Die Theilung des geradlinigten Winkels in drei gleiche Theile.* Mit 1 Fig.-Taf. Breslau, 1835. 4 S. gr. 4. — *Die neuesten Methoden bei der Auflösung der höheren numerischen Gleichungen. Mit Vorausschickung des Binomial- und Polynomial-Theorems.* [Erscheint: Breslau, 1838. 8.] — Außerdem einige Beiträge zu den schles. Prov.-Blätt. (seit 1836) und Recensionen in dem schles. Lit.-Bl. — Im Manuscr. fertig ist eine Geschichte des Hussitenkrieges, nach handschriftlichen Quellen bearbeitet.

**Krause**, Adalbert, Rector der kath. Stadtschule zu Oppeln und Inhaber des Allg. Ehrenzeichens (s. 1836), geboren den 23. April 1789 zu Ludwigsdorf, Kr. Meisse, erlangte seine erste Ausbildung durch 5 Jahre auf dem Oppelnschen Gymnasium und dann im Seminar zu Breslau unter der Leitung des Domherrn Krüger. Fünf Jahre arbeitete er hierauf als Hauslehrer und versah zugleich die Actuariats-Canzlei zu Czarnowanz. Im J. 1810 erfolgte seine Anstellung als zweiter Lehrer an der kath. Elementar-Schule in Oppeln, welche damals unter der Leitung des verdienten Kanonicus Paul stand. An dieser Anstalt wirkt er seit 1817 als Rector.

**R.** schrieb: \*Leicht faßlicher Unterricht in der deutschen Rechtsschreibekunst mit erläuternden Beispielen und allerhand gemeinnützigen Aufsätzen versehen, von einem praktischen Schulmanne. Dypeln (Breslau), 1828. 72 S. 8.

**Reuhl**, Georg Heinrich, Doctor der Philos. und Oberlehrer am kath. Gymnas. in Breslau, geboren den 24. März 1798 zu Altklepen bei Naumburg a. B., besuchte zuerst das Progymnasium zu Sagan, darauf das Leopoldinum und Elisabethan zu Breslau und von 1819 bis 1823 die Universität dieser Stadt, an welcher er 1 Jahr der kathol.-theologischen und 3 Jahre der philos. Facultät angehörte. Nach bestandener Prüfung lebte er fast zwei Jahre als Hauslehrer in der Familie des Oberpräsidenten Dr. v. Merckel, worauf er am kath. Gymnas. in Leobschütz eine Lehrerstelle erhielt und durch 5 Jahre theils in der Mathematik, Physik, Psychologie, Logik und deutschen Liter.-Gesch. Unterricht erteilte, theils die alten Classiker erklärte. In den meisten dieser Disciplinen unterrichtet er seit 1830 auch in Breslau, wo er am 23. Juli 1833 zum Doctor der Philos., sowie im Herbst dess. J. zum Oberlehrer befördert wurde.

**Schriften:** De veterum scriptorum in vernaculam linguam convertendorum ratione et fine [Progr. Gymn. Leobsitz.] Glivit. 1829. 18 pgg. 4. — Des Aristoteles Begriff vom höchsten Gut nach seinen Schriften und besonders nach seiner Nikomachischen Ethik dargestellt. Programm. Breslau, 1832. 20 S. gr. 4. [Eine Fortsetzung dieser Schrift erscheint im Herbst 1838 als Beilage zum Progr. des Gymn.] — De via et ratione, qua Aristoteles in summi boni notione invenienda et describenda usus est. Diss. quam ..... pro summis in philos. hon. rite obtin. Vratisl. 1833. 34 pgg. 4 mai. [Erschien auch als Einlad.-Schrift zur Herbst-Prüf. am kath. Gymn. zu Bresl., 1833]. — Vergl. über R. die seiner Diss. beigegebene Vita.

**Rug**, Peter Theodor Sebastian, Doctor der Theologie und Pfarrer in Breslau, geboren den 20. Jan. 1800 in der Nähe von Düsseldorf. Nachdem er eine gute elementarische Vorbereitung genossen, besuchte er 7 Jahre das Gymnasium zu Düsseldorf, wo damals unter dem Directorate des jetzigen Geheimen Ober-Reg.-Rathes Dr. Kortüm ausgezeichnete Lehrer, wie Kohlrusch, Brüggemann, Bremer, Hildebrand und Straß in schönem Vereine wirkten.

Da in ihm eine entschiedene Richtung zur Theologie vorwaltete, erhielt er schon als achtzehnjähriger Gymnasiast im J. 1818 den 8. Juli, nach zuvor bestandnem Examen, aus besonderer Berücksichtigung in der Kirche zum heil. Maximilian in Düsseldorf die Tonsur und die 4 kleineren Weihen. Am 14. September 1819 vom Gymnasium mit einem sehr ehrenvollen Zeugnisse entlassen, studirte er Theologie auf der Universität Bonn, wo er neben den philosophischen und theologischen Vorlesungen auch viele philologische besuchte und an dem Seminar für Interpretation der latein. und griechischen Classiker Theil nahm. Nach Beendigung der Studien erhielt er, nachdem er sich im Klerikal-Seminar zu Köln für das Liturgische befähigt und den dortigen Exercitien beigewohnt hatte, das Subdiaconat und Diaconat in dem dortigen Dome und wurde sofort von der Regierung in Düsseldorf als Lehrer an das Gymnasium zu Essen berufen, wo er sich mit dem Unterrichte der Geschichte in Prima und Secunda, der Erklärung des Homer und einiger Dialoge des Plato, verschiedener Schriften des Cicero und dem Religions-Unterrichte beschäftigte. Am 7. Februar 1823 wurde er als Gymnasial-Lehrer, weil ihm früher das erforderliche Alter gemangelt hatte, zum Presbyter geweiht. Nach 1½-jähriger Wirksamkeit in Essen erhielt er, der besonderen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten sich erfreuend, am 10. Nov. 1823 von dem Ministerium des Cultus den Ruf an die St. Hedwigskirche in Berlin, wo er am 1. Dec. dess. J. in die Stelle eines zweiten Caplans und damit vor seinem 24. Lebensjahre in die Diöcese Breslau eintrat. In Berlin benutzte er während der 4 ersten Jahre die Zeit, welche ihm seine Amtsgeschäfte übrig ließen, zum Besuch der Universität, um seine Studien zu erweitern. Im Juli 1829 rückte er an der St. Hedwigskirche in das Ober-Caplanat ein und erhielt im J. 1833 von der theol. Facultät in München auf eine: *Dissertatio, qua, Bretschneideri objectionum ratione habita, respondetur quaestioni: num evangelium quartum in tradendis Jesu sermonibus sit fide dignum, cum inter hos et in tribus prioribus ev. narratos maxima intercedat differentia*, das Doctorat der Theologie unter der Rubrik: *ob insignia in theologiam merita*. — Nachdem er 10½ Jahr in Berlin

an gedachter Kirche gewirkt, wurde er von dem Fürstbischof von Breslau, Grafen v. Sedlnitzky, damaligem General-Administrator der Diocese, unter dem 31. März 1834 als Pfarrer zur St. Adalberts-Kirche in Breslau berufen, wo er seit dem Juli dess. J. fungirt.

Außer einigen kleinen Gelegenheitschriften sind bisher von ihm im Druck herausgekommen: 1) Nachrichten über die St. Hedwigskirche in Berlin, welche unter Friedrich dem Großen für die kath. Gemeinde daselbst erbaut wurde. Köln, 1833. 34 S. 8. — 2) Fasten- und Missionspredigten. Köln, 1833. 292 S. 8. [Die Schrift No. 1, welche zuerst in einer kleineren Anzahl von Exemplaren gedruckt wurde, ist später vom Verleger den Predigten (beide VIII u. 327 S.) als Anh. beigegeben worden]. — 3) Die Stimme des Rufenden in der Wüste &c. Berlin, 1833. 59 S. kl. 8. — Außerdem arbeitet K. mit an der Uebersetzung der Jahrbücher zur Unterstützung der kath. Missionen unter den Heiden, herausgegeben von J. J. Ritter.

**Ränge**, Berthold Richard Adolph (gewöhnl. nur Berthold), Licentiat der Theologie und Caplan an der kath. Kirche zu St. Adalbert in Breslau, wurde in Grottkau den 18. Januar 1810 geboren. Den Elementar-Unterricht erhielt L. größtentheils von seinem Vater, der früher als Cantor in Grottkau, später als Schulrector in Oppeln und zuletzt als solcher in Reisse fungirte, wo derselbe noch jetzt thätig ist. Die Gymnasialbildung empfing er von 1820—28 am letztgenannten Orte, von wo er sich nach Breslau begab, um auf der dasigen Universität dem Studium der kath. Theologie obzuliegen, der er sein Leben zu weihen gedachte. Er verblieb daselbst 4 Jahre. Am Schlusse seiner akademischen Laufbahn unterzog er sich dem Examen rigorosum für das theologische Licentiat, mußte jedoch die Disputation, der Bestimmung der kirchenrechtlichen Gesetze gemäß, bis dahin verschieben, wo er eine der höheren geistl. Weihen erhalten haben würde. L. ging darum inzwischen in das Clerikal-Alumnat zu Breslau, wo er vom 1. Nov. 1832 bis 14. April 1833 verweilte, an welchem letzteren Tage er seines Herzens höchsten Wunsch erfüllt und sich der Zahl der Priester angereicht sah. In der Zeit seines Aufenthaltes im Alumnat hatte L. nicht ver säumt, nach Empfang der ersten höheren Weihe die nöthigen Anstalten zur Promotions-Disputation zu machen. So

wenig Stunden auch für diesen Zweck in damaliger Zeit einem Alumnus übrig blieben, so konnte doch schon der 7. März 1833 als Disputationstag angesetzt werden, und nach genügender Vertheidigung von 12 Thesen empfing L. am gedachten Tage die akademische Würde eines Licentiaten. Gern hätte er nunmehr noch einige ausländische Universitäten besucht, um seine theologische Bildung vielseitiger fortzusetzen; indessen ertheilte das Ministerium des Cultus hierzu nicht die Genehmigung, weil gerade in damaliger Zeit die Tübinger und Frankfurter Emeuten gewisse Restrictionsen für die preuß. Landesinsassen nothwendig machten. L. reisete darum, von der angeführten Behörde dazu angewiesen, Behufs seiner Fortbildung im Monat Juni 1833 nach Bonn, wo er zugleich die Absicht hatte, sich als Privatdocent für die Dogmatik und Kirchengeschichte zu habilitiren. Der Mensch denkt, Gott lenkt. L. wurde in Bonn gefährlich krank und war dem Tode nahe. Alle seine Pläne mußten darum liegen bleiben, und noch sehr schwer leidend ward er nach seiner Heimathstadt Neisse zurückgeholt, wo er im Februar 1834 ankam und allmählich wieder hergestellt wurde. Da das zu angestrengte Stubensitzen von dem Arzt als eine Gefahr bezeichnet wurde, die der alten Krankheit wieder neuen Vorschub geben würde: so beschloß er seine beabsichtigte theoretische Laufbahn mit der praktischen zu vertauschen. Er bewarb sich demgemäß um eine Anstellung in der Seelsorge, die er auch noch den 1. October 1834 in Weigelsdorf bei Münsterberg erhielt. Von da wurde er am 4. Februar 1836 nach Strehlen und den 7. April 1837 an die St. Adalbert-Kirche in Breslau versetzt, an welcher er noch jetzt wirkt. Während dieser Zeit eröffnete sich zwar mancher Wirkungskreis, der ihm Gelegenheit geben konnte, die alte theoretische Laufbahn von neuem aufzunehmen. Indessen er hat nicht geglaubt, diese Gelegenheiten bis jetzt benützen zu müssen, da er sich in seinen seelsorgerlichen Verhältnissen leiblich und geistig glücklicher fühlt, als er es in anderen je hätte sein können.

Schriften: Predigt bei der ersten Kinderkommunion in Weigelsdorf. Neisse, 1835. 12 S. 8. — Festpredigt auf den heiligen Ostersonntag. Breslau, 1836. 16 S. 8. — Spruchgebete für unsere lieben Kleinen in den Volksschulen. Breslau, 1837. 32 S. kl. 8. — Die Hauptsünden unserer Zeit. Eine Sammlung



von fünf Predigten. Breslau, 1838. 92 S. 8. — \*Zuruf eines ehemaligen Hermesianers an alle Hermesianer. Augsburg, 1838. 23 S. 8. Erste, zweite und dritte Auflage binnen wenigen Wochen. — Außerdem arbeitete L. an mehreren Zeitschriften mit, und lieferte namentlich in die schles. Prov.-Blätter und deren Liter.-Blatt mehrere Beiträge. — Auch hat L. eine Schulzeitschrift u. d. T.: „Schlesische Schulblätter, zunächst für das kath. Volksschulwesen der Provinz“ versprochen, zu deren Herausgabe er aber bis jetzt noch der Staatsgenehmigung entbehrt.

**Rascher**, Ignaz, pseudonym Julius Sincerus, prakt. Arzt in Danzig, geboren den 20. Januar 1811 in Breslau, genoß seine erste geistige Ausbildung, auf welche besonders seine Mutter großen Fleiß verwendete, durch Privat-Unterricht. In seinem 10. Jahre wurde er in das damals unter Ehler's Leitung stehende Elisabethanum aufgenommen, welches er durch 8 Jahre besuchte. Seine frühere Jugend wurde vielfach durch Kränklichkeit getrübt, die ihn nicht nur oft in seinem Fortschreiten hemmte, sondern auch seinem ganzen Wesen eine gewisse trübe Weltanschauung und eine aufgeregt-lebhafte, aber leicht zu verletzende Gemüthsstimmung zurückließ. Mit besonderer Liebe hing er stets an dem Studium der alten Classiker, namentlich der Dichter, und die lateinische Sprache war ihm von allen die liebste. Auch beschäftigte er sich schon früh mit neuern Sprachen, besonders wieder, um ihre Dichter zu lesen, von denen Torquato Tasso und Shakspeare seine steten Lieblinge wurden. In seiner Kindheit schon machte er Knittelverse und seine angenehmste Beschäftigung war, Alles, was ihn betraf, gereimt wiederzuerzählen. Als er in Secunda war, erschienen die ersten Verse von ihm in den schlesischen Blättern. Das erste von ihm gedruckte Gedicht war überschrieben: Die Schönheit. Von der Zeit an arbeitete er fleißig an diesen Blättern mit, in welchen, außer vielen größern Gedichten, Epigrammen und prosaisch-humoristischen Aufsätzen, zwei dramatische Arbeiten von ihm: Die Liebesbriefe, ein Lustspiel, und: Die Ueberschwemmung, ein Schauspiel, abgedruckt sind. Zu Ostern 1829 verließ er das Elisabethanum, um auf der Universität zu Breslau Philosophie zu studiren. Dem Wunsche seiner Mutter zu Liebe aber ging er  $\frac{3}{4}$  Jahre darauf, zum Studium der Medicin über. 1830 [im Buchh.: 1832. gr. 12.] erschien von ihm ein Bändchen



Gedichte in Breslau: Aeußerungen des jugendl. Gefühls und jugendl. Mißlaune, nebst erzählenden Gedichten und Epigrammen. Zu Ostern 1831 ging er nach Berlin, um dort seine Studien zu vollenden. Dasselbst legte er auch im Spätwinter 1832 sein medicinisches Doctor-Examen ab, vertheidigte den 12. Jan. 1833 seine Dissertation: *Foetus humani brevis historia* (Diss. anat.-phys. Berol. 1833. 35 pgg. 8.), die er aber, weil er bald zu seiner Staats-Prüfung übergehen wollte, nur kurz abfasste. Im Juli 1833 ward er als praktischer Arzt in den Preuß. Staaten bestätigt. — Sehr angegriffen und kränklich, begab er sich hierauf wieder in den Kreis der Seinen, nach Breslau, von wo er jedoch bald nach Krotoschin als Arzt abging. Da aber ein Jahr nach seinem dasigen Aufenthalte durch Verkleinerung des dortigen Gerichts die Stadt eine große Zahl ihrer bedeutendern Einwohner verlor, so sah er sich genöthigt, ein größeres Feld für die Ausübung seiner Berufs-Wissenschaft zu wählen und ging nach Posen. Dort fand er wiederum eine allzu große Anzahl von Aerzten, und deshalb gab er einem Antrage Gehör, in Diensten der niederländ. Regierung als Arzt nach Batavia zu gehen, und reiste im Frühjahr 1836 zur Ausführung dieses Planes nach Berlin. Dasselbst wurde er jedoch davon abgeschreckt und durch Kränklichkeit gänzlich zurückgezogen, weshalb er sich in demselben Jahre als Arzt in Breslau niederließ. — Schon während seiner Studienzeit arbeitete er sehr fleißig an der damals in Berlin erscheinenden Zeitschrift: *Don Quixote*, unter dem Namen: Frauenlieb. Später lieferte er humoristische Artikel und Epigramme für den Berl. *Figaro* und den *Kometen*, unter dem Namen: Julius Sincerus, den er seitdem beibehalten hat. Als Student in Berlin schrieb er außerdem: Ueber die rothen Nasen der Damen, deren Verhütung und Heilung, eine medicin. Humoreske von einem humorist. Mediziner. Berlin, 1833. 12. — In Krotoschin erschienen: Worte zur Beherzigung. Krotoschin, 1834. gr. 8.; in Posen eine Abhandlung über den Catarrh. Posen, 1836. 12.; und: „Akrosticha. Liebeskränze, um holde Frauen-Namen gewunden, von J. S.“ Posen, 1836. kl. 16. — In Breslau unternahm er mit dem 1. Jan. 1837 eine humoristische Zeitschrift u. d. T.: „Die

Nachtwandlerin" (wöchentl. 2 Nrn. in 4.), welche er jedoch Ende Juni wieder aufgab, um einem Antrage zur Annahme der Redaction der Danziger Zeitschr. „Das Dampfboot" (Blätt. für Scherz und Ernst. gr. 4. wöchentl. 3 Nrn.  $\frac{1}{2}$  Bg.) Folge zu leisten. In dieser Eigenschaft und der eines prakt. Arztes lebt L. seit dem Monat Juli in Danzig. Zu Breslau, wo er auch Mitarbeiter an der Bresl. und schles. Zeit. und den Neuen schles. Blättern war, erschien noch 1837 von ihm: Bizine. Nach dem Franz. des Ch. Paul de Rocc. 2 Thle. (Breslau, 235 u. 248 S. 8.).

**Raube, Heinrich**, Doctor der Philosophie, wurde den 18. September 1806 zu Sprottau geboren, wo er bis zu seinem vollendeten 14. Jahre die Bürgerschule besuchte, nebenbei aber fleißig herumschlenderte, für Frauenreiz nicht unempfindlich blieb und eifrig Romane las. Darauf bezog er das evang. Gymnasium zu Groß-Glogau, auf welchem eben so gewissenhaft latein. Sprach- als Betübungen gehalten wurden; er vertauschte dasselbe, da ihn die dort herrschende strenge Klosterzucht und pietistische Richtung wenig ansprachen und zu offener Opposition reizten, nach fünf Jahren als Primaner mit dem Gymnasium zu Schweidnitz, wohin er zwar ohne Geld, aber mit guten geogr. und histor. Kenntnissen und im Besiz eines flüssigen latein. und deutschen Ausdrucks abging. Hier hörte er zu seinem hohen Genuß zum ersten Male die Alten gut erklären, und Wanderungen in die Umgegend und durch das Gebirge befriedigten seine Reiselust und seinen offenen Sinn für die Schönheit der Natur. Unter dem Vorsitz des Consist.-Rathes David Schulz machte er, von diesem belobt, sein Abiturienten-Examen und erhielt nur darum nicht das Zeugniß No. 1, weil sich sämtliche Abgehende einen Unterscheiß bei einer der Arbeiten hatten zu Schulden kommen lassen. In Halle, wohin er 1826 zu Fuß pilgerte, um Theologie zu studiren, war er ganz Student, und hielt sich zur dortigen Burschenschaft. Der Fectboden und die Herbergen in und um diese Stadt sahen ihn häufiger, als die Hörsäle; doch zog ihn Wegscheider an, zu dessen rationalistischer Fahne er aus innerster Ueberzeugung schwor. Auch interessirten ihn einige Collegien über die romantischen Lite-

raturen. Oft kaum mit dem Nöthigsten versehen, unternahm er von hier aus in Gesellschaft Anderer mehrere Reisen; aber noch regte sich in ihm nicht der geringste Trieb, seine Erfahrungen, Gedanken und Träume aufzuzeichnen. So kam er 1828 nach Breslau, wo er fleißiger als bisher die theolog. Wissenschaften, besonders Kirchengeschichte, trieb und auch predigte. Darum wurde er jedoch nichts weniger als seiner früheren Ansicht und burschikosen Lebensweise untreu, sondern blieb der abgesagte Feind und Gegner alles Philistrosen. Eine Aufführung von Kleist's Rätchen von Heilbronn, der er in dieser Zeit bewohnte, traf zündend in sein poetisches Herz und wandelte ihn zum eifrigen Theaterliebhaber um. Liebesneigung beglückte ihn und steigerte seine Stimmung; ein poetischer Verein, in den er bald darauf trat, gab anregende Gelegenheit zur Mittheilung von lyrischen Ergüssen und dramatischen Versuchen. Eine phantastische Schöpfung, Zaganini, durch Paganini's Anwesenheit und die Bitte eines Schauspielers, der diesen in einem eignen Stücke copiren wollte, veranlaßt, ging über die Bühne; Gustav Adolf, ein Drama in 5 Acten, dessen Held von Kunst als Gastrolle gespielt wurde, gefiel, und mit einem Trauerspiel: Moritz von Sachsen, wurden zuerst nur die Freunde bekannt gemacht. Das Theater war jetzt Hauptinteresse geworden. Der nähere Verkehr mit Seydelmann, der längere Zeit in Breslau blieb, wurde genutz- und lehrreich. Ohne tiefere Kenntniß der Literatur, in der Wahl seine Lectüre durch Sympathien, nie durch Autoritäten geleitet, unternahm E. damals die Herausgabe der Zeitschrift: Aurora, für die er nächst seinen liter. Umgebungen die besten Köpfe zu gewinnen hoffte, aber bald enttäuscht wurde. Außer kritischen Artikeln für dieses Blatt schrieb er auch die Theaterkritiken in K. Schall's Zeitung. Schulden nöthigten ihn jedoch, eine Hauslehrerstelle anzunehmen und das Stadt- mit dem Landleben zu vertauschen. In seinen Arbeiten für das theol. Examen, denselben, womit er später den Doctorhut erwarb, störte ihn Brustweh, das eine Badekur in Salzbrunn nöthig machte. Schon vorher, angeregt durch die Stürme der Juli-Revolution, hatte er sich mit altem Eifer wieder auf die Politik geworfen und war in den eifrigsten Geschichtsstudien durch das

Interesse, welches er für die in Polen ausbrechenden Unruhen nahm, nur bestärkt worden. Jetzt brachte er die Saison in diesem Badeorte in enger Gemeinschaft mit einem Offizier von der polnischen Armee zu, und so von allen Seiten auf die anti-russische Sache zurückgewiesen, ja in ihr nur lebend schrieb er, zur Veröffentlichung als Broschüre einen: Brief an Brougham, der nicht gedruckt wurde, aber zu Spakiers Kenntniß kam und von diesem benutzt wurde. Das Amt eines Hauslehrers, das ihn zunächst nach Jäschkowitz bei Breslau in das Haus des Landesältesten v. Nimpfisch führte, hatte des Angenehmen mancherlei in seinem Gefolge. Ein Pferd, eine reiche Jagd stand zu Gebote; eine mit Geschmack gewählte Bibliothek unterstützte politische und culturgeschichtliche Studien. Die Bekanntschaft mit deutscher, besonders schöner Literatur, an der sie reich war, wurde aus ihr erweitert und befestigt. Der Drang, selbst zu schaffen, erwachte immer heftiger und veranlaßte außer mancher Dichtung das Buch: Polen. Mit Plänen und Manuscripten ging L. im Sommer 1832 nach Leipzig, das nur eine Station auf dem Wege nach Paris werden sollte, und gab hier: Das neue Jahrhundert (Bd. 1.), Polen und die Polit. Briefe heraus, übernahm, anfangs mit Widerstreben, die Redaction der eleganten Zeitung und gerieth dadurch in den literarischen Verkehr mitten hinein, zugleich aber auch in die Nothwendigkeit, literarische statt der politischen Studien zu treiben, denen er noch mit ganzer Vorliebe zugethan geblieben war. — Damals constituirte sich durch die öffentliche Meinung ein geistiger Verband unter mehreren jungen Autoren, welchen man das junge Deutschland nannte. Im Sinne desselben schrieb L. im Winter 1833 die Poeten, ein Buch, das die Aufmerksamkeit aller Gebildeten auf den Verfasser lenkte und als der bedeutendste Ausdruck der ganzen Richtung zu betrachten ist, der es zuerst einen gewichtigeren Impuls und äußerliche Geltung verschaffte. Nachdem er darauf mit Gutzkow eine Reise nach Italien gemacht hatte, gab er 1834 die ersten 2 Bände seiner Reise-Novellen heraus, in welchen sein Liebling Heine Vorbild gewesen war. Seine Polemik gegen das Bestehende, sein kühnes Streben, eine Welt auf neuen Grundlagen zu improvisiren, erregte Mißfallen und

war nicht ohne bedenkliche Folgen. Er wurde 1834 aus Sachsen verbannt und begab sich demzufolge einstweilen über Berlin nach Gräfenberg, ging jedoch von dort, nachdem er die Wasserkur gebraucht, nach Leipzig zurück, und wurde in Berlin, das er zunächst besuchte, zur Untersuchung gezogen. Hier blieb er 9 Monate, durchdachte und schrieb zum größten Theile den 3., 4. und 5. Theil seines jungen Europa und die Liebesbriefe. Im Frühjahr 1835 freigelassen, beschloß er die Zeit seines Exils in Naumburg abzuwarten, gab die Liebesbriefe heraus, verfaßte im benachbarten Bade Kösen seine Schauspielerin und sammelte seine zerstreuten Aufsätze in den Modernen Charakteristiken. Da traf auch seine Schriften der Bann, welcher über die Geisteswerke des jungen Deutschlands verhängt wurde, jener Bewegungs-Partei, welche, wie sie sagte, aus dem starren Formalismus feststehender Dogmen und Institutionen wieder zu der freien Natürlichkeit und Ursprünglichkeit hinüberleiten wollte, und an deren Spitze Laube mit gestanden hatte. 1836 nach Berlin zurückgekehrt, arbeitete er Bd. 3 und 4 der Reisenovellen aus, und schrieb einen Abriß der franz. Revolution. Zugleich trat er als Mitredacteur der Mitternachts-Zeitung ein und entwarf seine Novelle das Glück. Eine Reise nach Pommern gab Stoff für den 5. Band der Reisenovellen. Im Herbst des nächsten Jahres verheirathete er sich mit der jungen liebenswürdigen Wittwe des Prof. Hänel zu Leipzig, einer geistvollen Frau von ausgezeichnete Bildung, und wählte, nachdem er mit ihr eine Reise an den Rhein und ins südliche Deutschland gemacht, Berlin zu seinem Wohnorte. Hier vollendete er sein junges Europa. In Folge eines Straferkenntnisses wegen früherer akad. Verbindungen mußte er jedoch seinen Aufenthalt gegen ein Logis auf dem Amthause zu Muskau in der Ober-Lausitz vertauschen, wo er sich die Zeit der auferlegten Buße durch die Ausarbeitung seiner deutschen Literatur-Geschichte kürzt. Bevor noch die Richtung, welcher L. eine Zeitlang so glühend und berebt huldigte, naturgemäß in sich selbst zerfiel, war dieser, wie seine letzten Schriften zeigen, bereits in die geltenden Beziehungen des Lebens und der Literatur zurückgetreten und in einem Läuterungs-Prozeß seiner selbst eifrigst begriffen. Wie wenig oder wie

sehr man überhaupt in Prinzipien und Tendenzen mit L. übereinstimmen möge: immer wird anerkannt werden müssen seine scharfe Beobachtungsgabe, seine geistreiche Auffassung und lebendige Darstellung socialer und psychischer Zustände, sein treffendes Urtheil, ein vornehm-leichter, geschmackvoller Stil und ein in Stoff und Form sich ausprechender warmer Schönheitssinn.

**Schriften:** Das neue Jahrhundert. Th. 1: Polen. Th. 2: Politische Briefe. Fürth, 1832. 8. — Das junge Europa. Th. 1: Die Poeten. Leipzig, 1833. Th. 2. Bd. 1. 2: Die Krieger. Novelle. Das. 1837. 244 u. 297 S.; Th. 3: Die Bürger. Das. 1837. 288 S. gr. 12. — Reisenovellen. Vier Theile. Mannheim, 1834—36. gr. 12. — Neue Reisenovellen. Bd. 1. 2 [der: Reisenov. 5. 6. Bd.]. Das. 1837. 476 u. XVI. 370 S. gr. 12. — Bug Targal. Deutsch von H. L.; in Victor Hugo's sämmtl. Werken, Bd. 7 (Frankf. a. M., 1835. 12.), S. 1 254. — Liebesbriefe. Novelle. Mannheim, 1836. 14 Bg. 8. — Moderne Charakteristiken. Zwei Bände. Mannheim, 1835. 53 Bg. 8. — Die Schauspielerin. Novelle. Das. 1836. XX u. 154 S. 8. — \*Die französ. Revolution von 1789 bis 1836. Berlin, 1836. 113 S. kl. 8. — \*Goerres und Athanasius. Leipzig, 1838. 65 S. 8. — Das Glück. Novelle. Mannheim, 1837. 320 S. 8. — Wilhelm Heine's sämtliche Schriften. Herausgegeben v. H. L. 1. 2. Bd. Ardinghello. Leipzig, 1838. 8. (LXLIII u. 277. 258 S.)

Außerdem lieferte L. Beiträge: zu d. schles. Musen-Manach (1829 f.), d. Bl. für lit. Unterh., der eleg. Zeit., Mitternachtszeit., Th. Mundt's Dioskuren, d. Minerva, Allg. Zeit. u. d. Hall. Jahrb. Das Journal „Aurora“ (Breslau, 1829. 4.) erschien ein Vierteljahr hindurch. — Ueber seine bisher. schriftstell. Thätigk. äußert sich L. im Vorworte zum 2. Bde. der N. Reisenovellen. Ueber „H. L. als Novellist“ vgl. man Lewald's Europa (1837. 3. Lief. S. 135 ff.), welche Zeitschr. auch zu Anfange dess. J. sein Bildniß vorführte; gegen L. ist ein leidenschaftlicher Artikel in den Blättern für lit. Unterh. 1838. Nr. 125 — 29 gerichtet.

**Lebense,** Julius Wilhelm, zu Münsterberg, geboren den 15. Juli 1809 zu Frankfurt a. d. D., wo sein Vater Gefangen-Inspector war. Früh verwaiset, erhielt er seine Erziehung und Schulbildung im luther. Waisenhaus zu Frankfurt und mußte bei seiner Entlassung aus demselben sein sehnfüchtiges Verlangen nach wissenschaftlicher Ausbildung, aus Mangel der erforderlichen Geldmittel und aller Unterstützung, gewaltsam unterdrücken und ein Handwerk erwählen. Er wurde Buchbinder, nährte aber im Stillen jenen unbezwingbaren Trieb durch das Lesen deutscher classischer Werke. Gellert, Klopstock, Herder, Wieland,

Schiller, Göthe u. a. waren seine Begleiter, wohin er nur immer ging. Da ihm seine Umgebungen deshalb nicht selten hemmend in den Weg traten: so verbarg er sich oft an abgelegenen Orten und — las nicht — verschlang vielmehr jene Schriften mit Heißhunger. In Folge der Lectüre so verschiedenartiger Geistesproducte, bei der er keine Anleitung hatte, erzeugte sich damals bei ihm ein wunderliches Schwanken. In seinem 12. Jahre schrieb er, mit den Regeln und Gesetzen der Dichtkunst durchaus unbekannt, zum Geburtstage der Mutter sein erstes Gedicht, welchem eine Unzahl Gedichte, Epigramme, Räthsel, kleine Erzählungen und Theaterstücke folgten, die jedoch bald nach ihrer Vollendung größtentheils wieder vernichtet wurden. Im Jahre 1828 sah er, noch Lehrling, zum ersten Male in 3 Nummern des Frankfurter Wochenblattes einige seiner Productionen gedruckt, worüber er sich unbeschreiblich glücklich fühlte. Später wurden Gedichte von ihm in mehreren Zeitschriften aufgenommen, und als er sich zur geistlichen Poesie entschiedener hinneigte und seine tief empfundenen Gefühle in dieser Dichtungsart aussprach, da fand er Anklang bei vielen christlich gesinnten Familien und Aufmunterung, seine religiösen Gedichte dem Drucke zu übergeben. Es erschienen demzufolge zu Anfang des J. 1835 im Selbstverlage seine: „Christlich-religiöse Gesänge [80 Gedichte]. Münsterberg, 192 S. 8.“, von denen die zweite stark vermehrte Auflage 1836 [Das. (VIII). 256 S. 8. Gleichfalls Selbstverl.] und die 3te stark vermehrte Auflage [Halle, XIV. 330 S. 8.] 1837 zur Veröffentlichung kam. Frei von Schwulst und leeren Verstandesbegriffen fanden sie, sich durch echt christliche Gesinnung und warme Empfindung empfehlend, die freundlichste Aufnahme. Doch ihr Verfasser, der seit acht Jahren in Schlesien lebt, fühlt sich in dem Stande, den er nothgedrungen gewählt, nicht heimisch; er hat daher auf die Beschäftigung mit der Literatur sein Hauptaugenmerk gerichtet, und mehrere seiner Manuscripte liegen bereits druckfertig in seinem Pulte. Auch enthält das Münsterberger Stadtblatt seit einigen Jahren mannichfache Beiträge von seiner Hand.

**Robethal**, Julius, Doctor der Medicin und Chirurgie, prakt. Arzt und Geburtshelfer in Breslau, Mit-



glied des laus.-schles. Vereins homöopath. Aerzte, geboren von jüdischen Eltern den 18. October 1810 zu Breslau, wo er mit 11 Jahren das Elisabethan der Vaterstadt unter Ehler und Reiche besuchte und 7 Jahre darauf (1829) die Universität bezog. Nach Beendigung des Trienniums begab er sich nach Berlin, setzte dort seine medicinischen Studien fort und wurde den 7. Februar 1833 zum Doctor der Medicin und Chirurgie promovirt. Noch in demselben Jahre machte er daselbst seine Staatsprüfungen, worauf er sich alsbald als prakt. Arzt in Breslau niederließ. Hier ward die Krankheit seiner Mutter, welche bereits von mehreren Aerzten der Stadt ausgegeben worden, von ihm aber durch Anwendung homöopathischer Mittel glücklich wiederhergestellt wurde, die Veranlassung, daß er, zumal als sich seine Erfahrungen hierin häuften, im J. 1834 öffentlich von der Allopathie zur Homöopathie überzugehen für gut hielt. Er ist der erste Breslauer Arzt, der dieser Doctrin huldigt.

**Schriften:** *Conspectus morborum auris humanae.* Diss. inaug. pathol.-therapeutica. Berolini, 1833. 91 pgg. 8. — *Die Homöopathie in ihrem Ursprunge, ihrer Entwicklung und ihrem Werthe betrachtet, zur Belehrung gebildeter Laien.* Leipzig, 1835. VI u. 69 S. 8. — *Die homöopathische Kur und ihre wahre Bedeutung, als Leitfaden für alle Kranke bei dem Gebrauche dieser Heilmethode.* Breslau, 1836. 34 S. 8. — *Beiträge zur Pharmacodynamik nach homöopath. Principien; in der allg. homöopath. Zeit. von Groß, Hartmann u. Rummel.* Leipz. 1838. Bd. 13; außerdem populäre Aufsätze über Homöopathie in der Bresl. Zeit. seit 1834 und in den Neuen schles. Blättern seit 1837.

**Rüdike, August Adolph**, prakt. Arzt in Breslau, Mitglied der schles. Gesellsch. für vaterländ. Cultur, wurde den 19. Mai 1780 zu Meissen geboren, erlernte in der Hofapotheke zu Dresden unter dem Hofapotheker Ortmann die Apothekerkunst und bildete sich in derselben in den Officinen des Waisenhauses zu Halle, mehreren anderen kleinen Städten und endlich in Berlin bis zu Ostern 1812 weiter aus. In dieser Zeit wandte er sich dem Studium der Heilkunde zu, wurde zur Zeit des Rectorats von Fichte an der Universität zu Berlin immatriculirt und hörte die Collegien der Professoren Fichte, Hermbstädt, Wildenow, Knape, Rudolphi u. a., wurde aber 1813 in Folge des

durch den Krieg veranlaßten Aufhörens der Vorlesungen in der Vollendung seiner Studien unterbrochen. Um so viel, als seine Kenntnisse erlaubten, während der Befreiungskriege zu nützen, begab er sich nach Breslau, wo er als Hülfsarzt in den Militair-Krankenhäusern mit Eifer und Liebe wirkte. Dasselbst ließ er sich noch 1813 bei der Universität wieder immatriculiren und erhielt den 18. Novbr. 1815 die medicin. Doctorwürde, nachdem er schon 1814 durch Berends zum Secundair-Arzt der stehenden Klinik und Poliklinik ernannt worden war, welches Amt er, zuletzt unter Remer's Direction, bis zum September 1818 verwaltete. Seit dieser Zeit widmet er sich lediglich seinen ärztlichen Berufsgeschäften.

Schriften: Diss. inaug. chem.-med., qua disquiritur, utrum in opio insit acidum coeruleum Berolinense nec ne? Vratisl., 1815. V. 34 pgg. 4. [Nach den genauesten chemischen Prüfungen L.'s ergab es sich, daß das Opium keine Blausäure enthalte. Die Dissert. wurde durch ihr Einrücken (im Auszuge) in Schweigger's Journal für Chemie u. Physik. Bd. 17. 1816. Heft 4 S. 449—462 die Veranlassung, daß Fr. Sertürner in Paderborn, dessen Analyse in der Diss. S. 16 angeführt ist, das Opium einer neuen Untersuchung unterwarf und das Meconium und Morphinum als wesentliche Bestandtheile seiner Wirksamkeit, entdeckte]. — Die bemerkenswerthe Theile in der Brust- und Bauchhöhle des menschlichen Körpers, nach ihrer Lage zusammengetragen. Breslau, 1817. 48 S. 8. — Einige Beobachtungen über die Anwendung der Blausäure in Nervenkrankheiten; in Hufeland's Journal der Heilk. Bd. 48. Jan. 1819. S. 73—80. — Außerdem theilte L. in der schles. Chol.-Zeit. (Bresl. 1831. 32) S. 84 Beobachtungen eines Falles von Metaschematismus und S. 46 einige Notizen über Cholera nostra etc. mit.

**Marbach**, Gotthart Oswald, Doctor der Philosophie und Privat-Dozent an der Universität zu Leipzig, Sohn des verst. Senior minist. R. Chr. H. Marbach zu Tauer, wo er den 13. April 1810 geboren wurde. Er erhielt die erste Erziehung und Belehrung von seinem Vater, kam dann zu seinem Oheim, dem Pastor (nachmal. General-Superintend.) Bobertag in Lobendau bei Liegnitz und endlich 1821 auf die Ritter-Akademie nach Liegnitz, der er viel zu verdanken hat, namentlich den Professoren Keil und Franke. Unter der Leitung des Letzteren, eines vortrefflichen Lehrers der deutschen Sprache, machte er die ersten poetischen Versuche. Einfachheit und Bestimmtheit im Ausdruck hat er

sich seitdem in allem, was er geschrieben, zur Pflicht gemacht. Nach des Vaters Tode verließ er die Ritter-Akademie (1827), bereitete sich noch ein halbes Jahr auf dem Gymnasium zu Liegnitz zur Universität vor und kam 1828 nach Breslau. Des geistreichen Prof. Werdermann Vorträge über die Geschichte der Philosophie hatten in ihm die Begierde nach dem Studium der Philosophie erregt; doch diese wurde nach dem Besuch eines Collegiums über Logik schnell unterdrückt, so daß er noch im ersten Halbjahr seiner akad. Studien den Entschluß faßte, Militair und zwar Ingenieur zu werden. Schon waren in dieser Hinsicht entscheidende Schritte gethan, als ihn die schlechten Aussichten auf Avancement bestimmten, jenen Entschluß wieder aufzugeben. M. ging nach Halle und hörte theol. Vorlesungen. Wegscheider brachte ihn zum Rationalismus und dieser von der Theologie zur Philosophie. Daneben wurden eifrig Mathematik und Naturwissenschaften getrieben. Eine hist.-philos. Preisaufgabe, welche er gewann, führte ihn zu tieferen philos. Studien, und eine persönliche Vorliebe für Spinoza war der Grund, aus dem er an dem Geburtstag Spinoza's 1831 eine Gedächtnisrede auf denselben hielt, welche großen Zulauf und Beifall fand. Schon am nächsten Tage brachten ihm wohlwollende Freunde eine stattliche Subscribenten-Liste, und die Rede erschien im Druck. Nachdem er in Halle 1831 promovirt worden war, ging er nach der Heimath mit der Absicht, sich in Breslau zu habilitiren. Die Cholera trat hemmend dazwischen, und er blieb in Liegnitz, wo ihm die Verwaltung einer Lehrerstelle übertragen wurde. Inzwischen erfuhr er von einer in Leipzig bestehenden Stiftung für aus Schlesien stammende Dozenten, erhielt vom sächs. Minister Dr. Müller die Versicherung der Aufnahme und ging daher Mich. 1832 nach Leipzig. Er kam dort an ohne Geld, ohne Empfehlung und mußte sich erst das Geld zur Habilitation verdienen. Ein schönes Mädchen in Schlesien hatte sich mit ihm verlobt, nahm aber ihr Wort zurück, weil den Eltern wahrscheinlich seine Leipziger Aussichten langweilig vorkamen. Dies machte seine Lage in Leipzig noch trüber; doch nahm sich ein dasiger wackerer Kaufmann seiner wohlwollend an. Er lebte im Sommer auf seinem Landsitze, unterrichtete seine

Tochter und verdiente sich mit der Ausarbeitung eines Lexikons zu Xenophons Anabasis — denn nur für eine solche Arbeit konnte er damals einen Verleger finden — so viel, als er brauchte, um sich im October 1833 zu habilitiren. Indesß war der Buchhändler D. Wiegand durch Aufsätze, die er für die bei ihm erscheinende Zeitschrift geschrieben, auf ihn aufmerksam geworden und forderte ihn zu einem größern Unternehmen auf. Er verlegte M.'s physikalisches Lexikon. Bei der Leipziger Universität hat M., der an derselben ganz allein die dort sehr unwillkommene und angefeindete Hegelsche Philosophie vertritt, seitdem vor einer immer wachsenden Zuhörerzahl philosophische und physikalische Vorlesungen gehalten. Im Herbst 1836 verheirathete er sich mit Rosalie Wagner, welche ihm kurz nach ihrer Entbindung im October 1837 durch den Tod entrissen worden. Sie war eine geachtete Schauspielerin, ein durch Sittenreinheit, Anmuth und gebildeten Geist ausgezeichnetes Weib. — R. Eitner spricht sich über M.'s liter. Charakter, zur Vertheidigung mancher Angriffe gegen denselben, dahin aus: Marbach's Streben und Wirken ist, der aus der Menge und Verschiedenheit seiner Schriften ersichtlichen bedeutenden Capacität, Gewandtheit und umfassenden, raschen Thätigkeit seines Geistes nach, ein sehr vielseitiges. Dieserhalb und wegen der entschiedenen Art seines Urtheils ist er mannigfach angefochten, weil falsch beurtheilt worden. Man hat ihn der Oberflächlichkeit, der Arroganz, sich in Alles zu mischen, und der Unduldsamkeit in der Kritik beschuldigt; aber gewiß mit Unrecht. Wie in Bezug auf so manche literarische Erscheinung in der Gegenwart, so auch auf ihn, wird erst die Zukunft anerkennende Gerechtigkeit ausüben, indem sie mit unparteiischer Würde nach bloß in den Personen und Dingen liegendem Maße mißt und dadurch die Tendenzsucht und die daraus erwachsenden Fehlgriffe unserer Alles bemäkelnden und verdächtigenden Zeit entlarvt. Wenn Geradheit, Offenheit und Consequenz der Gesinnung, sowie der Muth, das als wahr Erkannte frei herauszusagen, den ursprünglichen Werth eines literar. Charakters begründen: so darf M. dies Anerkenntniß zunächst für sich in Anspruch nehmen. Wenn Tiefe nicht bloß in geistreichen oder sonst imponirenden Einzelaussprüchen, sondern in den

gesetzmäßig sich treu bleibenden Ausstrahlungen Eines Princip's in allen Aeußerungen eines Geistes besteht: so ist M.'s Streben nicht Seichtheit vorzuwerfen. Wenn derselbe Geist, nach den Anforderungen unserer Zeit und durch umfassende Anlagen dazu befähigt, sich in mehreren, nur äußerlich gesonderten, ihrer innersten Bedeutung nach aber unter sich zusammenhängenden Fächern versucht: so wird man ihn ohne Unbilligkeit nicht anmaßend nennen können. Endlich aber: wenn wahre ehrenhafte Kritik nicht in der Würdigung nach Separat-Grundsätzen, Special-Tendenzen oder gar Privat-Ansichten besteht, sondern die Verpflichtung hat, streng im Interesse allgemeiner Wahrheit, zeitgemäßer Intelligenz zu verfahren: so verdient M. wohl nicht den Tadel der kritischen Absprecheri. Toleranz in Sachen der Wahrheit ist Schwäche, wenn nicht Unsinn. Geleugnet soll übrigens hiermit nicht werden — wie denn die Uebereinstimmung einer Mehrheit allemal eine objective Wahrheit enthält — daß in dem literar. Charakter M.'s ein Grund vorhanden ist, der den Quell jener einseitig gefaßten und nackt hingestellten Anklagen ausmacht. Es ist dies jene negative Eigenschaft, die er mit den strebendsten Geistern der Jetztzeit gemein hat, nämlich: das rastlose Vorwärtstürmen nach einem gegebenen Zielpunkte, dem Wahren und Schönen, welchem aber die Ruhe receptiver Anschauung fehlt. Dieser Mangel der weiblichen Seite des Talents ist es, was ihn in wissenschaftlicher Beziehung so diktatorisch und polemisch herb, und in dichterischer zwar mit so productivem Drange, aber ohne die Behaglichkeit weltassimilirender und geduldig austragender Phantasie erscheinen läßt. Man verkenne aber ja nicht den Centralpunkt seines ganzen Strebens: Gedankeneinheit, Redlichkeit und Rastlosigkeit im Ringen nach dem höchsten Ziele, will man ihn gerecht, d. h. vorurtheilsfrei würdigen.

Schriften: Gedächtnisrede auf Benedict von Spinoza. Halle, 1831. 31 S. 8. — Gnomen. Liegnitz, 1832. 46 S. 12. — Wörterbuch zu Xenophon's Feldzug nach Oberasien. Leipz. 1834. VI u. 161 S. 8. — Populäres physikalisches Lexikon, oder Handwörterbuch der gesammten Naturlehre für die Gebildeten aus allen Ständen. Fünf Bände. Leipzig, 1833 — 38. gr. 8. [Mit Tabb. und Steindr. in qu. gr. Folio; erschien in Lieferungen und führt auch den Titel: Encyclopädie der Experimental-Physik, der Astronomie, Geographie, Chemie, Physiologie, Chronologie nach

dem Grade ihrer Verwandtschaft mit der Physik]. — Omnes homines, qui cives esse nolint, nefarie facere, neque prae ceteris habere excusationem ullam philosophos, qui otiosi ad rem publicam non accedant. Diss. Lips. 1833. 17 pgg. 4. — Universitäten und Hochschulen in auf Intelligenz sich gründenden Staate. Eine wissenschaftl. Abhandlung. Leipzig, 1834. VIII u. 98 S. gr. 8. — Schelling, Hegel, Cousin u. Krug. Erörterungen auf dem Gebiete der Philosophie. Das. 1835. 4 Bg. gr. 8. — Gedichte von G. D. M. Zweite verm. Ausg. der Ged. von G. M. Das. 1838. (IV) u. 218 S. 8. — Ueber moderne Literatur. In Briefen an eine Dame. Drei Sendungen. Leipzig, 1836—38. VI u. 436 S. 8. [Alle 3 Hefte auch u. d. T.: Der Zeitgeist und die moderne Literatur. Das. 1838. 8. Besprochen werden: Menzel, Börne, Heine, Guxkow, Wienbarg, Laube, Kühne, Lenau, d. schwab. Schule, Bettina, Rahel rc.]. — Volksbücher. Das. 1838. Fl. 8. [Bis jetzt 5 Bdchn.]. — Lehrbuch der Geschichte der Philosophie. Mit Angabe der Literatur nach den Quellen bearbeitet. 1. Abth. Einleitung und Geschichte der griech. Philosophie. Auch u. d. T.: Gesch. der griech. Philos. Mit Angabe der Lit. Leipzig, 1838. XIV u. 320 S. gr. 8. — Außerdem Beiträge zu den Blätt. für liter. Unterhalt. u. a.

**Menzel**, Karl August, Kgl. Universitäts-Bau-Inspector und Lehrer der Baukunst an der staats- und landwirthschaftl. Akademie zu Eldena und Greifswald, wurde den 18. Mai 1794 zu Breslau geboren, wo sein Vater Medicinal-Rath war. Von seinem 8—14. Jahre besuchte M. das kathol. Gymnas. seiner Vaterstadt, welches er mit dem Zeugniß der Reife, um eine Universität beziehen zu können, verließ. Nach dem Wunsche des Vaters sollte er Medicin studiren; allein die vorherrschende Neigung für schöne Künste bestimmte ihn, das Baufach zu erwählen, und um sich dafür auszubilden, besuchte er die Kunst-, Bau- und Handwerksschule zu Breslau und erlernte gleichzeitig, durch seinen Lehrer, den Bau-Inspector Hirt, dazu bewogen, durch drei Jahre das Maurer-Handwerk. Im J. 1812 bezog M. die Akademie der Künste zu Wien, die er jedoch 1813 wieder verließ, dem Aufrufe folgend, welcher alle waffenfähigen jungen Männer damals in Breslau versammelte. M. machte im Detaschement des K. Garde-Jäger-Bataillons den Feldzug von 1813 und 1814 als Freiwilliger mit, trat nach Beendigung desselben aus der militairischen Laufbahn und betrieb wieder seine Baustudien, um sich für die erste Staatsprüfung vorzubereiten. Diese wurden jedoch auf

neue durch den Feldzug von 1815 unterbrochen, welchem er als Lieutenant des 6. schles. Landwehr-Infanterie-Regiments beizwohnte, was ihm Gelegenheit verschaffte, die nördlichen Provinzen Frankreichs bis an den Ausfluß der Loire kennen zu lernen. Nach Beendigung dieses Feldzuges setzte er in Berlin seine Studien fort und bestand im J. 1817 die Prüfung als Feldmesser, im J. 1821 als Kgl. Baumeister. Schon früher (1819) war M. bei der Kgl. Ober-Bau-Deputation als Hülfsarbeiter, insbesondere für den Geh. D. B. K. Schinkel, eingetreten, in welcher Stellung er bis 1829 verblieb und in der Zwischenzeit (1824) auf Kosten des Staates eine Kunstreise nach Italien unternahm, welche durch eingetretene Verhältnisse sehr abgekürzt werden mußte. 1829 trat er in das Verhältniß eines Kgl. Bau-Inspectors zu Spandau, verließ jedoch noch in demselben Jahre den Kgl. Dienst, worauf er bis 1832 als Lehrer den seit 1821 begonnenen Privat-Unterricht im architektonischen Zeichnen, verbunden mit Vorträgen über Landbaukunst in constructiver und ästhetischer Hinsicht, fortsetzte. Im J. 1832 wurde er vom Ministerium des Cultus als Baumeister der Universität Greifswald zur Errichtung der cameral.-landwirthschaftl. Akademie Eldena in baulicher Hinsicht berufen und als öffentl. Lehrer der Baukunst daselbst angestellt, in welchem Verhältnisse er noch jetzt segensreich wirkt. M., der sich durch seine Bauten, sowie durch seine Schriften einen geachteten Namen erworben, ist zugleich seit 1828 Ehrenmitglied des Vereins zur Verschönerung des Landes zu Wittenberg und seit 1831 Mitglied des älteren Künstlervereins zu Berlin.

Schriften: Magazin von architekton. Entwürfen zur Verschönerung der Gärten [Auch u. d. T.: Neues Ideenmagazin zur Verschönerung der Gärten. 2 Hefte]. Berlin, 1825 u. 29. gr. Fol. — Facaden zu Stadt- und Landhäusern, nebst architekton. Entwürfen zur Verschönerung der Höfe, zu öffentl. Gebäuden, Kirchen, Thoren, Brücken &c. Dreißig Hefte. Berlin, 1826—34. qu. Fol. Mit Kupf. — Versuch e. Darstellung des jetzigen Zustandes der Baukunst in ästhet. Hinsicht. Für angehende Baumeister und für Kunstliebhaber. Berlin, 1832. 6 Bg. 8. — Handbuch der prakt. Linearperspective, nach einer leichtfaßl. Methode, dieselbe ohne Hülfe architekton. Zeichnungen aufzutragen. Zum Selbstunterricht für Baumeister, Maler u. zugleich e. Hülfsb. für f. Zuhörer. Mit 22 Steindr. Berlin, 1832. 5 $\frac{1}{2}$  Bg. 8. — Auserlesene Sammlung antiker und moderner Arabesken und Chablonen für Architekten,



Stubenmaler u. Fabrikherrn, in natürl. Größe gezeichnet. Lithogr. 1—6. Hest. Berlin, 1832. 33. qu. gr. Fol. — Uebersicht der Landbaukunst. Ein kurzgefaßter Leitfaden zu Vorlesungen über dieselbe u. ein Wiederholungsb. für alle diej., welche sich öffentl. Prüfungen in diesem Fache zu unterziehen haben, ebenso ein Handbuch für Cameralisten und Landwirthe. Leipzig, 1838. VIII u. 327 S. gr. 8. — Außer diesen geschlossenen Werken schrieb M. viele Aufsätze für das Journal für die Baukunst von Crelle, für das Berl. Museum von Rugler, das polytechn. Journal von Dingler, die Züricher Zeitschr. für das gesammte Bauwesen von Ehrenberg und für die Wiener Bauzeitung von Förster.

**Merckel, Johann Christoph**, wurde den 22. März 1771 zu Breslau geboren, wo sein Vater einer der bedeutendsten Leinwand-Handlungen als Chef vorstand. Er erlangte die tüchtige classische Durchbildung, welche bei ihm noch in späteren Jahren die regste und lebendigste Theilnahme an dem Studium der alten Sprachen nährte, auf dem Elisabeth-Gymnasium seiner Vaterstadt und begab sich, auf solchem gründlich vorbereitet, nach Halle, um sich daselbst dem Studium der Jurisprudenz zu widmen. Nach Beendigung seiner Universitäts-Studien trat er im J. 1791 bei der K. Ober-Amts-Regierung zu Breslau in den Staatsdienst ein, war vom December 1794 an in Ramicz und Petrikau als Assessor und seit dem 7. December 1798 als Rath bei der dortigen Ober-Amts-Regierung thätig, bis er im October 1799 zu Groß-Glogau in gleicher Eigenschaft angestellt ward. Bei der Organisirung der Ober-Landes-Gerichte erfolgte seine Ernennung zum Ober-Landes-Gerichts- und Pupillen-Rath daselbst. Seine Anhänglichkeit an die Provinz Schlesien, mit deren Verfassung er sich auf das innigste vertraut gemacht hatte, überwog jede sich ihm darbietende Aussicht, und er verblieb fortan bei dem niederschlesischen Ober-Gerichte, um welches er sich die größten Verdienste erwarb, die auch durch Verleihung des Charakters eines Geheimen Justizrathes, sowie des rothen Adler-Ordens 3. Klasse, zu welchem er in den letzten Jahren seines Lebens die Schleife erhielt, anerkannt wurden. Er starb in Glogau den 6. November 1834. — Merckel's Wirksamkeit zeichnet sich in jeder Beziehung auf das vortheilhafteste aus. Als Schriftsteller gebührt ihm das Verdienst, durch seinen Commentar zum allgemeinen Landrecht und

durch seinen Commentar zur allgemeinen Gerichts-, Depo-  
sital- und Hypotheken-Ordnung, der mit jenem im genauen  
Zusammenhange steht, die erste historisch-ergetisch-kritische  
Arbeit der Art geliefert zu haben, durch welche die Anwen-  
dung der betreffenden gesetzlichen Bestimmungen durch Hin-  
weisung auf die Rechtsquellen, die Provinzial-Gesetzgebung,  
die Gewohnheiten, Statuten und Observanzen, sowie auf  
die nach der Einführung der bemerkten Gesetzbücher gege-  
benen Declarationen dem Geschäftsmanne leicht gemacht  
wurde. Welche achtungswerthen Ansichten er übrigens von  
der Jurisprudenz und ihrer Ausübung hegte, hat er frei  
und unverhohlen in der Vorrede zur zweiten Ausgabe des  
lehtgenannten Buches ausgesprochen, worin er Manso's in  
einem Programm voreilig mitgetheilte, auf leeren Vermu-  
thungen beruhende Schilderung von der Art, wie gegen-  
wärtig die Rechtsgelehrsamkeit in den preussischen Staaten  
studirt werde, und von der Bildung des praktischen Ju-  
risten überhaupt, mit Sachkenntniß und Würde widerlegt  
(S. IV—XVIII). Wenn schon seine literarische Thätig-  
keit ihm ein dauerndes Denkmal in den Jahrbüchern der  
preuß. Rechtsgelehrsamkeit verbürgt, so lebt sein Gedächtniß  
als Mitglied des Glogauer Ober-Landes-Gerichts bei dieser  
Behörde in gleichem Grade fort. Um die beiden Gymna-  
sien Glogau's endlich hat sich M. gleichfalls rühmlich ver-  
dient gemacht, und namentlich hat das evang. Gymnasium,  
dessen Compatronats-Commissarius er mehrere Jahre hin-  
durch war, vielfache Beweise seines Wohlwollens und sei-  
nes willfährigen Eifers, Bedrängte zu schützen, erfah-  
ren. Wie er überdies die Armen Glogau's durch mild-  
thätige Spenden während seines Lebens unterstützte, so  
hatte er auch bei seinem Tode derselben durch Vermächtni-  
sse gedacht.

Schriften: Historisch-kritisch-ergetischer Commentar zur  
neuen und alten Ausgabe des allgem. Landrechts. Breslau und  
Leipzig, 1804. XVI u. 660 S. 8. Die 2. Aufl. u. d. T.: Com-  
mentar zum allgem. Landrecht für die Preuß. Staaten. 2. sehr  
verbess. u. verm. Ausg. Zwei Theile. Das. 1812. XII. 1020 u.  
1038 S. 8. — Commentar zur allgem. Gerichts-, Depo-  
sital- und Hypotheken-Ordnung, nebst Bemerkungen zur Theorie von Pro-  
testationen. Zweite vermehrte u. verbess. Ausg. Das. 1806. XX u.  
404 S. 8. Dritte sehr verbess. u. vermehrte Ausg. Das. 1812.  
XII u. 938 S. 8.

**Morgenbesser, Johann Sigismund Gottlieb Moriz**, Kaufmann in Berlin, geb. den 17. Jan. 1786 in Breslau, jüngster Sohn des Prof. Dr. Joh. Gottfr. M. Nachdem derselbe das Gymnasium verlassen hatte, widmete er sich von seinem 17. Jahre an dem Kaufmannsstande, und begann diese Laufbahn in einem angesehenen Handlungs- hause seiner Vaterstadt, in welchem er seine Lehrjahre voll- endete und auch noch 6 Jahre als Commis servirte. Er hatte stets große Neigung zu den neueren Sprachen und benutzte seine freien Stunden zur Erlernung derselben; auch gelang es seinen mehrjährigen unausgesetzten Bemühungen, sich die Kenntniß der englischen und französischen Sprache ganz anzueignen. Im J. 1813 wur. er in seiner kauf- männischen Laufbahn gestört; er reihete sich denen an, die dazumal alles verließen, um ihr Leben für König und Va- terland einzusetzen, und wurde zum Seconde-Lieutenant im 5. schles. Landwehr-Infanterie-Regiment ernannt, in wel- chem er den Feldzug von 1813—14 mitmachte und von der Schlacht an der Ratzbach an bis zur Schlacht von Montmartre alle Gefahren und Strapazen dieses Krieges erfuhr, auch mehrere Male sich in der augenscheinlichsten Lebensgefahr befand. Nach beendigtem Feldzuge wollte M. ein eigenes Geschäft beginnen; doch die Zeitumstände wa- ren ihm ungünstig; er begab sich nach dem Auslande und servirte 2 Jahre in einem Comptoir zu Altona. Später ging er nach London; da er aber dort keine kaufmännische Anstellung erhalten konnte, verließ er diese Stadt nach einem halbjährigen Aufenthalte und begab sich nach Bremen, wo er in kaufmännischen Gegenständen, im Englischen und Französischen, mit vielem Glück Privat-Unterricht erteilte. Die in Bremen bestehende Handlungs-Schule war jedoch dem fortdauernden guten Erfolge seiner Bemühungen hinder- lich; er vertauschte daher Bremen mit Breslau und sah sich als Privatlehrer wieder mit dem besten Erfolge gekrönt. Hier gab M. seine beiden ersten Bücher heraus. Im J. 1830 übernahm er von neuem eine kaufmännische Anstellung als Buchhalter in einem Hause zu Halle a. d. S.; bevor er jedoch Breslau verließ, hatte er das unter 1. bezeichnete, nun ver- griffene Buch umgearbeitet, indem er dazu von einem Buch- händler war aufgemuntert worden, und es erschien nunmehr

sein Kaufmännisches Correspondenz-Buch. Wiewohl er in Halle mit Comptoir-Arbeiten ganz überladen war, so benutzte er dennoch die spätesten Abend- und frühesten Morgenstunden zur Fortsetzung seiner literar. Wirksamkeit. Einige Jahre später vertauschte er Halle mit Berlin, wo er seine kaufmännische Laufbahn in einem der ersten Banquier-Häuser fortsetzt.

Schriften: 1) Handlungs-Briefe zur Uebung in der deutschen Correspondenz, und zum Uebersetzen in die englische Sprache bearbeitet; nebst einer Erklärung kaufmännischer Ausdrücke. Breslau, 1822. gr. 8. — 2) Neues kaufmännisches Rechenbuch, für Banquiers und Kaufleute, nach den gegenwärtig besteh. Verhältn. nicht allein in Europa, sondern auch auf denen Handlungsplätzen in den Verein. Staaten und dem sammtl. Amerika, welche mit Europa vorzügl. in Handlungs-Verbindung stehen — fertig, und für angehende Kaufleute zum Selbstunterricht im Rechnen zc. bearbeitet. 2 Theile. Breslau, 1827. XII. 108 u. VI. 240 S. gr. 8. — 3) Kaufmännisches Correspondenz-Buch für Jünglinge, die sich der Handlung widmen. Zur Uebung in der deutsch. Correspondenz, und zum Uebersetzen in die engl. und franz. Sprache bearbeitet. Nebst e. Erklärung kaufmännischer Ausdrücke. Breslau, 1831. 8. — 4) Neue Ausgabe des Kaufmännischen Rechenbuchs für Banquiers und Kaufleute fertig, und für angehende Kaufleute zum Selbstunterricht im Rechnen bearbeitet. 2 Theile. Halle, 1831. 8. — 5) Auswahl kaufmännischer Briefe über alle Gegenstände des Handels, nebst Kaufmann. Abhandl. u. Aufsätzen, enthaltend: Darstellungen über den Handel im Allg.; Erörterungen über den Wechsel-, Staatspapier- u. Waarenhandel; über Rheberei, Havarie u. Affecuranzwesen, mit Bezugnahme auf die verschied. Anstalten zur Beförd. des Handels, so wie auf das Verfahren bei Handels-Streitigk. und bei Fallissementen; schließlich Formulare zu allen im kaufmann. Geschäftsgange vorkomm. Aufsätzen, verbunden mit einem vollständ. mercantilisch-terminolog. Wörterbuch. Zum Gebrauch für angehende Kaufleute fertig. Halle, 1832. X u. 364 S. gr. 8.

**Müller**, Karoline, wurde in Zerbst geboren, woselbst sich ihr Vater erst in spätern Jahren, nachdem er als Major lange in Speyer auf Werbung gestanden, verheirathet hatte und sein Leben beschloß. An Thätigkeit gewöhnt, widmete er sich in der Zeit der Beschäftigungslosigkeit dem Unterricht seiner Kinder, der sich indeß nur auf Lesenlernen, Schreiben und die Anfangsgründe der franz. Sprache beschränkte. Doch fand Karoline, sowie ihre ein Jahr jüngere Schwester, schon im zartesten Kindesalter Ge-

schmach am Lesen, und folgte dieser Neigung, ohne von außen her die geringste Aufforderung dazu zu erhalten. Besonders liebte sie Gedichte, und da sie sich vorzugsweise von Schilderungen der Natur angezogen fühlte, befreundete sie sich mit Matthiſſon und Salis; doch blieb ihr auch Schiller nicht fremd. Sie lernte mit Vergnügen die lieblichsten Dichtungen aus den jährlich erscheinenden Taschenbüchern auswendig und schrieb daraus ab, was ihren Sinn oder ihr Herz ansprach. Auf diese Art eignete sie sich die deutsche Orthographie an, ohne je darin unterwiesen worden zu sein. Uebersetzungen aus dem Französischen schriftlich abzufassen, welche jedoch Niemand durchsah oder verbesserte, war eine ihrer Lieblings-Erheiterungen. Schon in ihrem 13. Jahre hatte sie in wenigen Monaten Paul und Virginia ins Deutsche übertragen, und so mangelhaft diese Arbeit sein mochte, so gab sie doch verständlich in deutscher Zunge die rührende Erzählung St. Pierre's wieder. Auch fing sie eine Uebersetzung der damals erschienenen und mit allgemeinem Beifall gelesenen Valerie der Frau von Krüdener an; aber sie gab, unzufrieden mit dem Gelingen, dies Unternehmen nach Beendigung der ersten 5 oder 6 Briefe wieder auf. Nicht lange nachher stiftete der Fürst Leopold Friedrich Franz in Zerbst eine Töcherschule, die in ihrem Entstehen die ausgezeichnetste Deutschlands, unter der Leitung des Director Hausmann bald einen bedeutenden Ruf erhielt. Die Gattin des Directors, eine geb. Lex aus Yverdun in der Schweiz, gab Karolinen Privat-Unterricht im Französischen, worin sie es auch bald so weit brachte, daß sie eine Stelle als Erzieherin in einer Familie annehmen konnte, welche bloß von ihr forderte, die Töchter in jener Sprache zu unterweisen. Hier, erst 17 Jahr alt, fühlte sie aber bald, wie sehr ihr wissenschaftliche Bildung fehlte: was sie wußte, war bloß die Frucht der Lectüre und des geselligen Verkehrs, und nur, indem sie bei dem ihren Eltern von geschickten Lehrern vorgetragenen Unterricht eine aufmerksame Zuhörerin abgab, wurde ihr Manches klar, worüber ihr bisher das Lesen keinen genügenden Aufschluß gegeben hatte. Zu einer der glücklichsten Epochen ihres Lebens gehört ein Aufenthalt in dem Hause des Preuß. Staatsministers Grafen v. Keller, welcher gegen das Ende

seines Lebens einen Gesandtschaftsposten an den Herzogl. Sächsl. Höfen bekleidete und mit einer hochgebildeten und liebenswürdigen Familie den Sommer in dem reizend gelegenen Stedten bei Erfurt, den Winter abwechselnd in Weimar und Gotha zubrachte. Das Wolssche Ehepaar hatte damals (1820) schon Weimar verlassen; Göthe hatte die Direction des Theaters aufgegeben; dennoch war noch die Spur des Waltens der beiden größten deutschen Dichter im neuen Attika ungeschwächt. Auch war die Kapelle unter Hummel's Leitung vortrefflich. Im Hause des Grafen v. Keller machte Karoline die Bekanntschaft der Frau Julie v. Bechtolsheim, Schwester des Grafen, welche, geistreich und einnehmend im Umgange, eine der ausgezeichnetsten Frauen unserer Tage ist und die deutsche Lesewelt mit manchem reizenden Blümchen im Gebiete der Poesie beschenkt hat. Karoline hatte sich ihrer besondern Gewogenheit zu erfreuen, und nur mit großem Schmerze konnte sie, nach beendeter Erziehung ihrer Töchter, eine Familie verlassen, in deren Umgange es ihr so wohl geworden war. Sie vertauschte ihre Stellung gegen eine andere sehr freundliche in Berlin, woselbst sie 4 Jahre blieb und nachher in das Haus des Generals v. Below eintrat, der damals in Potsdam angestellt war. Hier bot sich ihr die Gelegenheit dar, das Englische in den Stunden der Muße zu üben. Sie that es mit großem Eifer, da sie Byron in der Ursprache lesen und verstehen wollte. Einige kleine poetische Versuche, z. B. die Uebersetzung des Traums, sind in Zeitschriften abgedruckt worden. — Vor 2 Jahren beschäftigte sie sich in den Winterabenden mit der Uebersetzung und Bearbeitung der Bielsfeldschen Briefe, die vor Kurzem u. d. T.: Friedrich der Große und sein Hof, oder: So war es vor 100 Jahren. In vertrauten Briefen des Freih. v. Bielsfeld, geschr. von 1738—1760 [2 Thle. Breslau, 1838. VIII. 219 u. 254 S. 8.] im Druck erschienen und dem Kronprinzen von Preußen zugeeignet sind. Schade, daß sich in dieses Werkchen viele, der Verfasserin höchst unangenehme Druckfehler eingeschlichen haben. — Seit dem Mai 1837 hält sie sich in Schloß Manze unweit Breslau auf, wo sie Erzieherin der ältesten Tochter des Grafen v. Stosch ist.

**Neugebauer** [Neigebaur], Johann Daniel Ferdinand, Doctor der Philosophie und Geheimer Justiz- und Ober-Landes-Gerichts-Rath zu Bromberg im Großherzogthum Posen, ältester Sohn des Pastor Ernst Gottlieb Neugebauer, wurde den 24. Juni 1793 zu Dittmannsdorff, einem im Kreise Frankenstein gelegenen Dorfe Schlesiens, geboren. Nachdem er von 1798 bis Ostern 1803 das Schweidnitzer Gymnasium besucht hatte, begab er sich im April 1803 nach Königsberg, um auf der dortigen Universität seine Studien zu vollenden. 1807 lernte er zu Schweidnitz als Auscultator den praktischen Dienst unter dem Justizrath Steinbeck näher kennen, wurde 1810 Referendar und 1812 Assessor bei dem Ober-Gerichte in Breslau, worauf er noch in demselben Jahre als Assessor mit Gehalt an das Stadtgericht zu Elbing und (im October) an das Ober-Landes-Gericht in Marienwerder versetzt wurde. 1813 trat er als Freiwilliger in die Armee ein und wurde alsbald zum Landwehr-Capitain ernannt. Auf dem Marsche sammelte er eine Compagnie Soldaten aus den Truppen des Rheinbundes, die sich aus Rußland von den Trümmern der franz. Armee gerettet hatten, und ward damit von dem Gouvernement zu Berlin zum Lühowschen Freicorps gewiesen, bei welchem er, obgleich Gemeiner, doch als Capitain seiner Compagnie fungirte, im schles. Gebirge im Rücken des Feindes demselben so viel Pferde abnahm, daß er noch eine Escadron errichten konnte, welche jetzt noch Abtheilungen im 25. Linien-Inf.-Reg. und 9. Hus.-Reg. bilden. Im Gefecht bei Löwenberg wurde er verwundet und gefangen genommen. In dem Depot zu Limoges, wohin er gebracht wurde, besuchte er die dortige Akademie, ließ sich bei derselben examiniren und erwarb sich dadurch den Grad eines Licentiaten an der Pariser Univers. Nach dem Frieden von 1814 ward er durch Sack bei dem General-Gouvernement in Aachen angestellt, ordnete die Kölner Universitäts-Fonds und führte eine bedeutende Untersuchung wegen Bedrückungen in Cleve, worauf er (1814) zum Unter-Präfecten oder Kreis-Director in Neuschateau (bis zur Abtretung an Holland) ernannt ward, verwaltete 1815 die Präfectur Preuß. Untst. in Luxemburg, wo er auch zu mehreren diplomatischen Commissionen gebraucht wurde,



bis er 1816 als Ob.-L.-G.-Rath nach Cleve, 1820 nach Hamm, 1822 nach Münster und 1826 nach Breslau versetzt ward. Im J. 1832 erfolgte seine Ernennung zum Director des Landgerichts in Fraustadt mit dem Charakter eines Geh. Justizrathes. Zwei Jahre darauf richtete er als Commissarius die neuen Land- und Stadtgerichte in Fraustadt, Rawicz, Gostin, Kosten und Lissa ein und wurde 1835 an das Ober-Landes-Gericht in Bromberg versetzt, um den Criminal-Senat zu dirigiren. Neben seiner Stellung in Fraustadt wurde er zum Grenz-Regulirungs-Commissarius in Betreff der schlesisch-polnischen Grenze ernannt und wiederholt nach Berlin berufen, um den Grenzvertrag mit Polen vom 4. März 1835 zu vollziehen, nach dessen Abschluß er 1837 in seine neue Stellung zu Bromberg eingetreten ist. In Folge dieser Mission erhielt er preuß. Seits den rothen Adlerorden 4. Klasse und russ. Seits den St. Stanislaus-Orden 3. Klasse, sowie bei deren Beendigung den Stanislaus-Orden 2. Klasse. Ueberdies gab ihm die Stadt Pitschen für die Rettung der seit 300 Jahren gegen Polen streitigen Wiesen das Ehren-Bürgerrecht. Dieselbe Ehre ward ihm 1833 von Fraustadt und 1834 von Rawicz zu Theil. — Schon 1821 erhielt er von der Universität Königsberg das Diplom eines Doctor honorarius; auch ist er Mitglied der deutschen Gesellschaft in Königsberg, der Akademie der Wissenschaften in Erfurt (1818) und des literar. Vereins der Grafschaft Mark (seit 1821). — Als Schriftsteller hat N. eine reiche und mannigfaltige Thätigkeit entwickelt, Vieles unter seinem Namen, Vieles aber auch unter dem Namen Daniel oder Daniel Dittmann veröffentlicht, einige anonyme Schriften ungerechnet, als deren Verfasser er sich selbst nie hat bekennen wollen.

Schriften: \*Briefe eines Preuß. Officiers während seiner Gefangenschaft in Frankreich in den Jahren 1813—14. 2 Bdchn. Köln, 1816. 17. 298 u. 295 S. 8. — \*Vorschläge zur Errichtung e. allg. Jungfrauen-Stifts in Preußen. Köln, 1816. 54 S. 8. — \*Keine Volks-Repräsentation in den deutschen Bundes-Staaten. Mit Bezug auf die wohlervorbenen Rechte des Adels. Veranlaßt durch die Schrift des Herrn G. L. N. Ancillon: über Staats-Verfassung und Souveränität. Germanien, 1816. 78 S. 8. (Satyre). — \*Der Geschäftsgang im Preuß., besond. im Bezirk des R. Pr. Ob.-Landes-Ger. zu Cleve. Wesel, 1817. 429 S. 8. —

\* Statistik der Preuß. Rhein-Provinzen, in den drei Perioden ihrer Verwaltung: 1) durch das General-Gouvern. vom Niederrhein, 2) durch jenes vom Nieder- u. Mittelrhein, 3) nach ihrer jetzigen Begründung. Cöln, 1817 (1819), 192 S. 8. — Schilderung der Provinz Limousin und deren Bewohner. Aus den Papieren eines Preuß. Off. in franz. Kriegsgefang. Berlin, 1817. 288 S. 8. — Wünsche der neuen Preußen bei der zu erwartenden Justiz-Reform. Cöln, 1817. 8. — Vergleichung des franz. und preuß. Prozesses in e. prakt. Beispiel. Wesel, 1818. 56 S. 8. — \* Der Preuß. Prozeß ohne die ihm zum Vorwurf gemachten Mängel u. unt. Aufnahme der Oeffentlichk. der Rechtspflege. Mit e. Vorrede über die Oeffentlichkeit der Rechtspflege, über Geschworne und einige andere Gegenst. v. Dr. A. Mallinkrodt. Jena, 1819. 230 S. 8. — Darstell. des Verfahrs. im Cassen- u. Rechnungswesen bey der franz. Verwaltung. Hamm, 1821. gr. 8. 74 S. u. geg. 100 S. Formul. 2c. Zweite Aufl. u. d. T.: Das Cassen- u. Rechnungswesen bei der franz. Finanzverwalt. Hamm, 1826. 8. — Darstell. der provisor. Verwaltungen am Rhein vom J. 1813—19. Mit e. Vorrede v. Euden. Cöln, 1821. 345 S. gr. 8. — Samml. der Verordn., welche sich auf die Preuß. Hypotheken-Ordn. u. das Hypoth.-Patent für die wieder vereinigten Prov. beziehen. Nebst einigen Bemerkungen über die Möglichkeit einer einfachen Hypotheken-Ordn. Hamm, 1822. 501 S. gr. 8. — Ueber d. Möglichk. einer einf. Hypotheken-Ordn. bei d. fortschreit. Theilung des Grundvermög. Ebda. 1822. gr. 8. [Besonderer Abdruck aus der vorhergehenden Schrift.] — Geschichtl. Darstell. d. Veränderungen in d. Gesetzgeb. u. Gerichtsverfass., welche in den Landestheilen, die gegenw. d. Bezirk des R. Ob.-Land.-Ger. zu Hamm bilden, in d. J. 1802—20 Statt gefund. haben. Nebst einer Uebers. der gegenwärtig in den Preuß. Staaten besteh. Gesetzgebungen u. Gerichts-Verfassungen. Mit besond. Bezieh. auf die neuen Prov., wo die Preuß. Gesetze wieder eingeführt worden sind. Hamm, 1822. 198 S. gr. 8. — Allg. Preuß. Schreib- u. Termin-Kalender für Juristen, Verwaltungs-Beamte u. alle Geschäfts-Männer 2c. auf die J. 1824—32. Das. in 12. — Sammlung der Verordnungen, welche sich auf die Preuß. Deposital-Ordnung beziehen. Ebd. 1823. 180 S. 8. — Die angewandte Cameral-Wissenschaft, dargest. in d. Verwalt. des Gen.-Gouv. Sack am Mittel- u. Niederrhein. Leipz. 1824 (1823). gr. 8. — Handb. zur Ausüb. der freiwill. Gerichtsbarck., od. Samml. der den 2. Theil der allg. Preuß. Gerichts-Ordn. u. das Notariat erläut. Verordn., nebst den dabei vorkommend. Formularen. Hamm, 1824. gr. 8. Zweite stark verm. u. verbess. Aufl., mit dem Nebentitel: Formulare zu allen Arten von Verträgen 2c. Ebd. 1827. XIV. 480 S. gr. 8. — Der alte Nettelbeck. Ein Unterhalt.-Bl. für die Pr. Jugend zur Beförd. wahrer Vaterlandsliebe. 2 Bdchn. Ebd. 1824. 12. Auch u. d. T.: Der gute Preusse; e. Lehr- u. Lesebuch f. Volkssch. — Samml. derj. Gesetze u. Verordn., welche die Preuß. Criminal-Ordn. erläutern oder abändern. Hamm, 1824. gr. 8. — Vergleich. des gemeinen Kirchenrechts mit dem Preuß. allg. Land-

rechte in Ansehung der Ehe-Hindernisse, von Dr. Daniel. Berlin, 1824. gr. 8. — Formular-Handbuch zur Preuß. Prozeß-Ordnung. Hamm, 1826. gr. 8. [Mit F. W. U. Müser]. — Handbuch für Reisende in Italien. Leipz. 1826. 8. 2. Aufl. 1833. 600 S. 8. — Samml. der auf d. öffentl. Unterr. in d. K. Preuß. Staaten sich beziehend. Gesetze u. Verordn. Hamm, 1826. gr. 8. — Die Preuß. Gesinde-Ordn. mit Erläuter. Ebend. 1826. 8. — Die K. Preuß. Vormundsch.-Ordn., mit den Erläut. derselben durch die neuere Gesetzgeb. Ebd. 1827. 4. — Handbuch für Reisende in England. Leipz. 1829. XXII. 571 S. Lex.-8. — Jahrbücher für die preuß. Landescultur-Gesetzgeb. Anfang v. G. Frh. v. Glaubitz. Herausgeg. von R. 1. Heft. Breslau, 1830. 157 S. gr. 8. — Prozeß-Handb., od. Hülfsb. für d. Bürger u. Landmann bei Klagen u. in allen im Prozeß vorkomm. Geschäften. Von Dr. Daniel. Münster u. Hamm. 1831. 8. — Petronella, die polnische Einsiedlerin auf dem Anna-Berge in Ober-Schlesien. Histor. Erzählung aus der Zeit der letzten Unruhen in Polen. Von Daniel Dittmann. 2 Thle. Leipzig, 1831. 8 (1. Th. 268 S., 2. Th. 226 S.). — Neuestes Gemälde der Schweiz. Mit 5 Ans. Wien, 1831. gr. 8. (Zugleich 21. Bd. der allg. Erdk. von Schük.). — Neuestes Gemälde Italiens, der ion. Inseln u. Malta's. 2 Thle. Mit 10 Ans. Wien, 1832. 8 (Zugl. 22. 23. Bd. der allg. Erdk.). — Handbuch für Reisende in Frankreich. Wien, 1832. gr. 8. — Neuestes Gemälde der Niederlande u. Belgien. Mit 6 Ans. Wien, 1833. 8 (Zugleich 17. Bd. der allg. Erdk.). — Neuestes Gemälde von Schweden, Norwegen u. Dänemark. Mit 5 Ans. Wien, 1833. 8 (Zugl. 25. Bd. d. allg. Erdk.). — Das Volksschulwesen in den Preuß. Staaten. Eine Zusammenstell. der Verordn., welche d. Elem.-Unterr. der Jugend betr. Berlin, Posen u. Bromberg, 1834. XVI. 344 S. gr. 8. — Die Preuß. Gymnasien u. höheren Bürgerschulen. Eine Zusammenstell. d. Verordn., welche d. höh. Unt. in dies. Anst. umfassen. Ebend. 1835. XVI. 365 S. gr. 8.

Beiträge lieferte R.: zum westphäl. Anzeiger, zum neuen rhein. Merkur, zu Bos's Zeiten, Schocke's Ueberliefer., Stäudlin's u. Tzschirner's Archiv für Kirchengesch. [darin: Verwaltung der kirchl. Angelegenheiten am Rhein seit der Vertreib. der Franz.; aus dem ungedr. Werke: Verwalt. der Rheinprov. unt. d. Gen.-Gouv. Sack in den J. 1814–16. Bd. V. St. 2 (1822) S. 346–379], zu Schwarz's Jahrb. f. Volksschulen, Luden's Remesse, Hartleben's Justiz- und Polizei-Fama, zu den freimüthigen Blättern (z. B. 1818: Ueber das Streben nach ausländ. Einrichtungen S. 381 ff. Beurth. in Kamp's Jahrb.), Andre's Hesperus (der 1820 von der Redaction ausgesetzte Correspondenz-Preis wurde ihm zu Theil), zu Hartig's Forstarchiv; ferner (größtentheils anonym) zu Oken's Isis, v. Göl'n's freimüth. Blätt. (1818), Ruhn's Freimüth., Subig's Gesellsch., zur Zeit. f. d. eleg. Welt, zur Frauenzeit., Wiener Modenzeit., zu den (Thüringer) Erholungen, zu: Unser Planet, den schles. Prov.-Blättern [bis 1838] und v. Ledebur's Archiv für die Gesch.-Kunde des Preuß. Staats.

**Neustädt**, Bernhard Ferdinand Leopold, gew. nur Bernhard, Regisseur des Schauspiels bei dem Stadttheater in Breslau, geboren den 16. Octbr. 1796 zu Berlin, wo sein Vater Steuerbeamte war. Er erhielt seine erste Bildung in dem Schindlerschen Waisenhaus, unter der Leitung des Prof. K. L. Kannegießer. Im Begriff, sich den gelehrten Studien und zwar der Theologie zu widmen, wurde er aus dieser Anstalt nach der 1. Klasse des Berl. Gymnas. zum Grauen Kloster versetzt, das er bis zum J. 1811 besuchte. In derselben Zeit führte ihn der Zufall mit dem großen Mimen Tffland zusammen, der ihm freundlich wohlwollend bei Vorstellungen dramat. Meisterwerke den freien Eintritt in das Theater gestattete. Hier gingen die Meister-Darstellungen eines Tffland, Beschort, Mattausch, einer Bethmann u. a. vor den Augen des Jünglings vorüber; ihnen nachzueifern war bald sein einziges Streben; — er entsagte den günstigen Aussichten, die sich ihm für den Fall der Fortsetzung seiner Studien durch bedeutende Stipendien auf der Universität darboten und ging, seiner Neigung zur Bühne folgend, zum Theater über. Nachdem er längere Zeit bei den Bühnen zu Schleswig, Stettin, Danzig und Königsberg erste Liebhaber und Helden mit Glück gespielt hatte, ging er zu den älteren Charakter-Rollen über. In Breslau, wo er nach einem Gastspiel am K. Hoftheater in Berlin (1824) und einem Engagement in Mainz (bis 1828) seit 1829 für das Fach der alten Helden und ersten Väter engagirt ist, steht er gegenwärtig zugleich der Regie des Schauspiels vor. Obgleich Darstellungen in Conversations-Stücken seine Hauptrollen sind, so hat er sich doch auch in der höhern Tragödie mit Glück versucht. — In seinen dramatischen Arbeiten hat sich N. hauptsächlich das Ziel gesteckt, bühnengerechte Stücke zu liefern; auch haben mehrere derselben auf den Bühnen in Berlin, Breslau, Danzig, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hannover, Karlsruhe, Königsberg, Köln, Leipzig, Mainz, Posen, Warschau, Wien u. a. Eingang gefunden. Seit geraumer Zeit beschäftigt er sich damit, ein kurzgefaßtes Buch über das Kostüm der älteren und neueren Zeit, zum Gebrauch für Directoren und Schauspieler, herauszugeben. Seine Ansicht, daß die vorhandenen größeren Werke eines

Montfaucon, Strutt, Lens, Spalart, Heliot, so vortrefflich sie an sich sein mögen, zur Anschaffung zu theuer, auch selten zu haben sind und selbst in größern Bibliotheken oft vergebens gesucht werden, ist nicht verwerflich, und so möchte ein kritischer Auszug aus denselben nicht ohne vielfachen Nutzen sein.

Schriften: Flachsbannehen. Romant. Schausp. in 3 Abtheil. [Zuerst als Manuscr. z. Druck befördert von L. v. Alvensleben. Leipz., 1831. gr. 16.]. Braunschweig, 1833. 133 S. 12. [Bildet d. 1. Bdch. der dramat. Blüthen in Mittheil. deutsch. Dichter]. — Die Söhne der Nacht; oder der Königsmörder. Schauspiel in 4 Acten. Mit e. Vorspiel: Karls XII. Tod. Nach v. d. Velde für die Bühne bearb. [Als Manuscr. zum Druck befördert von L. v. Alvensleben. Leipz., 1831. gr. 16.]. Braunsch., 1834. 190 S. 12. [Bildet d. 4. Bdch. der dramat. Blüthen, aber unt. d. falschen Titeln: Karls XII. Tod. Vorsp. in 1 Act, und: Die Söhne der Nacht; oder der Königsm. Schausp. in 4 Acten]. — Ben David, der Knabenräuber, oder: Der Christ u. der Jude. Schausp. in 5 Aufz. Nach Spindler's Erzähl. „Der Jude“ für die Bühne bearb. Breslau, 1832. VIII. 163 S. 8. [Von diesem Schausp. erschien e. poln. Uebers. u. d. T.: Ben-David czyli zyd i chrześcianin. Drama w czterech aktach. tłómaczona z Niem. przez B. Halperta. Warszawa, 1834. 132 S. 12.]. — Schauspiele von B. N. 1. Theil. Der Bravo. Schausp. in 5 Aufz., mit e. Vorspiel: Der Kampf der Gondoliere in Venedig. Süd und Nord. Schausp. in 3 Aufz. Breslau, 1836. 261 S. 8. — Außerdem lieferte N. kleinere Novellen, Erzählungen u. Gedichte für d. Didaskalia, den Freimüthigen und d. Bresl. Theater-Zeit. — Im Manuscript sind vollendet: Der Emigrant. Drama in 2 Aufz. (bereits aufgeführt in Breslau). Drei Tage aus dem Leben einer Giftmischerin. Schausp. in 3 Abth. Die letzten Tage von Pompeji. Nach Vulwer. Schausp. in 5 Aufz. Die Rückkehr ins Vaterhaus. Häußl. Scene in 1 Aufz. (Zur Feier der Befreiung Breslau's von der Cholera 1832 in Bresl. aufgef.). Raim. Romant. Schausp. in 2 Abth. u. 4 Aufz. Nach e. Erzähl. (1834 angefertigt). Die Schwarzen, oder Reiseabenteuer des Kantors Schmolke und des Schulmeist. Basel. Posse mit Gesang in 1 Aufz.

**Otto**, August, Gymn.-Lehrer in Neisse, geboren den 8. Sept. 1800 zu Glas, besuchte von 1814—22 das dasige Gymn., von 1822—28 die Univers. Breslau, wo er zuerst Theologie, später Philologie und Geschichte studirte; war nach bestandnem pädagog. Examen durch 4 Jahre Mitglied des Seminars für gelehrte Schulen in Breslau und bekleidete von Mich. 1833—35 die Stelle eines Collaborators am Gymnasium zu Neisse und eines Lehrers an

der dasigen Gewerbeschule. Seit dem 1. Jan. 1836 wirkt er als ordentl. Lehrer an dem genannten Gymnasium.

D. schrieb: Geschichte Schlesiens von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Breslau, 1835. XII u. 414 S. 8. — Quintilian u. Rousseau. Eine pädag. Parallele. Reisse, 1836. 19 S. 4. — Außerdem: Valentin Trozendorff u. seine Schule in Goldberg; in H. Hoffmann's Monatschr. von u. für Schlesien (Bresl., 1829), Th. 1. S. 209—223. — Ueber den Real-Unterricht und die in Reisse errichtete Gewerbs- und Real-Schule; in Schles. Prov.-Blätt. Bd. 98. 1833. S. 323 ff. u. S. 407 ff.

**Pannwitz**, Julius von, K. Oberforstmeister in Dypeln, Ritter des roth. Adlerordens 4. Kl. (seit 1836) und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, geboren den 21. August 1788 zu Niederbuchwald bei Sagan, trat nach Beendigung seiner Schulstudien als Forstleve bei dem damals als einem der tüchtigsten praktischen Forstmänner geltenden Kgl. Forstmeister Proske in Schmiedeberg ein und blieb dort bis zum Ausbruch des franz. Krieges (1806). Dieser gab ihm bei seinem lebendigen Patriotismus Veranlassung — als damals sogenannter Werbe-Offizier — für die Festung Schweidnitz Pferde, Munition, Waffen und Rekruten zu sammeln und dahin zu schaffen. — Die plötzlich erfolgte Belagerung jener Festung hätte ihn beinahe in Gefangenschaft gebracht, weshalb derselbe sich mit einem Transport aufgebrachter Militair-Bedürfnisse und Rekruten durch das österreichische Gebiet nach Glatz durchschlich, dort Alles ablieferte, dann nochmals einen schon vorbereiteten Transport dahin schaffte und demnächst von dem dortigen General-Gouvernement in Glatz zurückgehalten wurde. — Neben der bald darauf erfolgten Anstellung als Forst- und Jagdjunker bei der (damals für den vom Feinde noch nicht besetzten Theil Schlesiens) neu organisirten Finanz-, Kriegs- und Domainen-Kammer blieb v. P. hauptsächlich bei dem General-Gouvernement attachirt und trat nach Beendigung des Krieges bei dem General-Civil-Commissarius für Schlesien, v. Massow in Breslau, in Beschäftigung. Im Jahre 1808 erfolgte seine Anstellung als Forst-Referendarius bei der Kriegs- und Domainen-Kammer (Regierung) in Glogau. Als dieselbe aber 1809 wegen der Besetzung der Festung durch die Franzosen nach Liegnitz verlegt ward, blieb er bei der für die Verfleugung der fremden Truppen

in Glogau gebildeten Regier.-Deputation und ward zugleich Mitglied der Silber-Besteuerungs-Commission für jenen Theil Schlesiens. Der glühende Eifer für das unterdrückte Vaterland brachte ihn jedoch dort bald in so unangenehme ernsthafte Mißverhältnisse mit den fremden Truppen, daß diese ihn zur Untersuchung zu ziehen beabsichtigten. Ein treuer Freund verrieth ihm das Geheimniß, daß er in der nächsten Nacht aufgehoben werden sollte, und so flüchtete er, der Gewalt weichend, den Abend vor Ausführung des feindlichen Vorhabens nach Liegnitz und trat dort in die ihm zugewiesenen Geschäfte. — Während der daselbst begonnenen Vorbereitung zur großen Staatsprüfung war v. P. (1810—11) auch bei der Säkularisation der Klöster beschäftigt, bis er im Mai 1811 zur mündlichen großen Staatsprüfung nach Berlin berufen wurde. Nach wohl bestandener Prüfung ward er als Reg.- und Forst-Assessor nach Königsberg in Preußen versetzt. Bei dem Marsch der Franzosen im J. 1812 erhielt er hier den Auftrag, das 10. Armee-Corps, bei welchem das Preuß. Contingent sich befand, zu begleiten und mehrfache Geschäfte zum Besten der Preuß. Provinzen zu besorgen und zu leisten, welcher Auftrag ihn dann bis über Rußlands Grenzen, aber auch zu manchen harten Kämpfen mit franz. Militair-Chefs und deren Verbündeten führte, welche Preußen und Litthauen halb als occupirte Provinzen behandelten. — Bald nach seiner Rückkehr, welche Allen unerwartet war, da man ihn der feindlichen Conflicte wegen vor dem Kriegsgericht des Pariser Usurpators wählte, erfolgte alsbald seine Ernennung zum Districts-Forstmeister in Westpreußen. Als solcher lieferte er 1813, als die allgemeine Bewaffnung begann, bedeutende Sammlungen zur Ausrüstung des aufstehenden Volkes und wollte sich diesem selbst mit anschließen. Doch amtliche Verhältnisse gestatteten dies nicht; dagegen wurde er zum Kreis-Obristleutnant des Landsturms ernannt und bald darauf nach Warschau in militairischen Aufträgen abgesendet. Nach der Rückkehr erhielt v. P. seine Ernennung zum Regierungs- und Forstrath zu Gumbinnen in Litthauen; auch gestalteten sich die Verhältnisse hierdurch bald in der Art, daß er seinen längst ersehnten Eintritt in die Reihen der Vaterlands-Vertheidiger ausfüh-



ren konnte; er bildete — theils aus eigenen Mitteln, theils durch Hülfe der dortigen Forstbeamten — ein kleines Corps freiwilliger gelernter Jäger zu Fuß und führte diese dem Heere zu. In Folge des verschlimmerten Zustandes der früher erhaltenen Wunden, die ihn bald darauf den Dienst bei der Infanterie nicht weiter gestatteten, bat er um Versetzung zur Kavallerie, was wegen Mangel an Gelegenheit zurückgewiesen ward. Deshalb trat er trotz seines Offizier-Grades als Freiwilliger bei dem 1. Cuirassier-Reg. Prinz Friedrich ein, worauf der König, dies huldreich aufnehmend, ihn wenige Tage nachher zunächst gedachtem Regiment aggregiren, späterhin aber einrangiren ließ. Bei diesem Regiment blieb v. P. bis zum Schluß der Campagne, aus welcher er im Februar 1816 mit demselben zurückkehrte. Im Juni (1816) trat er als Rath bei der Regierung in Marienwerder ein, worauf er im Januar 1817 zum Oberforstmeister daselbst ernannt ward. In dieser Stellung verblieb v. P. bis zum Mai 1832 in Westpreußen, und in dieser Zeit füllte er seine Mußestunden mit der Anfertigung mehrerer literarischer Arbeiten aus. Von diesen erschienen: Das Forstwesen von Westpreußen, in statist., geschichtl. u. administ. Hinsicht dargestellt (Berlin, 1829. 400 S. gr. 8. Mit 1 Kupf.) und: Anleitung zum Anbau der Sand-schollen im Binnenlande und auf den Strand-Dünen (Marienwerder, 1832. 240 S. gr. 8. Mit 3 Taf.), denen 1837 die „Denkschrift über die Bewirthschaftung der Privat-Försten in Schlesien“ (Oppeln. 48 S. 8.) folgte. Für das erste Werk ward ihm die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, für das zweite von dem Kaiser von Rußland ein werthvoller Brillantring zu Theil. Mehrere Abhandlungen über naturwissenschaftliche und staatswirthschaftliche Gegenstände fanden eine Stelle in Hartigs Forst- und Jagd-Archiv, in der Forst- und Jagd-Zeitung von St. Bechlen und in anderen Zeitschriften, oder wurden als statutenmäßiger Beitrag für die Bibliothek derjenigen gelehrten Gesellschaften eingeliefert, welche ihn inmittelst zu ihrem Mitgliede aufgenommen hatten. Auch arbeitete derselbe eine Anleitung zu Bepflanzung der Straßen mit Bäumen aus, welche eine ziemlich allgemeine Verbreitung bei den Administrations-Behörden erhalten hat. — Im J. 1832 ward v. P. seinem

Wunsche gemäß nach seinem Vaterlande Schlesien versetzt und ihm die Leitung der oberschles. Forsten übertragen, in welchem Verhältniß er sich noch jetzt befindet, dort aber, mit Ausnahme der Schrift vom J. 1837, noch nicht Muße gewonnen hat, die mehrfach gesammelten Materialien zu literar. Mittheilungen auszuarbeiten.

**Passow** \*), Ludwig Karl Friedrich Franz, gewöhnl. nur Franz, „ist geboren 1786 den 20. Sept. zu Ludwigslust im Mecklenburg-Schwerinschen. Den ersten Unterricht verdankt er sorgfältigen und einsichtsvollen Eltern, dann einem trefflichen Hauslehrer, Ernst Breem, jetzt Geistlichen in Mecklenburg. Dieser weckte und nährte des Knaben frühe Liebe zum Alterthum. Im 16. Jahre [1802] wurde er dem Gymnas. in Gotha übergeben. Kaltwasser, Döring, Lenz, Kries wirkten jeder in seiner Art einflußreich auf ihn ein, vor Allen aber Friedr. Jacobs. Er wurde bald sein höchstes Vorbild als Mensch, als Lehrer, als Gelehrter; die Verehrung für ihn wuchs, jemehr er ihn begriff. Der Jüngling war so glücklich, sich des Mannes Wohlwollen zu gewinnen; ein fortwährender Briefwechsel erhielt dies Verhältniß durch alle Wechsel der Zeit und ließ es zu ehrender Freundschaft erwachsen. 1804 ging er nach Leipzig oder vielmehr zu Gottfr. Hermann. Durch Jacobs bei gediegenster Fülle der Gelehrsamkeit an vollendete Anmuth des Vortrags gewöhnt, fand er nur in diesem Lehrer wieder, was ihn ganz zu fesseln vermochte, höchste Klarheit, Schärfe, Bestimmtheit in Allem. Gleich im ersten Vierteljahre nahm Hermann ihn in seine griech. Gesellschaft auf, in der er Seidler, Weiske, Gräfe, Hand, Linge und Thiersch als ältere Genossen vorfand. Diese musterhaft geleiteten Uebungen beschäftigten ihn zwei Jahre fort ausschließlich; außer dem

\*) Autobiographie Passow's, welche er der Buchhandlung Brockhaus in Leipzig zum Behufe eines ihn betreffenden Artikels im *Conv.-Lex.* der neuesten Zeit (1832 f.) eingesandt und welche durch diese in den *Blätt. für liter. Unterhalt.* Jahrg. 1833. Nr. 93 zum Abdruck kam. Eine gehaltvolle Darstellung von Passow's Leben und Wirken lieferte L. Wachler in den *schles. Prob.-Blättern* Bd. 97. 1833. S. 317—330, welche er im 1. Bande seiner vermischten Schriften (1835) wieder abdrucken ließ.

baaren Ertrag an Wissen lernte er Selbstthätigkeit und Selbstständigkeit. Vorlesungen außer bei Hermann hörte er eigentlich nicht; der griech. Sprache widmete er schon jetzt sich mit entschiedener Vorneigung. Einen großen Theil dieser Zeit verlebte er auf einem freundlichen Dorfe, Eutritzsch, von wo ihn nur regelmäßiger Besuch der griech. Gesellschaft oder gesellige Mittheilung mit den philol. Freunden in die Stadt rief, deren Beispiel und Vorgang ihn gleichfalls vielfach förderte. Seine Lust an Wanderungen und Reisen ließ ihn dazwischen Sachsen und Thüringen nach allen Richtungen durchziehen; ein Besuch in Dresden im Frühjahr 1806 wurde bedeutend für ihn. Hier that sich ihm plötzlich die antike und moderne Kunstwelt in Sculptur und Malerei mit nie geahnter Herrlichkeit auf. Er verließ Dresden nur, um in demselben Sommer auf längere Zeit dahin zurückzukehren. Mit dem Studium der Kunst und ihrer Geschichte verband er mit gedoppeltem Eifer das schon in Gotha begonnene der neuern Sprachen; doch wurde Alles auf das Alterthum zurückbezogen. Wohlwollender Rathgeber wurde ihm Böttiger. Inzwischen hatte auch seine literarische Thätigkeit begonnen. Schon 1806 erschien ein Cyclus von Sonetten, zu dem ein Freund den Namen herlieth; es war seine erste und einzige anonyme Schrift, und sie hatte Grund es zu sein. In Dresden versuchte er sich mit einer Uebertragung der „Küsse“ des Johannes Secundus (1807), die als kecker Entwurf nicht ganz mißlungen sein mochte und noch nach Jahren sich Gothe's freundlicher Erwähnung zu rühmen hatte. Im Frühjahr 1807 zog ihn die Wanderlust wieder nach Weimar, nach Gotha; in Weimar war durch Heinr. Voß's Abgang eine Lehrstelle am Gymnasium erledigt. Man fragte ihn, ob er sie annehmen würde; was konnte ihm erwünschter sein? Unterm 3. Mai 1807 wurde er zum Professor der griechischen Sprache am weimarschen Gymnasium ernannt. Es begann für ihn eine schöne, an Studien und Erfahrungen reiche Zeit. Gothe und Wieland in unmittelbarer Nähe; ihnen zur Seite Einsiedel, Knebel, Fernow, Meyer, auch Herder und Schiller noch aus naher Vergangenheit wie mitlebend. Fand auch ein näheres Verhältniß eigentlich nur mit Knebel und Fernow statt, so wirkte doch auch ein zufälliges Gespräch, ein

anregendes Wort, ja ein bloßes Begegnen für den leicht Erregbaren nicht minder bezeichnend. Dazu kam in einem fast gleichalterigen Freund und Landsmann, Joh. Schulze, ein Amtsgenosse, mit dem zu arbeiten Lust und Freude war. Manches mag freilich von den jugendlichen Lehrern in ihrem Eifer versehen, Manches übereilt sein; aber der Wille war gut, der Erfolg bedeutend, wenn auch von diesem ein nicht geringer Antheil dem guten Glück anheimfallen mag, das in dem kurzen Raum dreier Jahre eine Anzahl der trefflichsten, durch die Folge bewährten Jünglinge im weimarschen Gymnasium zusammenführte. Es genügt hier, Wilh. Stark, der als Professor der Theologie in Jena erkrankt, Göttling in Jena, Weber in Bremen, Ulrich in Koblenz, Pfann und Marezoll in Gießen zu nennen. Gewiß ist, daß nie Schüler ihren Lehrern damals und in spätern Jahren ihre treue Anhänglichkeit auf würdigere Weise ausgedrückt haben. Bearbeitet hat P. in dieser Zeit die Uebersetzung und Erklärung des Persius (1809), über deren weit-schichtiger Anlage der Commentar zu den letzten fünf Satyren unbeendet blieb, die Bearbeitung des Musäos (1810) und des Longos (1811). Außerdem bot die nachbarliche jenaische „Literaturzeitung“ erwünschten Anlaß zu mancherlei kritischen Versuchen philol., pädagog. und ästhet. Inhalts dar. Vieles, ja das Meiste, war unstreitig unreif und häftig zufahrend; doch wurde auch manches wahre Wort ohne Scheu und Rücksicht herausgesagt, und da nichts Bezügliches sich hinter Namenlosigkeit verbarg, stand es wenigstens frei, Repressalien zu nehmen, wovon denn auch nicht selten Gebrauch gemacht wurde. Im J. 1810 erging an ihn vom Rath der damals freien Stadt Danzig ein Ruf zum zweiten Director des Conradinums zu Senkau, einer Unterrichts- und Erziehungs-Anstalt eine Stunde von jener Stadt, die aus dem großen Vermächtniß eines Herrn v. Conradi zu Anfang dieses Jahrhunderts gegründet war, und welcher der nur das Beste erstrebende Präsident Hufeland einen mehr humanistischen Charakter zu geben wünschte. Der Antrag wurde angenommen, nicht bloß beengter äußerer Lage wegen, mehr weil sich von dorthier ein freierer Wirkungskreis zu eröffnen schien. Zwar fehlte es auch in Weimar an Freiheit nicht, aber sie mußte usurpirt werden, und

daß verleidete sie zuletzt. Allerdings war in Senkau völlige Unabhängigkeit gegeben; in thätiger Verbindung mit dem Director Sachmann und einigen andern sehr tüchtigen Lehrern wurde sie benutzt, um den alten Sprachen das Uebergewicht zu geben, das ihnen in jeder gelehrten Schule gebührt; darin gingen sie einen Schritt weiter, daß sie, nach Heintr. Stephanus' Rath, den Unterricht mit der griechischen Sprache begannen, worin einige benachbarte preuß. Gymnasien folgten: die Anfänge waren vielversprechend, zu vollständiger Erfahrung zu gelangen war ihnen nicht beschieden. Demnächst wurde gründlichster Unterricht in der Muttersprache, in der Mathematik und geregelte Leibesübungen mit Nachdruck erstrebt. Zumeist aber war es die Noth des Vaterlands, die Alle bewegte und der auch sie an ihrem Theile durch Kräftigung der jugendlichen Gemüther zu begegnen wünschten. So entwickelte sich dort in stiller Abgeschlossenheit ein erfreuliches Leben, während in Danzig selbst franz. Satrapen ein heillofes Leben trieben und die niedergeknichtete Freistadt um Sittlichkeit und Wohlstand brachten. Doch von den außgesäeten Früchten sollten sie nichts reifen sehen. Die Umgegend von Danzig wurde 1813 einer der Schauplätze des großen Befreiungs-Krieges; die lange Belagerung der Stadt unterbrach zwar die Thätigkeit der Anstalt nicht, selbst da nicht, als das russische Hauptquartier in den Instituts-Gebäuden seinen Sitz wählte. Leider aber waren alle Hülfquellen des Conradinums durch den Krieg erschöpft, und als zu Anfang des Jahres 1814 die Stadt von ihren Zwingherren befreit wurde, mußte die Anstalt auf unbestimmte Zeit aufgelöst werden. Lehrer und Schüler zerstreuten sich. Passow schied mit dem herben Gefühl, einige Jahre vergebens gearbeitet zu haben; für sich freilich hatte er manche unschätzbare Lebenserfahrung gewonnen, und das Glück wiedergeborenen Vaterlands mußte ihn über mehr als Einen schmerzlichen Verlust trösten. Zu literarischen Arbeiten war in Senkau wenig Muße gewesen; ein „Archiv deutscher Nationalbildung“, mit Sachmann unternommen, in welchem das praktisch Begonnene wissenschaftlich begründet werden sollte, brachen die Zeitverhältnisse mit dem 4. Heft ab. Eine Schrift: „Ueber Zweck, Anlage und Ergänzung griechischer Wörterbücher (1812)

aber bereitete Manches vor, was in der Folge zu einem bedeutenden Werke führen sollte. Auch riefen die Ereignisse des Jahres 1813 wieder dichterische Anklänge hervor, die natürlich mit dem Moment verschollen. Passow ging im Frühjahr 1814 nach Berlin, um als Freiwilliger nach Frankreich zu eilen. Die inzwischen erfolgte Einnahme von Paris vereitelte dies Vorhaben. Nachdem er nun wegen seiner Wiederanstellung im Preussischen erwünschte Zusicherungen empfangen hatte, besuchte er seine lange nicht gesehene Heimath wieder, begab sich dann an den Rhein, dem er von Köln bis Schaffhausen folgte, sah alte Freunde wieder, gewann sich neue, lebte besonders in Heidelberg im Boppschen Hause unvergeßliche lehrreiche Wochen, besuchte die Schweiz und kehrte durch Schwaben, Franken und Sachsen im November nach Berlin zurück. Die ihm hier noch eine Weile vergönnte Muße konnte er nicht schöner benutzen als zum Besuch der Vorlesungen, die Fr. Aug. Wolf in jenem Winter hielt. So gelang es ihm im reifern Alter noch, was er lange gewünscht hatte, dieses außerordentlichen Mannes Schüler zu werden und sich seines anregenden Umgangs vielfach zu erfreuen. Außerdem wurde ihm durch nähere oder entferntere Verbindungen mit trefflichen Männern wie Niebuhr, Sövern, Buttman, Solger, Bernhardt, Rühls, Woltmann, Hirt, Schleiermacher, Böckh, Ideler, Bekker, Köpke, Zumpt, Walch, Döderlein u. A., sowie durch das Wiederzusammentreffen mit den weimarer Freunden Göttling und Psann dieser Aufenthalt in Berlin zu einem seiner anziehendsten Lebensabschnitte. Indes wurde ihm im Frühjahr 1815 die ordentliche Professur der alten Literatur an der Universität Breslau übertragen, ganz gegen sein Erwarten, da er nie über das Schulleben hinausgedacht hatte, ja, selbst gegen seine Wünsche, da er diesen Beruf von Weimar her sehr lieb gewonnen hatte und er sich die zum akademischen Lehrer erforderlichen Eigenschaften nicht zutraute. In Breslau, der jungen, durch die Ereignisse der letzten Kriegsjahre in ihrer Wirksamkeit mehrfach unterbrochenen Hochschule, lagen die philol. Studien gänzlich darnieder; dazu kam Heindorfs stetes Siechthum, des Veteranen Schneider Alter, noch mehr sein völliger Widerwille gegen alles akademische Lehren. P. trat darum seinen neuen

Beruf nicht ohne Bedenklichkeit an; doch hatte er bald die Freude, sich zu überzeugen, daß es nicht an Eifer für die Sache fehle. Auch das philol. Seminarium, das zwar schon 1813 gegründet, aber seitdem wieder gänzlich in Stocken gerathen war, begann er 1815 von Neuem. Karl Dttf. Müller war der Erste, der sich zur Mitgliedschaft meldete, dann in demselben Halbjahr Wellauer, Dronke, Klossmann. Heindorf hatte indeß Breslau verlassen, Schneider sich ganz vom Lehramt zurückgezogen. Dagegen wurde nun in Karl Schneider ein erwünschter zweiter philol. Lehrer aus Leipzig berufen (1816), der gleichfalls an der Leitung des Seminars Theil nahm. Eine bedeutende Zahl wackerer junger Philologen bezeugt seitdem ein glückliches Gedeihen dieser Studien. P.'s Vorträge umfaßten allmählig die meisten griech. Dichter von Homer bis Theokrit, Herodot, Xenophon, Demosthenes, Lykurg; von Römern Terenz, Einiges von Cicero, Catull, Tibull, Propert, Virgil, Horaz, Persius, Tacitus; dann philol. Encyclopädie, Kritik, Abschnitte aus den griech. und röm. Alterthümern, Mythologie, alte Geographie, griech. und röm. Literaturgeschichte und alte Kunstgeschichte. — Doch Eine bedenkliche Zeit hatte er noch zu überstehen. Die seit 1813 mächtig aufgeregte Stimmung, besonders des jüngern Geschlechts, hatte unter Vorwärts- und Rückwärtsstrebungen Irrthümer und Spannungen mancher Art herbeigeführt, die sich an verschiedenen Orten verschieden äußerten. In Breslau waren die mit Eifer begonnenen Turnübungen ihr Mittelpunkt geworden; von ihrem hohen Werth für harmonische Ausbildung innig überzeugt, war er nicht bloß persönlich daran Theil nehmend, sondern auch in einer Schrift: „Turnziel“ (1818) für sie aufgetreten. Dies Buch trug die Erregung der Zeit nur zu deutlich an der Stirn; es hatte Maaß und Ziel in mehr als einer Hinsicht überschritten und war darum den Gegnern nicht wenig erwünscht. Sein Verfasser wurde in eine lange Reihe von Händeln verwickelt, deren Ende für ihn eine achtwöchige Gefängnißstrafe war. Er überstand diese um so heiterer, als er sich mit der Gewißheit beruhigen konnte, Keinem geschadet zu haben als sich selbst, seine Vergehungen aber völlig abgebußt zu haben. Auch wurde ihm die Genugthuung, sich in seiner öffentlichen Wirksam-



keit dadurch nicht gemindert zu sehen, so daß er es wagen durfte, eine ihm dargebotene Versetzung an eine andere Hochschule abzulehnen. Schon einige Jahre früher (1817) wurden ihm zu gleichem Theile mit seinem Freunde R. Schneider die Geschäfte des Professors der Eloquenz übertragen, die mehrfache akademische Gelegenheitschriften veranlaßten. Auch war er mehrere Jahre durch philolog. Mitglied der wissenschaftl. Prüfungs-Commission. Nach Büsching's Tode aber wurde ihm die Direction des Museums für Alterthum und Kunst anvertraut. Seine erste literarische Arbeit in Breslau waren die „Grundzüge der griech. und röm. Literaturgeschichte“, zunächst für seine Vorlesungen ausgearbeitet (1816), in denen er den Gedanken durchgeführt hat, das Schriftwesen beider Völker in beständigem Synchronismus darzustellen. Sie wurden auf mehreren Hochschulen bei Vorlesungen zum Grunde gelegt, so daß 1829 eine neue Auflage nöthig wurde; in dieser ist der Geschichte der Literatur die der Kunst beigelegt. — Es folgte die Ausgabe von Tacitus' „Germania“ (1817), die vor Allem nach kritischer Sicherstellung und Beglaubigung des Textes gestrebt hat und von der nächstens eine neue Bearbeitung erscheint. — Von dem mit R. Schneider angefangenen „Museum criticum Vratislav.“ (1820) kam nur ein Band; zu der Teubner'schen Sammlung griech. Schriftsteller hat er den Parthenios (1824) und den Dionysios Periegetes (1825) geliefert. Zahlreiche Beiträge hat er zu mehreren kritischen Blättern und manchen Sammelwerken, wie Wachler's „Philomathie“, Böttiger's „Archäologie und Kunst“, Rauter's „Historisches Taschenbuch“, beigelegt. Seine literarische Hauptbeschäftigung während der letzten 12 Jahre war jedoch das „Handwörterbuch der griech. Sprache“, von dem 4 Ausgaben schnell auf einander folgten (1819—31). In der Beobachtung eines streng geschichtl. Ganges liegt das Ziel, dem er nachstrebt. Wenn er mancher günstigen Stimme und dem durch rasche Verbreitung verbürgten Beifall trauen darf, so möchte diese Arbeit bei allen Mängeln im Einzelnen wohl dauernden Nutzen stiften und, was der Verf. zu wünschen gern gesteht, sein Andenken über sein Leben hinaus erhalten. Höher als Alles gilt es ihm aber, durch mündliche Lehre einem und dem andern Jüngling zur

Erkenntniß des Wahren, Guten und Schönen förderlich zu werden." — Dieses Streben verfolgte P. mit seltener Liebe und Gewissenhaftigkeit. Seine allzu großen Anstrengungen wirkten jedoch seit mehr als einem Jahrzehend auf seinen leicht reizbaren Körperzustand störend ein. Der Tod seines Freundes Kayßler zumal (1821) regte sein Gemüth heftig auf. Die Gefahr, welche ein Nervenschlag (den 2. Jan. 1830) veranlaßte, ging vorüber und das Landecker Bad schien seine Gesundheit wiederhergestellt zu haben. Doch der Lebensmuth war fortan gelähmt. Zwar schien in der letzten Zeit die frühere Heiterkeit, der frühere Drang zur Thätigkeit bei ihm zurückzukehren. Auch hatte er noch am 10. März 1833 den Abend in heiterer Stimmung bei Wachler zugebracht, hatte am 11ten, nachdem er des Morgens von 7—8 Uhr seine Vorlesung über Aristophanes Acharner gehalten, den Tag über in wissenschaftl. Beschäftigung verlebt und sich völlig gesund des Abends nach 8 Uhr mit den Seinigen zum Abendbrote niedergesetzt: als plötzlich Schwindel und Erbrechen ihn überfiel, Sprachlosigkeit eintrat und gegen 11 Uhr ein Nervenschlag sein Leben zerstörte. Sein Grab, in welches die sterbliche Hülle am 14ten auf dem Kirchhofe der Hofgemeinde feierlich zur Ruhe bestattet wurde, zierte seit dem 31. Juli 1835 ein Monument von ins Weißgraue spielendem Marmor, ein Würfel mit einer Urne von gleichem Gestein, das in einfach erhabenem Styl die Individualität des Verstorbenen wie die Absicht derer, die auf Veranlassung des Gymn.-Rectors D. J. Held an der Errichtung Theil nahmen, sinnig ausspricht. — Was Passow als Mensch, als Staatsbürger, als Lehrer und Gelehrter gewesen, hat Wachler klar und bündig den Zeitgenossen veranschaulicht; eine vollständige Darstellung seines ganzen Wesens, seines häuslichen und äußeren Lebens sowie seines geistigen Strebens und Wirkens wird durch seine hinterlassene Gattin sehr bald der Oeffentlichkeit übergeben werden.

Schriften: Menon an Heliodora. Herausgeg. von Frdr. Ziegler. Helmstedt, 1806. 98 S. kl. 8. — Rüsse. Aus dem Latein. des Johannes Secundus übersezt. Leipzig, 1807. 77 S. gr. 8. (Mit dem latein. Text). — Aulus Persius Flaccus. Textum recens. F. P. In usum praelect. Lipsiae, 1808. VI. 33 pgg. 8. — Aulus Persius Flaccus. Von Fr. P. Erster Theil. Text und Uebersetzung. Ueber d. Leb. u. d. Schr. des Pers. Anmerkungen

zur 1. Satire. Leipzig, 1809. XII. 370 S. 8. — Musäos. Ueberschrift, Uebersetzung, Einleitung und krit. Anmerkungen. Leipzig, 1810. 216 S. 8. — Longos des Sophisten Daphnis und Chloë griech. u. deutsch. Leipz., 1811. LXXXVI. 358 S. 12. — Archiv deutscher Nationalbildung. Herausgeg. von Reinh. Bernh. Zachmann und Fr. P. Berlin, 1812. 4 Hefte gr. 8. Mit Fichte's Bildniß. [Darin: Die griech. Sprache nach ihrer Bedeutung in der Bildung deutscher Jugend, u. a.]. — Ueber Zweck, Anlage und Ergänzung griech. Wörterbücher. Berlin, 1813. gr. 8. — Vaterländische Gedichte vom J. 1813. Frühling. Taschenbuch für 1814 [Von Fr. P., Chr. E. L. Blochmann u. K. Besseldt]. Königsberg, 1813. 8. — Grundzüge der Griech. u. Röm. Litteraturgeschichte. Zum Gebrauch bey akadem. Vorles. entworfen. Berlin, 1816. VI. 114 S. 4. Zweite Ausgabe. Ebd. 1829. 4. — C. Cornelii Taciti E. R. Germania. Recensuit, varietate lectionis instruxit, annotationemque G. G. Bredovii integram addidit F. P. Editio altera auctior. Vratislav., 1817. XVIII. 117 pgg. 8. [Ein großes Material zu e. neuen Ausgabe ist vorhanden.] — Das Turnziel, Turnfreunden u. Turnfeinden. Breslau, 1818. 248 S. 8. — Meletemata critica in Aeschyli Persas. Vratislav., 1818. 60 pgg. 4. [u. Opusc. ac. p. 1—85.] — Zur Rechtfertigung meines Turnlebens und meines Turnziels. Bresl., 1818. 46 S. kl. 8. — Johann Gottlob Schneiders Handwörterbuch der Griech. Sprache. Nach der dritten Ausgabe des größ. Griechischdeutschen Wörterb. mit besondrer Berücksicht. des Hom. u. Hesiod. Sprachgebr. u. mit genauer Angabe der Sylbenlängen ausgearbeitet. Zwei Bände. Leipzig, 1819—23. kl. 4. — Zweite Auflage. Zwei Bände. Leipzig, 1825. kl. 4. — Dritte Aufl. Zwei Bände. Leipzig, 1827. kl. 4. — Die vierte Auflage erschien unter dem Titel: Handwört. d. griech. Spr. von F. P. Zwei Bände. Leipzig, 1831. Lex. 8. — Museum criticum Vratislaviense. Opera F. P. et C. Schneider. Pars I. Vratislav., 1820. XVI. 328 pgg. 8. — Symbolae criticae in scriptores Graecos et Romanos e codicibus manuscr. Vratislav. depromptae. Acc. tab. lithogr. Vratislav., 1820. 39 pgg. 4. Opusc. acad. p. 225—279. — Alexandri Aphrod. de febribus libellus, in Germania nunc primum edidit. Vratisl., 1822. 53 pgg. 4. [Opusc. p. 521—611]. — Nuptialia sacra Frid. Guil. princ. regn. Boruss. heredis, et Elisabethae Ludovicae, princ. Bavar., piis votis prosequitur Univ. litt. Vratisl. interpr. Fr. P. Vratisl., 1823. [Fol. u. gr. 4.]. Opusc. p. 515—517. — Variiae lectiones in Stephanum Byzantium. E codice Rehdig. edidit. Vratisl., 1824. 60 pgg. 4. — Corpus scriptorum eroticorum Graecorum. Edidit F. P. Vol. I. Parthenii erotica. Accesserunt Diogenis, Antonii et Iamblichi excerpta. Lipsiae, 1824. IV. 84 pgg. 12. Vol. II. Xenophon Ephesius. Lips., 1833. XII. 78 pgg. 12. — Carmen saeculare. Ill. gymn. Gothano d. 21. Dec. quartum saeculum solenniter auspicanti dicavit. Lips., 1824. 4 mai. Opusc. p. 518—520. — ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ ΟΙ-ΚΟΓΕΝΗΣ ΠΕΡΙΗΓΗΣΙΣ. Dionysii orbis terrarum

descriptio. Rec. et adnot. crit. instruxit F. P. Accessit tab. geogr. lapidi inscripta. Lipsiae, 1825. XV. 104 pgg. 12. — Novum lexicon manuale graeco-lat. et latino-graecum. Primum a Beni. Hederico institutum, post curas Patricii, Ernesti, Wendleri, Morellii, Larcheri, Bastii, Blomfieldii denuo castigavit, emend., auxit G. Pinzger, recognoscente Fr. P. Tom. I. II. Lips. 1825—27. 8. — Die Lehre vom Zeitmaasse der griechischen Sprache. Auf 6 Tafeln dargestellt. Leipz., 1826. Fol. Zweite Aufl. Das. 1827. Fol. — Narratio de Ioanne Casparo Fridrico Mansone. Accessit imago Mansonis lapidi inscr. Vratisl. 1826. 30 pgg. 4. Opusc. p. 351—389. — Verlegeranmaassung. In einer Thatsache dargestellt. Leipzig, 1826. 16 S. gr. 8. — Specimen novae edit. evangelii Ioannei a Nonno versibus adstricti. Vratisl. 1828. VIII. 35 pgg. 4. — Henrici Stephani ad Io. Cratonem a Craßheim epistolae ex autographis nunc primum editae. Vratislaviae, 1830. XIV. 37 pgg. 4. Opusc. p. 390—442. — De ordine temporum, quo primi libri elegias scripsit Tibullus, Commentatio. Vratisl., 1831. 19 pgg. 4. Opusc. 280—300. — Petri Victorii ad Ioannem Cratonem, Thomam Rehdigerum et Hieronymum Mercurialem epistolae ex autogr. nunc maximam partem primum editae. Vratisl., 1832. XII. 51 pgg. 4. Opusc. p. 443—514. — \* Verzeichniß der antiken und modernen Bildwerke in Gyps auf dem akadem. Museum für Alterthum und Kunst in Breslau. Breslau, 1832. 31 S. 8. — Nonni Panopolitae Metaphrasis Evangelii Ioannei. Rec. lectionumque varietate instr. Accessit Evangelium sancti Ioannis. Lips. 1834. 8 mai. — Fr. Passovii opuscula academica. Disposuit Nicolaus Bachius. Lipsiae, 1835. VIII. 614 pgg. 8.

B. Profusionen zu den Commer-lections-Verzeichnissen der Universität Breslau, und zwar: De codice Rehdigerano Sylvarum Statii. Typis univers. 1818. 5 pgg. 4. — Anecdota Aelianeae, e codice Rehdig. 1819. 6 pgg. 4. Opusc. p. 215—224. — Commentatio in Sophoclis Trachin. v. 970—1004. 1820. 8 pgg. 4. Opusc. p. 136—150. — De mensura vocabuli *λίαν*. 1821. 4. — Vitae Adalb. Barthol. Kayssleri et Jo. Gottl. Schneideri Saxonis, profess. Vratisl. 1822. 12 pgg. 4. Opusc. p. 330—350. — Animadv. in Propert. IV, 11, 23 sqq. u. De nominibus propriis in *ιδης* haud semper patronym. 1823. 3 pgg. 4. Opusc. p. 301—08. — Variarum lectiones in Oppiani Halieutica e codice Pragensi enotatae. 1824. 8 pgg. 4. Opusc. 203—214. — Vindiciarum Sophoclearum spec. primum ad Antig. v. 781—790. 1825. 12 pgg. 4. Opusc. 116—135. — Epiphylides Aristophaneae. 1826. 8 pgg. 4. Opusc. 151—165. — Quaestio de vestigiis coronarum Meleagri et Philippi in anthologio Constantini Cephalae. 1827. 10 pgg. 4. Opusc. p. 176—197. — Variarum lectiones ex duobus cod. orationis Marcellianae. 1828. 6 pgg. 4. Opusc. p. 309—321. — De Dicaearchi Tripolitico conjectura. 1829. 6 pgg. 4. Opusc. p. 166—175. — Observationes criticae

in Soph. Antig. v. 106 et in hymnum Hom. Cer. v. 122. [Index lect. per hiem.] 1829. 6 pgg. 4. u. Opusc. p. 109—115. — De primo Eumenidum Aeschylearum cantico commentatio. 1830. 8 pgg. 4. Opusc. p. 86—93. — Notitia de Anthologio Orionis Theb. 1831. 4 pgg. 4. Opusc. p. 198—202. — Observationes in parodum Aeschyleae septem contra Thebas fabulae. 1832. 12 pgg. 4. Opusc. p. 94—108. — De scorpio in gemma Augustea coniectura. 1833. 8 pgg. 4. Opusc. p. 321—329.

C. Borreden zu: Guil. Schneider, de origin. tragoed. Graecae. Vratisl., 1817. 8. — Rud. Rauchenstein, de orat. Olynth. ordine. Lips. 1821. 8. [Pag. III—XIV]. — A. F. Vogel, Griech. Elementarbuch zum Schulgebr. Leipzig, 1825. 8. (Auch in der 2. Aufl. Leipz. 1835. gr. 8. abgedr.)

D. Theilnahme an folgenden Zeitschriften und Sammlungen: Wieland's N. deutscher Merkur, seit 1804: Mai 1804 S. 78 f., August S. 294 ff., Oct. 1805 S. 100, Apr. 1806 S. 251—265, Dec. 1806 S. 243—251, Febr. 1808 S. 80—85. — Zeitung für die eleg. Welt, Jahrg. 1805: Drei noch ungekannte Briefe von Joh. Winkelmann; in Nr. 119 S. 945 ff. — W. G. Becker's Erholungen. Leipzig, 1806. 1. Bdch.: S. 228 f., 2. Bdch.: (Heraclès) S. 38—47 [Umarbeit. des früh. Abdr. im Merkur von 1804]. — Fessler's und Fischer's Eunomia, 1805. — Abendzeitung, 1806: Ueber das Weimarsche Theater; Nr. 69—71. Ueber die Riepenh. Zeich. u. a. Rec. Nr. 75 f. Außerdem Gedichte, Uebers. aus Persius. — Jenaer Allg. Litt.-Zeitung, seit 1807: zahlreiche Recensionen philol., pädag., histor. u. belletr. Werke. — Leipz. Allg. Litt.-Zeit., 1807: Literarische Notizen über das Zweibrücker Verzeichniß der Ausgaben des Persius; im Int.-Blatt Nr. 15 S. 227—31. — Pantheon von Büsching u. Kannegießer, Bd. 2. 1810: Denkmale der hellen. Elegie (Uebers.) S. 91—109. [Großentheils in derselben Gestalt wieder abgedr. in W. G. Weber's Die eleg. Dichter der Hellenen. Frankf. a. M. 1826. 8.] Der vier und zwanzigste Februar, Trauersp. von Werner, und seine Aufführung in Weimar; S. 179—200. — C. D. Beckii acta sem. Reg. et soc. phil. Lips. vol. 1. 1811: Symbolae etc. — Die Musen. Von Frdr. Baron de la Motte Fouqué und Wilh. Neumann, Jahrg. 1813, 1. Bd.: Bruchstücke über Sprachmischung (Veranlaßt durch R. W. Kolbe's Schrift: Ueber Wortmengeren. Leipz. 1812); S. 360—376. — L. Wachler's Neue theol. Annalen, seit 1815: einzelne Recensionen. — Athenäum von Günther und Wachsmuth. 1817: Für künftige Bearbeiter des Sophokles. Erster Beitrag [Zur Antigone]. Band 2. Heft 2. S. 291—309. Zweiter Beitrag. Bd. 3. H. 2. S. 186—200. — Scherfflein zur Vervollständig. der Griech. Wörterb. Bd. 3. H. 1. — Ueber die sogenannten Porson'schen Ausgaben des Aeschylos. Ebd. S. 5—13. — Nachrichten von Gelehrten Schulen. Bd. 2. H. 2. Bd. 3. H. 2. — Hallische Allg. Litt.-Zeitung, seit 1817, besonders 1825: Philolog. Recens., z. B. über Spohn's, Golbery's u. Eichstädt's, das Leben und die Schriften des Tibull betreffende Werke; im Juni 1825. — Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften von

Ersh und Gruber, seit 1818: Artikel, die griech. u. röm. Literatur u. Geschichte der Philologie betreffend; z. B. Achilles Tatios, Aeschines, Anthologia latina, Vast etc. — L. Wachler's Philomathie, 1818 ff.: Ueber Tacitus Germania. Bd. 1. S. 19 ff. — Vertdeutschungen aus Dante und Petrarca. Ebd. S. 221—238. — Ueber die romantische Bearbeitung hellenischer Sagen. Bd. 2. S. 103—130. — Zur Geschichte der Demagogie in Griechenland. Bd. 3. S. 267—308. — Weimarsches Oppositionsblatt, 1818: Bericht über das Turnwesen in Schlesien; in der Beilage zu Nr. 68 v. 12. Aug. — Oken's Isis, 1818: Ueber das Turnwesen. — Gäß, Jahrb. des protest. Kirchen- und Schulwes. von u. für Schles. Jahrg. 2. 1819: Ueber das Verhältniß des Christenth. zur Schule. S. 175—208. — Seebode's krit. Bibliothek, seit 1820: Abdr. einiger Proluf. u. Recens. — Schweinner's freimüth. Abendblatt, 1821: Ueber Tac. Germ. Cap. 2, geg. F. G. Hufschke. — Seebode's Archiv für Philol. u. Pädag., seit 1824: Abdr. einiger Proluf., sowie: Ueber das Zeitalter des Physiognomikers Polemon. II. Jahrg. S. 7—9. Der Dichter Fabullus. S. 180—182. Heliodorus. S. 26. 182. Ueber Tibull's Glycera. S. 189—199. — Zimmermann's Allgem. Schulzeitung, II. Abtheil.: Mehrere Abhandl. (Abdr. einiger Prolusionen) und Recensionen. — Zahn's Jahrbücher für Philol. u. Pädag., welche er bei ihrem Entstehen (1826) ins Publikum einführte: Recens. — Berl. Jahrbücher für wissenschaftl. Kritik: Recens. — Böttiger's Archäologie und Kunst (Bresl., 1828. 8), I. Bd. 1. Heft: Herakles der Dreifußräuber auf Denkmälern alter Kunst und über die vorgebliche Cortina auf diesen Denkmälern, S. 125—164. — Zur Archäologie der Infibulation (Aristoph. Aves 560), S. 223 f. — Fr. v. Raumer's histor. Taschenbuch (1. 2. Jahrg. Leipzig, 1830. 1831): Erinnerungen an ausgezeichnete Philologen des 16. Jahrh. S. 339—389 u. S. 547—604. — Schlesische Provinzialblätter, 1833: Daniel von Cölln [biographisch dargestellt]. Bd. 97. S. 227—236. — Zimmermann's Zeitschr. für die Alterthumswiss., 1834: Ueber die sogenannte Apotheose des Augustus in der Antiken-Samml. zu Wien, Nr. 1. 2. — Ueber Cicero's Rede für den M. Marcellus. 1835. Nr. 14—16. S. 113—133. — Auch lieferte P. Beiträge zu der neuen Pariser Ausgabe des Thesaurus von H. Stephanus.

**Peiper**, Karl Rudolph Samuel, gewöhnl. nur Rudolph, Diakonus in Hirschberg, geboren den 20. Jan. 1798 zu Striegau, wo sein Vater Rector der evang. Schule war. Dieser ließ es sich angelegen sein, den Sohn mit gründlichen Schulkenntnissen auszurüsten, bis derselbe 1812 auf das Gymnas. zu Schweidnitz kam, woselbst er bis 1815 blieb. In diesem Jahre bezog er die Universität zu Breslau und studirte bis 1819 Theologie und nebenbei vorzüglich Orientalia. Er wandte aber hauptsächlich deshalb seinen

Fleiß auf das Studium des A. T. und arabischer Schriftsteller, weil er auf diesem Wege zu größerer Einsicht in die theolog. Wissenschaft zu gelangen hoffte. Von 1819—1821 brachte P. in dem Prediger-Seminar zu Wittenberg zu, um sich zu einem geistlichen Amte näher vorzubereiten und dabei noch Muße zu seinen Lieblingsstudien zu gewinnen. Nachdem er darauf zwei Jahre (1822—23) als Hauslehrer in Jordansmühl bei Nimptsch gelebt hatte, erhielt er 1824, in Folge einer gehaltenen Probe-Predigt, das Subdiakonat und 1827 das Diakonat an der Gnadenkirche zu Hirschberg.

Schriften: *De Moallaka Lebidi, celeberr. veter. poetæ, carmine laudatiss. diss. commentario prævia*. Vratisl. 1823. 4. — *Lebidi Amiritæ Kazidam Moallakam, sive carmen coronatum cum scholiis Abi Abdallæ Husseinii Susenii arabice edid. versioneque lat. et imitat. germ. instruxit*. Vratisl. 1828. 4. — *Haririi Bazrensis narrationum, consensuum nomine celebratarum, Decas. Ex Arabum serm. in lat. transtulit ediditque. Cervimontii (Lipsiæ), 1831. 6 u. 38 S. 4.* — *Haririi B. narrat., consess. nom. celebr., pars maxima. Ex Arabum serm. in lat. transtulit. Ibid. 1832. 8 u. 152 S. 4.* — *Haririi B. narrat., consess. nom. celebratæ, sex priores, una cum ejusdem præfatione. Ex Arab. serm. in lat. vertit, notulis subjunctis explic., ediditque. Ibid. 1832. 10 u. 28 S. 4.* [Die letzten 3 auch u. d. T.: *Haririus latinus, sive Abu Mohammed Alcasemi, fil. Alii, fil. Moh., fil. Otmani, Haririi Bazr. Haramensis, narrat. cons. nom. celebratæ, omnes et integræ, ex Arab. serm. in lat. translatae, difficill. locis illustr., et editæ. Cervim. 1832*]. Von der ersten dieser drei: *Editio altera, emend. et subj. notis aucta. Cervim. (Lips.) 1835. 4.*; von der letzten: *Editio altera, emend. et notis aucta. Ibid. 1836. 10 u. 28 S. 4.* — *Predigt am 25jährl. Jubil. der K. Pr. Städteordn., am 24. Sonnt. n. Tr., über 1 Petri 2, 17.* Hirschb., 1833. 8. — *Bhagavad Gita, das hohe Lied der Indus, metrisch übers.* Hirschberg (u. Leipz.) 1834. 8. — Außerdem hat P. auch Gedichte drucken lassen, z. B. ein Sertum propempticum ad celebrandum abitum Guil. Havensteinii (1827) und mehrere andere, die er aber nicht dem Buchhandel übergeben hat. — Eine Recension P.'s im Liter.-Bl. von und für Schlesien über Knobels Kokeleth erschien auch u. d. T.: *Nähere Beleuchtung einer neuen Bearbeitung des Buches Kokeleth, oder Prediger Salomo. Verfaßt und zu abermal., besond., Abdrucke übergeben.* Hirschberg u. Leipzig, 1837. 39 S. 8.

**Perschke, Wilhelm Karl Adolph**, Bürgermeister zu Landeshut, geboren den 24. Decbr. 1782 zu Sulau in Schlesien, wo sein Vater, Ehrn. Glieb P., Rector



und Nachmittags-Prediger war. Derselbe wurde 1785 nach Weiffig im Herzogth. Grossen als Pastor zu einer schles.=märk.=sächsl. Gemeinde berufen. Der Knabe wuchs ohne Schulunterricht, ausgenommen im 7. Jahre 6 Monate in Sagan, bei spärlicher Unterweisung des hypochondrischen Vaters auf, lebte viel in der freien Natur, und in ihr besonders in zeichnerischer Hinsicht. Er zeichnete und malte auf Papier und im Gemüthe sehr viel ohne alle Anweisung. Böß, Hölty, Matthiesson, Klopstock, Kleist und v. Haller waren, nebst Weiße's und Campe's Kinderschriften, seine Bildner, so daß er bei wenigem Französisch und Latein im 14. Jahre im deutschen Style weit vorgerückt war. Da diese Kenntnisse nicht berücksichtigt wurden, ward er auf der Fürstenschule in Meissen, wohin ihn der Vater im Jan. 1796 als Churfürstl. Alumnus brachte, weil die umliegenden Lyceen elend und die Anstalt in Züllichau zu kostbar war, — der Unterste in Quarta. Er strengte sich an und arbeitete sich bald herauf. Außer Latein und Griechisch und ein wenig Mathematik nebst Physik wurde jedoch nichts erträglich gelehrt. Aber Arbeiten, Arbeits-Abwechslung als Erholung anzusehen, lernte er dort für die ganze Zeit seines Lebens; es war bei aller Sklaverei doch eine glückselige Zeit. Zu Mich. 1802 ging er ins väterliche Haus zurück, und zu Ostern 1803 nach Frankfurt a. d. O. Durch das in Meissen ausgebildete Zeichnen und durch andere Lectioren vervollständigte er seinen jährlichen Wechsel um mehr als 200 Rthlr. Von Meister lernte er Rechtsphilosophie; Madihn war ihm gänzlich unverdaulich. Krug's philosoph. Cursus hörte er ganz; aber der höchst trockene Vortrag ließ ihn kalt, wogegen ihn die Elementar-Philosophie ansprach. Reichen Gewinn aller Art zog er aus dem Collegien-Cyklus des ebenso gelehrten, als liebenswürdigen und geistreichen Hüllmann, und Behrends medicina forensis ließ ihn fast bedauern, daß er nicht Mediziner war. Zu Ostern 1806 ging P. ins väterliche Haus zurück und lehrte fleißig in des Vaters Olivier-Vestalozzischem Institute. Im Juli wurde er beim Ober-Gericht zu Breslau pro auscultatura examiniert, worauf er augenblicklich seine Studien für das zweite Examen antrat. Doch die Schlacht bei Jena, die Belagerung Breslau's, welche er mit aushielt, sowie eine

Unzahl vor Allen zu versorgender südpreuß. Officianten zerstörten seine Hoffnungen. Er war entschlossen, Theologie zu studiren, sich dem Vater adjungiren zu lassen und mit ihm das pädagogische Institut fortzusetzen. Anstatt der Genehmigung erhielt er die Nachricht von des Vaters Tode. Ein Jahr lang dirigitte er zum Besten der zweiten, trefflichen Mutter das Institut, ging zu Pfingsten 1809 nach Breslau zurück, bestand das Referendar-Examen, während er die halbe Woche hindurch Hauslehrer in einer adeligen Familie, 2 Meilen von Breslau, war und noch außerdem viele Lectionen gab. Am 1. December 1810 wurde er als Stadtrichter zu Mittelwalde angestellt. — Er sah 1811 Wien und verheirathete sich am 19. Mai 1812 sehr glücklich mit Charl. Schmieder aus Greiffenberg. Sein Posten ließ ihm Muße, literar. und artistische Studien fortzusetzen. Mit 2 Kindern ging er im Herbst als auf 12 Jahre mit 800 Rthlr. Gehalt ernannter Bürgermeister nach Landeshut, wo er 1828 wieder auf 12 Jahre in dasselbe Amt eingewiesen wurde. Er fand in allen Zweigen der Verwaltung ungemein viel zu ordnen und neu zu organisiren, im Registratur- und Kassen-, Kirchen-, Schul- und Fundations-Wesen, und fühlte sich, ungeachtet vielfältiger Anfechtungen, ganz in seinem Elemente. Auch vieljährige wichtige Prozesse hatte er durchzufechten. Ein sehr lebhaftes Rechtsgefühl ließ ihn da, wo er Unrecht gegen Andere und deren Rechte, die ihm zur Vertheidigung anvertraut waren, zu erblicken glaubte, rücksichtslos die Wahrheit aussprechen in einer scharf geführten Feder; wodurch er viermal fiskalischen Untersuchungen ausgesetzt war, ohne jedoch eine Strafe zu erleiden. — Zufällig war er im J. 1815 mit einem scheußlichen Krankheitsstoffe angesteckt worden, litt 7 Jahre furchtbar daran, ward jedoch endlich gerettet auf eine Weise, die er bei Lalincot's Chirurgie, S. 248 des unter Nr. 7 aufgeführten Werkes, angedeutet hat. Dennoch hat er in den furchtbarsten Körper- und Seelenleiden nicht einen Augenblick aufgehört thätig zu sein, und seine Gattin und Kinder sind ihm rettende Engel gewesen.

Von P. rühren her folgende aus seinem Amtsleben hervorgegangene schriftstellerische Arbeiten: 1) Das Verfahren bei der Hypoth.-Capitals-Bewalt. frommer Stiftungen; für die Decerenten, Rendanten und die übrigen Verwalter solcher Stiftungen,

und für alle, welche Hypoth.-Capitals-Vermögen besitzen, als Vormünder verwalten, oder sonst damit zu thun haben, zum Selbstunterr. Kiegnitz, 1825. XVI. 168 S. 8. [Eine zweite verbess. u. stark vermehrte Ausgabe wird auf Subscr. ausgegeben werden.] — 2) Ueber den Schles. Leinwandhandel u. die gegenw. Noth der Weber. Eine wahrh. Darstellung, veranlaßt durch die darüber erschienenen Berichte in den Bresl. und Berl. Zeit., von dem Magistr. u. der Kaufm.-Societ. zu Landeshut. Breslau, 1827. 31 S. 8. — 3) Ueber die Vervollkommnungsfähigk. des Feuerschadens-Affecuranz-Vereines der schles. Städte, mit Ausschluß Breslau's. Nebst einer Beilage über den Belagerungs-Brand-schaden-Prozeß der Provinzial-Städte mit den Breslauer Vorstädten und dem daraus entstandenen Regreß-Prozeß. Hirschberg, 1827. 11 Bg. 8. [Gegen den Kgl. Fiscus.] — 4) Versuch einer Metakritik der Kritik der Hrn. v. Naumer, Streckfuß, Horn, Wehnert und Thiel über die Preuß. Städteordnung, als ein Commentar zu dem Ges. Leipzig, 1829. X. 157 S. gr. 8. — 5) Kritik des Jesus Sirach und die Städte-Ordn. Ein Nachtrag zu P-e's Metakritik. Leipzig, 1829. 29 S. gr. 8. — Beschreib. u. Gesch. der Stadt Landeshut in Schl. Als Beitr. zur Verfass.-Gesch. deutsch. Städte. Größtentheils aus noch ungedruckten Quellen geschöpft. Landesh. (Bresl.), 1829. 115 S. 8. — 7) Verzeichniß der öffentl. v. Wallenberg-Fenderlinschen Bibliothek zu Landeshut in Schles., nebst eingestreuten Erläuterungen u. einer Geschichte dieser Stiftung. Landeshut, 1829. 287 S. 8. — 8) Mittheilungen aus e. handschriftl. Brieffsamml. des 16. Jahrh. auf d. hies. v. Wallenberg-Fenderlinschen Bibl.; zur Erinnerung an Ph. Melancthon 1c. Landeshut, 1830. 21 S. 8. — 9) Scenen aus dem Leben der Herzogin Dorothea Sibylla von Brieg. Aus Geschichts-Quellen bearbeitet. Landeshut, 1830. 54 S. gr. 8. — 10) \* Alte und neue Nachrichten des Thurmknopfes der evangel. Kirche zu Landeshut von 1717—1837. Als Manuscr. gedr. Hirschberg, 1837. 94 S. kl. 8. — Ferner eine Reihe von Aufsätzen in a) den schles. Prov.-Blätt., z. B. über das Zeichnen in Schulen u. Gymn. (1829 und 1830, durch 11 Hefte); über die Apotheken-Preise in Schles. — Recensionen in der liter. Weil.; b) in Zanke's Abhandlungen, z. B. Recension des Streckfußschen Katechismus für Stadtverordn.; c) in dem allg. Anzeiger zu Gotha; d) in der cameral. Zeit., z. B. über Pensions-Versicherungen der städt. Beamten; über den Mangel der Theilnahme der Gebildeten an der Städteordn. und über die Erweckung ders.; e) in der Schles. Chronik unter der Chiffre  $\pi$ , später  $\pi$  II., z. B. über Armenwesen, über Volksfeste, namentlich Königsschießen, über die Gewerbschule in Landeshut.

**Persche**, Friedrich Wilhelm, in Berlin, Sohn des Vorigen, geboren zu Mittelwalde den 21sten (nach dem Kirchenbuche den 20sten) Mai 1813. Auf der Schule zu Landeshut wurde er so weit vorgebildet, daß er

auf dem Gymnas. zu Hirschberg Mich. 1827 unter Körber mit Ehren in Ober-Tertia eintreten konnte. Zu Ostern 1832 ging er mit dem Zeugniß No. I. nach Breslau ab, um Jura zu studiren, obgleich er keine Zuneigung für die Praxis in sich verspürte. Im ersten Jahre widmete er sich jedoch, wie schon in Hirschberg, vorzugsweise der Geschichte, schönen Literatur und dem Styl, und überall nicht ohne Erfolg. In Berlin vollendete er seine Studien, mußte sich aber, da der Vater ihm fast nichts mehr geben konnte, bis jetzt mit Correcturen und Privat-Unterricht forthelfen. Diese und eine mit 15 Rthlr. monatl. Gehalt (vom Jan. 1838 an) erlangte Assistenzschaft bei der K. Bibliothek daselbst nehmen ihm täglich 7 Stunden hinweg, welche die Erwerbung der nöthigen Gelder und Studienzeit zur Promovirung als Dr. jur. bis jetzt noch verzögert haben.

P. schrieb: Peter Schmid. Eine Lebensgeschichte. Essen, 1837. X u. 85 S. gr. 8.

**Pfeiffer**, Johann Ehrenfried, Auktions-Commissarius und Gasthof-Besitzer in Breslau \*), geboren den 17. Septbr. 1767 zu Warmbrunn, wo sich sein Vater als Kunstgärtner in Diensten des Grafen Schaffgotsch befand. Nach genossenem Elementar-Unterricht besuchte er das Gymnasium zu Schweidnitz unter dem Rector Stuh. Da jedoch seine Eltern, welche damals in Schweidnitz lebten, 1785 diesen Ort verließen und ihren Sohn auf dem Gymnasium nicht zu unterstützen vermochten, so versuchte derselbe sein ferneres Fortkommen beim Elementar-Unterrichte auf dem Lande. Um eine feste Anstellung zu bekommen, war hierzu praktische Kenntniß der Musik, hauptsächlich des Orgelspiels, nöthig; diese ging ihm aber fast gänzlich ab, und deshalb vertauschte er nach 3 Jahren seine Stellung mit der eines Secretairs bei dem Consistorialrath Tiede zu Schweidnitz. Hier benutzte er zu seiner Ausbildung die reichhaltige Büchersammlung seines Prinzipals; besonders zogen ihn die großen naturhistor. Werke, wie die Sammlung von Insekten und Conchylien an, so daß Tiede ihm

---

\*) Pf. ist auch Vorsteher des Hospitals für alte hilflose Dienstboten, zu dessen fester Begründung er sehr werththätig auftrat.

die Verzeichnisse darüber anfertigen ließ. Ein besonderer Hang zur Mathematik veranlaßte ihn, seinen ehemaligen Rector Stutz zu bitten, die mathematischen Stunden in der 1. Klasse des Gymnas. besuchen zu dürfen, was ihm gern bewilligt wurde. Diese Wissenschaft zog ihn so an, daß er glaubte, dabei sein ferneres Fortkommen zu finden, zu welchem Behufe er eine Karte und einen Plan zeichnete und an die damalige K. Kriegs- und Domainen-Kammer nach Breslau sandte und um Anstellung beim Chaussée-Bau bat, die ihm auch zugesagt wurde. Da jedoch wegen des Feldzugs Preußens in Polen der Bau der Chausséen nur schwach betrieben ward, so wurde seine Aussicht völlig vereitelt. Dagegen erhielt er 1794 in Breslau eine Anstellung als Buchhalter und Cassirer bei der Lotterie-Inspection, welcher der Kaufmann Wenzel vorstand, in welcher Stellung er durch 6 Jahre verblieb. Im J. 1800 etablirte er ein Kaffee-Haus, die Krone genannt, besserer Art, als man bisher in Breslau gesehen; er hatte dabei Gelegenheit, sowohl mit einheimischen als fremden Gelehrten und Künstlern in engere Berührung zu kommen. Hier war es, wo er, mit hinlänglichen Mitteln versehen, sich besonders der Kunstliebhaberei hingab und keine Gelegenheit unbenuzt ließ, um alte gute Gemälde und besonders Kupferstiche von den ältesten Meistern bis in die neuere Zeit aufzusuchen und zu sammeln. Leider mußte er durch den Verlust eines bedeutenden Capitals (1811) diese Sammlung, an 5000 Blätter stark, durch den Hammer in Leipzig mit bedeutendem Schaden losschlagen lassen, ein nicht unbedeutender Verlust für Schlesiens Kunstsammlungen. In den Jahren 1806 u. 7. machte er brieflich Bekanntschaft mit dem Prof. Meusel in Erlangen und vervollständigte in Folge dessen das in dem von M. herausgebende Journal „Archiv für Künstler und Kunstfreunde“ befindliche Verzeichniß der Rugendaschen Kupferstiche. In derselben Zeitschrift befindet sich auch von ihm ein Aufsatz: Ueber den Stand der Künste in Schlesien. Durch Umstände herbeigeführt, verließ Pf. 1811 die Beschäftigung als Wirth der goldenen Krone und übernahm das Geschäft als Auktions-Commissarius für Literatur und Kunst, verbunden mit Antiquar-Geschäften, welches er bis ins Jahr 1834, ausgestattet mit den nöthi-

gen bibliographischen Kenntnissen, zum Theil mit Glück betrieb. Seit dieser Zeit ist er Besitzer eines Gasthofs erster Klasse, das deutsche Haus genannt.

Außer den Beiträgen zu Meusels Zeitschrift ist noch von ihm herausgegeben worden: Liederbuch für fröhliche Gesellschaften. Bresl., 1803. 8. — Taschenb. für Büchschützen u. solche die es werden wollen. Mit 1 illum. Kpf. Bresl., 1814. 48 S. 12.

**Rau, Johann Daniel Ludwig, K. Kreisphysikus zu Waldenburg und Brunnen-Arzt zu Altwasser, geboren den 26. November 1786 zu Greiffenberg in Hinter-Pommern, wurde 1813 Militair-Arzt, 1815 Stabsarzt und den 4. April 1816 Doctor der Medicin und Chirurgie. Nachdem das 5te Armee-Corps 1818 aus Frankreich zurückgekehrt war, bei welchem R. sich zuletzt angestellt befand, ging er zur Civil-Praxis über und fungirte in Trachenberg, bis er im April 1833 zum K. Physikus im Waldenburger Kreise, sowie zum Bade- und Brunnen-Arzt in Altwasser ernannt wurde.**

**Schriften:** Diss. inaug. med. sistens observationes nonnullas de labio leporino cum prominentiis maxillae superioris complicato. Berol. 1816. 4. Mit 1 Kpf. — Medizinisch-physikalische Abhandlung über die Heilquellen zu Altwasser in Schlesien, nebst einer kurzen Beschreib. des Orts und der Umgebung. Mit 1 Kupf. Breslau, 1835. XVI u. 136 S. gr. 12. — Einige Fälle, welche die Heilkraft des Glüh eisens in verschiedenen chron. Krankheits-Formen nachweisen; in Bd. 7. Heft 3 (1819) des Ruffschen Mag. für die ges. Heilk. S. 355—367. — Prüfung und Würdigung der von dem Dr. Krüger Hansen in seinen Kurbildern angegeb. Kurmethode, welche derselbe angelegentlich als die allein richtige lebensbeglückende Heilmethode zur Nachahmung empfohlen hat; das. Bd. 41 (1834) S. 456—517. — Seltene Operation, wodurch eine wegen mehrjähr. Caries der Zehen- u. Fußknochen zc. empfohlene Amputation des Unterschenkels abgewendet wurde; im Journ. d. Chir. u. Augen-Heilk. von v. Gräfe u. v. Walther, Bd. 14. H. 1 (Berl. 1830) S. 126—137. — Bestätigung einer prophylakt. Kurmethode zur Verhütung der Wasserscheu; das. S. 137—141. — Radicale Entfernung der Hämorrhoidalknoten; das. Bd. 18. 1832. S. 502—11 [Ist aus Versehen dem Bruder des Verf., Hofrath Dr. Rau zu Neumarkt, von der Red. zugeschr. worden]. — Die Heilquellen zu Altwasser in Schlesien in ihrem jetz. Zustande; im 3. Jahrg. (1834) der Berl. mediz. Central-Zeit. No. 14. — Ueber die antisypilitische Heilkraft der Sarsaparille; das. 1836. Stück 11 [von Dr. v. Feuchtersleben Stück 30 fälschlich aufgefaßt]. — Beleuchtung der von Cohen in der Wochenschr. für die ges. Heilk. Nr. 15 niedergelegten Reise-Bemerkt.; ebd. Stück 27. — Heilresultate des schles. Kurortes

Altwasser aus der Saison 1837; in d. Jahrb. für Deutschl. Heilquellen 2c. von Gräfe und Kalisch (Berl. 1838), 3. Jahrg. — Ueber Verpflegungshäuser in d. Provinz; Schles. Zeit. März 1838.

**Regis,** Johann Gottlob, Baccalaureus der Rechte, zu Breslau, geboren den 23. April 1791 zu Leipzig, Sohn des 1830 daselbst verstorbenen evang. Stadtpredigers M. Johann Gottlob R., genoss bis zum J. 1803 theils Privat-Unterricht, theils besuchte er die Nikolai-Schule seiner Vaterstadt. Darauf wurde er bis 1808 zur Akademie auf der Klosterschule Rosleben in Thüringen vorbereitet, von wo er, nach Leipzig zurückgekehrt, 4 Jahre lang die Rechte studirte und, nach bestandnem Examen, den Grad eines Baccalaureus jur. erwarb. Seitdem ausschliesslich mit Sprachstudien beschäftigt, privatisirte er in Leipzig, Halle, Dresden, der Schweiz, und seit 1825 in Breslau. Seine geistreichen Uebersetzungen haben ihm einen geachteten Namen durch ganz Deutschland erworben.

**Schriften:** Will. Shakespeare's Timon von Athen, übers. von G. R. Zwickau, 1821. 176 S. 16 [Ohne Wissen des Uebersetzers mit allen Druckfehlern wieder abgedruckt in der von Julius Körner (Schneeberg, 1835 u. 36. gr. 4.) veranstalteten Ausgabe der sammtl. Werke Sh.'s]. — Uebersetzungen einzelner Bruchstücke aus Dante, Shakespeare, Swift 2c. in der durch E. Wachler herausgeg. Philomathie 2c. (Frankf. a. M. 1818—22), und zwar: Th. 1. S. 221—238, Th. 2. S. 245—50 u. Th. 3 („Bemerkungen über Swift u. seine Werke“) S. 85—160. — Meister Franz Nabelais der Arzeney Doctoren Gargantua u. Pantagruel aus dem Franz. verdeutsch, mit Einleitung u. Anmerk., den Varianten des zweyten Buchs von 1533, auch e. noch unbekannten Gargantua herausgeg. 1. Theil. Text. Mit des Autors Bildn. Leipz., 1832. 981 S. br. gr. 8 [Verlag von Joh. Ambr. Barth. Der 2te, den Commentar enthaltende, im Manuscript längst beendete Band ist, ohne alle Schuld des Verf., nur durch mehrjährl. Verzögerung von Seiten des Verlegers bis jetzt (August 1838) erst zum Theil gedruckt u. noch nicht ausgegeben\*).] — Shakespeare-

\*) Im Vertrauen auf die Rechtlichkeit dieses Verlegers nämlich, der ihm sogar den Verlag des Werkes unaufgefordert abgegrahnte, und dem nicht Er es antrug, hatte der Verfasser keinen schriftlichen Contract mit ihm abgeschlossen und sieht sich nun so lange von jedem Rechtsmittel, ihn zur Erfüllung seiner Pflicht zu nöthigen, entblöst, bis die deutsche Gesetzgebung dahin gediehen sein wird, das Eigenthum armer Schriftsteller gegen die Willkühr reicher Buchhändler auch ohne Contract schützen zu können. Bemerk. v. R.



Almanach. Herausgeg. von G. R. Berlin, 1836. 358 S. 8 [Vollständige Uebersetzung der lyrischen Gedichte Shakespeare's, mit Beilagen]. — Außerdem einige wenige Recensionen in der Halle'schen Allg. Lit.-Zeit. — Druckfertig vollendet ist: Matteo Maria Bojardo's, Grafen von Scandiano, Verliebter Roland, 1. Theil zu Ariosto's Rasendem Roland, aus der Handschrift vollständig übersezt von G. R.

**Niemer**, Friedrich Wilhelm, Dr. phil., Professor, Hofrath und Oberbibliothekar zu Weimar, ward geboren den 19. April 1774 zu Glas, wo sein aus der Mark stammender Vater K. Proviant- und Servis-Controllleur war. Von mehreren Geschwistern, die theils vor seiner Geburt, theils nachher gestorben, war er der einzig übrig gebliebene Sohn, der wegen frühzeitig sich offenbarender Neigung zu den bildenden, namentlich zeichnenden Künsten und der militairischen Umgebung seiner Vaterstadt sich dem Geniewesen zu widmen gedachte und nur durch verweigernte Aufnahme in die damalige Ingenieur-Schule zu Potsdam genöthigt, sich zum Studiren entschloß. Bei dem Mangel einer gelehrten Schule in seiner Vaterstadt mußte er Privat-Unterricht in der lateinischen Sprache bei dem damaligen protest. Stadtpfarrer Pinzger nehmen, um sich zu dem Besuch eines Gymnasiums vorzubereiten. Er bezog hierauf in seinem 13. Jahre (1787) die Realschule des Magdale-naums zu Breslau. Hier genoß er den Unterricht in den alten Sprachen, im Lateinischen, Griechischen und Hebräi-schen, und brachte es auch im Zeichnen zu einiger Geschick-lichkeit. Wegen seiner deutlichen und orthograph. Hand-schrift benutzte ihn der Rector Manso zum Reinschreiben seiner ihm selbst oft unleserlichen Aufsätze, Recensionen, Ge-dichte, und gewährte ihm dafür, außer der ansehnlichen Belohnung an Geld und Schulbüchern, noch den Gebrauch seiner erlesenen, besonders an deutschen Classikern jener Zeit reichen Bibliothek, zog ihn öfters an seinen Tisch und nahm ihn zum Begleiter auf seinen einsamen Spaziergängen um die damaligen Festungswälle der Stadt. Nach einem von Manso widerrathenen Versuch, sich abermals der bildenden Kunst zu widmen und deshalb nach Berlin zu gehen, legte er sich nun mit angestrenzterem Fleiße auf das Studium der alten Sprachen, woraus zunächst die etymologische Be-trachtung derselben ihm aufging, die ihn sein ganzes übriges

Leben durch begleitete. Nunmehr mit den nöthigen Vorkenntnissen versehen und von seinem trefflichen Lehrer wohl empfohlen, bezog er im 20. Jahre (1794) die Universität Halle, mit dem Vorsatz Theologie und Philologie zu studiren. Allein die geistvollen, mit besonderm Reiz ausgeschmückten Vorträge F. A. Wolfs, an den er zugleich durch Manso empfohlen worden, machten ihn nach anderthalb Jahren der Theologie ganz abtrünnig, und er widmete sich ausschließlich dem philol. Studium. Nach vier wohlgenutzten Lehrjahren, die durch einen vertrauteren Umgang mit Wolf eine noch reichere Ausbeute, als sonst der Fall gewesen wäre, lieferten, wagte er es, auf Anrathen und Mitwirken des herrlichen Mannes, einen Versuch im akademischen Lehrfach zu machen, und hatte das Glück durch anderthalb Jahre sich wenn nicht zahlreicher, doch für den Anfang genügender Zuhörer zu erfreuen. Er las über griech. Grammatik, Herodian, Lufian und Cicero de natura deorum. Allein für seine Subsistenz reichten die damaligen an sich kärglichen, durch halb oder ganz frei Bitten noch mehr geschmälernten Honorare nicht zu, und er sah sich genöthigt, diese öffentlichen Vorträge aufzugeben und, durch Privatstunden an Einzelne gegeben, sowie durch literarische Nebenarbeiten, sich zu erhalten, da er kein väterliches Vermögen besaß und die früheren Stipendien aufgehört hatten. Die erste auf J. G. Schneider's Antrag und Wolf's Zustimmung übernommene Arbeit der Art war ein Auszug aus des erstern kurz vorher erschienenem griechisch-deutschem Handwörterbuch. Bei dem Verlangen, etwas Eigenes und Gründliches zugleich der Arbeit zukommen zu lassen, und dem gleichwohl stattfindenden Mangel an bedeutenden Hilfsmitteln zog sich das Geschäft sehr in die Länge, raubte ihm Gesundheit und frohe Laune, ohne doch ihm hinlänglichen Unterhalt zu gewähren. Mit Freuden ergriff er daher das durch Wolf vermittelte Anerbieten einer Hauslehrerstelle bei dem Baron Wilhelm v. Humboldt in Tegel bei Berlin, da sie ihm die Vergünstigung gewährte, seine bereits zum Drucke eilende Arbeit in den Stunden ländlicher Ruhe und Muße fortsetzen zu können. Er trat diese neue Function mit dem Ende des J. 1801 an, lebte mit der Familie den Winter noch in Berlin und zog bei erwachen-

dem Frühjahr mit ihr auf den anmuthigen Landsitz, wo er den glücklichsten Sommer seines Lebens zubrachte. Der erste Theil des Wörterbuchs war beendigt. W. v. Humboldt war zum *Ministre Résident* an den Höfen von Mailand, Rom und Neapel ernannt worden, und seinem Wunsche und Antrag, ihn mit der Familie dahin zu begleiten, konnte er nicht anders als willig Folge leisten. Im September 1802 ward die höchst interessante Reise angetreten. Sie ging über Leipzig, Nürnberg, Augsburg, Innsbruck, Verona, Mailand, Florenz, Bologna, nach Rom. In allen genannten Städten wurde verhältnißmäßig längere Zeit verweilt, am längsten in Mailand und Florenz, und alles Bedeutende von Kunst und Alterthum in ruhigen Augenschein genommen. Den ersten frost- und schneelosen Winter genoß er in Rom und gewann so das unbekannte Gefühl eines Stäten, durch Folge von Winter und Sommer nicht wie durch Tag und Nacht zerstückelten Lebens, ein Gefühl, dessen schwache Erinnerung ihn noch manchmal beschleicht und auch so noch beseligt. Diese Veränderung des Klima's jedoch, zugleich mit dem täglichen Andrang so vieler, seine Wißbegierde und Lebenslust an- und aufregender Gegenstände, für welche er sich nicht organisirt, nicht vorbereitet genug, nicht mit gehöriger Muße und Unabhängigkeit versehen fühlte, wirkten zuletzt mehr deprimirend, wie auf so manchen seiner Vorgänger und Nachfolger ein, und erst ein langer mehrjähriger Aufenthalt hätte alles ins Gleichgewicht bringen können, aber zugleich auch seine Natur, seinen Charakter und seine intellectuellen Ansichten verändern müssen. Zugleich nöthigte ihn der Abschluß seines unter der Zeit andern Händen, aber nicht zum Besten anvertrauten zweiten Theils seines Wörterbuchs zu abermaliger Selbstbesorgung, am zweckmäßigsten doch an Ort und Stelle. Er entschloß sich daher mit seinem in Rom gewonnenen Freunde Fernow, der einen Ruf nach Jena angenommen, die classischen Gesäfte zu verlassen und seine Rückreise nach Deutschland anzutreten. Mit diesem am 3. Septbr. 1803 in Weimar eingetroffen, ward er Göthe vorgestellt und nach einigen Tagen von demselben als Hauslehrer für seinen einzigen vierzehnjährigen Sohn angenommen. Hier ward ihm reicher Ersatz für das Zurückgelassene, und für ein ge-

hofftes Mögliche, ein unerwartetes Wirkliche zu dauerndem Genuß. In täglicher Nähe und Unterhaltung mit diesem Genius verfloßen ihm neun der angenehmsten, thätigsten und belohnendsten Jahre seines Lebens, durch Theilnahme an dessen liter. Arbeiten jener Zeit, durch Begleitung auf kleinen oder größern Reisen, durch Mitgenuß an seinen Freuden und Glücksfällen, so daß er Ursache und Gründe zu haben glaubte, mittlerweile an ihn ergangene Anträge zur Annahme einer auswärtigen Lehrstelle abzulehnen. Fürsorge für seine eigene Weiterbildung, Pietät und Dankbarkeit gegen seinen geistigen sowie leiblichen Wohlthäter, und die Unerträglichkeit des Gedankens, sich jemals von dieser Quelle der Weisheit entfernt zu sehen, erlaubten ihm nur sich eine solche Stelle zu wünschen, die ihm die stäte Fortdauer des gewohnten Verhältnisses zu gewähren im Stande war. Als daher am Weimarschen Gymnasium 1812 eine Lehrstelle aufging, bewarb er sich darum mit günstigem Erfolg und trat, zwar etwas entwöhnt, aber mit mehr Kenntnissen und Lebenserfahrung ausgerüstet, das neue öffentliche Lehramt an. Dieses gestattete ihm anfangs, da auch die Geschäfte eines zweiten Bibliothekars an der Großherzogl. Bibliothek hinzukamen, nur wenig Muße, in der Folge jedoch, bei mehr Uebung und Gewandtheit, war es ihm möglich, die frühere Theilnahme an den Götheschen Arbeiten, durch Revision des Manuscripts, des Drucks u. a. zu betheiligen. Zwei Jahre nach seiner Anstellung verheirathete er sich mit einem Fräulein Ulrich, die er schon in Göthe's Hause, wo sie als Gesellschafterin seiner Gattin lebte, hatte kennen und lieben lernen. Nach abermals 8 Jahren (1820), in vielseitiger Berufsarbeit und andern Nebenbeschäftigungen verbracht, ohne die gehoffte Aussicht auf Vermehrung seines sehr geringen Gehaltes als Lehrer erfüllt zu sehen, vielmehr durch sonderbare Zumuthungen, die seinen Sprachstudien geradezu entgegengesetzt waren, gekränkt, legte er entschlossen seine Stelle nieder, für's erste nur durch die kleine Besoldung, die er als Bibliothekar behielt, und durch das Honorar für die vierte in Arbeit stehende Ausgabe seines Wörterbuchs in seiner Subsistenz gesichert. Göthe indessen unterstützte ihn aus eigenen Mitteln und verschaffte ihm höhern Orts eine anderweitige Entschädigung, so daß

er zwar nicht besser als zeither gestellt, doch im Ganzen durch größere Muße, freiere Existenz und heiteren Lebensgenuß befriedigt, sich mehr nach seiner Neigung beschäftigen und an Göthe's Wirksamkeit lebhaftere Theilnahme zeigen konnte, welche auch bis zum letzten Augenblicke des Abscheidenden gedauert und noch nach der Zeit, in der Herausgabe des Göthe-Zelterschen Briefwechsels und der Mitredaction seiner Werke in der Ausgabe letzter Hand sowohl als in der neuesten in Einem Bande, sich bethätigt hat. Nach dem Ableben seines Collegen, des Bibliothekars Rath Dr. Vulpiz, verblieb er als alleiniger Bibliothekar, bekam 1831 den Titel eines Hofrathes und wurde, als der seitherige Bibliotheks-Secretair zum Bibliothekar ernannt worden, 1838 zum Ober-Bibliothekar erhoben.

Die ersten Anfänge der liter. Thätigkeit Riemers waren sehr gering und nicht selbständig. Im Auftrage des berühmten Reinhold Forster übersetzte er für diesen einen Theil der ausländ. Vögel von Le Vaillant; desgl. für Wolf des St. Croix Widerleg. des Wolfischen Paradoxons über die Ged. des Homer [Leipz. 1798. 8], u. zwar anonym mit einem falschen Buchstaben unter der Vorrede, welche Wolf verfaßt hatte. Der erste Theil seines Wörterbuchs, in Halle, Berlin und Tegel ansgearbeitet, erschien 1802; der zweite, nach der Rückkunft aus Italien, in Göthe's Hause vollendet, 1804. Während seines Aufenthaltes bei Göthe verfertigte er die chronologische Uebersicht sämmtlicher bis dahin erschienenen Sammlungen von Winkelmann's Briefen, hinter Göthe's „Winkelmann u. sein Jahrh.“ Ferner schrieb er eine Recension von Buttmann's griech. Grammatik in die allg. Jenasche Literatur-Zeit. von 1815; weiter mehrere Uebersetzungen in die Polychorda von August Bode im 7. Heft, als: Sonette aus dem Portugiesischen des Camoens; aus dem Spanischen: Lied des Antonio aus dem Don Quixote; aus dem Arabischen: verschiedene Gedichte aus der Hamasa; aus dem Italienischen: Sonette von Alfieri; sodann in Göthe's Werk „Zur Farbenlehre“, außer den Registern auch den Aufsatz: Farbenbenennungen der Griechen und Römer, im 2. Bande, sowie die Stellen aus Diogenes Laertius, Plutarch, Theophrast, Stobäus, Aristoteles. In Göthe's Zeitschrift „Kunst und Alterthum“ rühren von ihm her: der kleine Aufsatz „Freundes Gutachten“ (3. Bd. 3. Heft); in dem Aufsatz „Deutscher Natur-Dichter“ die Stelle von S. 84—90 (4. Bd. 2. Heft); endlich im 6. Bd. 3. Heft (S. 574—608): „Einiges zur Gesch. der Uebersetzungen“; ferner im Mode-Journ. ein Aufsatz über die Aufführung des Melodrama's Proserpina, imgleichen der Zenobia von Gries nach Calderon; eine Recension von Boß Aristophanes in der Minerva, deren erste Hälfte von St. Schüz herrührt. — Außer diesen prosaischen Aufsätzen sind von ihm gedruckt erschienen: mehrere Sonette in Schüz's Ta-

ſchenbuch der Liebe und Freundschaft, deſſelben im Mode-Journal; in der Folge ſämmtlich aufgenommen in die zwei Bändchen „Blumen und Blätter“ von Silvio Romano (Leipzig, 1816 u. 1819. 8.); und in „Gedichte von F. W. R.“ Zwei Bändchen. Jena, 1826. 346 u. 329 S. 8. — Zu dem Ungedruckten oder nicht ins größere Publikum gekommenen gehört: „Das Leben ein Traum“, nach Calderon, bis jezt noch Theater-Manuſcript. Die Grundlage iſt vom Hrn. v. Einſiedel, Uebearbeitung und alle gereimten Stellen von Riemer. Sodann eine Anzahl Feſtgedichte für den Hof, zu den Jubiläen des Großherzogs und Göthe's, der Vermählung der beiden Weimarschen Prinzefſinnen und ſonſtigem Anlaß und Gelegenheit. — Von dem mit jeder Auflage vermehrten „Griechiſch-Deutſchen Handwörterbuch für Anfänger u. Freunde der griech. Sprache“ erſchien die erſte Ausgabe, wie ſchon bemerkt, Jena u. Leipzig, 1802. 1804; die zweite 1815. 1816; die dritte 1819. 1820; die vierte 1823. 1825. gr. 8. Nach Göthe's Tode gab er heraus: „Briefwechel zwiſchen Göthe u. Zelter.“ 6 Bde. mit Vorrede und Regiſtern (Berlin, 1833—1834. gr. 8.); ſodann „Heinrich Meyer's Geſchichte der bildenden Künſte bei den Griechen und Römern. Zeit ihres Abnehmens.“ Dritter Theil des ganzen Werks, ebenfalls mit Vorrede und Regiſtern (Dresden, 1836. XIV u. 526 S. 8). — In Gemeinſchaft mit Dr. Eckermann beſorgte er die Redaction der Götheſchen Werke in Einem Bande, der 1836. 37 bei Cotta erſchienen iſt. Das Vorwort iſt von Riemer.

**Schmit**, Chriſtian Gottlieb, Polizei-Secretair in Breslau, geboren den 14. Mai 1788 in Protſch bei Militſch, wo ſein Vater Schulmeiſter war. Er bekam als Knabe zufällig Gellerts Schriften in die Hände, welche den Trieb zum Dichten in ihm erweckten. Seine erſten Verſuche waren geiſtliche Lieder, von denen aber nichts mehr vorhanden iſt. Mit 13 Jahren verwaiſet und ohne höhere Schulbildung in die Welt hinausgeſtoßen, blieb ihm dennoch die Vorliebe für Poeſie und fand ihre Entwicklung in einer großen Anzahl meiſt ſchon vergeſſener Gelegenheits-Gedichte. Im J. 1809 gab er ein Bändchen Gedichte und proſaiſche Aufſätze u. d. T.: „Crato und Calliope, oder Dichtungen am Mutterbuſen der Natur.“ [Kawicz, 1809. X u. 180 S. 8. Mit Muſikalien u. 1 Titel-Kupf.] heraus, ſchrieb früher und ſpäter einiges für Zeiſchriften, namentlich den Breslauer Erzähler, zu deſſen Kupfern er auch Zeichnungen aus der Militſcher Gegend lieferte; ferner für den Hausfreund, die ſchleſ. Blätter, den ſchleſ. Muſen-Almanach u. a. Seit 1811 lebt S., bei der Polizei-Verwaltung angeſtellt, in Breslau. Nachdem er eine Zeitlang anfänglich als Prä-

fibial=Secretair, später als Registrator in Wirksamkeit gewesen war, ist er seit 1820 im allgemeinen Polizei-Geschäftsbureau als Secretair und Cassen-Rendant thätig.

**Schneider**, Karl Ernst Christoph, Doctor der Philos., Professor der klassischen Litteratur und Director des philolog. Seminars auf der Universität zu Breslau, ward geboren 16. Nov. 1786 zu Wiehe in Thüringen, wo sein Vater M. Ernst Gottlieb S. damals zweiter, bald nachher erster Geistlicher bis zu seinem 1816 erfolgten Tode war. Die Mutter war Wilhelmine Weishuhn, Schwester des durch seine Briefe über die Schulpforte und andere Schriften bekannten, mit Fichte näher verbundenen Fr. Aug. W. Den ersten Unterricht, auch im lateinischen, empfing er in der Stadtschule des Geburtsortes, dann im lateinischen und griechischen von dem damaligen Amtsgenossen des Vaters, dem nachher durch Reinhard zum geistlichen Inspector in Schulpforte beförderten M. John. Vorzüglich durch diesen, der ihm und einigen Knaben von gleichem Alter täglich eine Stunde gab und sie den Cornelius Nepos, Justin und die Briefe Cicero's durchlesen, dann einiges von Ovid's Metamorphosen und Lucian's Göttergesprächen kosten ließ, vorbereitet, kam er 1797 auf die nahe bei Wiehe gelegene Klosterschule Rosleben, wo Strack als Rector, Hennicke als Pastor, Wilhelm und nach Strack's Tode, wo Wilhelm Rector wurde, Weinek als Conrector, Martini, Schuhknecht und Lehmann lehrten. Die Zahl der in 3 Klassen getheilten Schüler belief sich damals nur auf ungefähr vierzig. Der unter ihnen herrschende Ton war roh, der Geist gleichwohl nicht unwissenschaftlich. Im lateinischen, griechischen und hebräischen wurde etwas gelernt, die übrigen Gegenstände des Unterrichts wurden meist vernachlässigt. Nach einem sechsjährigen, für ihn namentlich durch Wilhelm's und Hennicke's Lehre und Beispiel segensreichen Aufenthalte auf dieser Schule bezog er 1803 die Universität Leipzig, um Theologie zu studiren, und vollendete den theolog. Cursus, so daß er 1806 das Candidaten-Examen in Dresden bestehen konnte. Die von der Beschäftigung mit den theolog. Disciplinen freie Universitätszeit war größtentheils durch Privatstunden, mit denen das zum Unterhalt bei freier Woh-



nung und Kost und dem Genuß des churfürstl. Stipendiums von 30 Rthlr. noch fehlende verdient wurde, und durch Erlernen der englischen und italienischen Sprache ausgefüllt worden: zu den alten Sprachen kehrte er erst jetzt, durch die Hauslehrerstelle in der Familie eines Leipziger Wechslers, deren Haupt nach dem Tode desselben durch Verheirathung mit der Wittwe Hofrath Rochlitz wurde, von der Sorge für das Bedürfniß befreit und durch Seidler mit Hermann, bei dem er früher nur wenig gehört hatte, näher bekannt geworden, zurück. Er trat in die griech. Gesellschaft Hermanns und beschäftigte sich 5 Jahre hindurch vorzugsweise mit Philologie. Reisig, Steinacker, Meinecke, Poppo, Bornemann, Göller waren mit ihm zugleich nach und nach Glieder jener Gesellschaft, welcher angehört zu haben wohl jeder als folgenreich an sich erfahren hat. Hermann's Klarheit, Scharfsinn, Beredsamkeit belehrte, bildete, erweckte den Geist. Die Gesellschaft trieb das Werk mit Eifer. Jeder hatte sich einen Schriftsteller gewählt, aus welchem er den Stoff zu den Abhandlungen nahm, über die dann disputirt und von Hermann geurtheilt wurde. Sein Schriftsteller war Plato. Die Richtung ging auf die Form, auf Grammatik, Metrik, Kritik. Im J. 1811 wurde er vom Rathe der Stadt Leipzig zu der durch Seidler's Abgang erledigten dritten Lehrstelle an der Nikolai-Schule berufen, wo er bei einem Gehalte von 400 Rthlr. täglich 2 bis 3 Stunden in den mittleren und wöchentlich 2 in den obern Klassen zu geben hatte. Gleichzeitig mit diesem Amte erwarb er die zu dessen Bekleidung herkömmlich nothwendige Würde eines Dr. philos. und Mag. lib. art. Zur Bestreitung der Kosten half ein auf Hermann's Empfehlung erhaltenes Stipendium. Des lehrreichen Umganges dieses Mannes hatte er sich auch, nachdem er nicht mehr Mitglied der griechischen Gesellschaft war, zu erfreuen. Auch mit Schäfer wurde er jetzt näher bekannt, auf dessen Veranlassung er schon 1810, aufgefordert vom Buchhändler Weigel, seine ersten schriftstellerischen Versuche, den Index Graecitatis zu *Fr. de Furia fabulae Aesopicae* (Lips. 1810. S. 119—162) u. *Αἰσώπου μῦθοι*. *Fabulae Aesopicae a Fr. de Furia Florentino tum primum e codicibus editae tum aliunde collectae*. In usum scholarum. *Notas criticas et indi-*

cem Graecitatis adiecit Schn.“ (Lips. 1810. IV. 287 S. 8.) herausgegeben hatte. Nach fünfjähriger Verwaltung des Schulamtes, während welcher er auch das „griech. Lesebuch für Anfänger. Zum Gebrauch für Schulen und beim Selbstunterricht. Etymol. Theil. (Leipz. 1813. 8. 3te verbess. Ausg. Das. 1828. VIII u. 246 S. 8.) hatte erscheinen lassen, erhielt er auf Hermann's Empfehlung den Ruf als außerordentl. Professor der klassischen Litteratur und Mitdirector des philol. Seminars in Breslau mit 800 Rthlr. Gehalt, welchem zu folgen er um so weniger Bedenken trug, da durch die Theilung Sachsens sein Geburtsland preussisch geworden war. Begleitet von einem jüngern Bruder, welcher in Leipzig Philologie zu studiren angefangen\*), kam er im Sommer 1816 nach Breslau und trat mit dem Winter-Semester sein neues Amt an. Die Leitung des philolog. Seminars nach den in der Verordnung der höhern Behörde aufgestellten Grundsätzen wurde durch Passow's kräftige, einsichtsvolle und stets collegialisch freundschaftliche und übereinstimmende Mitwirkung ebenso gefördert, wie durch den Eifer vieler und die Geschicklichkeit nicht weniger der Seminariisten erleichtert und belohnt. Die Vorlesungen hatten die Erklärung griech. und latein. Klassiker, die Metrik, griech. Grammatik (die zur Einleitung in die griech. Syntaxis gehaltenen sind 1837 zu Breslau im Drucke erschienen u. d. T.: Akademische Vorlesungen über griech. Grammatik gehalten u. herausgeg. von Schn. Erste Reihe. Ursprung u. Bedeutung der Redetheile u. ihrer Beugungen. (IV) u. 247 S. 8.) u. einen Theil der röm. Antiquitäten zum Gegenstande und wurden in den Jahren der größeren Frequenz und Freiheit der Universität auch von mehreren nicht Philologie studirenden fleißig besucht. Auf Veranlassung der höhern Behörde wurden auch eine Zeitlang mit kathol. Studirenden besondere Uebungen im latein. Stil angestellt und der öffentliche Wirkungskreis durch mehrjährige Theilnahme an den Geschäften der wissenschaftlichen Prüfungs-Commission unter dem Vorsitz von Sckeyde und Schulz erweitert. Mannigfaltige An-

\*) Dieser, Wilhelm Schn., 1824 gestorben, ist Verfasser der Abhandlungen de originibus tragoediae Graecae und de or. comoediae Gr.

regung und Belehrung gewährte der unter dem Namen Philomathie bestehende Verein von Gelehrten, in den er gleich nach seiner Ankunft in Breslau aufgenommen worden war, und welchem er auch nach der wegen des Turnens entstandenen Spaltung anzugehören fortfuhr. Aus den in dieser Gesellschaft von ihm vorgelesenen Aufsätzen sind drei gedruckt erschienen, einer u. d. T.: Ehrerbietiges Sendschreiben eines Freundes der Beredsamkeit etc. (Bresl. 1818. 15 S. 8) als polemische Flugschrift und zwei in Wachler's Philomathie: über Julius Cäsars Charakter, aus seinen Schriften, im 1. Bande 1818, S. 173—203 (größtentheils aufgenommen in Hiecke's Handbuch deutscher Prosa, Leipzig, 1835), und: Beitrag zur Schilderung des Cicero, aus seinen Briefen, 2. Bd. 1820, S. 131—183. — Im Sommer 1818 war die Ernennung zum ordentl. Professor mit einer Gehaltszulage von 100 Rthlr., zu welcher 1826 eine zweite gleiche und 1833 eine dritte dreifache hinzugekommen ist, erfolgt und die Theilnahme an den ordentl. und außerordentl. Geschäften der Professur der Eloquenz angegangen, welche in der zwischen den beiden Directoren des philolog. Seminars abwechselnden Haltung der Rede zum Geburtstage des Königs und Abfassung des dazu einladenden Programms, sowie des Proömiums zu den latein. Lections-Verzeichnissen und alles andern im Namen der Universität lateinisch abzufassenden bestehen. Zur Habilitation als Prof. ord. schrieb und vertheidigte er die Abhandlung de numero Platonis (1821. 34 S. 4). Die Programme zum Geburtstage des Königs waren: 1819 Disputatio de locis nonnullis Phaedri Platonici (18 S. 4); 1821 Variae variorum de Platonis numero opiniones (53 S. \*); 1823 Variae trium ex octo Vratislaviensium Lucani codicum lectiones cum unius ex iisdem scholiorum delectu (58 S.); 1825 Principis fabularum Plau-

\*) Diese Abhandlung war mit der zur Habilitation geschriebenen vereinigt unter dem Titel de numero Platonis commentationes duae, quarum prior novam eius explicationem continet, posterior aliorum de eo opiniones recenset. (Vratisl. 1821. 4.) eine Zeitlang im Buchhandel; beide sind nachher in der Vorrede zum 3. Th. der Ausgabe des Plato wieder abgedruckt worden.

tinarum editionis discrepantes a recensione Gronovii  
 lectiones (65 S.); 1827 Specimen novae de bellis Ju-  
 lii Caesaris Commentariorum recensione (29 S.); 1829  
 Francisci Petrarchae de viris illustribus libri nondum  
 editi pars (31 S.); 1831 eiusdem pars secunda (35 S.);  
 1833 eiusdem pars tertia (36 S.); 1834 eiusdem pars  
 quarta (36 S.); 1835 Codicis Goerlizensis Luciani in  
 Somnio, Iudicio Vocalium, Timone, Deorum dialogis,  
 Dialogis marinis, Mortuorum dialogis, Charone, De  
 sacrificiis, Vitarum autione et Piscatore variae lectio-  
 nes (37 S.); 1837 Nova Commentarii de bello Hispa-  
 niensi recensio (22 S.), sammtl. in 4. Die Proömien zu den  
 Lectiōns-Verzeichnissen: 1817 (Winter-Semester) Varianten  
 aus zwei Rehderschen Handschriften zu Suetons Julius 2 S.  
 1818 W. Beschreibung der auf der Kgl. u. Universitäts-Bibl.  
 in Breslau befindlichen editio princeps der Briefe Cicero's  
 ad fam. 1 S. 1819 W. über den Anteros 2 S. 1820 W.  
 Berichtigung einiger Druckfehler in Spaldings Ausgabe der  
 Midiana 2 S. 1821 W. über den Unterschied zwischen Creu-  
 zers u. Vossens Mythologie 2 S. 1822 W. über eine Stelle  
 Plato's de leg. 3 p. 697. 3 S. 1823 W. über die Zeit der  
 Aufführung des Aeschyleischen Prometheus 3 S. 1824 W.  
 über den Fluß Haliakmon 7 S. 1825 W. Hodegetische  
 Andeutung 1 S. 1826 W. desgl. 2 S. 1827 W. über  
 Cäsars Dictacturen 4 S. 1828 W. über den Werth der  
 Klassischen Studien (aus einer Rede) 8 S. 1830 W. über  
 einen Betrug des Henr. Stephanus 8 S. 1831 W. über  
 den griech. Grammatiker Nilus 4 S. 1832 W. admonitio  
 de codicis Medicei epist. Cic. ad fam. auctoritate 3 S.  
 1833 W. Varianten aus einer Handschrift des Diktys auf  
 der Kgl. u. Univ.-Bibl. in Br. 2 S. 1834 (Sommer-Semester)  
 Varianten aus einer Handschr. des dritten der von A. Mai  
 u. G. H. Bode edirten lat. Mythographen auf derselben Bibl.  
 8 S. 1834 W. über den Göttinger Codex des Lucian 6 S.  
 1835 S. über einen Codex des Seneca auf der Kgl. u. Univ.-  
 Bibl. in Br. 6 S. 1835 W. über den Zweck der Univer-  
 sitäten (Rede am kön. Geburtstage desselben Jahres gehalten)  
 8 S. 1836 W. Disputatio de Velleii 2, 42. 6 S.  
 1837 S. Iudicium de Cic. ep. ad Fam. 5, 12. 8 S.  
 1837 W. De indagando belli Hispaniensis scriptore dispu-

tatio 10 S., sammtl. in 4. Auch das lat. Gedicht, mit welchem die Univers. im J. 1824 die erste Anwesenheit der Frau Kronprinzessin in Breslau feierte, hat ihn zum Verf. — Im Mai 1819 verheirathete er sich mit E. Wilgenroth, der Tochter eines Leipziger Rechtsgelehrten, die er in dem Hause ihres zweiten Stiefvaters, des Breslauer Arztes und nachherigen Medicinal-Rathes Dr. Ebers, kennen gelernt hatte. Zu dem häuslichen Glücke, welches ihm aus dieser auch mit Kindern gesegneten Verbindung erwuchs, kam die Freundschaft mehrerer mit dem ersten Stiefvater seiner Gattin nahe verwandter Familien, und durch des zweiten Wohlwollen der Besiz eines Landgütchens im Gebirge, eines erwünschten Ferien-Aufenthaltortes. — Im J. 1820 gab er mit Passow *Museum criticum Vratislaviense. Pars 1.* (Bresl. XVI. 328 S. 8.) heraus. Die Fortsetzung ist unterblieben. 1824 besorgte er einen neuen Abdruck der Reizischen Recension von *Plautus Rudens* mit den Varianten der Wiener u. Leipz. Handschr. u. einiger der ältesten Ausgaben u. d. L.: *M. Accii Plauti Rudens ex recensione Reizii. Adnotatione critica instruxit* (Vratisl. XII. 100 S. 8). 1827 erschien von ihm: *Francisci Petrarchae Historia Julii Caesaris. Auctori vindicavit, secundum codicem Hamburgensem correxit, cum interpretatione Italica contulit* (Lips. CXXIV u. 335 S. 8). 1828 hielt er sich 6 Wochen zu Raudnitz in Böhmen auf und verglich die schon 1823 dort von ihm gesehene auf der Lobkowitzischen Bibliothek befindliche Handschrift des Plato, und ging von da zur Vergleichung anderer Handschriften Plato's nach Wien, wo er auch 1823 wegen der Handschriften des Cäsar und Plautus gewesen war. Noch einmal und in gleicher Absicht besuchte er Wien und von da aus auch München im Herbst 1829. Die höhere Behörde unterstützte ihn bei diesen liter. Reisen mit 150 Rthlr. und beschwichtigte auch auf sein Gesuch den Berliner Professor Bekker, welcher in der angekündigten neuen Ausgabe der Werke Plato's, um deren willen jene Reisen unternommen worden waren, einen Nachdruck der seinigen beabsichtigt wähnend, die Ausführung zu hintertreiben versucht hatte. Der erste Theil der Ausgabe erschien u. d. L.: *Platonis opera Graece. Recensuit et adnotatione critica instruxit. Vol. I. Civitatis lib. I—IV. continens*

(Leipzig, 1830. LXXVI. 439 S. 8.), der zweite (civ. lib. V—VII cont.) 1831. XXXVIII. 354 S., der dritte (civ. lib. VIII—X. et ind. adnot. ad omnes cont.) 1833, CXXVIII. 359 S. ebendas. In demselben Jahre 1833 hatte er die Ehre zum Rector der Univers. gewählt zu werden und bekleidete dieses Amt vom 20. Oct. 1833 bis 20. Oct. 1834. Zur Ankündigung der Uebergabe desselben an seinen Nachfolger gab er „*Plauti Truculentus e codice Heidelberg. expressa* (39 S. 4)“ heraus. Das Jahr darauf führte er das Decanat der philos. Facultät, welche Ehre ihm schon 10 Jahre früher zu Theil geworden war. Durch die mit diesen Aemtern verbundenen Geschäfte, sodann durch die Ausarbeitung einiger Recensionen für die *Tenaische Lit.-Zeit.*, deren Mitarbeiter er schon in Leipzig geworden war (auch in der *Leipziger Lit.-Zeit.* befinden sich mehrere und in den *Wiener Jahrbüchern* eine Recension von ihm) und später durch andere Arbeiten an der Fortsetzung der Ausgabe des Plato gehindert, wendete er sich der schon seit 1814 vorbereiteten Bearbeitung des *Cäsar* zu und war Willens, nach deren Vollendung zu der des Plato zurückzukehren. In den Bereich der auf *Cäsar* gerichteten Studien gehört die Abhandlung *de primo Caesaris consulatu*, deren erste Hälfte im 1. Bande der von Westermann und Funchänel herausgegebenen *Acta societatis Graecae* (Lips. 1836. 37) S. 373—409 steht.

**Scholz**, Johann August, k. Justiz- und Hofrath, Schles. General-Landschafts-Syndikus in Breslau, Ritter des rothen Adler-Ordens 4. Kl., Mitglied der schles. Gesellschaft für vaterländ. Cultur und z. Z. zweiter General-Secretair derselben, wurde zu Grottkau den 7. Juni 1779 geboren. Nach Beendigung der Gymn.-Studien auf dem Leopoldinum zu Breslau und der Universitäts-Studien in Frankfurt a. d. O. wurde er 1798 Auscultator und später Referendarius bei der kgl. Oberamts-Regierung (Ob.-Ld.-Gericht) zu Breslau, 1801 Justiz-Commissarius und Notarius publicus in deren Departement und Inquisitor publ. im Schweidnitzer Fürstenthums-Bezirk zu Schweidnitz. Seit 1805 lebt er als General-Landschafts-Syndikus in Breslau.

Sch. schrieb: Ueber den Glauben an Zauberei in den letztverfloffenen vier Jahrhunderten. Vorgetr. in der Schles. vaterl. Gesellsch. Breslau, 1830. 136 S. 8. [Rec. von Wilh. Wackernagel in: Lit. Beil. zu d. schles. Prov.-Blätt. Mai 1830; vgl. die Bemerkungen v. Sch. üb. diese Anzeige, das. S. 337—344.] — Außerdem lieferte er (anonym) über landschaftliche Gegenstände Beiträge zu den schles. Prov.-Blätt. [Febr. 1822. S. 141, Juni 1823 S. 487, März 1828 S. 201 ff.], sowie einen Aufsatz: „Der deutsche Orden als Mitkämpfer bei dem Einfall der Mongolen in Schlesien im J. 1241, nebst Betrachtungen üb. d. Kriegszug u. das Wurfgeschütz der Letztern“ (Bd. 104. Jul. 1836), endlich poetische Uebersetzungen alter latein. Kirchenlieder in die Bresl. Zeitschr. für Kathol. Theologie (1832 f.).

**Steinbeck**, Karl Wilhelm Aemilius, R. Ober-Bergrath und Ritter des rothen Adler-Ord. 3. Klasse, geboren zu Cüstrin den 4. März 1785, kam schon in seinem 4. Jahre (in Folge der Verletzung seines 1819 als Vice-Präsident des Ober-Landes-Gerichts zu Breslau verstorbenen Vaters von Cüstrin nach Breslau) an letztern Ort, wo er auf dem R. Friedrichs-Gymnasium seine Schulbildung empfing. Zeitig sich für das juristische und cameralistische Studium, mit spezieller Richtung auf das Bergwesen, bestimmend — vorzüglich durch die Vorträge des Professor Frieböse für die Cameral-Wissenschaften, sowie besonders durch den Privat-Unterricht des Professor Fülleborn an dem Elisabethan für das höhere Studium der philosoph. Studien vorbereitet, bezog er Ostern 1801 die Universität zu Halle. Dort schloß er sich für das juristische Fach besonders an Woltar an, dessen historisch-kritische Methode ihm vorzüglich zusagte. Um eben dieser Richtung willen zogen ihn Frdr. Aug. Wolf's archäolog. und philolog. Vorlesungen entschieden an. — Enge Freundschaft mit dem 1802 nach Halle als außerordentl. Professor gekommenen Naturforscher Schelver, führte ihn der Natur-Philosophie zu, für deren Studium er mit mehreren Freunden sich vereinigte. Mehreres, was Schelver über animalischen Magnetismus bekannt gemacht, ist aus damaligen gemeinschaftlichen Beobachtungen und Untersuchungen hervorgegangen. — Nachdem Steinbeck im Jahre 1803 eine *Dissertatio de agnationis idea genuina etc.* als Glückwünschungs-Schrift zu seines Vaters 25jährigen Dienstfeier hatte drucken lassen, verließ er Halle und ging über Berlin — wo er mit J. G. Fichte in einige



nähere Beziehung getreten — nach Breslau, wo er bei der damaligen Ober-Amts-Regierung und gleichzeitig bei dem Ober-Berg-Amt die gewöhnliche Referendariats-Laufbahn zurücklegte, demnächst (1805) zu Schweidnitz als Inquisitor und als Bergrichter, dann als zweiter Kreis-Justizrath angestellt, bis 1819 domicilirte. Die wichtigen Zeitbegebenheiten dieser Periode veranlaßten 1806 seine Theilnahme an manchen Maaßregeln der Landes-Vertheidigung und Ausrüstung; 1813 aber wirkte er in gleichem Sinn, obgleich durch eine langwierige Krankheit gehindert, selbst die Waffen zu führen. — Die Organisation des schles. Ober-Bergamtes bei dessen Verlegung nach Brieg veranlaßte seine Berufung zu demselben als zweiter Ober-Bergrath. — Bei dem Ordensfest 1831 empfing er den rothen Adler-Orden 3. Klasse. Seit Einführung der schles. Provinzial-Landtage ist er (durch den Besitz des Rittergutes Muhlrau bei Striegau wählbar) einer der ritterschaftlichen Abgeordneten auf denselben.

Außer vereinzelten anonymen Recensionen und Aufsätzen in einigen Zeitschriften [im schles. Lit.-Blatt bis 1836], sind von ihm bisher erschienen: Die oben erwähnte Dissertation. — Bemerkungen über ein bei Schweidnitz gefundenes altes metallenes Geräth (Correspondenz der schles. Gesellsch. Bd. 1. Heft 2). — Ueber die Frage: ob aus einer vorschriftsmäßigen u. Muthung nach denen in Schlessien geltenden bergrechtlichen Bestimmungen gesetzlich ein Recht zur Belehnung gegen den Staat erworben werde (Karsten's Archiv für Bergbau u. Hüttenwesen Bd. 3. Heft 1). — Beitrag zur Geschichte des Berg- und Hüttenwesens zu Reichenstein bis zum J. 1740, oder bis zu der Zeit der Preuß. Bergwerks-Verwaltung. Berlin, 1827. 94 S. 8. (Auch in Karsten's Archiv Bd. 15.) — Entwurf einer Geschichte der Schles. Bergwerks-Verfassung vor dem Jahre 1740. Berlin, 1827. 199 S. 8. (Auch in Karsten's Archiv Bd. 16.) — Bemerkungen zu dem Aufsatz über den Mangel an Theilnahme eines großen Theils der Schles. Stände an dem Institut der Landschaft, von A. (Schles. Prov.-Blatt. 1830. Jun.-Heft). — Was sind schles. landschaftliche Pfandbriefe? (Ebend. 1835 Nov.-H.). — Ergänzungen und Erläuterungen des Preuß. Bergwerks-Rechts durch Gesetzgebung und Wissenschaft. Gesammelt u. herausgeg. Breslau, 1838. VIII u. 87 S. 8 [Besonders abgedr. aus den Ergänzungen und Erläuterungen der Preuß. Rechtsbücher u.].

**Strang,** Karl Friedrich Ferdinand von, Dr. philos. und inact. Oberst-Lieut., zu Breslau, geboren den 22. Dec. 1774 zu Pyritz in Pommern, dem Garnisonorte seines Vaters Frdr. Ferd., aus dem Hause Barkow, Major im

Regim. Crousaß, der in der Rheincampagne (im Nov. 1793) den Heldentod starb \*). Seine Mutter war eine geborne v. d. Lahr. Er war der älteste von 5 Geschwistern. Bis zu seinem 13. Jahre erhielt er seine Erziehung im väterlichen Hause und trug, eingeschrieben im Inf.-Reg. Kenitz, mit dem 10. Jahre schon die Uniform. Seine wissenschaftliche Bildung konnte wegen der Kürze der Zeit und des mangelhaften Unterrichts in der kleinen Stadt Soldin nicht vollständig bewirkt werden. Im Frühjahr 1788 trat er, 13 Jahre alt, erst vollständig seine Dienstzeit an, ward 1789 Porte-pee-Fähnrich und 1790, bei Mobilmachung der Armee zu einer Demonstration gegen Oesterreich, wirklicher Fähnrich. — Darauf machte er im J. 1792, gegen dessen Ende er Seconde-Lieutenant ward, den Feldzug in der Champagne und 1793 und 1794 den am Rhein mit, wohnte allen Hauptbegebenheiten bei, nämlich: bei Balmy, Hochheim, Belagerung von Mainz, Schlacht und Gefecht bei Kaiserslautern, Treffen bei Bisingen, sowie allen übrigen Gefechten vom Kalckreuthschen Corps an der Blies und Saar. Einige Jahre nach Beendigung dieser Feldzüge nahm er, auf Veranlassung seines Oheims, des Gen.-Lieut. v. d. Lahr, den ersten Unterricht in der Mathematik, vervollkommnete sich auch durch Privat-Unterricht in der franz. Sprache, blieb aber in der deutschen noch zurück, was, als

\*) Diese Familie ist aus dem freien Herrenstande, den Schloßgeseffenen und Rittern im Mittelalter hervorgegangen und war schon 1224, wo noch kein Briefadel stattfand, in Brandenburg und Thüringen ansässig, wie aus den diplomat. Geschichtswerken von Beckmann, Galletti, Wilke, Gerken, v. Raumer und Wohlbrück ersichtlich ist, an welche sich die Familienurkunden und Kirchen-Register anschließen. Im 13ten und 14ten Jahrh. florirte die Familie zu Dollstädt und Schloß Straßennau in Thüringen, Lebus und auf anderen Schlössern in der Mark, wo sie die Lehnsgüter Sieversdorf, Petersdorf und Petershagen noch bis ins letzte Drittheil des 18. Jahrh. besaß. Sämmtliche noch lebende älteste Mitglieder stammen aus dem Hause Sieversdorf von einem Urtvater ab und bilden jetzt zwei Linien: die Barkower und Petershagener; ersteres Gut ward von dem Großvater des F. v. Str. zum Lehne erhoben. Diese Güter sind jedoch nicht mehr im Besitze der Familie, wenn gleich die Lehnverhältnisse nicht überall aufgehoben.

ihn später seine literar. Arbeiten zur Ausbildung in derselben nöthigten, zeitraubend und störend für ihn war. In seinem Garnison-Orte Posen hatte er viel Umgang mit den Polen und Civil-Beamten. Im J. 1800 zum Premier-Lieutenant befördert, war er durch 3 Winter-Halbjahre (bis 1803) ein eifriger Zuhörer über Kriegskunst und andere Wissenschaften bei L. Müller, v. Scharnhorst, Kriesewetter, Hermbstadt und Bode, besuchte überdem seiner gesellschaftlichen Bildung wegen die Salons, ließ sich bei Hofe vorstellen, benutzte den Unterricht in der K. Reithahn und lernte mit einem Worte zuerst die Welt kennen und die Wissenschaften schätzen. Im Frühjahr 1805 wurde er zum Stabs-Capitain ernannt und mit der Führung der 1. Grenadier-Compagnie, damals Regiment Zastrow, beauftragt, die er 1806 bei Jena zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten anführte, worauf ihn bei Magdeburg das Schicksal der Gefangenschaft mit Anderen traf. Alle glänzenden Aussichten im Militair gingen mit der Schlacht von Jena für ihn verloren. Da bot sich ihm 1809 die Gelegenheit dar, in der österreichischen Armee gegen Frankreich zu Felde zu ziehen; er trat demgemäß mit Erlaubniß seines Monarchen, unter Vorbehalt einer Zurückberufung, im 41sten Regiment, Kottulinskij, ein und machte hierauf unter des Erzherzogs Ferdinand Befehl den Feldzug in Polen mit. Wenn gleich dieser Feldzug wenig belehrend war, lernte er doch bei dem Rückzuge aus Polen nach Ungarn dieses sehr eigenthümliche Land näher kennen. Seine Garnison-Orte waren nach eingetretenem Frieden anfänglich Dufka in Galizien und später Stanislawowow. Im Feldzuge von 1812 wohnte er dem Haupttreffen bei Podobna bei, empfahl sich bald nachher durch Führung und Deckung eines Convoi von Mundvorräthen dem Fürsten Schwarzenberg, dem er später dafür seine Anstellung beim Generalstabe zu verdanken hatte. Angekommen auf dem Rückzuge in Krakau, führte er eine herzogl. Warschauische Truppen-Colonne durch Mähren und Böhmen nach Zittau. Im J. 1813, im Kriege gegen Frankreich, war er bei der Hauptarmee in den Schlachten von Dresden und Leipzig zugegen und deckte bei ersterer mit 2 Compagnieen und einer halben Batterie den Rückzug einer Armee-Division nach dem Plauenschen Grunde. Am

Rhein wohnte er, als Hauptmann interimistisch ein Bataillon befehlend, nach 20 Jahren zum zweitenmale dem Angriff auf Hochheim bei. Bald darauf ward er dem General-Quartiermeisterstabe aggregirt und im großen Hauptquartiere angestellt. Seine erste und Prüfungs-Aufgabe war die Bereisung des Truppen-Cordons am Rhein, von Sponneck bis Basel, und die Recognoscirung der Uebergangsstellen. — Im Verlaufe des Feldzuges 1814 kämpfte er in den Schlachten von La Rothière oder Brienne, Arcis sur Aube und Paris, Treffen bei Montereau, La Fère Champenoise mit und führte auf dem Rückmarsche nach den Erbstaaten als Generalstabs-Offizier eine Armee-Division durch das Donauthal nach Böhmen. Während des Fürsten-Congresses in Wien verblieb er dienstleistend im großen Generalstabe bis zu Anfang Januar, wo ihn Dienstgeschäfte nach Prag beriefen, indem damals Straßen-Bereisungen als eine kriegerische Demonstration gegen Preußen und Rußland stattfanden. In Wien hatte er Gelegenheit allen großen Hoffesten beizuwohnen. Damals schon beabsichtigte er in Preuß. Dienste zurückzutreten, fand jedoch für den Augenblick kein Gehör; ohne besondere Reclamation glaubte er es seiner Ehre schuldig zu sein, nicht eine Armee zu verlassen, die noch auf dem Kriegsfuße stand. Im Feldzuge von 1815 erhielt er seine Anstellung als zweiter Offizier des Generalstabes bei der Armee-Abtheilung unter dem Prinzen von Hohenzollern. Hier erwarb er sich bei dem Gefecht von Hausbergen, während der Blockade von Straßburg, das Ritterkreuz des badischen Mil.-Verdienst-Ordens; schon früher 1814 erhielt er, wegen Auszeichnung bei mehreren Gelegenheiten, den Orden Pour le mérite, auch nachträglich den R. russ. St. Vladimir-Orden 4. Kl. mit der Schleife. Nach Beendigung des Feldzuges 1815 nahm er, ohne eine weitere Reclamation abzuwarten, seinen Abschied und trat in K. Preuß. Dienste wieder zurück; anfänglich in Berlin auf Wartegeld gesetzt, dann im Frühjahr 1816 in Soldin, seinem ersten Garnisonorte, beim 27sten, 1817 beim 24sten Inf.-Regim. aggregirt. In ersterem Jahre vermählte er sich zu Berlin mit Theresia v. d. Busche, verw. Ober-Stabsarzt Tscheggey, die er früher bei seinem akademischen Aufenthalte schon liebgewonnen hatte. — Im Sept. 1817 ward er in Colberg zum Major befördert und

als Commandant von Montmedy zur Occupations-Armee nach Frankreich versetzt, trat jedoch nach der Rückkehr ins Vaterland im 24. Regiment als aggregirt wieder ein. Im Frühjahr 1819 wurde er zum Commandeur des Landwehr-Bataillons zu Sorau in der Lausitz ernannt; jedoch, da er sich nicht des Wohlwollens seines Inspecteurs zu erfreuen hatte, schon im Frühjahr 1820, bei Verminderung der Landwehr-Bataillone, inactiv und auf halbes Gehalt gesetzt, worauf er sich Breslau zu seinem Aufenthalts-Orte erwählte. Alle Versuche, bald wieder angestellt zu werden, blieben ohne Erfolg, wenn gleich die Hoffnung dazu ihm nicht benommen, er auch als inactiver Offizier ausnahmsweise im April 1834 zum Oberst-Lieutenant befördert ward. In sein Schicksal sich endlich fügend, versuchte er es, sich ein Geschäftsleben in dem Gebiete der Literatur zu begründen. Er trat nicht nur mit mehreren selbständigen Werken auf, sondern wurde auch fleißiger Mitarbeiter militairischer und anderer Zeitschriften. Von seinen Arbeiten, welche durch die Reichhaltigkeit der dazu benutzten Materialien vielfach die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf sich gezogen, erklärte namentlich A. v. Humboldt seine oro- und hydrographischen Tabellen für einen wahren nützlichen Beitrag zur Vervollkommenung der Terrainlehre. Für sein Hülfsbuch der Kriegswissenschaften ward ihm schon früher vom Könige von Preußen ein huldreiches Kabinetschreiben mit Beifügung einer goldenen Dose. Den Naturforscher-Versammlungen in Stuttgart, Bonn und Jena hatte er kurze Abhandlungen von seinem Terrain-System zugesandt; auch 1837 sich selbst zu diesem Zwecke nach Prag begeben, wo er einen geologischen Vortrag: „Ueber die großen Wirkungen der explosirenden Gase in Erdhöhlen, mit Bezug auf die Erdbeben,“ hielt und die Bekanntschaft Leopold's von Buch und Elie de Beaumont's machte, welche beide seine Ansicht für naturgemäß erkannten. Am 1. März 1830, bei Gelegenheit der Feier seines vor 50 Jahren erfolgten Eintritts in den preuß. Militairdienst, ließ ihm die philos. Facultät der Universität Breslau das Diplom eines Doctors der Philosophie überreichen, und von dem Könige ward ihm kurz darauf der St. Johanniter-Orden verliehen.

A. Selbständige Schriften: Neuer Höhen- und Distanzmeßer zum militair. Gebrauch: 1. Pendel-Quadrant zum Höhenmessen.

II. Bisir-Stab zur Distanzen-Bestimmung u. perspectivischen Darstellungen. Mit 1 Cidr. Breslau, 1823. 26 S. gr. 8. — Hülfsbuch der Kriegswissenschaften, zum prakt. Gebrauch für Officiere von der Infanterie, Kavallerie und vom Generalstabe. Breslau, 1825. VI u. 285 S. nebst 91 S. Anh. gr. 8. — Vergleichende orographische Tabellen zur Darstellung einer Charakteristik des Hoch- und Tieflandes. Breslau, 1835. 36 S. gr. 8. — Vergleichende hydrographische Tabellen zur Darstellung einer Charakteristik der Flüsse. Breslau, 1836. 41 S. gr. 8. — Theorie und Erfahrung über Erdbildung, Gebirgs-Emporhebungen, Senkungen und Schichten-Neigungen insbesondere. Breslau, 1838. IV u. 83 S. gr. 8. — Eine Geschichte der Familie des Verf. ist bereits im Manuscript vollendet und erscheint noch 1838.

B. Abhandlungen in gelehrten Zeitschriften: a) In der geogr. Zeitschrift „*Hertha*“ und ihrer Fortsetzung „*Berghaus Annalen*“: Neun Abhandlungen, davon 7 über die dynamische Gestaltung des Hoch- und Tieflandes und die strömenden Gewässer (vergleichende physische Erdkunde), welche e. Reise Skizze in Ungarn u. Galizien, sowie die Topographie von Montmedy zum Grunde haben. Jahrgang 1828, *Hertha* Bd. 9; 1830 *Berghaus Annal.* Bd. 2, 1831 Bd. 4, 1832 Bd. 7, 1833 Bd. 8, 1834 Bd. 9, 1835 Bd. 11, 1836 3. Reihe Bd. 1. Zusammen 300 S. oder 18 $\frac{1}{2}$  Bog. enger Druck und meist Zahlengrößen. Eine neue Abhandlung für diese Zeitschrift ist bereits vollendet. b) In der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, redig. von C. v. Decker und E. Bleson: Fünfzehn Abhandlungen, die theils Feldzüge, Tagebücher vom Armeekorps, Relationen von Schlachten, Treffen und Gefechten, sowie überhaupt Beiträge zur Geschichte der Kriege vom J. 1792–94, 1806, 1809 u. 1812–15, an denen v. Str. Theil nahm, betreffen, mit Ausnahme von zweien: üb. die Offizier-Akademie in Berlin 1801–1803, und militair. Studien und Bildung der Offiziere im Allgemeinen; Jahrgang 1831 Bd. 20–23, 1832 Bd. 24–26, 1833 Bd. 28, 1834 Bd. 30 u. 31, 1835 Bd. 33, 1836 Bd. 36, 1837 Bd. 39, welche ohne die Miscellen 479 S., oder gegen 30 Druckbogen betragen. Mehrere Abhandlungen sind bereits der Redaction wieder mitgetheilt. c) Milit.-Lit.-Zeit.: Recension v. D'Egels Terrainlehre. Berlin, Jahrg. 1834. 8 S. 4.

C. Musikalisches: Zwei Lieder-Compositionen mit Dichtung des Textes. Breslau bei Weinhold. (Auch mit Landschaftsmalerei hat sich v. Str. beschäftigt).

**Sudow**, Karl Adolph, Licentiat und außerord. Professor der ev. Theologie, sowie Prediger an der Hofkirche in Breslau, wurde den 27. Mai 1802 zu Münsterberg geboren, wo sein Vater, später Pastor in Langenöls Nimptsch. Kr., damals Rector der Bürgerschule war. Nachdem er vom J. 1816–19 das Gymnasium zu Schweidnitz und später das Elisabethan zu Breslau besucht hatte, bezog er

zu Michaelis 1820 die Breslauer Universität, auf der er durch 3 Jahre Philosophie und Theologie studirte. Hierauf 6 Jahre hindurch, erst in Schildau bei Hirschberg, dann in Schmiedeberg als Hauslehrer lebend, schrieb er unter den glücklichsten Verhältnissen und heitersten Umgebungen die Novelle: „Die Liebesgeschichten“, welche unter dem Namen Posgaru 1829 zu Breslau [20 Bg. 8.] erschien. Ob schon S. während dieser Zeit auch die beiden theolog. Prüfungen bestanden hatte, welche die Wahlbarkeit zu einem Predigtamte berechtigen: so hatte er doch schon den Entschluß gefaßt, sich dem akademischen Lehrfache zu widmen, und deshalb seinen Studien eine dem entsprechende Richtung gegeben. Im Herbst 1829 wurde er von der evang.-theol. Facultät der Breslauer Universität zum Licentiaten der Theologie promovirt, worauf im März 1830 seine Habilitation als Privat-Dozent in derselben Facultät erfolgte. Bei dieser Gelegenheit ließ er den ersten Theil einer Commentation: „De argumento ac indole protevangelii Iacobi“ [Vratisl., 1829. 48 pgg. 8.] drucken. Ein Jahr später erschien die Novelle: „Germanos“ [Bresl. 15 Bg. gr. 16]. — Eben war er von einer im September und October 1831 unternommenen Reise durch das nördliche Deutschland zurückgekehrt, als ihn das Presbyterium der Hofkirche in Breslau zum dritten Prediger erwählte, welches Amt von ihm den 1. Januar 1832 angetreten wurde. Am Schlusse des J. 1833 wurde er zum außerordentl. Professor der Theologie an der Bresl. Universität ernannt, und 1834 zum Director des homiletischen Seminars, welches er schon früher interimistisch geleitet hatte. In demselben Jahre erwählte ihn auch der Privat-Verein für den Taubstumm-Unterricht zum Director der Breslauer Anstalt. — Seine bisher genannten Novellen, welche durch den Zauber der Darstellung und die Tiefe der Auffassung gleichmäßig fesseln, erschienen 1833 in einer 2ten verbess. Aufl. [Novellen von P.; 1. 2. Bdch.: Die Liebesgeschichten (257 u. 271 S.), 3. Bdch.: Germanos. 238 S. 8.]; zugleich theilte er im Taschenb. Urania für 1833 (S. 111—166) die Novelle: „Idus“ mit. Außer diesen Schriften hat S. eine Sammlung von 12 Predigten u. d. L.: „Gedenktage des christlichen Kirchenjahres in einer Reihe Predigten“ [Bresl. 1838. VIII u. 172 S. gr. 8.] heraus-



gegeben, nachdem er schon früher einige Predigten [z. B. Pr. am 25. Sonnt. nach Trin. „zur Gedächtnißfeier der Verstorbenen“ über Matth. 8. V. 21. 22 (das daraus abgeleitet. Thema: daß der lebendige Glaube die Hingeschiedenen nicht bei den Todten suche). Bresl., 1833. 8.], sowie eine kleine Abhandlung über „die Fortschritte der Erziehung der Taubstummen überhaupt“ [20 S. 8; im Jahresber. über die Taubst.-Erzieh.-Anst. in Breslau im J. 1835] und einige Recensionen [im schles. Lit.-Blatt] durch den Druck veröffentlicht hatte.

**Theiner**, Johann Anton, gewöhnl. nur Anton, Dr. theol. et iur. can. und Pfarrer zu Hundsfeld, Sohn des Frz. Theiner, bürgerl. Erbsassers und Schuhmachermeisters auf dem Hinterdom in Breslau, der aus Mähren nach Schlesien eingewandert war und im J. 1813 starb, wurde am 15. December 1799 geboren. Den Elementar-Unterricht erhielt er in der Domschule, welche damals unter der Leitung des Domherrn Krüger stand. Von 1811—1818 besuchte er das kath. Gymnasium in Breslau, worauf er mit dem Zeugnisse der Reife versehen die Universität daselbst bezog, an welcher damals noch Derser einflußreich wirkte, und sich dem Studium der Theologie widmete. Durch einige Jahre war er in dieser Zeit auch Amanuensis bei der Königl. und Universitäts-Bibliothek. Den 17. April 1823 erwarb er sich die theolog. Doctorwürde und zog im Frühjahr desselben Jahres als Kaplan nach Zobten bei Löwenberg. Nachdem er 1824 kurze Zeit Kaplan in Liegnitz gewesen war, wurde er im Herbst dess. J. als außerordentl. Professor in der kath.-theol. Fakultät der Universität Breslau angestellt. Auch erwarb er sich den 16. Dec. 1826 bei der juristischen Fakultät die Würde eines Doctors des kanonischen Rechts. Doch entsagte er im Sommer 1830 der Professur aus eigenem Entschlusse, indem er die ihm vom Grafen Gebhard Blücher v. Wahlstadt verliehene Pfarrei Polsnitz bei Canth übernahm. Im J. 1836 wurde ihm der Tausch mit der Pfarrei Grüssau angeboten, weshalb er im August dess. J. dahin zog. Da aber das dortige rauhe Klima seiner Gesundheit sich nachtheilig erwies und er sich auch zu entfernt vom literarischen Verkehre sah, be-

warb er sich um die im Sommer 1837 erledigte Pfarrei in Hundsfeld. Seit dem 26. November 1837 befindet er sich daselbst.

Die unter seinem Namen erschienenen Schriften sind: *Descriptio codicis manuscripti, qui versionem Pentateuchi arabicae continet, asservati in bibliotheca universitatis Vratislaviensis, ac nondum editi, cum speciminibus versionis arabicae, comment. bibliographica.* Praemissa est brevis narratio de vita et meritis sacerdot. jubil. [Sim. Sobiech]. Vratisl. 1822. VIII. 43 pgg. 4 [Zugl. akad. Inaug.-Dissert. Vratil. 1823. 43 pgg.]. — *Variae Doctorum Catholicorum opiniones de jure statuendi impedimenta matrimonij dirimentia.* Diss. canon. Vrat., 1824. 104 pgg. 8. — *De Pseudo-Isidoriana canonum collectione.* Diss. histor.-canonica. Vratisl., 1826. 112 pgg. 8. — *Die zwölf kleineren Propheten.* In der Art und Weise des von Brentano-Derefer'schen Bibelwerks übers. u. erklärt. Leipzig, 1828. 364 S. 8. — *Die heilige Schrift des alten Testaments.* Des ersten Theils letzte Abtheil., das 5. Buch Moses enthaltend. In der Art und Weise des von Brentano-Derefer'schen Bibelwerks übers. u. erklärt. Leipzig, 1831. VI u. 226 S. 8. Auch u. d. T.: *Die fünf Bücher Moses.* Letzte Abth., das 5. Buch enthaltend. — Mit seinem Bruder: *Die Einführung der erzwungenen Ehelosigkeit der christl. Geistlichen etc.* — Man vgl. über Th. die polemische Flugschrift: *Ueber die schriftsteller. Leistungen des Hrn. Dr. Anton Theiner.* Von J. W. J. Braun (Bonn, 1829. 8.), und gegen diese: *Widdeldorps's Abweisung einer unbegründ. Vermuth. in der lit. Beil. zu den schles. Prov.-Blätt. 1829. S. 430 ff.*

**Theiner, Augustin**, Doctor beider Rechte, Professor der kirchlichen Literär-Geschichte am päpstlichen Collegium de propaganda fide in Rom, Bruder des J. A. Th., wurde geboren auf dem Hinterdom in Breslau am 11. April 1804. Den Elementar-Unterricht erhielt er in der Domschule, worauf er durch 8 Jahre Schüler des kathol. Gymnasiums in Breslau war. Mit dem Zeugnisse der Reise versehen, bezog er im J. 1823 die dasige Universität. Er ließ sich vorerst bei der kathol.-theologischen, nach Verlauf eines Jahres aber bei der juristischen Facultät einschreiben. Sein Studium war aber mehr ein universelles, und selbst mit den orientalischen Sprachen suchte er vertraut zu werden. Später bevorzugte er das Quellenstudium der Kirchengeschichte und des kanonischen Rechts und hatte hierzu vortreffliche Gelegenheit in den 4 Jahren, da er Amanuensis bei der Königl. und Universitäts-Bibliothek war. Im J. 1829 verfügte er sich nach Halle und erwarb sich da-

selbst die Würde eines Doctors beider Rechte. Von dort begab er sich nach Berlin und fand so wohlwollende Aufnahme und Empfehlung, daß das geistliche Ministerium ihm eine Unterstützung zu einer wissenschaftlichen Reise für das Quellenstudium des kanonischen Rechts bewilligte, die aber, als eine andere Geistes- und Bildungs-Richtung in ihm hervortrat, aufhörte. Im December 1829 begab er sich vorerst nach Wien, 1830 nach London und von da nach kurzem Aufenthalte nach Frankreich, wo er in Paris, Orleans und andern Städten bis ins J. 1833 verweilte. Hier erwachte in ihm wiederum aufs lebendigste die theologische und kirchliche Richtung und der Eifer, der kathol. Kirche mit voller Seele und ganzer Treue zu leben. Er begab sich im J. 1833 nach Rom, fand hier für sein religiöses und kirchliches Streben die ersehnte Befriedigung und lebt noch dort in dem weltberühmten Collegium der Propaganda, wo er seit 1837 als Professor der kirchlichen Litterär-Geschichte wirkt.

Schriften: Im Verein mit J. A. Theiner: Die Einführung der erzwungenen Ehelosigkeit bei den christl. Geistlichen und ihre Folgen. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte. Drei Bände. Altenburg, 1828. gr. 8 [Th. 1: X u. 580 S. II. 1: VI u. 590 S. II. 2. bis S. 1039. An dieses Werk schließt sich an: Zur Berichtigung der Ansichten über die Aufhebung der Ehelosigkeit bei den kathol. Geistlichen. Ein Zuruf mehrerer katholischer Seelsorger Schlesiens an ihre Gemeinden. Weimar, 1828. 80 S. gr. 8.]. — Allein: *Commentatio de Romanorum pontificum epistolarum decretalium antiquis collectionibus et de Gregorii IX P. M. decretalium codice. Accessit quatuor codd. Mss. in bibliotheca regio-acad. Vratislav. asservatorum, Gregorianam decretalium collectionem continentium, accurata descriptio.* Lips., 1829. 79 pgg. 4 mai. — Ueber Ivo's vermeintliches Decret. Ein Beitrag zur Geschichte des Kirchenrechts, und ins Besondere zur Critik der Quellen des Gratian. Nebst einem Quellen-Anhang. Mainz, 1832. VIII u. 111 S. gr. 8. — Saint-Aignan, ou le siège d'Orléans, par Attila. Notice historique, suivie de la vie de ce saint, tirée des manuscrits de la biblioth. du roi. Paris, 1832. 36 S. gr. 8. — *Recherches sur plusieurs collections inédites de décrétales du moyen âge.* Paris, 1832. 66 S. gr. 8. — Sammlung einiger wichtigen, officiellen Actenstücke zur Gesch. der Emancipation der Katholiken in England. Herausgegeben und beantwortet von Dr. A. Th. Mainz, 1835. XX. 127 S. gr. 8. — *Il seminario ecclesiastico, o gli otto giorni, a S. Eusebio in Roma, opera del Dr. Agost. Theiner, scritta in tedesco, e recata in ital. da Giac. Mazio.* Roma, Collegio

Urbano. 1834. gr. 8. Einige Monate früher ausgegeben als das deutsche Original: Geschichte der geistlichen Bildungsanstalten. Mit einem Vorworte, enthaltend: Acht Tage im Seminar zu St. Euseb in Rom. Mainz u. Wien, 1835. LXVI u. 505 S. gr. 8. — *Disquisitiones criticae in praecipuas canonum et decretalium collectiones seu syllogas Gallandianae dissertationum de vetustis canonum collectionibus continuatio.* Romae [et Aug. Trevir.], 1836. XXI et 447 pgg. Appendix I. II. 166 pgg. 4. [Ist als eine Fortsetz. der Sylloge Gallandii anzusehen, mit Fleiß und größtentheils auch mit Offenheit geschrieben und enthält: die schon 1829 zu Leipzig erschienene Commentatio, die 1832 zu Paris erschienenen Recherches, die zu Mainz erschienene Abhandlung: Ueber Ivo's Decret und drei neue, von denen die erste über das in den älteren Quellen des Kirchenrechts enthaltene röm. Recht den Grafen v. Reischach zum Verfasser hat, der überdies die ursprünglich nicht lateinisch geschriebenen Disquis. 2. 3. 5. 6. ins Lateinische übersehte.]. — Schweden und seine Stellung zum heiligen Stuhl unter Johann III., Sigismund III. und Karl IX. Nach geheimen Staatspapieren. 1. Theil. Augsburg (Wien u. Luzern), 1838. VIII u. 448 S. gr. 8. [Auch u. d. T.: Versuche und Bemühungen des heil. Stuhles in den letzten drei Jahrhunderten die durch Ketzerei und Schisma von ihm getrennten Völker des Nordens wiederum mit der Kirche zu vereinen. Nach geh. Staatspap. 1. Bd. 1. Th.]. — Ueber sein Leben vgl. man seine eignen Geständnisse in der Vorrede zu seiner Gesch. der geistl. Bildungsanstalten.

**Tisse**, Joseph Alois, Gymn.-Lehrer in Leobschütz, wurde den 21. Jan. 1794 zu Langenbrück in der Graffsch. Glaz geboren. Sein in großer Dürftigkeit lebender Vater sah sich genöthiget, die Wohlthätigkeit der Menschen in Anspruch zu nehmen, um des Knaben Leben zu fristen, zumal da die Mutter an den Folgen der Entbindung gestorben war. Noch nicht ein Jahr alt, wurde er von dem bereits verstorbenen Schullehrer desselben Ortes, Joseph Tisse, dessen Namen er später angenommen, erzogen und adoptirt. Von Michaelis 1810 an besuchte er durch 7 Jahre das Gymnasium in Glaz und wurde beim Abgange zur Universität vom damaligen Rector desselben Koske bestimmt, sich dem pädagogischen Fache zu widmen. Er betrieb daher auf der Universität vorzüglich das Studium der Mathematik. Den 19. Juli 1821 legte er sein Examen ab und wurde hierauf von Mich. 1821 bis Ostern 1822 an dem katholischen Gymnasium zu Breslau vorzüglich mit mathematischen Lehrstunden beschäftigt. Hierauf erhielt er die Weisung, sich

auf das Gymnasium nach Leobschütz zu versetzen, woselbst er als Lehrer der Mathematik den 17. Nov. 1823 definitiv angestellt wurde. In dieser Stellung gab E. nach einiger Zeit das „Handbuch für den Unterricht in der demonstrativen Arithmetik in den drei untern Klassen [Meiße u. Leipzig, 1830. (IV) u. 213 S. 8.] heraus, mit dem Vorhaben, auch die übrigen Theile der Mathematik nach dem Bedürfnisse der Schüler auf dem Gymnasium zu bearbeiten. Da ihm aber später andere Zweige (Geschichte und Geographie) als Lehrgegenstände übertragen wurden, so ist die weitere Bearbeitung jenes wissenschaftl. Feldes von ihm unterblieben. Von Ostern 1825—1830 leitete er auch den Unterricht im Schreiben und Gesange. Für letzteren hatte er eine kurze Theorie des Gesanges nebst einer Anweisung im ambrosianischen Gesange seinen Schülern in die Hände gegeben.

**Ulrich**, Franz, geboren den 5. Mai 1784 zu Leobschütz, erhielt seine wissenschaftl. Bildung auf der ehemal. Leopoldina zu Breslau, war nach rühmlichst bestandener Prüfung 1 Jahr hindurch außerordentl. Lehrer am Friedrichs-Gymn. zu Breslau und das nächstfolgende Jahr ( $18\frac{1}{2}$ ) am kath. Gymn. zu Oppeln, worauf im J. 1812 seine Anstellung als ordentl. Lehrer am kath. Gymn. zu Leobschütz erfolgte, wo er bis zum August 1818, obgleich unter mißlich einwirkenden Verhältnissen, mit dem besten Erfolge lehrte. Im October 1818 trat er als Ober-Lehrer am kath. Gymn. in Breslau ein, dessen Zierde er durch eine Reihe von Jahren war und an welchem er bis an seinen Tod selbst dann noch, als die Leiden der Gicht seine Kräfte zu untergraben begannen, die Pflichten seines Berufes mit seltener Geistesstärke zu erfüllen bemüht war. Er starb den 19. August 1833, nachdem ihm noch kurz vor seinem Tode von Seiten der obersten Behörde das Prädicat Professor als Zeichen der Anerkennung seiner Verdienste zu Theil geworden war. Schon früher hatte ihn die philos. Facultät der Bresl. Universität zum Doctor der Philosophie ernannt.

Als Schriftsteller hat sich U. durch einige kleine Schriften vortheilhaft bekannt gemacht. Obenan steht seine Abhandlung „über die Stadt Platäa, ihre Merkwürdigkeiten, Gebräuche und Schicksale bis zum J. 335 v. Chr. (Breslau, 1824. 15 S. 4)“; seine Schrift: *De satiris Horatianis* (Vratisl. 1827. 49 pgg 4) ver-

dient ihrer geistreichen Zusammenstellung wegen gleichfalls Beachtung, sowie nicht minder seine bereits 1822 zu Köhlers Subelfeste verfaßte „Dissertatio de commodis, quae publici praeceptoris pietas adfert civitati (Vratisl., typ. Univ., 19 pgg. 4).“

**Ußner**, Karl August Wilhelm, Ober-Landes-Gerichts-Rath in Ratibor, geboren den 1. August 1802 zu Lübben in der Nied.-Lausitz, wo sein Vater Joh. Glieb U. vormalß Kammer-Procurator bei der Kgl. Sächß. Landes-Hauptmannschaft war und jetzt Kgl. Preuß. Landgerichts-Rath ist. Seine erste Schulbildung erhielt U. theils in einer Privat-Lehranstalt seiner Vaterstadt, theils auf dem dortigen Lyceum, bezog nach dessen Auflösung im J. 1817 das Gymnasium zu Luckau N/L. und studirte von Ostern 1820 an 3 Jahre die Rechtswissenschaft, zuerst in Leipzig und im letzten Halbjahre in Berlin. Im J. 1823 wurde U. als Auscultator bei dem Stadtgericht zu Berlin verpflichtet, im J. 1825 zum Kammergerichts-Referendarius befördert, worauf er noch in demselben Jahre als Referendarius an das Ober-Landes-Gericht zu Frankfurt a. d. D. abging. Am 30. Juni 1828 wurde er nach bestandener dritter Prüfung zum Kammergerichts-Assessor ernannt und im Herbst dess. J. als Assessor an das Ober-Landes-Gericht zu Marienwerder versetzt. Im J. 1832 erhielt U. eine Anstellung als Rath bei dem Landgericht zu Wittenberg, wurde den 4. Novbr. 1835 zum Ober-Landes-Gerichts-Rath in Ratibor ernannt und trat diesen Posten im April 1836 an. Er verheirathete sich 1832 mit Agnes Wilhelmine Löscher aus Guben; doch nur drei Jahre genoß er das Glück dieser Ehe: seine geliebte Agnes starb zu Wittenberg am 23. August 1835, ihm zwei Kinder hinterlassend. — Im J. 1834 trat U., anfänglich unter dem Namen Julian, als belletristischer Schriftsteller auf, wozu ihn hauptsächlich die Aufmunterungen seines jüngern Bruders, Julius Ußner, Historienmalers zu Düsseldorf, veranlaßten. Er wurde in dem genannten Jahre Mitarbeiter an der Abendzeitung und lieferte auch eine Zeitlang kleine Beiträge zu der Zeitung für die elegante Welt. Als Lyriker erinnert U. nach öffentlich bekannt gewordenen Urtheilen in Ton und Versmaaß an Heine, dessen schneidende Kälte bei ihm jedoch durch Hölty'sche Gemüthlichkeit gemildert ist.

Seine bisher erschienenen Schriften sind: Skizzen von Julian. Erzählungen und Gedichte [Phantasiestücke in Callot, Hoffmann's Manier]. Neuhaldensleben, 1835. 248 S. 8. — Gedichte von K. U. Ebd. 1836. 164 S. 8. — Das Brevier der heiligen Rosalia. Blätter aus dem Leben eines Phantasten, herausgegeben von K. U. Ebd. 1837. 11 $\frac{1}{2}$  Bg. 8.

**Bogel**, Friedrich Erdmann, geboren zu Sprottau den 25. December 1759, wurde nach gründlich erlangter Vorbildung 1790 zu Berlin in das Collegium med. reg. aufgenommen, 1791 in Jena als Student der Medicin inscribirt und den 23. Juli 1792 in Halle zum Doctor der Medicin promovirt. Im September dess. J. hielt er vor dem Collegium medicum et sanitatis in Breslau seinen Cursus anat.-med. ab und ließ sich dann in Groß-Glogau als prakt. Arzt nieder. Als Assessor des Colleg. med. et sanit. in Glogau wurde er 1803 zum Medicinal- und Sanitäts-Rathe ernannt. Die Mühe und Sorgfalt, womit er im Befreiungs-Kriege die Lazareth in Liegnitz besorgte, erwarben ihm 1814 das eiserne Kreuz am weißen Bande. Den rothen Adler-Orden 3. Klasse erhielt er im Januar 1827. In den letzten Jahren seines Lebens brachte er, von Gichtschmerzen geplagt, viele Zeit im Bette zu; und da die Patienten, die noch ausgehen konnten, oder ihre Angehörigen gewiß waren, ihn da am wenigsten zu verfehlen, so hatte er dann, statt der nöthigen Erholung, gerade die meiste Arbeit. Die wenigen Stunden, die ihm diese übrig ließ, widmete er der Lectüre seiner geliebten Klassiker und der heiteren Unterhaltung mit seinen Freunden. Der Eifer in seinem Berufe, der, wo die Noth rief, ihn alle Vorsicht, die er Anderen zur Pflicht machte, für sich selbst vergessen ließ, kürzte sein Leben. Er starb in Folge einer Erkältung den 23. October 1835. Sein Ahnungs-Vermögen für die Winke der Natur, seine Denkkraft und seinen Sinn für höhere Wahrheiten erhielt er sich bis zur letzten Stunde seines Lebens in jugendlicher Frische. Dabei entging ihm kein Fortschritt, den die Forschung der neuesten Zeiten in seiner Berufs-Wissenschaft machte. Seine vielen Reisen hatten seiner Beobachtungsgabe einen reichen Stoff geboten und ihm eine so oft bewunderte Gewandtheit und Feinheit in der Behandlung aller Arten von Menschen gegeben. Eine unbe-



stetliche Wahrheitsliebe, die nie anders als durch eigene Untersuchung befriedigt war; ein Gedächtniß, das ihm in jedem Augenblicke erlaubt hätte, in der Anatomie und Botanik, — um nur die Fächer seiner Kunst zu nennen, — als Lehrer aufzutreten; ein ans Wunderbare gränzender Scharfblick, mit dem er oft beim ersten Besuche den Organismus des Kranken bis in seine geheimsten Tiefen durchschaute; ein beharrlicher, durch Ueberzeugung befestigter Wille, den nicht herrschende Systeme, nicht alte Vorurtheile, nicht schmöcker Undank, nicht eigene Kränklichkeit entkräften konnten, und ein Herz, bei dem sein an den Anblick fremder Leiden doch so sehr gewöhntes Auge noch immer Thränen der Theilnahme für Unglückliche hatte: dies sind Eigenschaften, die allgemein an ihm erkannt wurden.

B. schrieb: Diss. inaug. de valore critico haemorrhagiarum et haemorrhoidum. Halae, 1792. 28 S. gr. 4. — Ferner eine Vorrede zu: Rumfordsche Suppen-Anstalt für Hülfbedürftige zu Glogau. Bei dieser Gelegenheit auch ein Wort über eine zu verbessernde Kochkunst, von T. Ch. Frisch. Leipz. 1804. 56 S. 8. — Die von B. 1829 gestellte Preisfrage für die beste Schrift über die zu den Studien erforderlichen Eigenschaften und die Mittel, sie zu erkennen, veranlaßte 1833 das Erscheinen der von Th. Friz in Straßburg verfaßten Schrift über diesen Gegenstand, welcher der Preis zuerkannt worden war. — Ueber B.'s Leben vgl. man die schles. Prov.-Blätt. Bd. 102. 1835. Anh. S. 116 ff., die Preuß. Staatszeit. 1837 und den Nekrolog der Deutschen für 1835 (Weimar 1837) 13. 2.

**Wachsmann**, Karl Adolph von, in Dresden, wurde den 27. September 1787 zu Grünberg geboren, wo sein Vater als pensionirter Cavallerie-Capitain lebte, erhielt seine wissenschaftliche Ausbildung in Breslau und trat im J. 1802 in preussische Militair-Dienste. Nach dem Kriege von 1806/7 nahm er seinen Abschied, trat in größherzogl. Badensche Dienste und machte 1809 als Lieutenant den Feldzug gegen die Tyroler in der Brigade des Obristen v. Stockhorn und der Division Beaumont mit. Im J. 1810 marschirte er mit einem Bataillon des 4. Badenschen Regiments nach Spanien und kehrte das Jahr darauf in die Garnison seines Regiments (des 2ten von der Linie) nach Mannheim zurück. Nachdem dieses Regiment Ende dess. Jahres nach Stettin marschirt war, um daselbst zu garnisoniren, nahm er dort seinen Abschied, verheirathete sich mit

einer Verwandtin in Schlessien und lebte von 1812—18 zu Kreidelwitz Glog. Kr. als Gutsbesitzer. Nach erfolgtem Verkauf dieses Gutes, schlug er seinen Wohnsitz zu Buschvorwerk bei Schmiedeberg auf, das er sub hasta erstanden, und lebte hier theils literarischen Beschäftigungen, theils seinen Functionen als erster Kreis-Deputirter des Hirschberger Kreises. Um sich ersteren in Bezug auf die Benützung von Hilfsmitteln fruchtbringender und ungestörter hingeben zu können, wandte er sich 1833 nach Dresden, wo er seitdem lebt. — W. hat sich als Novellist eines nicht unbedeutenden Leserkreises zu erfreuen. Namentlich rühmt man an ihm, daß er auf geschichtlichem Hintergrunde romantische Gruppen zu componiren und durch geschickte Benützung der Localitäten und originelles Costüm anzuziehen und zu fesseln verstehe. Im J. 1836 genoß er die Auszeichnung, daß eine Wiener Commission (Deinhardstein, M. Enß und J. Zeitelles) den von der Redaction des Telegraphen für die beste unter den in dieser Zeitschrift zur Preisbewerbung abgedruckten Novellen ausgesetzten Preis von 30 Ducaten seiner Novelle „Der Währinger“ [Daf. 1836. Nr. 138—155] zuerkannte, wie Deinhardstein sagt, als dem künstlerisch-abgerundeten Werke eines Mannes von vielseitiger Bildung, von Geschmack und nicht gewöhnlicher Menschen- und Geschichtskenntniß.

W. ward bereits 1824 Mitarbeiter am Gesellschaftler, 1825 an der Abendzeitung und der eleg. Zeit., in den folgenden Jahren am Phönix, dem Kometen, der Dresdener Morgenzeitung und dem Lembertschen Telegraphen, für welche Zeitschriften er Novellen und Correspondenz-Artikel schrieb. Außerdem lieferte er Erzählungen in das ehemal. Beckersche Taschenbuch, die Penelope, die Rosen, das Vergißmeinnicht, Taschenbuch der Liebe und Freundschaft [für 1839], und [1835] in den schlesischen Musen-Almanach. Aufsätze vermischten Inhalts theilte er in mehrere Localblätter und einige kritische Journale mit. Im J. 1830 begann er die Herausgabe seiner gesammelten „Erzählungen und Novellen“, von denen bis 1836 sechs Bändchen [in 8.] bei Brockhaus in Leipzig, eines 1832 in der „Bibliothek histor. Romane und Erzählungen“ bei Focke daselbst [Bd. 11 des Werkes] und drei [Bd. 7—9 der „Erz. u. Nov. Neue Folge. Bd. 1—3“] 1836, 37 u. 38 bei demselben Verleger erschienen. Diesen folgten 1836: „Das Urtheil des Vaters. Historisches Schauspiel in 5 Akten“ [Breslau, 153 S. gr. 8.] und 1837: Lilien. Taschenbuch histor.-romant. Erzählungen für 1838 [Mit 6 Stahlst. Leipzig, 498 S. gr. 12], von welchem Almanach, der wie der folgende nur Beiträge seiner Feder enthält, der zweite Jahrg. für 1839 [Daf. 486 S.

gr. 12.] bereits ausgegeben ist \*). — Seit einiger Zeit sammelt W., da er in seinem bewegten Leben eine Menge in der Geschichte bedeutend gewordener Menschen persönlich kennen gelernt und einer großen Anzahl literarischer Notabilitäten nahe gestanden und noch steht, Materialien zu Memoiren, die er indeß erst dann, wenn sie Niemand mehr verlegen können, herauszugeben gedenkt oder zur Veröffentlichung nach seinem Tode bestimmen will.

**Weis**, Gottlieb Wenzeslaus, Candidat des Predigtamtes, in Breslau, geb. den 9. Jan. 1810 zu Breslau, zeigte bereits in frühester Jugend einen großen Hang zur Lectüre, besonders belletristischer Schriften. Diese Neigung wurde durch die Bekanntschaft mit einem italienischen Kaufmann geweckt, in dessen Familie er mancherlei neue Werke vorlas. Bei vorschreitendem Alter warf er jedoch die schwachtenden Erzählungen eines Claren und Lafontaine bei Seite, um die seinem ernstern Charakter mehr zusagenden geschichtlichen und geographischen Schriften, besonders der neuesten Zeit, kennen zu lernen. Seine erste wissenschaftliche Bildung erhielt er anfangs in einer Privat-Anstalt und dann in einer der neu errichteten Elementar-Schulen, wo er den Entschluß faßte, sich dem Schulsache zu widmen. Ein Umstand besonderer Art veranlaßte ihn, noch in einem Alter von 16 Jahren das Gymnasium zu besuchen, um sich für die höheren Studien vorzubereiten. Durch angestregten Fleiß gelang es ihm, schon nach  $6\frac{1}{2}$  Jahren das Magdalensäum verlassen und die Breslauer Universität beziehen zu können. Hier widmete er sich der Theologie, benutzte aber die Mußestunden, deren freilich sehr wenige waren, da er seit dem 15. Jahre allein für sich sorgen mußte, für belletristische Arbeiten, und von diesem Zeitpunkt beginnt seine literarische Wirksamkeit, indem er für Breslauer, Berliner und Leipziger Zeitschriften verschiedene kleine anonyme Aufsätze und Novellen lieferte. Nach vollendeten Studien verließ er Breslau, um in der Nähe als Hauslehrer zu fungiren. In Folge der drückenden Lage, in der er sich hier befand, kehrte er jedoch schon nach

\*) Seine Novelle: Ferdinand zc. erschien holländisch u. d. T.: Ferdinand en Marina, of de verovering van Mexico, en de vuurbaak, een tweetal romantische verhalen. Amsterd. 1838. gr. 8.

$\frac{3}{4}$  Jahren in seine Vaterstadt zurück, wo sich ihm die Stellung eines Mit-Redacteurs der Breslauer Zeitung darbot, und da diese von der Art war, daß sie ihm hinreichende Zeit zur Fortsetzung der theologischen Studien und für eigene schriftstellerische Thätigkeit ließ: so nahm er sie um so lieber an, als sie ihm eine sorgenfreiere Existenz sicherte. Außer der unmittelbaren Theilnahme an der Redaction des genannten Blattes, sowie der „Schlesischen Chronik“ schrieb er nun eine Menge Recensionen, Aufsätze u. und im Jahre 1837 unter dem Namen Wenzeslaw Bielawsky das auf geschichtliche Vorstudien begründete Drama: „Roderich der letzte König der Westgothen. Histor. Drama in 5 Aufzügen.“ Breslau, 65 S. kl. 8. Im Herbst dess. Jahres machte er die Prüfung pro venia concionandi, in Folge deren ihm die Erlaubniß zu predigen ertheilt ward.

**Wenzke, Johann Anton**, Doctor und Professor der Medicin in Breslau, Ritter des rothen Adler-Ordens 4. Kl. (seit 1833) und Mitglied der schles. Gesellsch. für vaterl. Cultur (seit 1822), geboren den 16. März 1789 zu Beuchau in Niederschlesien, verlor seine Eltern in der frühesten Kindheit und erhielt den ersten Unterricht in der Elementar-Schule seines Geburtsortes. Vom October 1800 — 1806 besuchte er das kathol. Gymnasium in Groß-Glogau, worauf er, zur Universität reis, die damalige Leopoldina in Breslau bezog, um Philosophie zu studiren. Nachdem er nach Beendigung eines zweijährigen Cursus den 20. August 1808 zum Magister philosophiae creirt worden war, benutzte er die Zeit bis 1810, um sich durch den Besuch der damals in Breslau stattfindenden Präparir-Übungen, sowie der anatomischen, physiologischen und chemischen Vorlesungen für das Studium der Medicin vorzubereiten, wurde aber durch Familien-Verhältnisse und die Begebenheiten des bald darauf folgenden Krieges veranlaßt, ein Landgut in der Nähe von Glogau bis 1814 zu bewirthschaften. Im Jahre 1815 bezog er abermals die Universität Breslau, um seine Studien der Medicin fortzusetzen, und wurde den 24. November 1819 zum Dr. med. promovirt. Nach Beendigung seiner Staatsprüfung in Berlin ließ er sich im April 1820 als praktischer Arzt zu Breslau nieder, woselbst er sich

noch befindet. Den 6. Juni 1823 übernahm er die ärztliche Direction der Baron v. Tharoult'schen Hausarmen-Medicinal-Anstalt, trat im Herbst 1823 als Lehrer an der damals neu gegründeten medic.-chirurg. Lehranstalt ein, an welcher er auch jetzt noch als Lehrer der spec. Therapie und Klinik fungirt. Den 8. Jan. 1827 wurde er Mitglied der Prüfungs-Commission für höhere Medicinal-Personen und den 17. März dess. J. Privat-Dozent der medic. Facultät an der Universität, worauf den 7. April 1833 seine Ernennung zum Professor der Medicin erfolgt ist.

W. schrieb: Diss. inaug. sistens morbi haemorrhagici maculosi Werlhofii exemplum, adnexa de pathologia et therapia huius morbi diatribe. Vratisl. 1819. 24 S. 4. — Ueber die Krankheiten der Nieren, welche durch Entzündung dieser Organe vorbereitet und herbeigeführt werden. Eingesandt von Dr. J. Wendt [s. Probevorles. pro lic. doc. im J. 1827]; in Rust's Mag. für die ges. Heilk. Bd. 24. H. 3. 1827. S. 439—82. — Der Synochus und das intermittirende Fieber, die beiden Grundformen der gegenwärtig herrschenden allgem. Krankheits-Constitution. Ein Beitrag zur prakt. Fieberlehre; in N. Bresl. Samml. der Heilk. Bd. 1. 1829. S. 76—116. — Ueber die Förderung der Crisen in acuten Krankheiten. Als Einlad.-Progr. der med.-chir. Lehranst. Bresl., 1830. 16 S. 4. — Beiträge zur Diagnose und Prognose der asiat. Cholera; in der Bresl. Chol.-Zeit. Oct. 1831. 1. Reihe. Nr. 10. — Für das Werk: Die asiat. Cholera in Breslau 2c. (Breslau, 1832) Die Abschnitte 1 u. 3. — Die Influenza oder Grippe im Frühjahr 1833. Breslau, 1833. 28 S. 8 [Als Einlad.-Progr. zur Prüf. 2c.]. — Der Abdominal-Typhus. Als Einl.-Progr. zur Prüf. 2c. Breslau, 1836. 25 S. 8.

**Wenzel**, Heinrich Christoph, gewöhnl. nur Heinrich, Ober-Landes-Gerichts-Assessor, in Oppeln, geboren zu Waldenburg den 16. December 1807, brachte seine ersten Jugendjahre in Sauer zu, wo seine Eltern seit 1809 lebten, besuchte seit dem J. 1818 ein Lehr-Institut in Liegnitz und von 1820—25 die Ritter-Akademie daselbst. Darauf bezog er (Mich. 1825) die Universität Halle, um sich der Jurisprudenz zu widmen, und setzte diese Studien von Ostern 1827 bis Mich. 1828 in Heidelberg und bis Ostern 1829 in Breslau fort. Im April 1829, Juni 1831 und April 1835 bestand er die herkömmlichen juristischen Prüfungen, arbeitete seit dem Mai 1829 am Ober-Landes-Gericht in Breslau, von wo aus er einige größere Reisen machte, und trat im November 1835 beim Ober-Landes-

Gericht zu Ratibor als Assessor ein, worauf im Sommer 1838 seine Berufung zur interimistischen Führung des Justitiariats der Regierungs-Abtheilung des Innern in das Doppelner Regier.-Collegium erfolgte. — W.'s literarische Wirksamkeit begann im J. 1829. Seitdem ist er in mehreren Zweigen der Literatur unter immer steigender Anerkennung aufgetreten. Man hat ihn zu denen gerechnet, welche bei dem gegenwärtigen Standpunkte der Literatur die als trefflich erkannten Leistungen der Vergangenheit der Gegenwart anzubilden und so mit ruhiger Erweiterung des Gebietes zu vervollkommen streben. Unter seinen Gedichten, denen tieferer Gehalt und Innigkeit nicht fehlt, sind seine Sonette, in welchen der Witz des poet. Gefühls sich auf eine so bewundernswerthe Weise entfaltet, daß sie etwas ganz neues in diesem Bereiche der Lyrik darbieten, besonders ausgezeichnet worden. In dem von ihm veröffentlichten Drama, welchem ernste Shakspeare'sche Studien zum Grunde liegen, und dessen Aufgabe Darstellung rein menschlicher Gefühle und Leidenschaften unter den großartigsten Umgebungen und Einflüssen war, hat er seinen Beruf zum Dichter von neuem bewährt, und dürfen wir mit Recht auch von seinen ferneren poetischen Productionen Gediegenes erwarten.

Schriften: Gedichte. Glogau, 1836. 205 S. 8. — König Wilhelm. Tragödie in 5 Acten. Hannover, 1836. 223 S. 8. — Reiseskizzen aus Tyrol und dessen Nachbarschaft. Bunzlau, 1837. 254 S. 8 [Ein Anhang enth. Gedichte]. — Außerdem Gedichte im schles. Mus.-Almanach für 1830. 34; Archiv der liter. Abtheil. des Bresl. Künstler-Vereins (1. Samml. Bresl. 1832) u. Deutsch. Mufen-Almanach für 1836; Gedichte, sowie eine Novelle (Die beiden Marien) und Correspondenz-Artikel in der Zeit. für die eleg. Welt (Jahrg. 1833. 34) und Recensionen über belletrist. Werke im Lit.-Blatt von und für Schlesien (bis 1838).

**Wit**, genannt von Döring, Ferdinand Johannes, Ritterguts-Besitzer auf Urbanowitz bei Cosel, geboren am 22. August 1800 auf einem Landgute seiner Eltern nahe bei Hamburg. In frühester Jugend verlor er seinen Vater, der in directer Linie von dem Admiral Kornelis de Wit, Bruder des bekannten Grosspensionairs, abstammte, und wurde von seiner ausgezeichneten Mutter, die darauf den Dänischen Major und Kammerherrn v. Döring

heirathete, auf das sorgsamste erzogen. Nachdem er zuerst die Schule in Altona besucht hatte, ging er in seinem 15. Jahre auf das Johanneum in Hamburg über. Unter der Leitung des trefflichen Gurlitt beschäftigte er sich hier, wenn gleich für die diplomatische Carriere bestimmt, vorzugsweise mit philologischen Studien, stand fast noch Knabe mit Creuzer und Hermann im Briefwechsel und bereitete nach den von ihm aufgefundenen Varianten des Cod. Dorv. eine Ausgabe der Aristophanischen Völkern vor, deren Reifig später rühmend gedacht hat. Im 17ten Jahre ging er auf die Universität Kiel, die zu Ostern 1818 mit Sena vertauscht wurde, von wo aus er Karl Follenius in Gießen kennen lernte, dessen Einwirkung auf seine Denk- und Handlungsweise nur zu bald folgenreich hervortrat. Mit 19 Jahren nach England flüchtend, schrieb er viel in den Oppositions-Blättern, wurde mit Brougham, Burdett und andern freisinnigen Männern näher bekannt und mit dem ehrwürdigen Jeremy Bentham innig befreundet. Hierauf lebte er mehrere Jahre abwechselnd in Italien und Frankreich, wo der Bruder seiner Mutter, der bekannte katholische Schriftsteller Baron v. Eckstein, General-Polizei-Director war. Tief in die politischen Wirren jener Zeit verwickelt, wurde er im J. 1821 zu Turin verhaftet und durch eine Reihe von Jahren an verschiedenen Orten gefangen gehalten. Turin, Mailand, Baireuth, Berlin, Wien und Kopenhagen dienten ihm also zum wechselnden Aufenthalte. Worin seine Verbrechen bestanden, ist nie bekannt geworden, da während der ganzen sechsjährigen Untersuchung kein gerichtliches Verhör stattgefunden. Im J. 1829 verheirathete er sich mit der Tochter des verstorbenen hessischen Geheimen Raths v. Gössel und lebt seit jener Zeit auf seinem Gute Urbanowitz bei Cosel als eifriger Landwirth.

W.'s Schriften, so weit sie uns bekannt geworden, sind: *Excubationen eines Staatsgefangenen*, niedergeschrieben in dem Criminalgefängnisse zu Turin, der Citadelle von Mailand, der Frohnveste zu Bayreuth, der Stadtvoigtei zu Berlin u. dem Polizeihause zu Wien. Braunschweig, 1827. 8. — *Ueber das Wesen und Unwesen des deutschen Theaters*. Nebst *Agonien der Hamburger Bühne seit dem Mitdirectorio des Herrn Lebrün*. Kiel, 1827. 5¼ Bg. 8. — *Johannes Wit*, genannt von Döring. *Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit*. Drei Bände. Braunschweig, zus. 112½ Bg. 8 [1. Bd. 1. 2. Aufl. 1828; 2. Bd. 1828;



3. Bd. 1. 2. Abth. 1829. 30. Das Interesse an diesem Werke war so groß, daß vom 1. Bde. schon nach vier Wochen eine neue Aufl. nöthig wurde und in Jahresfrist mehr als 30 Schriften dagegen erschienen]. — Mein Jugendleben und meine Reisen. Ergänzung der Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit. Leipzig, 1833. 337 S. gr. 8. — \* Versuch die Mißverständnisse zu heben, welche zwischen dem Könige von England und dem Herzoge von Braunschweig durch den Grafen Ernst v. Münster herbeigeführt wurden. Von e. Privatmanne. Aus authent. Quellen. Hamburg, 1828 (1829). gr. 8. — Der Teufel in München u. der gefallene Engel. Phantasie u. Erzähl., begründet im Leben der neuest. Zeit. Auch u. d. T.: Mittheilungen aus den Memoiren des Satan. 3. Theil. Stuttg., 1829. 20 $\frac{1}{2}$  Bg. 8. — Politisches Taschenbuch für das J. 1830. 1. Jahrg. Die Diplomaten. Hamb., 1829. 23 $\frac{1}{2}$  Bg. 16. Zweiter Jahrg. für das J. 1831. Das. 1830. 24 $\frac{1}{2}$  Bg. 16. — Was uns Noth thut! Ein ehrerbiet. und freies Wort, seinem Fürsten und seinen Landsleuten gewidmet. Hamburg, 1831 (1830). gr. 8. — Meine Berufung an das Publikum. Braunschweig (Leipzig), 1832. 3 $\frac{1}{4}$  Bg. 8. — \* Schilderungen und Begegnisse eines Vielgereisten, der ausruht. Drei Theile. Leipzig, 1833 (1832), gr. 12. Zweite Aufl., das. 1836. 23 $\frac{1}{2}$  Bg. gr. 12. — In neuester Zeit sind von W. nur einige Schriften als Manuscript gedruckt worden; namentlich im J. 1837 „Ansichten, ausgesprochen bei der ersten Versammlung deutscher Landwirthe.“ — Ueberdies ist oder war er Mitarbeiter des Edinburgh und Quaterly Review, der Morning Chronicle, der Minerve und Gazette de France, der Kjöbenhavn's Glyvende Post, allg. Ausgeb. Zeit., des Morgenbl., der allg. polit. Annalen, der Mitternachts- und Abend-Zeitung.

**Zöllner**, Karl Friedrich, zu Dels, geboren den 19. Jan. 1800 zu Breslau, wo sein Vater Frdr. Sam. Z. Militair-Arzt war, widmete sich der Buchdruckerkunst und lebt seit 5 Jahren, literarisch beschäftigt, in Dels, wo er im J. 1835 zugleich als Corrector bei der dasigen Hof-Buchdruckerei in Thätigkeit getreten ist.

3. schrieb: Novellen- und Liederkranz. Dels, 1836. VIII u. 128 S. 8. — Beiträge vermischten Inhalts lieferte er zu den ehemaligen schles. Gebirgsblättern (Hirschberg, 1821—23), dem Oberschles. Boten (in Oppeln), der schles. Chronik und gegenwärtig noch zu dem Delsener Fürstenthums-Blatte.

S. 77 Z. 25 l. statt „gut“: „auf eine ihm zusagende Weise.“